

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 4-6 (1953-1956)

Teilband

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



- 7. JUL. 1953

8. 9. 2

Mai 1953

Heft 13

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis: Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 10.-
Fr. 10.- pro Jahr (gratis f. Mitglieder der Schweizer. par an (envoi gratuit aux membres de la Société
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis: suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr. quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières:

A. Alföldi: Caesars Tragödie im Spiegel der Münzprägung des Jahres 44 v. Chr., S. 1 / H. Möbius: Die Entwürfe zur Dalberg-Medaille Goethes, S. 12 / G. Braun von Stumm: Noch einmal Tiengen, S. 16 / Der Büchertisch, S. 24 / Münzfunde, S. 33 / Florilegium Numismaticum, S. 36 / Neues und Altes, S. 37 / Briefkasten, S. 39 / Résumés, p. 39

ANDREAS ALFÖLDI

CAESARS TRAGÖDIE IM SPIEGEL DER MÜNZPRÄGUNG DES JAHRES 44 v. CHR.

Die Entdeckung einer historisch hochbedeutsamen Variante des Denars des Münzmeisters M. Mettius mit dem Caesarkopf (Inschrift CAESAR DICT. QVART.), Rv. Juno Sospita, gab dem Schreiber dieser Zeilen den Anstoß zu einer Revision der Chronologie der Münzprägung des Schicksalsjahres 44 v. Chr. Das Stück, das hier stark vergrößert nach Gipsabguß (*Abb. 1*) und Original (*Abb. 2*) wiedergegeben ist, liegt im Königlichen Münzkabinett im Haag. Ich entdeckte es unter vielen Hunderten von Gipsabgüßen, die mir die Direktion der genannten Sammlung — für meine Studien über die Münzprägung des 1. Jahrhunderts v. Chr. als Quelle der Geschichte jener Revolutionszeit — zusandte; für diese großzügige Hilfe sei auch hier mein aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Das neue Stück zeigt hinter dem Kopf Caesars statt dem üblichen Augurenstab eine *Diadembinde*. Es ist die Königsbinde, die Caesar durch Antonius am 15. Februar 44 bei den Luperkalien angeboten wurde, die aber der Diktator unter dem Eindruck der aufbrausenden Mißstimmung der Menge zurückwies und im Kapitol weihte. So wie sie im Heiligtum des Höchsten Gottes an einem Nagel hing, ist die Diadembinde auf dieser einzigartigen Münze dargestellt. Durch dieses wichtige Dokument gewinnen wir einen

Angelpunkt, um welchen herum der zeitliche Ablauf der Münzprägung des ersten Drittels des Jahres 44 rekonstruierbar ist — jener vor Aufregung glühenden Monate, in denen sich Caesars fatale Versuche, den Königstitel zu erlangen, sein Sturz und der Aufstieg des Antonius abspielten.

Die unaufhörlichen Manöver Caesars, mit denen er die endgültige Gestaltung seiner monarchischen Stellung zu erreichen suchte, hatten eine sonst unerhörte, verblüffende Wandlung seiner Titulatur zur Folge. Etwa alle zwei Wochen erfolgte eine neue Formulierung. Nach der Ermordung Caesars setzt sich der Prozeß fort: die posthume Stellung des Diktators vor der Öffentlichkeit wird zweimal neu gefaßt; Antonius selbst schiebt Münzen mit seinem Bildnis ein und kündigt damit seine Ansprüche auf die Nachfolge des großen Toten an. So ergibt auch die Interpretation der Prägung nach dem 15. März 44 Wertvolles für die Politik des Antonius. Der häufige Titulaturwechsel auf den Münzen dient somit als Rückgrat für die Rekonstruktion der politischen Entwicklung der ersten vier Monate des Jahres 44.

Die Tabellen fassen unsere Neuordnung der Münzmissionen übersichtlich zusammen. Hierzu in aller Kürze folgendes:

Das Viermännerkollegium der Münzmeister des Amtsjahres 44 — L. Aemilius Buca, M. Mettius, P. Sepullius Macer und C. Cossutius Maridianus —, wie es von Count de Salis, Grueber und Cesano¹ herausgearbeitet wurde, ist die Grundlage. Nur ist es unmöglich, daß ein für das genannte Jahr gewähltes Quattuorvirat schon im Herbst des Vorjahrs mit seiner Prägetätigkeit begonnen haben soll. Durch das lorbeerbekränzte Porträt Caesars ist die ganze Denarproduktion fest miteinander verklammert. Das Ausnahmestück des Buca mit der sullanischen Venus auf der Vorderseite kann nur entweder *nach* oder *vor* der Reihe mit dem Caesarkopf entstanden sein. Nun gehört die parallele Kleinsilberprägung, auf der bei Buca der gleiche Kopf erscheint, zweifellos an den Anfang der Jahresproduktion². Der Venusdenar ist also ebenfalls an den Anfang zu setzen. Da Caesar genau zu dieser Zeit mit seiner ostentativen *clementia* so weit ging, daß er die Statuen von Sulla und Pompeius an der Rednerbühne wiederaufstellen ließ, kann man verstehen, wieso Sullas Enkel Buca den machtverheißenden Traum seines Großvaters noch zu Caesars Lebzeiten auf der Rückseite des Denars darstellen durfte. Wenn nun Buca die Prägung des Jahres 44 noch im alten Stil mit der Verherrlichung der eigenen Ahnen begann, so ist daraus zu folgern, daß der nicht näher datierte Ehrenbeschuß, der Caesar den Lorbeerkrantz als ständiges Attribut zuerkannte, etwas später zustande kam.

Gleich danach erfolgte die erste Prägung des M. Mettius. Wenigstens auf der Rückseite kann dieser Münzmeister noch Juno Sospita, die Schutzgöttin seiner sabinischen Sippe, zur Schau stellen. Bald danach wird aber auch die Rückseite der Denare für den Ruhmesglanz des Staatsoberhauptes in Anspruch genommen.

Die ersten Caesarköpfe der Erstlingsdenare des Mettius strahlen von *clementia*, seiner unübertroffenen Milde und Menschlichkeit. Ihre Prägung geht bis zum 15. Februar. In den Tagen darauf, nach jenem denkwürdigen Versagen der Königsproklamation an den Luperkalien, entstand die neue Variante *Abb. 1 und 2*. Auf dem Aversstempel waren eine schon vorhandene Kopfpunze und die Buchstabenpunzen eingesenkt worden. Dann hat man an Stelle des Augurenstabes zunächst die Linienführung der aufgehängten Diadembinde mit einem spitzen Werkzeug ausgestochen³ — dies verraten die kleinen

¹ S. L. Cesano, Le monete di Cesare, Rendic. Pont. Accad. Rom. di archaeol. 23—24, 1947—1949 (ersch. 1950), 103 ff.

² Diese seltenen Kleinmünzen schließen an analoge Stücke des Vorjahres an; andererseits gibt es keine Silberquinare oder -sesterzen nach den Iden des März.

³ Daß auf diesem Stempel nicht bereits ein Augurstab eingraviert war, zeigt die Kurve der rechten Bandschleife, die nach innen, während der Lituus dieser Emission nach außen gebogen ist.

Pünktchen, die auf der starken Vergrößerung an der Binde überall in Erscheinung treten. Dabei wurde der Buchstabe I des Wortes DICT durchschnitten. Dann erst hat man die Binde mit dem Grabstichel endgültig eingraviert. Dies war offenbar eine selbständige Aktion des Münzpersonals, das in Caesars Sinne zu handeln glaubte. Doch bald kam eine höhere Anweisung, die diesen Entwurf ausschaltete, worüber unten mehr. — Mit diesem Stück ist der Gebrauch des Titels *dictator quartum*, der bisher bis zum 9. Februar belegt war, noch etwas nach dem 15. Februar gesichert. Caesar hatte also die lebenslängliche Diktatur am 14. und 15. Februar noch immer nicht angetreten.

Die nun folgenden Vorderseiten zeigen in ihrem groben Stil die Spuren von Hast und Eile, mit welcher das Münzpersonal den plötzlich getroffenen neuen Vorschriften nachkommen mußte. Wie bisher der Caesarkopf, so verbindet von nun an auch die caesarische Venus der Rückseiten die rasch sich ändernde Typenfolge zu kontinuierlicher Einheit. Caesar heißt jetzt nicht einmal mehr Diktator, sondern nur IMPER (*ator*). Die Serie des Mettius mit CAESAR IMP, Beizeichen Augurstab und Simulum, folgt auf diejenige mit CAESAR IMPER, ohne Beizeichen. Dies ergibt die Reihe der Münzbuchstaben: CAESAR IMPER hat A bis G, CAESAR IMP G bis L. Beide Serien gehören noch immer in den Februar; vor dem 15. März müssen noch zwei weitere Münzreihen Platz haben. Mettius prägt von jetzt ab nicht mehr.

Die aufeinander abgestimmte Doppelreihe des Buca und des P. Sepullius Macer nennt Caesar ebenfalls IMP(erator), dazu auch P(ontifex) M(aximus) bei Buca. Der Stern bei Macer und der Halbmond bei Buca sind zusammen zu verstehen, als Zeichen der Göttlichkeit Caesars.

Erst nach Serie 3 bis 5, also eine gewisse Zeitspanne nach dem 15. Februar, wird Caesar *dictator perpetuo* genannt, und zwar gleichmäßig auf drei verschiedenen Denaren des Buca, und auf zwei verschiedenen Denaren des Macer. Der Rückfall in die schludrige Ausführung der IMPER-Prägungen verdeutlicht die Verwirrung, die die neuerliche Umstellung wieder nach sich zog. Neben Venus erscheint bei Buca ein neuer Typus mit Emblemen, die das Weltenglück und die Weltmacht Caesars versinnbildlichen.

Alle bisherigen Bildnisdenare tragen Caesars lorbeerbekränztes Haupt, alle folgenden aber den gleichen Kopf, das Hinterhaupt mit einem Schleier verhüllt. Wie schon E. Babellon vermutete und wie L. Cesano endgültig nachwies, sind die letzteren nach seiner Ermordung entstanden. Dies ergibt sich aus ihrem parallelen Auftreten mit dem ebenfalls verhüllten Kopf des Antonius auf den Denaren des Macer. Antonius trägt auf diesen den Trauerbart: damit ist für die ganze Serie der entscheidende *terminus post quem* gegeben, denn er betrauert Caesar.

Diese Kombination Caesar—Antonius der Macer-Denare kommt etwas später; vorerst bezeugen die Rückseiten eine ungebrochene Kontinuität nach den Iden des März. Der statt Buca eingesetzte vierte Monetar C. Cossutius Maridianus fügt sich in den bisherigen Rahmen und den Befehlen des Antonius. Da die Diktatur um den 10. April für immer verboten wurde (siehe unten), muß das Verschwinden des Diktatortitels auf der Vorderseite mit diesem Zeitpunkt zusammenfallen. Caesar heißt jetzt nur noch *parens patriae*; gleichzeitig wird seine göttliche Milde gefeiert (Tempel der *Clementia Caesaris*). Unten wird sich ferner ergeben, daß der *desultor* der Reiterspiele (Rückseiten der Sepullius-Denare) sich auf den 21. April bezieht, und daß ein Putsch in den letzten Apriltagen das Caesarbild zeitweilig als gesetzwidrig verbot. Somit muß das Ende der ganzen Prägung mit dem Ende April zusammenfallen.

Um den abrupten Wechsel der Denaremissionen der ersten Monate des Jahres 44 zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß die einzelnen Ausgaben nur in geringer Stückzahl hergestellt wurden. Um dies zu illustrieren, habe ich in der tabellarischen Übersicht die Schätzungspreise Babelons angeführt. Babelon schätzt einen durchschnitt-

lichen Republikdenar auf einen Goldfranken, während unsere Prägungen bei ihm auf das Acht-, Zehn- bis Hundertfache angesetzt werden. In Wirklichkeit sind die Caesar-Denare des Jahres 44 noch seltener. Z. B. ist die hybride Prägung des Sepullius Macer mit AV. IMPER (Bab. Julia) nicht einmal in der fabelhaft reichen Reihe des Wiener Kabinetts vorhanden; der Denar des Macer mit AV. CAESAR PARENTS PATRIAE in Paris ist ein Unikum wie der von uns besprochene Mettius-Denar im Haag. Es kam also überhaupt nicht zur gewöhnlichen Massenproduktion; der blitzschnelle Emissionenwechsel brachte nur kleine Auflagen hervor.

Die Schlag auf Schlag erfolgten Umstellungsbefehle des Münzbetriebes in jenen Monaten, die wir kurz darstellten, atmen den fieberhaften Pulsschlag der politischen Umwälzung, der wir uns nun zuwenden wollen. Wohl durch einen speziellen Senatsbeschuß wurde Caesars Bildnis etwa in der zweiten Januarhälfte auf die Denare gesetzt. Bei Caesar bedeutet dies den Durchbruch einer Entwicklung, die vom *ius imaginum* der Ahnenmasken des Adels zum *ius imaginis* des Kaisers führen sollte. Die nächsten Stufen dieser Entwicklung sind die Usurpation dieses Vorrechtes durch Antonius nach den Iden des März und dessen Verwässerung durch die miteinander hadernden Parteihäupter. Bedeutsam ist auch die Monarchisierung der Prägung dadurch, daß die Monetare nur noch namentlich erscheinen, aber auch auf den Rückseiten nicht mehr den Ruhm der eigenen Sippe der Öffentlichkeit einprägen dürfen. Schließlich tritt damit, daß der Regent nicht mehr mit seinem vollen Namen, sondern einfach als CAESAR bezeichnet wird, das *cognomen* seine 2000jährige Karriere als Herrscherbezeichnung an, die vom KAESAR zum KAISER führt.

Es überrascht an unserer Münzrekonstruktion die Tatsache, daß Caesar das lebenslängliche Diktatorenamt erst um den 1. März antrat: schon im Herbst 45 war es ihm vom Gesamtsenat, den er in der Vorhalle seines neuen Venustempels sitzend empfangen hatte, zusammen mit dem Landesvaterstitel, dem Vornamen Imperator und anderen großen Ehrungen feierlich zugesprochen worden. Auf diese Weise wird ein bedeutender historischer Vorgang für uns greifbar: der Senat wollte nämlich im Herbst 45 nur die schon früher auf zehn Jahre dem Machthaber zugesicherte Jahresdiktatur auf Lebenszeit alljährlich verlängern, wobei die Eigenart des Amtes, vor allem dessen Befristung, noch einigermaßen mit republikanischen Formen vereinbar und nicht völlig umgestoßen worden wäre. Dies war der Grund, warum Caesar von der lebenslänglichen Diktatur auf Münzen und in den Fasten einstweilen noch keinen Gebrauch machte. Aus einer Urkunde⁴ wissen wir, daß er am 9. Februar noch *dictator quartum, designatus perpetuo* hieß; dabei war vorgesehen, daß er an dem Apriltag, an welchem die vierte Jahresdiktatur zu Ende ging, die fünfte antreten sollte. Caesar hat aber diese Ehrung nach dem Mißlingen der Königsproklamation vom 15. Februar monarchisch umgebogen und als eine Komponente der neuen Kompromißlösung seiner monarchischen Position verwendet⁵.

Gleichzeitig mit der Monarchisierung der Münzprägung hat Caesar zwei Tastversuche unternommen, die seine Erhebung zum König vorbereiten sollten: seine Begrüßung als König durch die Menge, die ihn am 26. Januar bei seiner Rückkehr in die Stadt empfing, und die Bekränzung seiner Statue an der Rednerbühne am Forum mit einem Lorbeerkrantz, der mit einer Diadembinde umwickelt war. Das peinliche Versagen dieser Versuche hat Caesar nicht zurückgeschreckt. Etwa in der ersten Februarhälfte wurden ihm das Purpurkleid der alten Könige und der goldene (vergoldete) Königsstuhl vom Senat angeboten; er machte von ihnen am 14. Februar zum ersten Male Gebrauch, mit samt dem goldenen, edelsteingeschmückten Herrscherkrantz. Alles spricht m. E. dafür, daß dieser archaisierende Königsornat schon für die einen Tag später geplante feierliche

⁴ Josephus, *Ant. Jud.* XIV 211; vgl. 222.

⁵ Der neue Mettiusdenar rektifiziert so die Aussage Ciceros Phil. II 34, 87.

Erhebung zum *rex* bestimmt war. Wie E. Hohl jüngst mit Recht hervorhob⁶, rechnete Caesar gar nicht damit, daß die großartig inszenierte, dramatische Krönungsszene an den Luperkalien mißlingen sollte. Aber das Volk, das Caesar so viel verdankte, war bitter entrüstet über diese Anmaßung; in Anbetracht der Volksstimmung wies er das Abzeichen der Königsherrschaft, das ihm der Konsul Antonius anbot, zurück und weihte es im Kapitol. Die Weihinschrift verkündete, das Römervolk habe Caesar das Diadem angeboten, er aber habe die monarchische Macht nicht annehmen wollen⁷. Dieses, dem *Iuppiter optimus maximus* geweihte Diademband ist also auf dem neuen Mettius-Denar dargestellt.

Wie die Münzen es uns verraten, wich Caesar momentan zurück und versuchte — wie es uns auch die literarischen Quellen bezeugen — eine republikanische Haltung vorzutäuschen. Darum läßt er sich als *imperator* und *pontifex maximus* betiteln: nicht nur die Königsbinde muß verschwinden, sondern sogar der Diktatorenname. Freilich ist der Imperatorentitel, der hier zum ersten Male in der neuen, unbefristet-monarchischen Umprägung erscheint, nur der äußeren Form nach republikanisch: wie A. Aymard⁸ es unlängst zeigte, ist er eine im Stile der hellenistischen Hofprotokolle verfaßte Herrscherbezeichnung — lebenslänglich, ja sogar als Vorname des Souveräns allem Anschein nach auch vererblich. Aber auch sein Oberpontifikat wurde von Caesar selbst nicht lange vorher als eine geradezu königliche Erbschaft der Julier von ihren Urahnen hingestellt, es mutet hier wie die sakralrechtliche Untermauerung seiner militärischen Gewaltherrschaft an. Dazu kommen Halbmond und Stern, die z. B. schon auf den Denaren des Titurius Sabinus⁹ die Ewigkeit Roms verkündeten und hier zweifellos mit der gut bezeugten Tatsache zusammenhängen, daß Caesar kurz vor seinem Tode zum Gott proklamiert wurde — ein üblicher Weg der Anerkennung der persönlichen Souveränität in der griechisch-hellenistischen Kultursphäre.

Dann kam um den 1. März das Abwerfen der quasi-republikanischen Maske und die Annahme der lebenslänglichen Diktatur. Was zu dieser brüsken Wendung führte, ist leicht zu ermitteln. Caesar wollte noch vor seiner für den 18. März geplanten Abreise zu dem zum Partherfeldzug zusammengezogenen Heere eine monarchische Dauerlösung seiner Stellung am Staatsruder durchforcieren. Nach dem Versagen des Versuchs vom 15. Februar schwiebte ihm eine Kompromißlösung vor, deren eine Hälfte die Monarchisierung der Diktatur war: er trat also vorzeitig von der vierten Jahresdiktatur zurück und nahm nicht die fünfte, sondern die bei dem Senatsbeschuß des Vorjahres als Designation mit jährlicher Erneuerung gemeinte lebenslängliche Diktatur als endgültige Machtbefugnis an — ein verhängnisvoller Schritt. Dies war die für Rom und Italien bestimmte Hälfte der neuen Kompromißlösung: außerhalb des Mutterlandes sollte er zum König ernannt werden, und in der Senatssitzung am 15. März, bei welcher er erstochen wurde, sollte sein alter Verwandter L. Aurelius Cotta der hohen Körperschaft den sibyllinischen Orakelspruch, der dies befohlen hätte, unterbreiten.

Wir haben es schon gesehen, daß die Prägung nach Caesars Ermordung weitergeht. Dies entspricht dem historischen Geschehen. Die Verschwörer versagten politisch und menschlich, die Massen leisteten ihrem Aufruf nicht Folge, und Antonius ergriff ohne Zaudern die Zügel. Der Schatten der hingeschlachteten Riesengestalt breitete sich über seine Gegner und Anhänger aus. Die Leichenfeier vom 20. März gestaltete sich zu einer grausig-großartigen Manifestation der weiterwirkenden dämonischen Macht Caesars.

Während die Einstellung der Senatspartei aus der vertraulichen Korrespondenz Ciceros

⁶ E. Hohl, *Klio* 34, 1942, 113 ff.

⁷ Vgl. Cicero, *a. O.*

⁸ A. Aymard, *Rev. Et. Anc.* 50, 1948, 263.

⁹ E. A. Sydenham, *The Coinage of the Roman Republic*, 1952, Taf. 20, 699.

für uns mit gegenwartsnaher Schärfe greifbar ist, gewinnt die Haltung des Antonius in den entscheidenden ersten Wochen erst durch die Deutung seiner Münzpropaganda klare Umrisse. Er beutet zwar die Schlüsselstellung, die er als Konsul bei Caesars Tod innehatte, mit skrupelloser Energie für die Sicherung der eigenen Vormachtstellung aus, aber er geht dabei mit achtunggebietender Mäßigung vor. Er verhindert mit allen Mitteln das Blutvergießen und findet mit den Republikanern einen Ausgleich. So konziliant er auch vorzugehen trachtet, ist die einzige Grundlage seiner Stellung, das Vertrauen des Toten und die Treue an dessen Andenken. Die Anerkennung von Caesars Verfügungen und Einrichtungen durch den Senat muß er mit der Straflosigkeit der Mörder bezahlen. So bleibt das Bildnis Caesars und der göttlichen Ahnherrin auch nach den Iden des März auf den Denaren. Zuerst wird Caesar *dictator perpetuo* betitelt, aber nur für wenige Wochen. Um den Senat ganz für sich zu gewinnen, hat nämlich Antonius selbst die Abschaffung der Diktatur durch den Senat beantragt. Cicero spricht darüber einmal so, als hätte der Senat dies nur wenige Tage nach Caesars Begräbnis auf Antonius' Antrag beschlossen; ein andermal sagt er, der Beschuß hätte wenige Tage vor der Hinrichtung des Pseudo-Marius (am 13. April) stattgefunden¹⁰. Die letztere Angabe scheint mir wahrscheinlicher. So muß die Emission mit *dictator perpetuo* und dem verhüllten Haupt Caesars um den 10. April aufgehört haben.

Die literarischen Quellen behaupten, man hätte nach Caesars Tode auch seine göttlichen Ehren bestätigt. Demgegenüber bezeugen die Münzen, daß diese Ehren durch Antonius mit Stillschweigen übergangen wurden, um den Senat nicht weiter zu reizen. Antonius apostrophiert ihn jetzt nur als einen «so großen Mann» oder als einen «höchst ruhmreichen Bürger»; er versieht seine eigenen Pflichten als *flamen divi Iulii* nicht und läßt den 5. Tag der «Römischen Spiele» zu Caesars Ehren nicht feiern; allein Venus, die Urahnin Caesars, wird herausgestrichen, in gleicher Weise bei dem Leichenbegängnis wie auf den Münzbildern.

Schon auf den Denaren, die gleich nach den Iden des März geprägt wurden, betont das Opferkleid des *pontifex maximus* Caesars dessen höchste sakrale Autorität im Sinne des Ahnenbrauchs; das verhüllte Haupt wird auch dann weiter dargestellt, als er statt DICT. PERPETVO seit etwa dem 10. April PARENTS PATRIAE bezeichnet wird. Aber es erscheint jetzt auch der gleich kostümierte und ebenfalls von Priesterattributen begleitete Kopf des Antonius mit Trauerbart — geflissentlich ohne Beischrift, aber durch die parallele Aufmachung deutlich als das Bildnis des Erben des Betrauerten gekennzeichnet. Man sieht, daß Antonius, — wie schon in der Leichenrede — die widerliche Häufung übermenschlicher Ehrungen Caesars der letzten Monate unterdrückend, auf die Ehrenbeschlüsse vom Herbst 45 zurückgreift, die mit der republikanischen Tradition noch irgendwie in Einklang gebracht werden konnten und Caesar doch auf dem Gipfel seiner Macht vorstellten. Der Landesvater, dessen Heil zu schützen ein jeder sich eidlich verpflichtet hatte, der von allen Einschränkungen und Befristungen entbogene Imperator und der *pontifex maximus* stehen im Vordergrund. Der Tempel aber, den der Senat der göttlichen Milde Caesars gelobt hatte, eben der *clementia*, die der ganzen Welt Frieden und Wohlstand bringen sollte — darum der Globus im Giebel —, wird ostentativ zur Schau gestellt und unterstreicht zugleich die Untat der Mörder. Die Landesvaterschaft Caesars bleibt auch weiterhin im Vordergrund der Propaganda des Antonius, was Cicero bitter bekämpft; auch nach der Konstituierung des Triumvirats bleibt die *parens-patriae*-Ehrung eines der Hauptkennzeichen des *divus Iulius*. Dies ist auch der Grund, daß Augustus, der doch von Anfang an als vaterhafter Retter auftrat, den Vatertitel nur so spät und zögernd annahm, um dem Verdacht des caesarischen Absolutismus zu entgehen.

¹⁰ Vgl. einerseits Phil. II 36, 91; anderseits Phil. I 1, 3—2, 6. Zur Hinrichtung des Pseudo-Marius: Fr. Münzer, RE. 14, 1817.

Der Kranz und die Palme neben dem *desultor* sind Siegespreise von Reiterspielen, deren Zeitpunkt wir auf Grund unserer Chronologie nur im April suchen können. Im Festkalender finden wir für sie nur eine einzige Möglichkeit: den 21. April, an dem man seit dem Vorjahr an den Parilien mit solchen Spielen Caesar als den Neugründer Roms feierte. Obwohl wir wissen, daß die Kosten dieser Spiele durch den noch abwesenden jungen Erben Caesars bestritten wurden, ging ihre Ankündigung zweifelsohne von Antonius aus. Die erbitterten brieflichen Äußerungen des Cicero gegen diese großzügige caesarianische Manifestation, an welcher auch sein Neffe teilnahm, unterstreichen deren politische Bedeutung.

Es herrschte in jenen Tagen eine allgemeine Erregtheit in Rom. Um die Ordnung wiederherzustellen, war auch Antonius gezwungen, die bedrohlichen Auftritte des Pöbels an der Verbrennungsstätte von Caesars Leiche auf dem Forum durch die Hinrichtung des Pseudo-Marius und seiner Kumpane einzudämmen. Aber die Gedenksäule und den vom Volk daselbst errichteten Altar hielt er dabei in höchsten Ehren (*illud, quod venerari solebas, bustum* sagt über ihn Cicero, Phil. II 42, 107). Als aber Antonius um den 25. April auf längere Zeit nach Kampanien ging, um die Veteranensiedlungen Caesars zu besuchen, erledigte sein Mitkonsul Dolabella, der liederliche ehemalige Schwiegersohn Ciceros, in blutigem Einschreiten die immer weiter gehenden Demonstrationen am Forum. Ja noch mehr: er vernichtete nicht nur die Kultstätte, sondern überhaupt die ganze Versöhnungspolitik seines Mitkonsuls, indem er putschartig das Andenken Caesars verunglimpfte und dessen Statuen einschmelzen ließ. Zweifellos stellte er zugleich auch die caesarische Münzprägung ein. Aus den jubelnden Briefen Ciceros wissen wir, daß die Kunde von der Aktion Dolabellas spätestens am 27. April Rom verließ. Er handelte also blitzschnell, und in den Republikanern erwachten für eine kurze Weile die größten Hoffnungen.

Auf unsere Erörterungen zurückblickend, können wir feststellen, daß Antonius in der ersten Zeit seiner Präponderanz das Andenken Caesars gar nicht so beschmutzen ließ, wie es die durch Augustus beeinflußte historische Literatur uns eingibt. Obwohl er, auf die Senatspartei soviel wie möglich Rücksicht nehmend, die Apotheose seines Gönners unterdrückte, hielt er an der caesarischen Linie unbedingt fest. Natürlich tat er dies rein egoistisch, und wenn andere, die für ihn eine Konkurrenz bedeuteten, ihn überbieten wollten, wie bald der junge Adoptivsohn Caesars, suchte er dies mit allen Mitteln zu verhindern¹¹.

¹¹ In allen Einzelheiten werde ich über diese Probleme in den Jahresberichten der K. Ges. der Wiss. in Lund und in den Dumbarton Oaks Papers berichten.



1



2

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT DER DENARPRAEGUNG DES JAHRES 44 V. CHR.

Datierung	Vorderseite	Selten- heit- und Fr.	Der Name des Prägebeamten	Münzzei- chen derauf d. Vs. Rs.	Attribute
<u>a) Ohne Caesars Kopf auf der Vs.</u>					
Janu- hälften	Kopf der sullanischen 100 C.Aemilius Buca Venus (Sulla's Traum)				
<u>b) Mit Caesars lorbeerbekränztem Kopf</u>					
Bis zum 15. Febr.	CAESAR DICT· QVART·	40	M. Mettius		¶
Gleich nach dem 15. Febr.	" " "	Unikat	" "		¶
Zweite Februar- hälften	CAESAR IMPER·	15	M. Mettius	AL AL CL DL EL GL	
	CAESAR IMP·	15.	" "	CL HL UL KL UL UL	¶
	CAESAR IMPER·	Hyb- ride ?	P. Sepullius Macer		
	CAESAR IMP·	8-12	P. Sepullius Macer		*
	CAESAR IM· P· M·	12.	C.Aemilius Buca		U
Erste März- hälften	CAESAR DICT· PERPETVO	10. 20. 25.	C. Aemilius Buca		
	" " "	8. 12.	P.Sepullius Macer		
<u>c) Mit Caesars lorbeerbekränztem Kopf mit verhülltem Hinterhaupt</u>					
Nach dem 15. März	CAESAR DICT· PERPETVO	8. --	P.Sepullius Macer		
	" " "	30. 35.	C.Cossutius Mari- dianus		
	CAESAR DICT· IN PERPETVO	"	C.Cossutius Maridianus		
Ca. seit dem 10. April bis Ende des Monats	CAESAR PARENTS PATRIAE	20.	C. Cossutius Maridianus		¶
	" " "	80.	P.Sepullius Macer		"
	Ohne Legende, mit dem ver- hüllten Kopf des Antonius 10. mit dem Trauerbart	10.	P. Sepullius Macer		
	CLEMENTIAE CAESARIS	60.	P.Sepullius Macer		¶

	L-BVCA		
Ser. 1.			
Ser. 2.			 CAESAR · DICT · QVART  M-METTIUS
Ser. 3.	CAESAR IMPER 		
	M-METTIUS	A- B- C- D- E- I- G-	
Ser. 4.	CAESAR · IMP 	G- H- II- K- LI- M-METTIUS	"
Ser. 5.	CAESAR · IMP · P·A·M·  L·AEMILIUS BVCA	CAESAR IMP   P·SEPULLIUS MACER	
Ser. 5a	CAESAR IMPER 	P·SEPULLIUS MACER	 



Ser. 6.

CAESAR DICT. PERPETVO



L.



BVCA



P. SEPULLIUS MACER



Ser. 7.

# Var.: CAESAR DICT.
IN PERPETVO

CAESAR DICT. PERPETVO

P. SEPULLIUS
MACERC. MARIDIA
NVS*)P. SEPULLIUS
MACERCLEMENTIAE
CAESARISa) CAESAR PARENTS
PATRIAECAESAR PARENTS
PATRIAEMARIODIANVS
7 47
S

b) Antonii caput velatum



P. SEPULLIUS MACER

HANS MÖBIUS

DIE ENTWÜRFE ZUR DALBERG-MEDAILLE GOETHES

In dieser Zeitschrift hat Herbert Cahn¹ kürzlich die Bemühungen Goethes um eine Denkmünze auf Carl von Dalberg dargestellt, um an diesem Beispiel zu zeigen, welches Interesse und Verständnis der Dichter sowohl der Medaillenkunst überhaupt wie dem Medaillenschaffen seiner Zeit entgegengebracht hat.

Es erhebt sich nun die Frage, wie denn die Entwürfe ausgesehen haben, die Goethe auf seine Aufforderungen erhielt. Es handelt sich dabei nur um die Rückseite, während die Beschaffung einer Vorlage für das Bildnis der Vorderseite dem Finanzrat von Lamezan überlassen blieb, der die Ehrung angeregt hatte. Das Quellwunder Mosis ist ein so schönes und sinnvolles Symbol für die segensreiche Tätigkeit eines Fürsten, besonders eines geistlichen Landesherrn, daß man diese Idee gern Goethe selbst zuschreiben würde. Wahrscheinlicher ist aber doch wohl, daß er hier nur ein längst vorhandenes Vorbild im Auge hatte, nämlich die Rückseite einer Medaille Benvenuto Cellinis auf Papst Clemens VII. Medici von 1534²; damals hatte die Darstellung allerdings einen ganz konkreten Bezug auf den Bau einer Wasserleitung in Orvieto. Goethe besaß die Medaille³, und sein besonderes Interesse für Cellini hat er ja hinlänglich bezeugt.

Die drei Künstler, die er am 24. und 25. März 1804 durch fast gleichlautende Briefe zur Einsendung eines Entwurfs aufforderte, waren ihm durch die Preisausschreiben der Weimarer Kunstfreunde bekannt geworden. Johann August Nahl d. J. hatte 1800 und 1801, Martin Wagner 1803 den ersten Preis davongetragen. Robert Langer hatte Goethe schon mehrfach Zeichnungen zur Beurteilung zugesandt und auch als Sohn eines dem Dichter persönlich bekannten Malers sein lebhaftes Interesse erregt; bei dem Preisausschreiben von 1804 ist er später an zweiter Stelle genannt worden.

Über den Erfolg der Umfrage meldet Goethe am 13. Juli an Herrn von Lamezan⁴, «daß schon zwey Zeichnungen zur Rückseite bey mir eingegangen sind, welche viel Verdienst haben, aber noch einiges zu wünschen übrig lassen. Drey andere sind mir versprochen, denen ich mit Ungeduld entgegensehe». Mit jenen drei anderen sind offenbar die bei den drei Künstlern bestellten gemeint, die allerdings nicht eigentlich «versprochen» waren. Die Ungeduld wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß seit der Bestellung immerhin fast vier Monate verstrichen waren. Der Satz von den zwei bei ihm eingegangenen Zeichnungen kehrt wörtlich in dem Brief vom 11. Juli an Robert Langer wieder, in dem Goethe für eine «schöngedachte und trefflich ausgeführte Zeichnung» dankt⁵. Man wundert sich also, daß Goethe in dem späteren Brief an Lamezan den Entwurf Langers nicht als dritten erwähnt, obwohl dieser schon vor längerer Zeit bei ihm eingegangen zu sein scheint.

Jene zwei Zeichnungen nun müssen von einem vierten Künstler stammen, mit dem keine Korrespondenz erhalten ist, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sich in Weimar befand. Das Verzeichnis von Goethes Kunstsammlungen nennt nämlich zwei verschiedene Entwürfe zur Medaille von Friedrich Tieck (1776—1851)⁶. Dieser tüchtige Bildhauer und Bruder des bekannteren Dichters hielt sich von 1803 bis 1805 in

¹ Schweizer Münzblätter 2, 1951, 10 ff. Die Kenntnis dieses Aufsatzes wird im folgenden vorausgesetzt.

² Armand I p. 148, 8; TN (Méd. des papes) VI, 3.

³ Chr. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II 80 Nr. 247.

⁴ Weimarer Ausgabe (WA.) IV 17, 153 f. Nr. 4925.

⁵ WA. IV 17 Nr. 4918.

⁶ Schuchardt a. O. I 289 Nr. 681. «Braun ausgetuschte Federzeichnung, rund. 4½ Z. im Dm.»

Weimar auf, da er dort für die plastische Ausstattung des neuen herzoglichen Schlosses den Hauptanteil übernommen hatte. Auch als Medailleur hat er sich damals betätigt, indem er eben in diesem Jahr 1804 die Denkmünzen auf den Neubau des Schlosses und die Vermählung des Erbprinzen schuf.

Ende Juli muß auch Martin Wagner, der mittlerweile von Paris nach Rom übergesiedelt war, gemeldet haben, daß er eine Zeichnung fertiggestellt habe, denn Goethe gibt ihm in seinem Brief vom 4. August⁷ Anweisung für die Verpackung. Aber erst am 21. September schickt Wagner seinen Entwurf endlich ab⁸ und begleitet ihn, wohl um seine Verspätung zu entschuldigen, mit drei weiteren ausgeführten Zeichnungen, von denen «Hyakinthos und Polyboia» kürzlich veröffentlicht worden ist⁹. Die Sendung kam also an, als das Projekt schon aufgegeben war, und wohl deshalb hat Goethe sie offenbar nicht einmal bestätigt.

Daß Nahl sich mit der von dem Dichter gestellten Aufgabe beschäftigt hat, geht aus Zeichnungen hervor, die das Kupferstichkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen in Kassel aufbewahrt. Dagegen läßt sich weder aus der Korrespondenz noch aus Schuchardts Katalog feststellen, ob sein Entwurf wirklich abgeschickt wurde. Nahl war ja im Gegensatz zu Langer, Tieck und Wagner schon älter und an der Verbindung mit dem Dichterfürsten wohl weniger interessiert.

Was ist nun von diesen Entwürfen wirklich erhalten? Bei Schuchardt verzeichnet und im Weimarer Goethehaus vorhanden sind die beiden Zeichnungen Tiecks und der signierte Entwurf Wagners¹⁰. Dieser letztere wird außerdem durch mehrere Bleistift- und Federskizzen sowie sorgfältig ausgeführte Kreidezeichnungen bestätigt, die im Würzburger Wagner-Museum liegen. Ein Entwurf Langers wird im Katalog Schuchardts nicht erwähnt, dagegen nennt er unter Nr. 453 eine «Federzeichnung, leicht getuscht und weiß gehöht. Rund, 9 Zoll Dm» von der Hand Heinrich Meyers. Das Goethehaus besitzt nun eine unsignierte Zeichnung, die in der Technik völlig, in der Größe ungefähr dieser Beschreibung entspricht. Der Photographie nach glaubt P. Halm sie mit größter Wahrscheinlichkeit Robert Langer zuweisen zu können¹¹. Der Irrtum kann auf Goethe selbst zurückgehen, denn dieser hat z. B. schon 1815 eine Preiszeichnung Wagners mit der des Malers Hoffmann aus Köln verwechselt. Von Nahls Vorarbeiten in Kassel war schon die Rede¹².

Überblicken wir nun kurz die Entwürfe der vier Künstler, die Goethes Aufforderung gefolgt waren, und ihr Vorbild. Am stärksten malerisch wirkt die Medaille Cellinis (*Abb. 1*), bringt sie doch nicht nur die Landschaft mit Felsen und Bach, sondern auch die gedrängte Menge des Volkes Israel mit Weibern und Kindern, sogar mit den Kamelen zur Darstellung. Die Rückenfigur des Knaben im Vordergrunde rechts wäre ohne das Vorbild Michelangelos wohl nicht denkbar. Langer (*Abb. 2*) steht noch stark in der barocken Tradition, wenn er auch in dem schöpfenden Krieger keine so kühne Verkürzung wagt, wie sie Cellini seinem Trinkenden gegeben hatte. Moses steht wie bei Cellini mit theatralischer Geste in der Mitte, blickt aber vom Felsen weg; Weiber und

⁷ WA. IV 17, 179 Nr. 4945. Goethe-Jb. I 237.

⁸ Der lange Begleitbrief Wagners, der im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar liegt, ist abgeschrieben in einer ungedruckten Würzburger Dissertation von Ulrich Nicolai über Martin Wagner von 1921, S. 105.

⁹ Museum Helveticum 8 (1951) fasc. 2/3 (Festschrift für A. v. Salis), 290 ff.

¹⁰ Schuchardt a. O. I Nr. 716. «Braun lavierte Federzeichnung H. 31,5 cm. Br. 31,8 cm.» Für die Besorgung der Photographien und viele Auskünfte bin ich Herrn Dir. Dr. W. Scheidig in Weimar zu besonders herzlichem Dank verbunden.

¹¹ Herrn Dir. P. Halm in München habe ich für mehrfache Beratung vielmals zu danken.

¹² Für Auskünfte und Photographien bin ich Herrn Dr. H. Vogel und Fr. Dr. L. Oehler in Kassel sehr zu Dank verpflichtet.



1 Benvenuto Cellini



2 R. Langer



3 J. A. Nahl d. Jg.



6 M. Wagner

Kinder bleiben weit im Hintergrund. Der wunderliche Panzer des Kriegers und die persischen Hosen des knienden Mannes bringen ein exotisch buntes Element in das Bild.

Ganz anders haben die drei übrigen Künstler die Aufgabe angefaßt, Tieck, der Plastiker von Beruf, sowie Nahl und Wagner, die bedeutende Bildhauer zu Vätern hatten und von denen Wagner später selbst zur Skulptur übergehen sollte. Bei allen dreien gibt es keinen Tiefenraum, sondern die Handlung spielt sich vor dem abstrakten Reliefgrund und — der Vorschrift Goethes entsprechend — zwischen wenigen Figuren ab. Statt der Landschaft mit dem Bach sehen wir eine einfache Standlinie, die ein leeres Segment abschneidet. Eine Schwierigkeit entsteht dadurch, daß jetzt die Felskulisse möglichst am



4 Fr. Tieck I



5 Fr. Tieck II

Abb. 1. Nach L. Goldscheider, Repräsentanten der Renaissance (Phaidon-Verlag 1952) Taf. 66.

Abb. 2, 4, 5 und 6. Nach Photographien von Louis Held, Weimar.

Abb. 3. Nach Photo der Staatl. Kunstsammlungen Kassel.

Rand verschwinden, die Gestalt des Moses aber doch beherrschend bleiben soll. Bei Nahl (Abb. 3) ist noch am meisten von der vorklassizistischen Bewegtheit erhalten, denn Moses eilt mit weitem Schritt auf den Felsen zu. In einer schönen Federskizze, die außer ihm noch zwei staunende Zuschauer zeigt¹³, hat Nahl genau das Loggienvbild Raffaels kopiert, auf dessen «Bibel» Goethe im Auftrag ausdrücklich hingewiesen hatte. Die große Kreidezeichnung wirkt dagegen sehr matt; der Moses ist einfach eine etwas abgeänderte Kopie des Aaron auf Raffaels Fresko. Den Stab hat Nahl ganz fortgelassen, so daß Moses — wieder nach Goethes Vorschrift — das Wasser «mehr hervorlockt als gewaltsam hervorschlägt». Durch plastische Modellierung ist dem Medailleur weitgehend vorgearbeitet, doch sieht man nicht ab, wie das Rund gefüllt werden sollte. Bei Tieck (Abb. 4/5) steht Moses mit pathetischer Geste, übrigens mit den orientalischen Hosen bekleidet, in der Mitte; das Volk ist auf vier Repräsentanten: Greis, Krieger, Frau und Kind beschränkt.

Bei Raffael spielt sich der Vorgang, der Erzählung der Bibel folgend, nur vor den Ältesten des Volkes ab. Ebenso hat Wagner (Abb. 6), der sich gern auf geschriebene Quellen stützt, seinem Moses nur drei Männer beigegeben, von denen Aaron mit dem langen Szepter den Blick zunächst mehr auf sich zieht als die Hauptfigur. Der Moses mit seinem geschlossenen Umriss entbehrt nicht einer gewissen Größe — sie wird sehr deutlich an der Einzelgestalt auf einer bildmäßigen Zeichnung in Würzburg —, aber seine Aktion verliert doch ihre Kraft dadurch, daß sie mit dem linken Arm ausgeführt wird und daß Blick und Stab nach unten gerichtet sind.

So erweisen sich denn alle vier Entwürfe als echte Produkte der Goethe-Zeit: die Tradition des Barock wirkt kaum mehr nach, die Antike und der «göttliche Raphael» bestimmen das neue Zeitalter des Klassizismus.

¹³ Die Skizze wird aufgeführt in dem Ausstellungskatalog «Goethe-Erinnerungen aus Kurhessen» 1949, S. 14.

GUSTAF BRAUN VON STUMM

NOCH EINMAL TIENGEN

Die Münzstätte des kleinen badischen Städtchens *Tiengen* bei Waldshut hat durch R. Greter in den Schweizer Münzblättern, Heft 10, August 1952 — hier «G II» — eine neue Würdigung erfahren. Die Arbeit ist insofern durchaus wertvoll, als katalogmäßig nunmehr der weitaus größte Teil der bisher zutage getretenen Gepräge aus diesem Atelier aufgezählt und abgebildet, damit allerdings auch erneut zur Diskussion gestellt worden ist.

Dr. A. Keller — hier «K» — hatte bereits in der Berliner Numismatischen Zeitschrift Nr. 5 (1950/51) gewisse berechtigte Einwendungen hinsichtlich der Zeitstellung und Gruppierung insbesondere der Tiengener Hohlpfennige erhoben, die Greter in seinem ersten Aufsatz (Schweizer Münzblätter, Heft 1, Oktober 1949) vorgenommen hatte. Sie sind m. E. von diesem in seiner neuen Münzbeschreibung nicht überall genügend beachtet worden.

In keinem der drei Aufsätze wird nun der Kernfrage nachgegangen, wie denn die Freiherren von Krenkingen¹ überhaupt zu einem *Münzrecht* gekommen sind. Die von Crusius, Annal. Suev. II S. 504, erwähnte Anekdoten über die Verleihung des Münzrechts an einen eigenwilligen Krenkinger Edlen durch Kaiser Friedrich Barbarossa — also notwendigerweise vor 1190 — ist offensichtlich als Zwecklegende zu werten. Sie steht vor allem im Widerspruch mit der Tatsache, daß Kaiser Friedrich II. im Jahre 1241 die Abtei *Rheinau* von ihren Vögten, den Herren von Krenkingen, wieder in des Reiches Schutz nahm, und zwar mit allem Zubehör, darunter *moneta, foro usw.* Diesem Vorgang ist allerdings das Versprechen einer Entschädigungszahlung an Diethelm von Krenkingen und seine Söhne in Höhe von 1200 Mark Silber voraufgegangen, und zwar sollten sofort 100 Mark in bar zur Auszahlung gelangen, während der Rest von 1100 Mark bei den beiden nächsten lehnrechtlichen Auflagen in Deutschland bezahlt werden sollte («... *residuas promisit nobis dictus dominus imperator persolvi facere terminis infra scriptis: videlicet medietatem in prima precaria et reliquam medietatem in secunda precaria quas in Alamannia contingerit imponi...*»). Das Abkommen wurde im Mai 1241 zu Faenza (Faventia) mit den eigens zu diesem Zweck nach Italien gereisten Freiherrn von Krenkingen — Vater und Söhne — abgeschlossen. Während in diesem Vertrag von irgendwelchen Unregelmäßigkeiten der Herren von Krenkingen in ihrem Verhältnis zur Abtei Rheinau nicht die Rede war, ist die weitere Urkunde, die Friedrich II. zu Tivoli (Tibur) im August des gleichen Jahres dem Abt von Rheinau ausstellte, erfüllt von Beschuldigungen wegen der Übergriffe der «sich als Vögte aufspielenden» Herren von Krenkingen gegenüber der Abtei; nur am Rande wird die Entschädigungszahlung von 1200 Mark Silber an dieselben erwähnt. Beide Urkunden sind bei Huillard-Bréholles, Frederici Secundi Historia Diplomatica V/2, S. 1129 ff. bzw. 1159 ff. abgedruckt; eine Lektüre dieser an sich das gleiche beinhaltenden, aber grundverschieden motivierten Urkunden ist durchaus lohnend.

Darüber hinaus kann aber aus dem Inhalt, insbesondere aus der ersten Urkunde, vielleicht der weitere Schluß gezogen werden, daß in Ermangelung geeigneter Prekarien

¹ Ort und Burg Krenkingen liegen nicht im Allgäu, wie Greter I S. 9 meint, sondern 5 km nördlich von Tiengen. Offenbar wurde übersehen, daß mit «Albegau» nicht nur der Landstrich nördlich der Alpen um Kempten zu verstehen ist; vielmehr handelt es sich, wie aus dem Historischen Atlas Spruner-Menke sowie aus dem Topographischen Wörterbuch des Großherzogtums Baden von A. Krieger (Heidelberg 1898) hervorgeht, hier beim Albgau, der in der Tat als Heimat der Krenkinger bezeichnet wird, um den Gau im Gebiet der oberen Alb, der im Westen an den Breisgau, im Norden an die Baar und im Osten an den Klettgau grenzt.

(Gefälle) Kaiser Friedrich II. die Herren von Krenkingen bei jener Gelegenheit oder wenig später, als es um die Regelung dieser Verbindlichkeiten ging, mit der Verleihung des Münzrechts abgefunden hat. Jedenfalls wurde es ihnen später niemals bestritten oder in Zweifel gezogen, auch nicht von König Rudolf von Habsburg, der bekanntlich bei Erneuerung des Mainzer Landfriedens 1284 und 1287 ausdrücklich jede Ausübung des Münzrechts durch einen Geistlichen oder Weltlichen strikt untersagte, sofern es nicht bereits unter Friedrich II. gegolten habe (Jesse, Quellenbuch Nr. 70, 76).

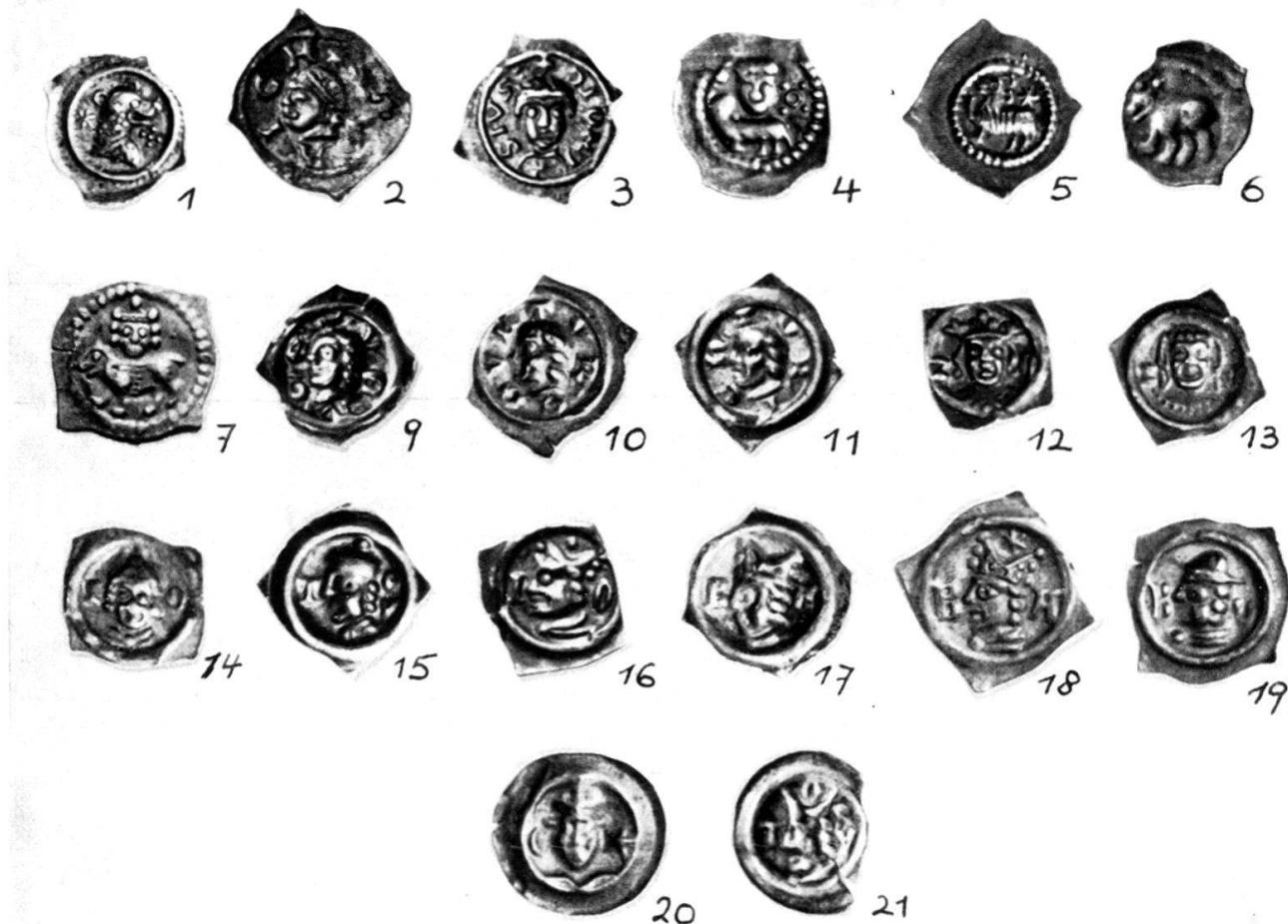
Eine weitere Frage, der in diesem Zusammenhang nachgegangen werden sollte, ist die, seit wann Stadt und Burg *Tiengen* in den Besitz der Krenkinger gelangt waren². Beides gehörte nicht zum Rheinauer Klosterbesitz, wie er in der erwähnten Urkunde vom August 1241 aufgezählt wird und zu dem das offenbar von den Vögten auf Rheinauer Boden gegründete Nova Krenkingen gehörte, sondern wahrscheinlich den Grafen von Küssaberg-Stühlingen, die es wohl zwischen 1241 und 1245 an den Bischof von Konstanz abtraten.

Möglicherweise haben die Krenkinger von alters her bestimmte Rechte dort besessen, da ohne sonstigen unmittelbaren Anlaß H. von Krenkingen bei einem Akt der Herren von Griesheim neben Graf Egino v. Urach 1229 zu Tiengen mitgesiegelt hat. Den vollen Besitz erhielten die Krenkinger offenbar erst 1262. Eine Urkunde aus diesem Jahr (P. Ladewig und Th. v. Müller, Regesten zur Geschichte des Bistums Konstanz, Nr. 2051) besagt, daß Heinrich von Krenkingen, der die Stadt Tiengen «tenet ab ecclesia Constantiensis», sie also «zu Lehen hält», dafür gewisse Verpflichtungen übernommen hat. Wann genau die Inbesitznahme erfolgt ist, geht aus der Urkunde nicht mit voller Klarheit hervor. Vielleicht hängen die entsprechenden Abmachungen des Konstanzer Bischofs Eberhard von Waldburg, eines der Vormünder Konradins, mit militärischen Vorbereitungen zusammen, die schon damals im Augenblick der Mündigkeitserklärung des Kronprätendenten von konradinischer Seite zur Wiedergewinnung der verlorenen staufischen Positionen unternommen wurden.

Auf Grund der bisher vorliegenden Unterlagen besteht somit kein Anhaltspunkt dafür, wo die Herren von Krenkingen vor 1262 Münzen geprägt haben können. Erst im Jahre 1275, also bald nach der Thronbesteigung König Rudolfs, ist eine Münzprägung zu Tiengen nachgewiesen, da in diesem Jahr in einer Verkaufsurkunde Heinrichs von Krenkingen an Abt Arnold von St. Blasien von «marca argenti boni ponderis oppidi in Tuengen» die Rede ist (M. Gerbert, Historia nigrae silvae — St. Blasien — III, S. 192), wenig später, 1279, auch von einem «monetarius de Tuengen». Ebenso muß auch festgestellt werden, daß die frühesten Münzen der Herren von Krenkingen — dies gilt sowohl für die bis 1241 illegal als auch für die später, also um 1275, legal geschlagenen — bisher unbekannt oder unerkannt geblieben sind. Doch könnte möglicherweise als frühestes Gepräge der Herren von Krenkingen der Pfennig *Abb. 1* — 0,335 g — in Frage kommen (Schweiz. Landesmuseum, Frankf. Hist. Museum). Er wurde bis jetzt gelegentlich nach Laufenburg, von Höfken (Studien VII, 29) den Grafen von Toggenburg und von Buchenau (Spalte 4809) mit Vorbehalt nach Bern, und zwar in die Zähringer Zeit verlegt.

Die Fabrik als solche dürfte eine so früh, vor 1218 erfolgte Entstehung dieses Stückes, dessen fundmäßiges Vorkommen leider nicht bekannt ist, kaum rechtfertigen. Eher gemahnt der Pfennig, für dessen Fabrik der fischgrätenartige Hohrring und die flache Prägung charakteristisch sind, an um 1240 entstandene Zürcher Felix-Pfennige (Schwarz, Nr. 21 var.) (*Abb. 2*) sowie auch an den Dionysius-Pfennig aus Dießenhofen (H. Meyer, S. 82, Tf. 3, Fig. 192: *Abb. 3*), der wohl in Anlehnung an Basler Vorbilder

² Vgl. hierzu insbesondere Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins, Jg. 3, 5, 6, 13, NF 7, sowie A. Krieger loc. cit. unter «Krenkingen» und «Tiengen».



(Bischof Lutold) noch zur Kyburger Zeit, vor 1260, entstanden ist. Von den Ornamenten rechts und links des Münzbildes erinnert das Kugelkreuz an eine ähnliche Darstellung auf einem Schaffhauser Pfennig (Widder, darüber Königskopf, Meyer, Tf. V, 93: *Abb. 4*), ebenfalls aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Ein weiterer, etwa aus der gleichen Zeit stammender Schaffhauser Pfennig, auf dem ein links gestellter Widder abgebildet ist (*Abb. 5*), weist, ungeachtet des für diese Münzstätte typischen feinen Perlandes, eine ähnliche sorgfältige Mache auf, so daß die zeitliche und örtliche Entstehung dieses allerdings gewichtigeren (0,37 g) Stückes und die des «Hundekopf»-Pfennigs nicht weit auseinanderliegen dürfte. Leider konnten die näheren Fundumstände auch bei dieser Münze nicht ermittelt werden.

Was das Münzbild anbelangt, so handelt es sich bei dem Stück *Abb. 1* um die Ausführung eines «wachsenden» Tieres, offenbar nach dem Vorbild der Freiburger Adler-Pfennige (vgl. Buchenau, 1. c. 195, Nr. 58). Schwerlich sollte hier wohl ein *Löwe*³ — der überdies im allgemeinen mit geöffnetem Rachen abgebildet wird —, möglicherweise ein *Bär*, wahrscheinlich aber ein *Hund* dargestellt werden. Der Kopf eines Bären, als Wahrzeichen von Bern nachweisbar erst *nach* der Zähringer Zeit, scheint mir in der fraglichen Epoche für die Münzstätte Bern nicht recht zu passen, zumal bereits um die-

³ Sollte dennoch ein wachsender Löwe gemeint sein, so könnten — angesichts des nur in der Ostschweiz nachgewiesenen Stils — als Münzherren zunächst die zwei Löwen im Wappen führenden Grafen von Kyburg mit *Dießenhofen*, wo der fabrikähnliche Dionysius-Pfennig (s. o.) kurz vor oder nachher entstanden ist, in Frage kommen. Als habsburgische Münzstätte wäre wohl höchstens *Brugg* (*monetarius* erwähnt 1232) in Erwägung zu ziehen, das im Zürcher Währungsgebiet lag, während *Laufenburg* sich noch innerhalb des Basler Münzbereichs befand.



8

selbe Zeit auf deren roh geschnittenen Münzen der *schreitende* Bär als ständiges Wahrzeichen der Stadt auftritt⁴. Für die Grafen von Toggenburg, Vögte der Abtei Fischingen, sind bis gegen 1225 feingeschnittene Gepräge von Konstanzer Schlag mit halbem Adler und Löwen nachgewiesen, die beide zu einem Wappenbild verbunden sind. Die später als Hausemblem der Toggenburger auftretende Dogge trägt stets ein Halsband.

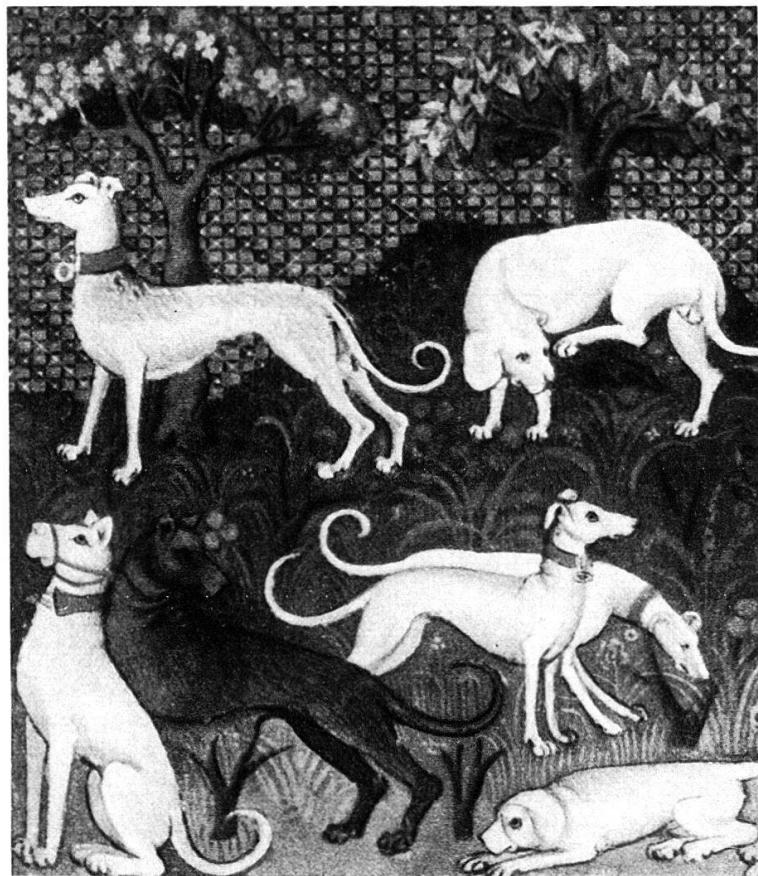
Unser Stück könnte also einen wachsenden Bracken wiedergeben, wie ihn ganz ähnlich als Helmkleinod die Herren von Krenkingen, nachweisbar kurz nach 1300, geführt haben (W. Merz und Fr. Hegi, *Die Wappenrolle von Zürich*, 1927, S. 38, Nr. 70: *Abb. 8*⁵). Solange nicht genaue Fundunterlagen eine präzise Beantwortung der Frage Bern oder Krenkingen erlauben, möchte ich daher zur Erwägung geben, ob unser Pfennig nicht vor allem auch als Gepräge der Herren von Krenkingen in Betracht zu ziehen ist, entstanden vor oder kurz nach jenem Vertrag von 1241 über die Abtretung der Rheinauer Vogtei an das Reich. Die feine Ausführung des seltenen und in seiner Art eher isoliert

⁴ Vgl. F. Blatter, *Die Zeitfolge der Berner Pfennige*, Schweiz. Num. Rundschau, Bd. XXIV, 1928, S. 359 ff. Die auf der dort beigefügten Münztafel gebrachte Abb. 6 — n. l. *schreitender bekrönter Bär* — Fundumstände unbekannt — erscheint als das älteste bisher bekannt gewordene Berner königliche Gepräge: *Abb. 6*. Die Bekrönung, die erst später durch einen über dem Bären schwebenden Königskopf ersetzt wird (*Abb. 7*), soll offenbar die keineswegs unbedrohte Reichsunmittelbarkeit der Stadt (siehe ihren Bündnisvertrag mit Freiburg von 1243) unterstreichen. Aehnliche Beobachtungen hinsichtlich Bekrönung des *Adlers* auf städtischen Münzen und Siegeln des 13. Jhdts. siehe bei Braun von Stumm, *Colmarer Adler-Pfennige der Interregnumszeit*, in *Annales de Colmar*, 1953, p. 29 ff.

Im übrigen wird erst auf Grund einschlägiger Fundunterlagen festgestellt werden können, ob der gekrönte Kopf über dem jeweiligen Wappentier zuerst in Bern oder in Schaffhausen (vgl. *Abb. 4*) auftritt, mit anderen Worten, von welcher Münzstätte die offensichtliche Nachahmung erfolgt ist.

⁵ Der gleiche Brackenkopf — gelb mit herabhängendem rotem Ohr — wurde als Helmkleinod auch von den Freiherren von Regensberg, die vielleicht ursprünglich eines Stammes mit den Herren von Krenkingen waren, geführt und von ihnen im Jahre 1317 an die hohenzollerischen Burggrafen von Nürnberg verkauft; schon dies ein Zeichen für die Bedeutsamkeit, die zu jener Zeit gerade diesem Zimier beigegeben worden ist. Die abweichende Zeichnung auf der rund 70 Jahre früheren Münze — *stehende runde Ohren* — muß m. E. nicht notwendigerweise auf ein anderes Tier mit sonst übereinstimmender Kopfform (Bär) schließen lassen, kann vielmehr künstlerische Absicht sein. In der illuminierten Bilderhandschrift der Pariser Bibliothèque Nationale, betitelt «Les chasses de Chantilly» — Ende 14. Jhd. —, sind ähnliche Hundetypen dargestellt (vgl. *Abb. 8 A*).

Helmkleinode finden sich im Oberrheingebiet nach Beginn des 14. Jhdts. auf Münzen der Grafen von Freiburg, der Herzöge von Österreich (Zofingen), der Grafen von Habsburg-Laufenburg (Schwanenhals von Rapperswil) und der Grafen von Neuenburg, hier überall in Verbindung mit dem Helm.



8 A

dastehenden Stückes wäre auch bei einem Gepräge eines kleinen, mit Münzrecht ausgezeichneten Herrn nicht überraschend, wenn man bedenkt, welch hervorragende Kunstwerke gegen Ende des 12. Jahrhunderts gerade von relativ unbedeutenden Dynasten der Harzgegend, wie den Grafen von Falkenstein und von Arnstein, herausgebracht worden sind.

Keinesfalls kommt als Krenkinger Münze der ersten Hälfte oder auch nur des Ausgangs des 13. Jahrhunderts der viereckige Hohlpfennig mit der Umschrift *TV ENGE* in Betracht, der von G II wie von K mit Recht an die Spitze der bisher nachgewiesenen Krenkingen-Tienger Gepräge (Abb. 9) gestellt wird und nach J. Cahn (Katalog 41, Nr. 601) in der Zeit um 1276, nach G II, S. 34 gar schon «nach Eröffnung der Münzstätte zu Tiengen um 1250» entstanden sein soll. Vielmehr handelt es sich bei diesem Stück um eine täuschende Nachprägung von Zürcher Felix-Pfennigen⁶: Der erste Typ (Abb. 10) mit der Umschrift *TV REGVM* kam im Fund von Winterthur vor (Schwarz, Nr. 27; Braun von Stumm, Zofingen, S. 49 und 57, Nr. 9) und dürfte kaum vor 1300 entstanden sein⁷. Der zweite Typ — in der Darstellung bis auf den Halsabschnitt völlig gleich, doch mit Umschrift *ZVRICH* (Abb. 11) — war mit 88 Exemplaren in einem Freiburger Fund (Anz. f. Schw. Altertumskunde, Jg. 1868, S. 25 ff.; vgl. Braun von Stumm, 1. c., S. 49 Anm. 62) u. a. neben Zofinger Helmbusch-Pfennigen vertreten, deren Ent-

⁶ Eine genaue Ueberprüfung des im Freiburger Historischen Museum liegenden Exemplars hat ergeben, daß, wie auch ein weiteres dem Vf. vorliegendes Stück erkennen läßt, der Kopf auf dem Tienger Pfennig eine getreue Kopie des Zürcher Felix-Pfennigs darstellt und daß, wie auch G II, S. 34, Nr. 1, feststellt, bei diesen Exemplaren von einem angeblich «halbkulgelartigen Käppchen» (K, S. 130) keine Spur zu entdecken war.

⁷ In Zofingen sind keine Gepräge der gleichen Art — stark reliefartig, feiner Stempelschnitt, wie K, S. 130, es annimmt — entstanden. Wahrscheinlich liegt eine Verwechslung mit wesentlich früher, um 1275 entstandenen flach ausgeprägten Pfennigen (BvS, Zofingen Tf. IV, Fig. 14/15) vor.

stehung kaum früher als 1340 angenommen werden kann⁸. Da somit die Zürcher Vorbilder nicht vor 1300 herausgebracht worden sind, kann der Tienger Beischlag ebenfalls nicht vorher geprägt worden sein. Außerdem stehen, wie die vergleichsweise vorgelegten Abbildungen dartun, die mit der Umschrift ZVRICH versehenen jüngeren Felix-Pfennige nicht nur in Anordnung und Zahl der Buchstaben, sondern auch angesichts des übereinstimmend glatt, statt geschwungen geformten Halsabschnittes unserem TVENGE-Pfennig am nächsten. Es könnte sich daher hier sehr wohl um jene «Münze handeln, die jetzt — 1334 — zu Tiengen genehme ist» (Fürstenbg. Urk. B 6, S. 248).

Bei der kritischen Beurteilung der sich hieran zeitlich anschließenden Tienger Gepräge (G II, 2 bis 21, K 2 bis 6) — vgl. Abb. 15 — wird es schwerlich angehen, dieselben allein auf Grund ihrer stilistischen Eigenart und auch ihres Gewichtes in ihrer Reihenfolge zu bestimmen, ohne daß zusätzlich die vorhandenen Fundunterlagen genau ausgewertet und entsprechende Silbergehaltsuntersuchungen angestellt werden. Es ist ferner notwendig, die auf Grund ihrer stilistischen Analogie als ziemlich gleichzeitig erkannten Parallelgepräge aus bedeutenderen Münzstätten genau zu registrieren und dann systematisch auf Grund der verfügbaren Fundunterlagen sowie etwa vorhandener urkundlicher Gehaltsangaben den Versuch zu machen, der Bestimmung des meist noch nicht gesicherten Ausgabetermins gerade auch dieser Stütze erst einmal einigermaßen nahezukommen. Jeder Versuch, vorher «nach dem Gefühl» isoliert Zeitbestimmungen vornehmen zu wollen, muß geradezu als müßig bezeichnet werden.

Außerdem darf nicht außer acht gelassen werden, daß selbst eine bedeutende Münzstätte, wie Konstanz, zu gewissen Zeiten jahrelang keine Münzen ausgegeben hat. Die kleinen Münzherren, auf deren Gepräge die Märkte kaum angewiesen waren, werden im allgemeinen nur dann von ihrem Münzrecht praktischen Gebrauch gemacht haben, wenn es sich finanziell für sie lohnte. Wir werden dies gerade auch bei den Herren von Krenkingen vorauszusetzen haben und von ihnen zunächst mit Bestimmtheit nur dann Emissionen erwarten dürfen, falls sie, wenn auch nur durch Erwähnung des *monetarius*, in Urkunden nachgewiesen sind, wie in denen von 1241 (?), von 1275/79 (*monetarius*) sowie von 1334. In der Zwischenzeit, vor allem in der nachfolgenden Periode, müssen wir mit Lücken, und zwar mit erheblichen, rechnen.

Diese Vermutung kann für die Folgezeit nach genauer Prüfung der entsprechenden Gepräge und der betreffenden Gegenstücke aus Hauptmünzstätten — in diesem Falle jetzt Basel — im grundsätzlichen nur bestätigt werden. Wir dürfen zunächst voraussetzen, daß der nach Zürcher Muster geprägte TVENGE-Pfennig kaum nach 1340 weiter herausgebracht worden ist. In dieser Zeit sind in Basel, wie der oben erwähnte Freiburger Fund ausweist, von Bischof Johann II. Senn von Münsingen (1335—1365), frühestens unter seinem Vorgänger Jean I. de Chalons (1327—1335) Angster (= Angesichter) zwischen 1—0 (Abb. 16: Michaud 68) geschlagen worden. Es ist nun auffällig, daß hier — anders als bei den von Greter und Keller verzeichneten Tienger Stücken — das Auge, als hervorstechendes stilistisches Merkmal der betreffenden Zeit, durch einen starken Punkt markiert ist. Ein weiterer Pfennig aus der offenbar bald hierauf folgenden Prägeperiode — gleiches bischöfliches Brustbild im Profil

⁸ Die den Zofinger Helmbusch-Pfennigen voraufgehenden Königsbrakteaten (Abb. 12) sind bis kurz vor 1340 ausgegeben worden (vgl. BvS I. c. S. 49 f.). Nach kürzlichen Ermittlungen von Dr. Elisabeth Schudel, Schaffhausen, wird Zofinger Münze «mit dem Boeschen» in einer im St.A. Neuchâtel liegenden Urkunde vom September 1341 erwähnt. Mit Recht schließt Dr. Sch. aus der ausdrücklichen Beschreibung dieses Zofinger Pfennigtyps, daß er erst kurz vorher an Stelle der bekannten Bildnispfennige (gekröntes Brustb. von vorn) neu eingeführt worden sei.

Gleichzeitig kann aber aus dieser Entdeckung der weitere Schluß gezogen werden, daß die Parallelgepräge zu dem letzten Zofinger Königspfennig aus Zürich (Abb. 13) und aus Basel (Abb. 14: Michaud 69) gleichfalls vor 1340 geprägt worden sind.

zwischen B und A — weist noch dieselbe Zeichnung auf (*Abb. 17*), desgleichen Michaud 79, 80 — bischöfliches Brustbild nach rechts oder links mit Krummstab. Erst die hierauf folgende Basler Münzreihe bringt, von einem zur Zeit noch nicht ausgemachten Zeitpunkt an, neben größerer Buchstabengestaltung rechts und links des Brustbildes, das «archaisch» anmutende Auge in runder oder lanzettförmiger Zeichnung, und zwar einen offenbar längeren Zeitraum hindurch bis nahe an die Jahrhundertwende — *Abb. 18⁹*. Ohne präzise Feststellungen auf dem Gebiet der Fundstatistik sowie hinsichtlich Gewicht und Feingehalt — dies unter gleichzeitiger Auswertung der entsprechenden Münzerlässe — wird es nicht möglich sein, eine einigermaßen zeitlich gesicherte Münzreihe gerade auch für die Basler Serien, die durch Stil- und Gewichtsabweichungen, aber auch durch bestimmte Emissionszeichen (Stern, Ringel) gekennzeichnet sind, aufzustellen. Erst dann kann man sich an eine gleichlaufende Ordnung der Tienger und der Burgdorfer Münzen (*Abb. 19*) derselben Art ernstlich heranwagen. Dabei wird mit einem Beginn all dieser Prägungen vor der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kaum zu rechnen sein.

Im nachfolgenden soll ein daher nur vorläufiger Versuch gemacht werden, bestimmte Einzelheiten in der bisher gewählten Reihenfolge der Tienger Münzen klarzustellen:

1. Der Typus G II, 1; K 1, nach *Zürcher* Vorbild, dürfte zwischen 1320 und 1340 entstanden sein.
2. Die Typen 2 bis 21, bei denen nunmehr die *Basler* Fabrik übernommen wurde, sind erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geprägt. Über ihre Reihenfolge wird, wie oben betont wurde, einstweilen zwangsläufig Ungewißheit weiterbestehen, bis die notwendigen Voruntersuchungen abgeschlossen sind. Nur erscheinen mir — in Übereinstimmung mit Greter, im Gegensatz zu Keller — die Gepräge G 16—21, K 3 und 4, ohne daß dies mangels näherer Unterlagen zu beweisen wäre, als die jüngsten dieser Serie.
3. Den Abschluß der Krenkinger Gepräge zu Tiengen bilden die von einem Perlkreis eingefaßten Hohlpfennige G II 24—30, K 7—11. Ihre Entstehung zwischen 1399 und 1413, also dem Zeitpunkt des Übergangs Tiengens an den Konstanzer Bischof Otto von Hachberg-Rötteln, darf wohl als sicher vorausgesetzt werden.

Während nun K (S. 134, Nr. 10, 11) die von einem Perlrand eingefaßten runden Hohlpfennige, en face-Bildnis mit hohem Krempenhut, m. E. zu Recht, noch den Krenkingern zugewiesen hat, glaubt G II (S. 38, Nr. 29, 30) hier eine der Mitraform ähnliche Kopfbedeckung erkennen zu sollen. Allenfalls müßte dann vorausgesetzt werden, daß Bischof Otto von Hachberg aus irgendwelchen Gründen es vorgezogen hätte, etwa 1425 seine Münzen darstellungsmäßig wiederum den letzten Emissionen der Krenkinger anzupassen, was dann aber, solange die notwendigen Untersuchungen der oben erwähnten Art noch nicht durchgeführt sind, für sämtliche Stücke G II 24—30 in Erwägung gezogen werden müßte.

4. Auf Bischof Otto ist auf jeden Fall die 1413 beginnende Prägung der verschiedenen Hohlrings-Pfennige zurückzuführen, wie sie nicht in Basel, wohl aber typengleich in *Konstanz-Stadt* (J. Cahn «Münzgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebiets», S. 220, Tf. V, Nr. 88: *Abb. 20*) bereits 1404 eingeführt und ähnlich dann, z. B. in Luzern, übernommen worden ist. Vor 1400 sind in dieser Gegend solche Münzsorten nicht herausgebracht worden, auch nicht in Zürich. Daher müssen, in Übereinstimmung mit Keller und im Gegensatz zu Greter, auch die den mitrierten Bischofskopf im Profil nach Basler Darstellungs-

⁹ Vgl. Michaud Nr. 64, 65, 73—76, 86—89. Hiervon können die links des Brustbildes den Baselstab zeigenden Pfennige als die jüngsten angesprochen werden, ohne daß der Anfang ihrer Ausprägung bereits ermittelt wäre.

art enthaltenden runden Hohlring-Pfennige — G 22, 23; K 44 — dem Bischof Otto von Hachberg zugeschrieben werden, zumal das «Ringlein über der Mitra», das G II (S. 32) für ein bischöfliches Insigne hält, nach einem mir vorliegenden Original oval geformt, durchaus als «O» anzusprechen ist¹⁰ (Abb. 21). Das zeitliche Verhältnis dieser Stücke zu G II, 31—33; K 12—14 wäre vielleicht insofern zu klären, als laut KS 135 von Zürich im Jahre 1415, neben anderen, die zu leichten Tienger Münzen verrufen wurden, um dann wohl durch schwerere ersetzt zu werden: G II 22, 23 = 0,21 bis 0,25 g; G II 31—33 = 0,30—0,31 g.

Abschließend darf mit dieser Diskussion nochmals der Wunsch verbunden werden, nicht daß etwa Tiengen daraus als neue «numismatische Großstadt» hervorgehen möge, sondern daß damit vor allem auch ein ernster Anstoß gegeben werde, die seit Julius Cahn (Rappenmünzbund) bisher etwas vernachlässigte systematische Erforschung der zeitlichen Entstehung und Reihenfolge der gesamten oberrheinischen Brakteaten des 14. und 15. Jahrhunderts in Gang zu bringen, die isoliert für eine einzelne Münzstätte naturgemäß zu keinem Ergebnis führen kann.

Literatur

- Braun von Stumm, Colmarer Adler-Pfennige der Interregnumszeit. *Annales de Colmar* 1953, S. 29 ff.
— Ueber das ältere Zofinger Münzwesen. *Schweizer numismatische Rundschau*, XXXIV/1948-49.
Buchenau, H., Schwäbisch-alemannische Pfennige. *Blätter f. Münzfreunde* 1911, Sp. 4759 ff.
Greter, R., Die mittelalterliche Münzstätte Tiengen. *Schweizer Münzblätter* I (Okt. 1949), 8 ff. = «G I».
— Nachtrag zu Vorigem. *Schweizer Münzblätter* III (Aug. 1952) 32 ff. = «G II».
Keller, A., Die Münzstätte Tiengen im Klettgau. *Berliner Numismatische Zeitschrift* 1950/51, S. 129 ff. = «K».
Meyer, H., Die Brakteaten der Schweiz. *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft*, Zürich 1848.
Michaud, A., Les monnaies des princes-évêques de Bâle. Basel 1905.
Schwarz, D., Münz- und Geldgeschichte Zürichs im Mittelalter. Zürich 1940.

— Die Vorlagen zu Abb. 6 und 7 verdanke ich dem Historischen Museum Basel —

¹⁰ Die Basler und Berner Hohlpfennige mit eigentlichem Ringel über der Figur — sämtlich eckig — sind einige Jahrzehnte früher entstanden.

Lancelot Lengyel. Chefs-d'œuvre des monnaies grecques. Avant-propos par Jean Babelon; notices de numismatique par J. Yvon. Editions Corvina, Montrouge 1952. 39 pp., 48 pl. Gr.-fol. SFr. 90.—.

J'hésite à recommander cette édition de luxe aux amateurs des bonnes reproductions de monnaies grecques. Il est certain que nombre de ces photographies très agrandies sont bien réussies : je cite le revers du Démaréteion, le statère de Posidonia, le tétradrachmon d'Ainos, le revers de celui de Naxos en Sicilie. Mais c'est une minorité. La plupart des photographies, par une technique peu adaptée aux données de l'image monétaire, soulignent trop la structure du métal, nuisant ainsi à l'effet plastique. L'arrangement des planches est peu artistique, surtout la juxtaposition de degrés différents d'agrandissement ; même un lecteur averti éprouve de la peine à découvrir l'ordre dans lequel les monnaies sont présentées. Le choix des pièces ne révèle pas un goût sûr et expert : je sais que les séries grecques du Cabinet des Médailles contiennent un nombre illimité de belles pièces qui se prêteraient mieux à la reproduction agrandie. Une telle publication nous montre la limite de l'agrandissement pour certains exemplaires. Pour le but que l'auteur s'est imposé il serait indispensable de disposer de connaissances plus solides en numismatique.

Texte et commentaire, malgré plusieurs erreurs de fait, contiennent quelques analyses bien formulées. On lira avec profit les introductions rédigées par MM. Babelon et Yvon. H. C.

David M. Robinson. A hoard of silver coins from Carystus. Numismatic Notes and Monographs No. 124. New York 1952. 62 S. 6 Tafeln.

Neben dem monographischen Aufbau der Münzserien griechischer Münzstätten nach modernen Methoden und der systematischen Beschreibung und Katalogisierung der Bestände unserer großen öffentlichen und privaten Sammlungen griechischer Münzen ist die Erfassung, Verzeichnung, wissenschaftliche Bearbeitung und Auswertung geschlossener Schatzfunde die wichtigste Aufgabe der heutigen griechischen Münzforschung. In der vorliegenden Schrift des amerikanischen klassischen Archäologen R., einem der wenigen Vertreter seines Faches, der sich die fruchtbaren Methoden der griechischen Numismatik voll zu eigen gemacht und in einer wachsenden Anzahl ergebnisreicher Spezialarbeiten

selbst erprobt hat, ist in kurzem Zeitabstand zu seinem «Alexander hoard of Megalopolis» (Museum Notes IV, 1950, S. 13-28) bereits eine zweite derartige Schatzfund-Publikation zu begrüßen.

Der 92 Silbermünzen enthaltende Schatz wurde, nach zuverlässigen Angaben, an der Stätte des alten Carystus auf der Insel Euböa am Berge Ocha gefunden, und sein Inhalt scheint vollständig bewahrt zu sein. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte von Carystus geht der Verf. zum eingehenden Studium des Schatzes und seines Münzinhaltes über. Er charakterisiert ihn als einen «domestic» im Gegensatz zu einem «mercantile hoard», nach einer von J. G. Milne aufgestellten, in der Praxis indessen meist zu modifizierenden Schatzfundklassifizierung. Die Hauptmasse der Münzen besteht aus Stateren und Drachmen von Carystus selbst (36 bzw. 8), während die an Zahl nächstgrößte Gruppe die euböischen, in Eretria geprägten Drachmen sind (30); hinzu kommen ferner 6 athenische Tetradrachmen des 4. Jahrh., 2 Zeusstatere von Elis, 4 Tetradrachmen und 3 Drachmen im Alexandertypus und als die vielleicht interessantesten Münzen des Schatzes: die früheste, ein euböischer Stater um 400 v. Chr., und die späteste Fundmünze, eine asiatische Tetradrachme des Antiochus Hierax aus Abydus (241—236 v. Chr.). Sämtliche Fundmünzen, mit Ausnahme zweier Carystusstatere, erscheinen auf 6 wohlgelungenen Lichtdrucktafeln.

Methodisch lehrreich ist die Ordnung der in drei typologisch unterschiedene Gruppen aufgeteilten Carystusstatere auf Grund der Stempelzusammenhänge: Nur 4 A(mboß)-Stempel scheinen mit 12 P(unzen)- oder Hammerstempeln angewandt worden zu sein. Für die letzteren unterscheidet R. 4 verschiedene Künstlerhände. Bei einigen von ihnen sind indessen die Unterschiede in der Zeichnung derart gering, daß selbst die Akribie des Verf. die Abweichung der Stempel nicht entscheiden konnte. Nicht unmöglich erscheinen, nach der Ansicht des Ref., in diesem wie in vielen anderen Fällen nachträgliche geringfügige Änderungen in den Stempeln oder auch die Verwendung eines positiven Hauptpunzens zur Herstellung einer ganzen Reihe dieser Hahnstempel von Carystus, deren «Stempelvarianten» dann erst durch das Fertiggravieren der individuellen vorgepunzten Stempel mit der Hand entstanden wären. Dies alles kann jedoch nur durch Nachprüfung an den Originalen festgestellt werden; verschiedenen beleuchtete Photos können stark täuschen.

Für den Beginn dieser Staterausgabe, wie auch der der Drachmen, kurz nach 379 v. Chr., führt der Verf. plausible historische Argumente an, wie auch für ihren «makedonischen» (phönikischen) Münzfuß, im Zusammenhang mit den früher von ihm untersuchten Prägungen des Chalkidischen Bundes aus der gleichen Periode. Gruppe I dieser Statere mit verkürztem Stadtnamen wurde kaum länger als 10 Jahre geprägt, während die kleineren Ausgaben von Gruppe II und III (mit vollem Ethnikon, bzw. mit Monogramm im Felde) erst in das letzte Viertel des 4. Jhdts. zu datieren sind.

Die bekannte Drachmenausgabe des euböischen Bundes erscheint durch diesen Schatzfund ebenfalls in hellerem Lichte. Ihre Beizeichen zum Stierkopfe der Rückseiten — Lyra, Silensmaske, Kantharos, Weintraube und Delphin — ergeben eine klare relativ-chronologische Aufteilung, die durch den syrakusanisch beeinflußten Stil der Nymphenköpfe auf den Vorderseiten bestätigt wird; einige beizeichenlose Ausgaben stehen voran und folgen nach. Mit Recht neigt der Verf. mehr zu einer kultischen als zu einer politischen Deutung dieser Beizeichen und datiert die ganze Serie zwischen ca. 368 und 265 v. Chr. Für die klare relative Chronologie der Serien innerhalb dieses Jahrhunderts können allerdings die sehr allgemeinen Vergleiche aus der Skulptur dieses Zeitraumes (S. 48) nur verhältnismäßig wenig beitragen.

Während die 6 athenischen Münzen ohne Interesse sind, ergänzen die beiden elischen Statere Nr. 81 und 82 Seltman's Gruppe G mit neuen Stempeln; sie muß hiernach enger mit seiner Gruppe K verknüpft werden, zu der der Zeuskopf von Nr. 82 nahe Beziehungen zeigt. — Die Alexandermünzen des Schatzes — eine Tetradrachme ist erst von Seleukos in Ecbatana 293—280 geprägt — sind Zeugen einer späteren Periode in der Bildungszeit dieses langvererbten Familienschatzes. Als späteste Münze macht das schöne Porträtstück des Antiochus Hierax aus Abydus eine Vergrabungszeit um 230 v. Chr. wahrscheinlich.

Abschließend soll auf die große Bedeutung auch der ältesten Münze im Schatze hingewiesen werden, des erstaunlich gut erhaltenen euböischen Staters mit Nymphenkopf und stehendem Stier. Das um 400 geprägte, stark inkrustierte Fundstück — wohl ein in Generationen sorgfältig bewahrtes Erbe — erweist durch sein von R. sichergestelltes aeginetisches Gewicht zum ersten Male den Wechsel des Typus innerhalb dieser Reihe vor dem Uebergang des Münzfußes zum attischen System. Dieses Fundstück fixiert also den Augenblick, in dem der schöne Nymphenkopf aus dem Incusum der Rückseite (vgl. z. B. Kat. Pozzi Nr. 1495) auf die Vorderseite wandert und der Stier sich aus seiner bis dahin liegenden Stellung erhoben hat. Die nach vielen Gesichtspunkten hin interessante frühe

euböische Reihe verdiente eine baldige monographische Behandlung.

W. Schw.

Alfred R. Bellinger. Greek Coins from the Yale Numismatic Collection, III. Yale Classical Studies, Vol. XIII (1952), p. 160—169; Pl. I bis III und eine Monogrammtafel.

Die dritte Publikation dieser nützlichen Serie (vgl. Schw. Mzbl. 3 [1952], S. 12) beschäftigt sich mit einem 1933 für die Yale University in Istanbul erworbenen, anscheinend vollständigen kleinen Schatzfund von 24 Bronzemünzen von Kyzikos aus dem 2. Jhd. v. Chr.

Nach der gewissenhaften Beschreibung der nach Nominalen und Typen in 1 größere und 2 kleine Gruppen klassifizierten 24 Münzen des Fundes (vgl. v. Fritze, Nomisma X [1917], Gruppe III, S. 6—9) kommentiert der Verfasser gründlich sämtliche den Fund berührenden Fragen. Die 27 Magistratsmonogramme auf den Rückseiten ermöglichen gegenüber v. Fritze die Feststellung der Gleichzeitigkeit der 3 Bronzetypen des Fundes (mit Ausnahme der vielleicht etwas älteren Kleinmünzen Nr. 23 und 24 der Liste), zum Unterschied von anderen Typen in v. Fritze's Gruppe III. Abnutzung, Fabrik, Größe, Anbringungsart der Monogramme und Beizeichen — bei solch kleinen gleichzeitigen Münzgruppen jedoch weniger der Stil — ermöglichen eine relativ-chronologische Anordnung der einzelnen Varianten. Interessant ist z. B. auch die Beobachtung des hier, ähnlich wie bei den ptolemäischen und einigen anderen thrakischen und nordkleinasiatischen Bronzen, vorhandenen Zentral-Loches. Es scheint indessen, nach der Abbildung Taf. I, 2 zu schließen, schon bei Nr. 2, nicht erst bei Nr. 4, einzusetzen, wie der Verfasser S. 162 und 167—168 bemerkt. Ein Hinweis auf die bisher immerhin plausibelste Erklärung dieses noch durchaus nicht endgültig gelösten Zentral-Lochproblems (Num. Chron. 1926, p. 301 bis 302) wäre hier vielleicht am Platze gewesen. — Eine wertvolle Ergänzungsliste von Monogramm-Münzen dieser Gruppen, die bei v. Fritze nicht aufgezählt sind, bildet den Abschluß.

W. Schw.

Henry Seyrig. A helmet from Emisa. «Archaeology» Vol. V (1952), p. 66—69.

In seiner Publikation eines 1936 bei der syrischen Stadt Emisa am Libanon von Raubgräbern gefundenen, jetzt im syrischen Nationalmuseum in Damaskus bewahrten silbernen Visier-Helms zieht der Verfasser den spanischen Denar des P. Carisius heran (Grueber 115; Babelon I, 22; Coh. I, 405), eines Legaten des Augustus im spanischen Krieg (24—22 v. Chr.). Die Rs. zeigt einen dem syrischen ähnlichen Visier-Helm zwischen Kurzschwert und Bipennis. Verglichen mit dem vermutlich barbarischen Beutehelm (?) der Denar-Rückseite, zeigt das Gesichts-Visier des

syrischen Prachthelmes feinste griechische Silberschmiedearbeit späthellenistisch-klassizistischer Formgebung.

W. Schw.

H. St. J. Hart. The Crown of Thorns in John 19, 2-5. Journal of Theological Studies NS 3 (1952), 66.

Sur quel modèle s'est formée la couronne d'épines du récit biblique ? De quelle plante était-elle faite ? Pour répondre à la première de ces questions, l'auteur reproduit des monnaies syriennes, ptolémaïques, romaine et alexandrine (tête d'Auguste) aux têtes portant le diadème radié : ces monnaies étaient familières même aux Juifs, toujours hostiles aux images. La couronne d'épines devait caricaturer la couronne d'un βασιλεὺς et θεός. La plante qui s'y prêtait le mieux est le dattier, *phœnix dactylifera*, très commun en Palestine. Les épines du dattier, reproduites pl. II, s'adaptent bien pour imiter le diadème radié.

H. C.

B. Kanael. The beginning of Maccabean Coinage. Israel Exploration Journal, Vol. I (1950/51), p. 170—75.

Die neue offizielle Zeitschrift der Israel Exploration Society enthält in ihren nun abgeschlossenen ersten beiden Jahrgängen einige vorzügliche numismatische Beiträge. In dem oben angeführten geht der Verfasser von dem Brief des Antiochus VII. Sidetes an Simon Maccabäus aus, in dem Simon Maccabäus das Recht zur Prägung eigener Bronzemünzen erteilt wird (1. Macc. XV). Maccabäus konnte jedoch hiervon keinen Gebrauch machen, wie K. mit einleuchtenden historischen Argumenten nachweist. Erst während des Niederganges des seleucidischen Reiches, nach dem Tode des Antiochus VII. (129 v. Chr.), prägt Johann Hyrcanus um 110 v. Chr. die ersten jüdischen Münzen (vgl. G. F. Hill, BMC. [Palestine] Pl. XX, 20).

W. Schw.

A. Kindler. Rare and Unpublished Hasmonaean Coins. Israel Exploration Journal, Vol. II (1952), p. 188—89.

Publikation von 20 aus griechischen Buchstaben gebildeten Rückseiten-Monogrammen; sie sind sämtlich den 43 Exemplaren der Prägungen des Johannes Hyrcanus II. (63—40 v. Chr.) in der Sammlung des Autors entnommen, sorgfältig in Zeichnungen und 8 Münzen auch in doppelter Größe photographisch reproduziert.

W. Schw.

B. Kanael. The Greek Letters and Monograms on the Coins of Jehohanan the High Priest. Israel Exploration Journal, Vol. II (1952), p. 190—94.

Der Verfasser unternimmt den Versuch, die von Kindler und anderen beobachteten Rückseiten-Monogramme historisch zu erklären, und kommt dabei zu dem Resultat, daß es sich am

wahrscheinlichsten um in verschiedener Form abgekürzte Initialen des Antipater handelt, der unter dem schwachen Johann Hyrcanus II. zu immer stärkerer Machtstellung aufstieg (Procurator 47 bis 43 v. Chr.).

W. Schw.

Jean Charbonneau. Antigone et Démétrius sont-ils figurés sur le sarcophage d'Alexandre ? La revue des arts II (1952), 219.

Le grand sarcophage en marbre communément appelé sarcophage d'Alexandre, trouvé à Sidon et conservé au musée d'Istanbul, présente encore bien des énigmes à résoudre. On a identifié le personnage central de la scène de bataille, Alexandre. L'auteur essaie d'identifier d'autres personnes, d'abord le protagoniste de la scène de chasse qui ne peut pas être Alexandre et qui portait un diadème royal. Parmi les dia-doques, Démétrius Poliorcète serait le candidat le plus plausible — en effet, son portrait monétaire ressemble assez à la tête du chasseur au lion. Si cette attribution se confirme, nous aurions pour *terminus post quem* pour le sarcophage l'année 306, quand Démétrius assuma le titre royal.

Une autre identification proposée par M. Charbonneau est celle du « vieux capitaine » coiffé d'un casque, le personnage le plus important après Alexandre dans la scène de bataille : ce serait Antigone le Borgne, le père de Démétrius. Même en admettant la vraisemblance de cette thèse, nous devons dire que sa base numismatique est très fragile. L'auteur veut voir des effigies d'Antigone dans les portraits des tétra-drachmes frappés à Démétrias (Newell, Coinages of Demetrios Poliorcetes, pl. XIV, 9 sq.). En effet, ces portraits sont singulièrement expressifs et se détachent très nettement de l'idéalisation sommaire des autres portraits monétaires de Démétrius. Mais — Newell l'a déjà dit — ce sont, avec des effigies isolées au début de la série monétaire de Pella (Newell pl. VII, 5 sq.), les seuls vrais portraits de Démétrius. Le roi y apparaît avec la corne de taureau comme nouveau Dionysos ou nouveau Poseidon, ce qui ne peut pas se référer à Antigone (voir aussi H. Cahn, Frühellenistische Münzkunst, p. 17 sq.). D'ailleurs, l'analogie des Lagides et Attalides, citée par l'auteur, n'est pas valable : Ptolémée Ier fit mettre son portrait sur ses propres monnaies et ses successeurs répétaient cet exemple ; Philétaire, il est vrai, n'apparaît que sur les monnaies de ses successeurs, mais il est nommé dans la légende monétaire.

H. C.

H. St. J. Hart. Judaea and Rome. The official commentary. Journal of Theological Studies NS 3 (1952), 172.

L'auteur passe en revue la série des types monétaires romains relatifs à la Judée, en les

interprétant comme « commentaires officiels » des événements, du point de vue romain. La première mention numismatique est l'énigmatique BACCHIVS IVDAEVS sur un denier de l'édile A. Plautius. Hart réfère la frappe à la prise de Jérusalem par Pompée en 63, mais ne peut pas donner une opinion sur le personnage représenté. L'introduction du type monétaire — Bacchis devant un chameau — n'était certainement pas « half-playful » ou due à la curiosité de l'animal ; M. Alföldi donnera prochainement une interprétation plus convaincante. Les bronzes de C. Sosius, frappées à Zakynthos vers 37 av. J.-C., rappellent la deuxième prise de Jérusalem par ce général de M. Antoine. Vient ensuite la « première révolte » des Juifs de 66 à 70, à laquelle un sesterce de Vitellius (Rv. Victoire devant palmier) fait déjà allusion. En effet, le même coin de revers fut adopté par Vespasien. La série des frappes avec IVDAEACAPTA, IVDAEA DEVICTA etc., abondante en types différents, émise par Vespasien et continuée par Titus, souligne la grande importance de l'oppression des Juifs. Comme événement de politique extérieure, la victoire en Judée domine le répertoire typologique des deux premiers empereurs flaviens. L'auteur croit que Vespasien, en diffusant largement cette commémoration sur les monnaies, voulut effacer les réminiscences de la guerre civile de 68/69. Après les frappes de Nerva sur la suppression de l'abus du *fiscus Iudaicus*, les frappes d'Adrien relatives à l'extinction de la deuxième révolte des Juifs en 135 forment le dernier chapitre des allusions monétaires à la Judée. L'événement n'est pas fêté comme une victoire ; la Judée prend paisiblement place à côté des autres provinces visitées par l'empereur ; d'autres monnaies rappellent l'*adventus Iudeae* d'Adrien, où la Province, accompagnée par la *proles* de la nouvelle colonie Aelia Capitolina, fondée sur les ruines de Jérusalem, sacrifie devant l'empereur (sur l'interprétation, cf. aussi P. L. Strack, Untersuchungen zur röm. Reichsprägung II, p. 162). Des remarques, pleines d'esprit, sur la leçon d'histoire émanant des monnaies terminent cette intéressante étude, illustrée de 6 planches. H. C.

H. Mattingly. The Imperial Vota. Proceedings of the British Academy 36, 1950 (1952), 155 bis 195.

Diese Abhandlung ist der erste Teil einer außerordentlich willkommenen Zusammenstellung der Münzzeugnisse von kaiserlichen Gelübden sowie der literarischen Evidenz. — In einem wesentlichen Punkt registriert mein verehrter und lieber Freund die Differenz unserer Auffassung in der Interpretation der Legende VOTA PVBLICA der Isis-Serapis-Prägungen des 4. Jhdts., die in meiner Abhandlung «A Festival of Isis» etc. (1937) behandelt sind. Während er nämlich diese *vota* an spezielle Anlässe binden

möchte, kann ich darunter nur die *vota* «par excellence», also die Kaisergelübde des 3. Januar erblicken, die es allein ermöglichen konnten, daß die Heiden lange nach dem Verbot der alten Feste diese *pompa diaboli* zu feiern imstande waren. *Vota publica* heißt eben im Sprachgebrauch jener Zeit «das große Kaiserfest», und die ständige Verbindung mit den alexandrinischen Göttern hat mit dem alexandrinischen Frühjahrdfest nichts mehr zu tun: es ist dessen Uebertragung auf den römischen Kaiserkult — so wie auch so viel andere verwandte Züge der Kaiserreligion aus dem ptolemäischen Brauch geschöpft sind. Mattingly ist es entgangen, daß ich (in: Laureae Aquincenses 1, 1938, 312 ff., Taf. 59, 1) eine Tonmodel für Neujahrskuchen aus Westheim mit der Darstellung von Isis und Serapis nachweisen konnte, die einen inschriftlichen Neujahrswunsch ([*Annum novum*]M LVCRO ACCIPIO) trägt! — So kann man auch die Medaillons des Commodus mit der Hafenszene (zu denen auch Analogien auf geschnittenen Steinen da sind) getrost in diesen Kreis hereinbeziehen. — Dies in aller Dankbarkeit für das Gebotene.

Andreas Alföldi

H. U. Instinsky. Sicherheit als politisches Problem des römischen Kaisertums. (Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, hrsg. von G. Walser, Heft 3.) Baden-Baden, Verlag für Kunst und Wissenschaft, 1952. 8°, 46 S. mit 2 Tafeln.

Dem Verfasser verdanken wir schon wichtige Abhandlungen über die Ideengeschichte der Kaiserzeit, so vor allem eine über den *consensus universorum* als politisches Schlagwort, dann eine über *Salus generis humani*, in welcher die Aussage der Münzen ebenso stark verwertet wird wie in dieser neuen Studie. Es handelt sich hier um den Begriff der römischen *securitas*, und zwar so angenehm und klug vorgetragen, daß ich einem jeden Sammler römischer Münzen dringend empfehlen möchte, eine Kaisermünze mit der Rückseite *Securitas* weniger zu kaufen und stattdem diese mit glücklicher Hand entworfene Studie anzuschaffen, wo der Liebhaber den weiten politischen und psychologischen Horizont erfassen kann, der hinter seinen Münzschatzen sich aufstut — was nicht besagen will, daß auch der Fachmann nicht zu seiner Rechnung käme, der diese Arbeit liest.

Einige wenige kritische Bemerkungen sollen vor allem die Anregung bezeugen, die auch der Schreiber dieser Zeilen den Ausführungen Instinskys verdankt. — Unter *Securitas Augusti* möchte ich nicht mit dem Verfasser (S. 21) die «persönliche Sicherheit des Kaisers», sondern die durch den Herrscher der Allgemeinheit gewährte Sicherheit verstehen, so wie etwa *Pax Augusti*, *Tranquillitas Augusti* usw. die Glücksgüter veranschaulichen wollen, die der Souverän dem Reiche bietet. Auch wenn der alte Galba den

jungen Piso adoptiert — über das Problem der Adoption verdanken wir jetzt dem Buch über «Römische Kinderkaiser» von W. Hartke reiche Belehrung —, so soll dieser Akt m. E. die Stabilität des Regimes im Interesse der Gesamtheit gewährleisten, nicht die persönliche Gefährdung des Greises aufheben; auch der Thronfolger soll helfen, die «security» zu garantieren, im selben Sinne, wie das S. 29 glücklich verwertete Edikt Nervas. — Richtig betont Instinsky, daß die Devise der *securitas* nicht nur ein leeres Versprechen und täuschende Propaganda gewesen ist, sondern oft der Wirklichkeit entsprach und der dankbaren Ueberzeugung der Aristokratie Ausdruck verlieh. Wie schnell jedoch auch diese Parole nach Augustus zu einer verpflichtenden Formel des offiziösen Hofstils geworden ist, muß auf uns bedrückend wirken. — In Hinsicht auf die *Germania pacata* möchte ich noch auf den Aufsatz des leider eben verstorbenen L. Laffranchi über die «*Germania pacifera*» verweisen. Instinsky beendet seine Untersuchung mit Trajan. Aber ist es wirklich so, daß «im Grundsätzlichen in den späteren Zeiten für das Prinzip der *securitas* sich keine neuen Züge ergeben» (S. 43)? Ist es nicht neu, wenn Julianus Apostata die SECVRITAS REI PVBLICAE auf seinen Folles als Beischrift der Darstellung des Apisstieres anbringen läßt und so die Sicherheit und die Ruhe des Reiches von der heidnischen Religionspraxis abhängig macht, was wie ein Vorspiel zur berühmten *relatio* des Symmachus klingt, welche den alten Kult als Garantie des Reiches Wohlstandes hinstellt? Ist die Loslösung des *securitas*-Gedankens von der Realität im 3. Jhd., wo inmitten der fürchterlichsten Kämpfe von VBIQVE PAX, VNDIQUE VICTORES, von FELICITAS TEMPORVM geredet wird, nicht einer Betrachtung wert? Und wäre es nicht lohnend, neben diesem Begriff der Sicherheit die verwandten Gedankenbilder des Kanzleistils, wie *Tranquillitas Augusti*, *Quies Augustorum* usw., heranzuziehen? Wir hoffen, daß Professor Instinsky im Sinne hat, seine fruchtbaren Untersuchungen auch darauf weiter auszudehnen, wofür ihm Forscher und Freunde des Altertums gleich dankbar sein werden.

A. A.

Andreas Alföldi. Der frührömische Reiteradel und seine Ehrenabzeichen. (Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft, hrsg. v. G. Walser, Heft 2.) Baden-Baden 1952. Verlag f. Kunst u. Wissenschaft. 8°, 128 S., 4 Tfln.

Im neuen Buch des Basler Althistorikers sind auch Münzen für die Frühgeschichte Roms verwertet: auf die Dioskurentypen der frühen Denare fällt ebenso neues Licht wie auf den Denartypus des Fonteius Capito; die späte Einführung des Münzgeldes in Rom wird durch die Aufhellung der eigenartigen Struktur des frühen Römerstaates verständlich.

H. A. C.

Michael Grant. Roman Coins as Propaganda. «Archaeology» Vol. V (1952), 2, p. 79—85, mit 11 vergrößerten Münzillustrationen.

An solch weithin sichtbarer Stelle — der Aufsatz geht aus Vorträgen für die BBC hervor — sind einleitende Worte über den Nutzen und die Aufgaben der antiken Numismatik von besonderem Gewicht. Erscheint da nicht die Bescheidenheit des Verf. etwas zu weit getrieben, wenn er gerade hier behauptet: «The study of ancient coinage has only quite recently graduated from an unscientific hobby into a real useful branch of historical studies»? Kann doch gerade der römische Zweig der antiken Münzforschung — bei voller Anerkennung allen Fortschrittes der letzten Jahrzehnte, zu dem ja der Verf. durch seine seit 1946 in beispiellosem Tempo publizierten Arbeiten sehr wesentlich beigetragen hat — auf eine stolze Reihe glänzender Forschergestalten zurückblicken: seit Eckhel ging der Weg über Th. Mommsen, Ernest Babelon, F. Imhoof-Blumer, J. Haeberlin, M. v. Bahrfeldt, de Salis, Grueber zu Mattingly und Sydenham, um nur einige «Propheten»-Namen zu nennen; auf ihren Schultern stehen wohl alle heutigen «Apostel»-Forscher — wenn ein solcher Vergleich aus der Kunstgeschichte des mittelalterlichen Kirchenportals einmal erlaubt ist. Gewiß ist dies keinem mehr bewußt als dem so außerordentlich literaturkundigen Verf. Ein Hinweis auf die ehrenvolle Geschichte der eigenen Disziplin wäre bei dieser Gelegenheit, sowohl in England wie in USA., daher besser am Platze gewesen als die etwas lose Bemerkung: «... numismatists were mostly content (for a very long time) to let their subject be thought of as a merely semi-scientific sort of amusement instead of as a primary historical source.»

Der weitere Inhalt des Aufsatzes hält sich an einige schlagende Beispiele für die von G. stets herausgestellte Bedeutung der römischen Münze als Quelle der Erkenntnis zur römischen Staatspropaganda; sei es nun in der Verbreitung des Kaiserporträts in den verschiedenen staatlichen Funktionen als Kriegsherr, *pontifex maximus*, halb göttlicher Potentat oder als anspruchsloser, barhäuptiger, italischer Verwaltungsbeamter; sei es in der Vielfalt politischer, religiöser, sozialer, direkter oder indirekter Propaganda-Anspielungen auf den Münzrückseiten. Ein Teil der vergrößerten Abbildungen, die nach Abgüssen hergestellt sind, lassen infolge fehlerhafter Beleuchtung bei der Aufnahme der Photos an Qualität zu wünschen übrig. Ein Verdienst des Verf. ist es auch, mit Nachdruck auf die großen Schwierigkeiten in der richtigen historischen Deutung dieser und vieler anderer Bildmotive hingewiesen und ihr mitunter recht widerspruchsvolles Verhältnis zu den übrigen Quellen unserer Ueberlieferung hervorgehoben zu haben.

W. Schw.

Carl-Axel Moberg. Om Gundestrup-kitteln och de keltiska mynten. Några synpunkter. Arkeologiska Forskningar och Fynd. Stockholm 1952, S. 362—371.

In diesem Beitrag zur oben genannten Festschrift gibt der Verfasser ein methodisch muster-gültiges Beispiel für die Heranziehung der Motivwelt einer in sich selbst so zerspaltenen — als einheitliche Denkmalsklasse aber doch wiederum individuell-geschlossenen — Geschichtsquellen, wie es die keltischen Münzserien sind, zu vorsichtigen Schlüssen bei der Beurteilung anderer archäologischer Denkmäler. Es handelt sich im vorliegenden Falle um den bekannten, bei Gundestrup in Dänemark 1891 entdeckten Silberkessel, ein Paradestück des Kopenhagener Nationalmuseums, das ja schon oft, von numismatischer Seite u. a. von Blanchet und Pink, mit gewissen Keltenmünzen in Verbindung gebracht worden ist.

M. greift das Motiv der halsringtragenden Gestalt heraus, die mehrfach sowohl bei der Relief-dekoration des Kessels wie auch auf verschiedenen Münzserien, meist westkeltischen Prägungen, vorkommt. Eine kartographische Aufnahme der Fundorte dieser Münztypen ergibt eine Konzentration im östlichen Nördfrankreich und vor allem am Mittelrhein. Motivisch — nicht aber etwa stilistisch — werden wir daher für die Entstehung des Silberkessels möglicherweise in dieselbe Gegend und Zeit (1. Jhd. v. Chr.) geführt, in die auf methodisch gänzlich verschiedenen Wegen und mit Hilfe anderer Argumente u. a. der schwedische Archäologe Holger Arbman ihn kürzlich ebenfalls als eine «gallische, am ehesten ostgallische Arbeit» verwiesen hat. *W. Schw.*

Georges C. Miles. The Coinage of The Visigoths of Spain: Leovigild to Achila II. New York 1952. 517 pages, 44 plates, 1 map.

Nach dem in Nummer 4 dieser Zeitschrift besprochenen Werk über die Prägungen der spanischen Umayyaden, gibt George Miles nun ein Corpus aller ihm zugänglichen Münzen der spanischen Westgoten heraus. Er füllt damit eine seit langem empfundene Lücke aus, denn das einzige umfassende Handbuch, die 1872 erschienene «Description générale des monnaies des Rois Wisigoths d'Espagne» von Alois Heiß, ist seit Jahren vergriffen und zudem veraltet. Da die American Numismatic Society eine weitere Monographie über anonyme westgotische, suevische und burgundische Münzen vorbereitet, kann sich der Verfasser auf die autonome Prägung der Westgoten beschränken, die im letzten Drittel des 6. Jahrhunderts unter Leovigild einsetzt. Trotz der Vielfalt der Herrscher und Münzstätten, von denen solche Prägungen bekannt sind, müssen die westgotischen Münzen mit Königsnamen als selten bezeichnet werden. Miles führt in seinem Corpus 3461 Exemplare

auf und vermutet, daß im ganzen nicht mehr als 4000 über dem Erdboden existieren. Seiner Ansicht nach haben diese Prägungen ausgesprochen nationalen Charakter. Schon unter Leovigild erscheint neben eindeutigen Imitationen byzantinischer Typen die originelle en face-Büste mit den langen, auf die Schultern fallenden Haaren. Sie wird, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der westgotische Typ par excellence, und wenn sie auch letzten Endes auf byzantinische Vorbilder zurückgeht, sieht Miles in ihr doch die bewußte Schöpfung einer stolzen und spezifisch gotischen Unabhängigkeit des Stils. Er vertritt die interessante Theorie, daß die langen Haare ein Zeichen des Adels und vielleicht auch der rassischen Superiorität bedeuten.

Der Verfasser hat sein Corpus auf einen mit größter wissenschaftlicher Sorgfalt ausgearbeiteten Katalog beschränkt und darauf verzichtet, eine westgotische Münzgeschichte zu geben. Das ist insofern schade, als vor allem eine Untersuchung der Beziehungen zwischen westgotischer und fränkischer Währung von größtem Interesse gewesen wäre. Dagegen machen biographische Notizen über die westgotischen Herrscher und kurze historische Angaben über die einzelnen Münzstätten das Buch zu einem Nachschlagewerk über den numismatischen Bereich hinaus. Auch dem leidigen Umstand, daß zahlreiche Fälschungen westgotischer Münzen existieren, wird Rechnung getragen durch genaue Beschreibung und Abbildung der bisher bekannt gewordenen falschen Stempel.

M. H.

Enzo Pellegrino. Dei tremissi langobardi di Pombia ed Oleggio. Novara 1952.

L'auteur reprend ses études sur les monnaies du Novarese en discutant les triens frappés par Desidérius, roi des Lombards, à Pombia (Flavia Plumbia) ainsi qu'un triens anonyme, rarissime, frappé à Oleggio (I VICV OLETI). Pombia et Oleggio sont deux localités voisines dans le Novarese, dont la première seulement était *civitas* à l'époque romaine et *ducatus* sous les Lombards. Une planche reproduit les pièces mentionnées ci-dessus et, à titre de comparaison, une série d'autres triens du Nord de l'Italie, de style et fabrique analogues.

H. C.

Nils Ludvig Rasmussen. Rex Upsalie. Till tolkningen av en nyfunnen mynttyp från 1200-talet. Arkeologiska Forskningar och Fynd. Studier utgivna med anledning av H. M. Konung Gustaf VI. Adolfs sjuttioårsdag 11. 11. 1952. Svenska Arkeologiska Samfundet, Stockholm 1952. S. 283 bis 294.

Die festlich ausgestattete Gabe, die die Schweidische Archäologische Gesellschaft ihrem Ehrenmitgliede, dem «Archäologenkönig» Gustaf VI. Adolf, zum 70. Geburtstage widmete, enthält unter ihren 38 Beiträgen auch einen rein numisma-

tischen, neben mehreren, in denen Münzen aus verschiedenen Anlässen mit herangezogen und abgebildet wurden. Der Leiter des Stockholmer Königl. Münzkabinetts publiziert unter dem Titel «Rex Upsalie» einen 1951 bei einer Kirchhofuntersuchung in Jämtland ans Licht gekommenen, bisher völlig unbekannten schwedischen Brakteaten des 13. Jahrhunderts. Die Münze zeigt die im Titel genannte retrograde Umschrift zwischen zwei glatten Kreislinien um ein Mittelkreuz. Auf Grund von teilweise neuen Methoden — z. B. Vergleich und relativ-chronologische Ordnung der einzelnen Buchstabenformen der Inschrift innerhalb des bisher bekannten svealändischen und anderen Münz- und Siegelmateriales des 12. und 13. Jahrhunderts — gelingt es R., den neuen Brakteatentyp um 1235—50 in die Brakteatenserie von Svealand einzuröhren. Die ältesten Stücke dieser Serie sind in ihren jetzt bekannten Formen stark barbarisiert. Das deutet möglicherweise an, daß es noch ältere Formen gegeben hat, die dann vor 1167 datiert werden müßten, dem bisher als Anfangsdatum dieser Brakteatenprägung angesehenen Jahr. Die Prägungen der Zeit von 1167 (evtl. früher) bis 1196 sind teils von dänischen Vorbildern (die älteren Typen), teils von deutschen (die jüngeren Typen) beeinflußt. Die frühesten Münzen mit Münzstätteninschrift sind die Brakteaten mit AROS (= Neu-Uppsala). Der Verf. bezieht indessen auch einige andere, wie CIV A und IVA, überzeugend auf die gleiche Münzstätte, das heutige Uppsala.

Die Verwendung des eigentümlichen Königtitels des neuen Brakteaten erklärt der Verf. zum Schluß als vermutlich synonym mit dem üblicheren Rex Sveorvm usw. Möglicherweise wurde der Rex Upsalie-Titel von einer jener Parteien angewandt, die vor und um 1250 zwei schwere Aufrührbewegungen in Uppland ins Werk setzten.

W. Schw.

G. Braun von Stumm. Eine Demonstrationsmünze Erzbischof Johanns I. von Trier. Trierer Zeitschrift 20 (1951), 155.

Der Verf. beweist in diesem Aufsatz, daß das Auftreten einer nicht gewöhnlichen Löwendarstellung auf Denaren dieses Bischofs eine Demonstration der staufischen Gesinnung einer der bekannten Opportunistengestalten in der wirren Zeit um 1200 ist.

E. C.

G. Braun von Stumm. Colmarer Pfennige der Interregnumzeit. Annuaire de la Société historique et littéraire de Colmar, 1953.

In dieser Schrift will der Verf. nachweisen, daß die Pfennige Breisgauer Schlages mit gekröntem Adler wegen ihrer Ähnlichkeit mit dem gleichzeitigen Stadtsiegel von Colmar die ältesten, um 1250 geschlagenen Münzen dieser Stadt sind. Dieser Beweis wird mit der für den

Verf. typischen gründlichen historischen und fundtopographischen Untermauerung geführt.

E. C.

Festschrift aus Anlaß der 150. Wiederkehr H. Grotes Geburtstags. Verein der Münzfreunde für Westfalen. Münster 1952.

Diese Festschrift bringt folgende Beiträge: eine Biographie H. Grotes, dieses Pioniers der deutschen Numismatik, sowie eine Zusammenstellung seiner umfangreichen Korrespondenz mit allen Numismatikern von Rang aus seiner Zeit, von P. Bergbaus; von H. Krusy der Briefwechsel Grotes mit H. Langenbeck-Arolsen sowie die Beschreibung zweier mittelalterlicher Münzfunde (Werbe und Rhena); von P. Weweler: seltene und unbekannte lippische Münzen; von K. Kennepohl: 3 unbekannte westfälische Mittelaltermünzen; von J. Spiegel: Arnsberger und Bürener Pfennige; von G. Krug: die Meißen Groschen — dies eine kurze und wertvolle Zusammenfassung dieser so reichen und bedeutungsvollen Prägung.

E. C.

Gert Hatz. Die Anfänge des Münzwesens in Holstein. Hamburg 1952. (Numismatische Studien 5.) 190 Seiten, viele Karten, 8 Tafeln.

Der Referent hat in fast jeder Nummer unseres Blattes die angenehme Aufgabe, Publikationen der «Hamburger Schule» zu besprechen, ein Zeichen für die Aktivität einer Gruppe meist noch junger Numismatiker, die — zumindest im deutschen Sprachgebiet — ihresgleichen nicht findet. In der Arbeit von G. Hatz sehen wir wiederum in vorbildlicher Weise die geschichtlichen, nationalökonomischen und fundtopographischen Grundlagen ausführlich aufgeführt, die früheren Forschungen zusammengefaßt und wo notwendig neu interpretiert und die ganzen Ergebnisse im Katalogteil übersichtlich festgelegt. Das Werk umfaßt in der Hauptsache die Brakteaten des Hamburger Münzkreises im 13. Jahrhundert.

E. C.

Wilhelm Jesse. Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens. Waisenhaus-Buchdruckerei 1952, Braunschweig. 130 Seiten, 1 Karte, 17 Tafeln.

Kaum sind sieben Jahre seit Errichtung des Landes Niedersachsen verflossen, so ist schon von der Hand des Seniors der mitteldeutschen Numismatik eine zusammenfassende Münzgeschichte dieses großen Gebiets, das historisch den heutigen Grenzen natürlich nicht genau entspricht, von den Römern bis zur Gegenwart erschienen. Die unendliche Zahl prägender Souveräne, die Vielfalt der Geldsorten, die ständig wiederkehrenden Entwertungen des Geldes in allen Perioden stellen jeden Forscher der mittel-europäischen Numismatik stets vor dornenvolle und komplizierte Aufgaben, um so mehr aber wenn es heißt, ein beträchtliches Teilgebiet die-

ses Raums auf knappem Platz so darzustellen, daß sowohl der Anfänger eine leicht begreifliche Grundlage als auch der Fortgeschrittene eine gewinnbringende Lektüre findet.

Jesses Buch entspricht diesen Forderungen auf beste Weise, und es sei jedem Liebhaber der mitteleuropäischen Münzen sehr zur Lektüre empfohlen, da es weit über das eigentliche Niedersachsen hinaus wertvolle Anregungen bietet. Die sehr geschickt zusammengestellten Tafeln sind von unterschiedlicher Qualität. E. C.

Wilhelm Jesse. Die Brakteaten Heinrichs des Löwen. Braunschweigs Jahrbuch 30 (1949), 10.

Jetzt erst fällt uns eine Schrift in die Hände, deren Bedeutung und Interesse weit über das hinausgeht, was der lokal anmutende Titel ahnen läßt. Gewiß ist die reiche Brakteatenprägung des großen Welfen neu gegliedert und eingeordnet, wohl ersetzt sie die fehlerhafte Aufstellung in Fialas Katalog des herzoglich Braunschweigischen Kabinetts — der Hauptakzent der Arbeit liegt jedoch im Anschneiden zweier Probleme, die jeden beschäftigen, der sich mit mittelalterlicher Münzkunde überhaupt befaßt: wie es kurz vor der Mitte des 12. Jhdts. zur Brakteatenprägung kam und wie diese erstaunlichen Produkte der Stempelschneidekunst kunsthistorisch einzuordnen sind. Der Verf. behandelt zunächst die beiden bekannten Theorien von der Entstehung der Brakteaten und kommt zur Ablehnung beider: Die rein technische Theorie leitet den Brakteaten vom Dünnpfennig ab. Diese Theorie kann aber nicht befriedigen, denn gerade dort, wo der Dünnpfennig am häufigsten auftritt, z. B. im Mittelrheingebiet und in Bayern, wurde er nirgends vom Brakteaten abgelöst, dessen Verbreitungsgebiet abgesehen von einem späteren Ausläufer am Oberrhein fast ausschließlich auf Mitteldeutschland beschränkt bleibt. Die zweite Theorie will den Brakteaten von den nordgermanischen, aus spätromischen Solidi entstandenen sogenannten Schmuckbrakteaten herleiten, aber auch diese ist nicht bewiesen, da die zeitmäßige Kontinuität dabei nicht gewahrt ist, die geographische noch viel weniger. Des Rätsels Lösung findet der Verf. zwar nicht, nähert sich ihr jedoch durch die Untersuchung der künstlerischen Einflüsse auf die Brakteatenprägung, ein Problem, das bisher noch nicht so gründlich angepackt wurde. Logischerweise beginnt hier der Verf. mit der Heranziehung der Kunstdenkmäler im Entstehungsgebiet der Brakteaten. Das nächstliegende Vergleichskriterium, die Siegelkunst, versagt, denn die gleichzeitigen Siegel sind in Darstellung und Stil völlig verschieden von den Brakteaten. Mit Ausnahme des berühmten Braunschweiger Bronzelöwen, der allerdings erst auf späteren Brakteaten dargestellt ist, gilt das gleiche auch für die Großplastik. Die Buchmalerei, die in vielen Fällen mit der mittelalterlichen Glyptik so verwandt ist, fällt mangels

erhaltener Beispiele aus dem 12. Jhd. größtenteils ebenfalls aus. Ueber einige erhaltene Gegenstände der Schmuck- und Bauplastik und die einzigartigen Goldschmiedearbeiten des Welfenschatzes führt den Verf. die ohne Zweifel richtige Spur zu den Elfenbeinschnitzereien, die das ganze Kunsthauptwerk beeinflußten. Diese Elfenbeinschnitzereien sind entweder direkter byzantinischer Import oder weitgehend durch die byzantinische Kunst beeinflußte Werke. Von Byzanz her, der Wahrerin des Erbes der Antike, kommt der zündende Funke, der in der Gegend des Harzes auf solch fruchtbaren Boden fiel. Byzantinische Vorbilder sind das Grundelement, auf dem die Stempelschneider aufbauen, die sich damit weit über das gewöhnliche Handwerk, das sonst überall vorherrscht, empor schwingen. Viele Einzelheiten, besonders aber die phantasievollen Architekturdarstellungen, für die in der realen Architektur im Westen kein Beispiel zu finden ist, finden sich eben nur auf den Elfenbeinwerken. — Der große Wert der Schrift Jesses wird ein wenig durch die Tatsache herabgemindert, daß sie wohl noch vor der deutschen Währungsreform entstand. Denn leider sind die (im verkleinerten Maßstab hergestellten) Tafeln sehr undeutlich, und das von Jesse zitierte Vergleichsmaterial fehlt im Bilde.

E. C.

C. A. Müller: Bau- und Kunstpflage der Stadt Basel im Zeitalter der Reformation 1529—1560. Basler Jahrbuch 1953, S. 133—183. Verlag von Helbing & Lichtenhahn, Basel.

Der Artikel enthält im Kapitel: Goldschmiede (S. 171—175) Angaben über Jerg Schweiger, Balthasar Angelrot, Hans Rudolf Faesch und Hans Meyer, die als Stempelschneider für Münzen und Marken, Münzprobierer und Gesandte auf Münztagen für Basel tätig waren. Auffallend ist der große Bedarf an «Wahrzeichen» für das Kaufhaus und das Mueshaus, sowie (in geringerem Maße) für Liestal; bei denjenigen für das Mueshaus handelt es sich wohl um Anweisungsmarken für Naturalverpflegung, bei den andern vermutlich um Warenplomben.

F. Bdt.

Schopf-Preiswerk, Ernst. Die Basler Familie Preiswerk. Friedrich Reinhardt AG., Basel 1952, (Privatdruck.)

Das Buch enthält in den Anmerkungen (S. 233 ff.) zahlreiche Angaben über Handänderungen von Liegenschaften, die zeigen, in welcher Währung in Basel zu verschiedenen Zeiten bezahlt wurde. Bis Ende des 18. Jahrhunderts natürlich meistens in Basler Pfund, später in alten und seit 1850 in neuen Schweizer Franken, jedoch 1768 in französischen Talern, 1773, 1787, 1790, 1802 und 1805 in neuen französischen Talern, 1801 und 1812 in (schweiz.) Neatalern, wobei im ersten Falle der Kaufpreis in Pfund berechnet wird, aber die Zahlung in Neatalern erfolgt. 1809 wird der Wert eines Landgutes in (fran-

zös.) Livres angegeben. Beachtenswert ist, daß überall da, wo das bei Handänderungen übliche, vom Käufer dem Verkäufer zu entrichtende «Trinkgeld» ausdrücklich genannt wird, dieses in Goldmünzen gegeben wird, so 1640 zwei Dublonen, 1773 drei französische Dublonen und 1782 sechs Louis d'ors.

F. Bdt.

Paul Schmets. Atlas d'Histoire Universelle. Collection Roland. S. A. Ad. Wesmael-Charlier, Rue de Fer 69, Namur 1952.

Ce cours d'histoire, destiné à l'enseignement, comprenant une chronologie générale de 3300 avant J.-C. jusqu'en 1939 et 117 cartes en couleurs, se divise en 5 chapitres : I. L'Orient classique. Les empires du Nil et de l'Euphrate. II. La Méditerranée orientale. La Grèce. III. La Méditerranée occidentale. Rome. IV. L'Occident. Le Moyen Age. V. L'Europe et le Monde. Temps modernes. Epoque contemporaine.

Cet ouvrage, qui peut rendre service à tous les numismates, donne un aperçu du mouvement des peuples et des religions, des découvertes et expansions coloniales, et de la politique des nationalités.

C. L.

C. Scholten. The Coins of the Dutch Overseas Territories 1601—1948. Bei J. Schulman, Amsterdam 1953, 176 Seiten, 20 Tafeln.

Nach Vorarbeiten, die sich über Dezennien erstreckten, hat der Verf. ein Korpuswerk über eines der interessantesten Gebiete der überseeischen Numismatik herausgebracht, das vorher teils nur für kleine Zeitperioden, teils noch überhaupt nicht systematisch bearbeitet war. Das für jeden Laien — und nur Wenige dürfen auf diesem Gebiet der Numismatik beanspruchen, Fachleute zu sein — leicht faßlich geschriebene Werk verbindet in übersichtlicher Weise die geschichtlichen Grundlagen, reine Münzgeschichte, Geldwesen, Technik und Beschreibung. Die Tafeln könnten nicht besser sein. Uns bleibt nur, dem Verf. herzlich zu seinem Lebenswerke zu gratulieren.

E. C.

W. Fritsch und M. Grubinger. Der Münzfund von Dürnstein. S. A. aus: Schild von Steier 3 (1953).

Ein 1935 auf der Paßhöhe der großen Steiermark und Kärnten verbindenden Straße gehobener Schatzfund von Denaren des 12. Jhdts. wird hier publiziert. Neben dem nur lokalem Interesse begegnenden Hauptanteil des Fundes (Friesacher und Salzburger) ist das numerisch gar nicht so beschränkte Auftreten von Produkten recht entfernter Münzstätten, wie Kölner Denaren, Brakteaten von Magdeburg, Erfurt und Fulda (hier ein unedierter Typ) hervorzuheben, denn Dépôts mit Münzen aus weit entfernten Gegenden sind im späteren 12. Jhd. Ausnahmen, hier gut erklärliech durch die Lage an einem der wichtigsten Nord-Süd-Uebergänge der Ostalpen.

E. C.

Harald Wideen. Några porträtmedaljer över Gustav II Adolf och deras grafiska förlagor. Konsthistorisk Tidskrift 1952 (Stockholm 1953) S. 85—99, Abb. 1—19 (mit deutscher Zusammenfassung).

Der Leiter des Münzkabinetts im Museum von Göteborg (Gotenburg) gibt hier einen interessanten Einblick in die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts allgemein zu beobachtende Wechselwirkung zwischen dem Handwerk des Medaillengraveurs und dem des Kupferstechers. Beide Kunstarten waren ja in dieser Zeit von der Höhe der klassischen Porträtkunst der Gußmedaille und des Originalstiches zu den mehr volkstümlichen und billigen Reproduktionstechniken der Prägung (resp. der gegossenen Goldschmiedemedaille) und Gravüren nach gemalten oder ebenfalls gestochenen Vorbildern abgesunken, die indessen die andersartigen Aufgaben der Zeit vielfach mit Können und propagandistischem Geschick zu erfüllen verstanden. — Wideen weist auf verschiedene Beispiele des in Deutschland so häufig variierten Porträts Gustav Adolfs nach Stichen von Sebastian Furck, Lucas Kilian, Georg Walch (nach Matthäus Merian) hin und zeigt, daß auch die beliebten Reiterbilder des Königs auf den Medaillen oft auf graphische Vorlagen zurückgreifen (Crispin van de Passe d. J., unsignierte Flugblätter, D. und J. Brunn, Matthäus Merian). Auch die bekannte «Lit de parade»-Medaille Sebastian Dadlers auf den Tod des Königs geht auf einen Kupferstich Sebastian Furck's von 1633 zurück. Umgekehrt gibt es eine Reihe von Stichen (C. Fritsch nach A. B. Horn u. a.), denen nachweislich Medaillenporträts zugrunde liegen. Abschließend macht der Verf. auf die Datierungsmöglichkeiten aufmerksam, die das Vorlagenstudium sowohl in bezug auf undatierte Medaillen wie durch datierte Medaillen auch für gewisse Stichvorlagen bietet.

W. Schw.

Nils Ludvig Rasmussen. Medaljer och Jetoner slagna av Kungl. Vitterhetsakademien och Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien 1753—1953. Stockholm 1953. 99 S., 15 Textabb., 4 Tafeln und 1 Farbtafel. Preis 7 schwed. Kronen. (Französische Zusammenfassung.)

Zur Feier des 200jährigen Jubiläums ihrer Gründung durch Königin Louisa Ulrika von Schweden, einer Schwester Friedrichs II. von Preußen, hat die Kungl. Vitterhets Historie und Antiquitätsakademie zu Stockholm diese sorgfältig bearbeitete Schrift über ihre sämtlichen Preismedaillen, Sitzungsjetons, Belohnungs- und Erinnerungsmedaillen herausgegeben.

Der Verf. gibt zunächst einen lehrreichen Ueberblick über die Geschichte der akademischen Preismedaillen. Zuerst wurden sie wohl in Frankreich von der Académie française (ca. 1670), später auch von der Académie des ins-

criptions et belles lettres (ca. 1732) sowie von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gestiftet und ausgeteilt (1747). Louisa Ulrika folgte diesen ausländischen Beispielen bei der Stiftung ihrer ursprünglichen Vitterhetsakademie im Jahre 1753. Die Goldmedaille, die sie als «Prämie» in den drei Klassen ihrer Akademie stiftete, war von Daniel Fehrman graviert und wog 30 Dukaten. Das Einleitungskapitel gibt eine gewissenhafte Darstellung der sieben im weiteren Verlauf der Geschichte der Akademie gestifteten Preismedaillen und Jetons und deren Motivwelt. Bei ihrem Zustandekommen wirkten verschiedenartige literarische und künstlerische Kräfte zusammen. Die Darstellung schließt mit einem kurzen Ueberblick über die stimulierende Wirkung, die die Preismedaillen in den verschiedenen von der Akademie betriebenen Forschungszweigen ausgeübt haben.

In weiteren Kapiteln wird der sog. Sitzungsjeton und die Verwendung der Medaillen und Jetons zu anderen Belohnungszwecken, außer-

halb der rein wissenschaftlichen Wettbewerbe der Akademie, besprochen. Es folgt der Anlaß und die Stiftungsurkunde der jüngsten auf der Farbtafel erscheinenden Gustaf-Adolf-Medaille von 1949. Den Abschluß des Textteiles bilden Schilderungen der drei von der Akademie ausgegebenen Erinnerungsmedaillen: Voltaire (1787), Adlerbeth (1821) und Johan Gabriel Oxenstierna (1836), sowie der drei zusammen mit anderen gelehrten Gesellschaften geprägten: Karl XIV. Johann (1843), Henrik Schück (1935) und Gustaf V. (1938). — Als Anhang folgen sorgfältige Beschreibungen aller besprochenen Medaillen der Akademie und endlich das mit allen notwendigen biographischen Angaben über Person, Preisschriften oder Belohnungsmotiven ausgestattete, chronologisch geordnete Verzeichnis sämtlicher Medaillenempfänger der Akademie von 1753 bis 1953. Das Ganze: ein erschöpfernder und seines festlichen Anlasses würdiger Beitrag zur Geschichte der offiziellen Medaille in Schweden.

W. Schw.

MÜNZFUNDE · TROUVAILLES MONÉTAIRES

BJ = Bonner Jahrbuch 151 (1951), Verf.: W. Hagen.

Arloff (Kr. Euskirchen, Rheinland). Im alten Bett der Erft wurde eine Nachprägung eines Antoninians des Tetricus, Rv. SALVS AVGG gefunden (1950). BJ S. 244

Baselaugst (Baselland). Ueber den bemerkenswerten Fund eines helvetischen Schüsselstaters haben wir hier III, S. 46; 69 berichtet. Prof. R. Laur gab uns freundlicherweise die Erlaubnis, eine Photo nach dem Original zu veröffentlichen.



Battenberg (Pfalz).

Ein glücklicherweise in seiner Gesamtheit geretteter Fund von 116 der in der englischen Forschung «Barbarous Radiates» genannten lokalen Nachprägungen der beiden Tetricus, wozu noch drei Münzen des Claudius Gothicus kommen;

zwei der letzteren sind interessante gleichzeitige Gußfälschungen nach Typen der Münzstätte Rom.

Der Verf. gibt eine übersichtliche Beschreibung des Fundbestandes und der Fundumstände und beleuchtet in anregender Weise die lokale Eigenart und Organisation einer pfälzischen Inflations-Münzwerkstatt aus dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts mit Hilfe der im Funde vorhandenen großen Anzahl stempelgleicher Exemplare dieser sorglos geprägten Kleinmünzen, ihres auffallend ähnlichen handwerklichen Stiles, dessen Ursache er teilweise in identischen «Künstler»händen erkennen möchte. Als Vergrabungszeit wird mit großer Wahrscheinlichkeit die unruhige Zeit der Franken- und Alamannenkriege ca. 275—278 n. Chr. angenommen.

W. Schw. K. Kraft, «Pfälzer Heimat» III (1952), 66

Beuel-Geislar (Rheinland). Aus einem größeren Schatzfund d. J. 1890 werden 23 Stück veröffentlicht: Oesterreich, Kronentaler 1793; Frankreich, Laubtaler 1752, 1786; Kleinmünzen von Preußen, Kurköln, Kurtrier, Jülich-Berg und Stadt Trier. Vergrabungszeit nach 1793.

BJ S. 251

Bonn (Rheinland). Das Rhein. Landesmuseum erwarb eine 1872 in Bonn gefundene Bronzemünze des Elagabal von Tarsos, BMC 206.

BJ S. 224

1950 an der Kölnstraße ein As des Augustus, C. 240. BJ S. 225

Streufunde aus dem römischen Legionslager d. J. 1949, insgesamt 185 Stück, sind von W. Hagen ausführlich beschrieben. Sie gehen von Augustus bis ins späte 4. Jhd. Trajan und Hadrian fehlen. Reich vertreten ist die Zeit von Gallienus bis Aurelian, dabei 13 Nachprägungen des Tetricus. Dann folgt eine Lücke bis Constantinus d. Gr., ab dessen Regierung die Serie kontinuierlich ist, dabei 22 Nachprägungen constantinischer Zeit. Die Schlußmünzen sind, wie zu erwarten, solche der Frühzeit des Arcadius.

BJ S. 225 ff.

1950 wurde an der Sternenburgstr. ein AE-Brulé des Cornelius de Berghes, Bischof von Lüttich, gefunden.

BJ S. 252

Burg an der Wupper (Rheinland). Umarbeiten im Schloßhof förderten im November 1952 einen Münztopf zutage; er enthielt etwa 500 Pfennige der Kölner Erzbischöfe Philipp von Heinsberg, Adolf von Altena und Engelbert II. von Berg. Vergrabungszeit um 1230. Der Fund kam in das Schloßmuseum von Burg.

«Westdeutsche Rundschau» 11. 11. 1952

Duisburg-Wedau (Rheinland). Beim Spielen in einem Bombentrichter rutschte aus der Wandung eine römische Münze: Sept. Severus, Denar, MS 503 a.

BJ S. 239

Frankenberg (Waldeck). Beim Ackern wurde eine Goldmünze mit gotischer Inschrift im Gewicht von 7,9 gefunden, nach der Beschreibung offenbar ein niederländischer Schiffsobel.

«Waldeckische Landeszeitung», 3. 11. 1952.

Freilingen (Kr. Schleiden, Rheinland). In einer römischen Villa wurden ein Follis des Magnentius C. 70 (Trier), ein Halbfollis des Crispus C. 52 (Trier) und ein Halbfollis des Valens MS 21a (XXXa) (Lugdunum) gefunden (1950).

BJ S. 240

Garzweiler-Belmen (Kr. Grevenbroich, Rheinland). Ein bei Schacharbeiten 1950 gefundener Münztopf enthielt 1277 Münzen, Prägezeit 1511 bis 1699. Es sind mittlere Sorten und Kleinkünzen, in der Hauptsache aus rheinischen Münzstätten (vorwiegend Kurköln, Köln-Stadt und Jülich-Berg), daneben Kleinkünzen von Breslau, Wien, Polen-Bromberg, Kurbrandenburg, Brandenburg-Ansbach, Lothringen, Sachsen-Weimar, Elbing (Gustav Adolf Dreipölker 1632), Stadt Chur (Bluzger 1642), Lüttich, Brabant und anderen niederländischen Münzstätten.

BJ S. 253 ff.

Hoisten bei Neukirchen (Kr. Grevenbroich, Rheinland). Im Schulgarten wurde 1950 ein Follis des Heraclius von Nicomedia, J. 3, Mzz. B gefunden. Einzelfunde byzantinischer Münzen nördlich der Alpen sind überaus selten. BJ S. 240

Kimberley (Südafrika). Bei Schacharbeiten wurde ein portugiesisches 40-Reis-Stück 1820 (Mzst. Rio) gefunden.

«South Africa», 31. 1. 1953

Le Caire (Egypte). Sous le sol d'une ancienne église copte au Vieux-Caire, 5 monnaies d'or indéterminées ont été découvertes par des ouvriers. «Le Journal d'Egypte», 12. 11. 1952

Krinkberg b. Pöschendorf (Schleswig). In einem 1885 ausgegrabenen Grabhügel wurde in einem Skelettgrab, neben dem vergoldeten Bronzubeschlag eines Schwertgriffes und einigen Eisenmessern, auch ein angelsächsischer Sceatta des Wotan-Drachentyps gefunden. Er gehört der Gruppe Le Gentilhomme VI an (Revue num. 1938, 15, Pl. 70—75; vgl. auch P. C. J. A. Boelles, Friesland tot de elfde eeuw, 's-Gravenhage 1951, 525, 372) und dürfte in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren sein. W. Schw.

Peter La Baume, «Offa», Bd. 10, 1952, S. 46 ff., Abb. 1—2.

Kückhoven (Kr. Erkelenz, Rheinland). Unter dem Fußboden eines Wohnhauses kam ein Münztopf mit 242 Münzen der Zeit von 1582 bis 1694 zutage. 149 Stück sind niederländische Gepräge, meist aus Brabant, Lüttich und Tournai. Der Rest enthält 39 1/16 Taler von Sayn-Wittgenstein, 27 1/16 Taler von Mecklenburg-Schwerin sowie andere nordwestdeutsche Gepräge. Die rheinischen Münzstätten sind schwach vertreten. Das Dorf Kückhoven wurde am 29. Juni 1695 von den Franzosen gebrandschatzt; die Vergrabung mag damit zusammenhängen.

BJ S. 263 ff.

Liedberg (Kr. Grevenbroich, Rheinland). Bei einem Kellerbau auf dem Kommerhof wurde 1950 ein Münztopf gefunden. Er enthielt Gold- und Silbermünzen des 18. Jhdts., von denen nur 14 bekannt wurden (11 gelangten in das Museum Neuß): Brüssel, Maria Theresia D'Souverain 1763; Wien, Franz II., Souverain 1792; Bayern 3 Kleinmünzen; Friedrich d. Gr. Friedrichsdor 1783; Louis XIV, D'Louis aux 8 L 1710 (Montpellier); Louis XV, Louis d'or aux lunettes 1753 (A), 3 Laubtaler und 1/2 Laubtaler.

BJ S. 278 f.

Limassol (Chypre). Un trésor de monnaies d'or byzantines a été découvert sur la plage en novembre 1952. On a compté 171 pièces, dont la plupart des solidus de l'époque de l'empereur Heraclius, en excellent état.

«Times-Herald» (Washington), 30. 11. 1952

Ludwigshafen (Baden). Streufunde der Siedlung Mutterstadt (1953), an der schon manche römischen Funde gemacht wurden, enthalten eine Bronzemünze der Aduatuci, einen Sesterz des

Nero (Rv. ROMA) und eine Kleinbronze des Theodosius I.

W. Storck in: «Die Rheinpfalz», 26. 2. 1953

Market Rasen (Lincs., Angleterre). En réparant une cheminée dans le vieux Greyhound Hotel, un ouvrier découvrit une guinée de la reine Anne de 1713.

The Caterer and Hotel Keeper, 15. 11. 1952

Münstereifel (Kr. Euskirchen, Rheinland). Auf dem Friedhof wurde 1950 ein Denar des Otto II. von Geldern, Mzst. Nijmegen, gefunden.

BJ S. 279

Mürfeldorf (Bez. Krems, Oesterreich). Ein Schatzfund, 1952 gehoben beim Umbau eines Hauses, enthielt 7000 Stück in 2 Henkelkrügen: Salzburg Dukat, Salzburger Pfennige bis 1544, oberitalienische Silbermünzen (dabei Bellinzona und Crevacuore). Er wurde vom Niederösterreichischen Landesmuseum erworben.

Mitt. der Oesterr. Num. Ges. VII (1952), 152

Nydam (Schleswig). Nach der Verlegung des Museums vorgeschichtlicher Altertümer von Kiel nach Schleswig fanden sich unter seinen Münzbeständen 24 römische Denare unter dem Fundort «Nydam». Sie konnten auf Grund der alten Publikation dieses Moorfundes von H. Handelsmann (Ztschrft. d. Vereins f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesch., Bd. VI [1876], S. 191 ff.) identifiziert werden. Die Schlussmünze ist ein Denar des Macrinus aus dem Jahre 217, Coh. 55; M. & S. IV, 17, Pl. IX, 39. W. Schw.

Peter La Baume, «Offa», Bd. 9, 1951, S. 63 ff., Taf. IX, 16—39.

Oberpleis (Siegkreis, Rheinland). Von einem großen Münzfund, entdeckt 1950 beim Abbruch einer alten Brücke, wurden 149 Stück sichergestellt. Es sind durchwegs Groschenprägungen des 16. Jhdts. (Schlussmünze 1563), von Mansfeld, von verschiedenen Braunschweiger Linien, Grafschaft Regenstein, Erzbistum Bremen, Bistum Halberstadt, Abtei und Stadt Herford, der Städte Braunschweig, Einbeck, Göttingen, Goslar, Hameln, Hannover, Hildesheim, Höxter und Northeim.

BJ S. 279 ff.

Owston Ferry (Lincolnshire, Angleterre). Un trésor de monnaies romaines a été découvert en février 1953 dans une urne: 4 deniers, achetés par le musée Britannique, de Marc Antoine, de Faustine mère et de Septime Sévère, et plus de 100 monnaies en bronze du IIe siècle, allant jusqu'à Commode.

«Manchester Guardian» 12. 2. 1953

Ragaz (St. Gallen). Ein Sesterz der Lucilla, C. 37; BMC 1154, in einem Garten gefunden, wurde vom Finder dem Redaktor vorgelegt.

Rescheid (Kr. Schleiden, Rheinland). Auf einem Acker wurde 1950 ein Nördlinger Goldgulden des Friedrich III. gefunden. BJ S. 290

Saint-Prex (Vaud). Dans le grand cimetière burgond, fouillé en janvier 1953, on a trouvé deux demi-pièces de monnaie en bronze, l'une du Ier siècle, l'autre de Marc-Aurèle. C. M.

Salmünster (Hessen). Beim Graben in der Nähe einer Schule entdeckte man: a. Alexandria, Hadrian. Billon-Tetradrachmon, J. 12, Rv. ΠΑΤΗΠ ΠΑΤΡΙΔΟC Zwei Hände; b. Alexandria, Herculius. Billon-Tetradrachmon, J. 5, Rv. Adler; c. Constantius II., Follis (Alexandria), Rv. FEL TEMP REPARATIO/Γ/ALEB Kaiser und Feind.

«Frankfurter Rundschau» 29. 12. 1952 (m. Abb.)

Sinzenich (Kr. Euskirchen, Rheinland). Ein kleiner Schatzfund von 20 Kleinmünzen (1502 bis 1648) wurde, in ein vergilbtes Papier eingewickelt, im Dübelloch eines Deckbalkens 1950 entdeckt. Prägestätten Kurköln, Werden, Jülich-Berg, Stadt Köln und Dortmund, dazu 2 brabantische Escalins.

BJ S. 290 f.

Skaga Fjord (Islande). Un trésor de monnaies en argent du haut moyen-âge a été découvert en 1952. Il contient des pièces arabes et des deniers, dont quelques-uns de l'empereur Othon Ier.

«The Times», 17. 12. 1952

Thorsberg (Schleswig). Im Museum von Schleswig konnte unter den «fundortlosen» Münzen ein großer Teil der verloren geglaubten Denare des großen Moorfundes von Thorsberg, ebenfalls mit Hilfe der oben zitierten Bestimmungen von H. Handelsmann (1876), neu identifiziert werden: 38 Denare können mit Sicherheit diesem Funde zugeschrieben werden; 17 weitere haben ihm mit Wahrscheinlichkeit angehört; die späteste Münze ist hier ein Denar des Caracalla (200—202 geprägt), Coh. 206. — M. & S. IV, S. 23. — Der Berichterstatter gibt eine interessante Uebersicht über die schleswigschen Moorfunde römischer Münzen des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.; der Münzzustrom scheint um die Mitte des 2. Jahrhunderts zu kulminieren; die Einzelfunde reichen bis in das Ende des 4. Jahrhunderts.

W. Schw.

Peter La Baume, «Offa», Bd. 9, 1951, S. 63 ff., Taf. VIII, 1—40 und IX, 1—15.

Urft (Kr. Schleiden, Rheinland). In einer Höhle an einem Bachufer entdeckte man 1949 einige Fundstücke der Spätlatène- und Römerzeit, dazu 120 Münzen, außer einem Sesterz des Hadrian Prägungen des 3. und 4. Jhdts. Es fällt wiederum auf (s. oben unter Bonn), daß die Zeit von Aurelian bis Constantin nicht vertreten ist.

15 Nachprägungen verteilen sich auf die Zeit des Tetricus und die Mitte des 4. Jhdts. Die meisten Stücke stammen aus constantinischer Zeit. Schlußmünze ist wiederum ein früher Arcadius, diesmal von Aquileia: MS 58c (I). BJ S. 241 ff.

Varazze (Italie). Des ouvriers ont trouvé, sous une route longeant la côte, un trésor de 295 monnaies napoléoniques.

«Italienische Kulturnachrichten», Bonn,
20. 12. 1952

Xanten (Rheinland). Ueber den 1764 gehobenen Schatzfund von etwa 400 spätromischen Goldmünzen gibt ein Aktenstück im Staatsarchiv

Düsseldorf neuen Aufschluß, namentlich Kaiser-namen. Die letzten darin vertretenen Gepräge sind aus der Zeit von Valentinianus III.

BJ S. 250 f.

Wir möchten unsere Leser auf die ausgezeichneten Fundberichte hinweisen, die alljährlich, von Wilhelm Hagen redigiert, in den Bonner Jahrbüchern erscheinen. Ueber kein Gebiet sind wir in bezug auf Münzfunde so gut orientiert wie über das Rheinland. Wenn man für die Fundchronik auf Pressemeldungen und gelegentlich verstreute Berichte in Zeitschriften angewiesen ist, kann man den Unterschied erst ganz ermessen.

D. Red.

F L O R I L E G I U M N U M I S M A T I C U M

8. Heinrich Schliemann. *Ithaka, der Peloponnes und Troja*. Leipzig 1869.

In den ersten Publikation Schliemann's findet sich bei seiner Beschreibung der Insel Aegina (S. 120 f.) folgende Betrachtung der Münzen:

Die Insel war gewiß schon im fernen Alterthume eine gewerbfleißige, sehr reiche und bedeutende Handelsstadt; denn aller Orten in Griechenland und auf den ionischen Inseln findet man äginetische Silbermünzen in großer Anzahl. Sie sind aus dem siebenten und achten Jahrhundert v. Chr., also mehrere Jahrhunderte älter, als die ältesten erhaltenen Münzen aus andern Staaten Griechenlands. Sie haben bei nahe die Gestalt einer Halbkugel; auf der einen Seite sieht man eine Schildkröte, auf der andern sind drei oder vier Einschnitte, welche die Gestalt von Pfeilspitzen haben. Die mit vier Einschnitten sind die ältesten.

Hier scheint mir der passende Ort zu der Bemerkung zu sein, daß wir nicht den Maßstab unserer Lebensverhältnisse anlegen dürfen, wenn wir die alte Welt beurtheilen und uns einen richtigen Begriff von der Lebensweise der alten Griechen und Römer bilden wollen. Aegina stand schon im siebenten und achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung in hoher Blüthe; aber mit Rücksicht auf den Raum, den die Bau-stelle seiner alten Stadt einnimmt, welche durch die Ruinen der alten Mauern deutlich bezeichnet wird, kann sie nie mehr als 20,000 Einwohner oder den zweitausendsten Theil der Bevölkerung Frankreichs gehabt haben. Aegina's Handel war bedeutend, und doch kann er nicht den hundertsten Theil der Bedeutung des französischen Handels erreicht haben. Außerdem war Geld im siebenten und achten Jahrhundert v. Chr. sehr selten, denn man fing damals erst

an, Münzen zu prägen. Sicherlich hat man diese Silbermünzen zu allen Zeiten überall, wo man sie fand, sorgfältig aufgehoben und dennoch findet man noch heute, nach 2600 Jahren, deren in großer Menge.

Nehmen wir an, Frankreich würde jetzt von seinen Bewohnern verlassen. Ich bin fest überzeugt, man würde im ganzen Lande, 26 Jahrhunderte nach diesem Ereignisse, auch nicht einen Kupfersou, geschweige denn eine Silber- oder Goldmünze finden, trotz der Milliarden Franken, welche hier seit Jahrhunderten circulirt haben.

Die Masse der Kupfermünzen nicht nur, sondern selbst der Silber- und Goldmünzen, welche täglich von den Bauern in der römischen Campagna gefunden werden, grenzt wirklich ans Fabelhafte. In Asien kann man die Märsche und Lagerplätze der Armeen Alexanders des Großen und der Römer an den zahlreichen Münzen nachweisen, welche sie auf ihrem Zuge hinterlassen haben. Und doch wissen wir aus den Schriftstellern des Alterthums, daß der Gott Mammon schon damals ebenso eifrige Anbeter gehabt hat wie heutigen Tages. Man denke nur an die Worte Virgils (*Aeneide* III, 56):

... Quid non mortalia pectora cogis
Auri sacra fames?

«Wozu treibst du nicht die menschlichen Herzen, verwünschter Hunger nach Gold?»

In Rom habe ich die Behauptung gehört, die Verschleuderung der Münzen röhre von der Spielwuth der Alten her. Aber diese Erklärung ist durchaus ungenügend; denn Jeder spielte, um zu gewinnen, und wer gewann, steckte natürlich das Geld ein und hat es sicherlich nicht auf der Erde liegen lassen.

Ich gestehe gern, daß ich mir diese That-sache nicht erklären kann.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Der Altstätter Jubiläumstaler



1953 wird für Altstätten zu einem Gedenk- und Jubiläumsjahr werden, wiederkehrt doch zum elfhundertstenmal der Tag seiner erstmaligen urkundlichen Namenserwähnung. In einer besonderen Feier, die auf einen Sonntag im Monat Juli angesetzt ist, soll dieser historischen Stunde besonders gedacht werden.

Als bleibende und wertvolle Erinnerung an die 1100-Jahr-Feier gelangt ein Gedenktaler zur Ausgabe.

Der Taler zeigt oben die drei Schwestern adeligen Geblüts, die ihren Besitz zu Altstätten dem deutschen Kaiser, dem Kloster St. Gallen und den Erben vermacht haben. In der untern Hälfte des Talers sieht man Gerhard von Lauterach, wie er anno 853 dem Abt von St. Gallen seinen Boden vermacht.

Arnold Boßhard, Graphiker, in St. Gallen, schuf den Entwurf dieses Talers.

Ecu commémoratif vaudois 1803—1953



Le 14 avril dernier, le canton de Vaud a célébré le 150^e anniversaire de son entrée dans la Confédération.

Notre propos n'est pas de faire l'histoire des événements qui précédèrent la proclamation de l'indépendance du Pays de Vaud, le 24 janvier

1798. Appartenant au passé, pourtant si proche comparé aux temps du Pacte de 1291 des cantons primitifs, ces événements, on le sait, aboutirent à l'Acte de médiation que Bonaparte devait proposer, en 1803, aux Confédérés divisés par d'incessantes luttes intestines où l'influence étrangère n'était pas sans jouer un rôle. Ceci se passait en effet après une période d'agitation passionnée que les idées nouvelles répandues par la Révolution française avaient fait naître, sous l'éphémère et centralisatrice République helvétique « une et indivisible ».

Aux treize anciens cantons venaient s'en ajouter six nouveaux, anciens pays sujets ou alliés. Ces nouveaux cantons étaient : Saint-Gall, Grisons, Argovie, Thurgovie, Tessin et Vaud. La Confédération des dix-neuf cantons était constituée.

Frédéric-César de la Harpe est bien la figure la plus marquante de la Révolution vaudoise et son souvenir méritait certes d'être rappelé à la mémoire des générations actuelles et futures. L'artiste vaudois bien connu, Casimir Reymond, a buriné les traits de ce grand patriote en une maquette que le Conseil d'Etat a décidé de faire graver sous forme de médaille commémorative.

Il s'agit en somme d'un écu, ainsi appelé du fait de son module qui, bien que légèrement plus grand, rappelle néanmoins notre pièce de 5 francs. Cet écu commémoratif, sans cours légal toutefois en tant que monnaie, portera donc à son avers une belle effigie de F.-C. de la Harpe. Le revers, dû à Milo Martin, représente l'écusson vaudois avec la belle devise « Liberté et Patrie » ; pour le chef, les dates 1803-1953 surmontées de la croix fédérale, le tout avec l'inscription « 150e anniversaire de l'entrée dans la Confédération » gravée en exergue.

Les écus en argent valent 5 francs et les écus en or 200 francs, tous deux au titre de 900 millièmes.

NÉCROLOGIE

Clément Platt †

A Paris est décédé le 23 juillet 1952 M. Clément Platt, chef d'une maison numismatique bien connue, à l'âge de 77 ans, atteint subitement d'apoplexie en plein travail.

Le doyen des experts parisiens jouissait d'une grande réputation auprès des collectionneurs et de ses confrères ; il faisait partie du comité exécutif de l'association internationale des numismates professionnels.

Clément Platt avait la passion pour son métier. Tous les domaines de la numismatique lui étaient familiers, et il ne se lassait jamais de classer les pièces de détermination difficile. Plutôt brusque envers les ignorants et les curieux, il réservait par contre aux initiés toujours un accueil affectueux et paternel. *H. C.*

CIRCULUS NUMISMATICUS BASILIENSIS

Sitzung vom 5. Dezember 1952

Herr Dr. Voltz, Präsident, berichtet über einen Fund von Denaren des Basler Bischofs Theodoric (1040—56) im Bernischen Historischen Museum, den er demnächst in den Schweizer Münzblättern publizieren wird. Herr Dr. Küthmann weist einige Münzen seiner Sammlung vor: Lysimachos Tetradr. wie Z. f. N. 24, T. II 1, Seleukos I., Tetradrachmon von Ecbatana (unedierte Variante), ferner eine Reihe künstlerisch hochstehender niedersächsischer Brakteaten.

Sitzung vom 30. Januar 1953

Herr Dr. Küthmann spricht über die mittlere Seleukidenzeit, d. h. die Ereignisse vom Tode des Antiochos IV. bis zum Regierungsantritt des Antiochos VII. an Hand der Münzprägungen. Die Münzen sind für diese Zeit eine wichtige Geschichtsquellen, da die literarische Ueberlieferung dürlig und lückenhaft ist. Regierungsbereiche und Regierungszeit der einzelnen Könige lassen sich durch die Prägungen bestimmen.

Sitzung vom 27. Februar 1953

Herr Dr. W. Schneewind referiert als Guest über römische, merowingische und karolingische Münzfunde in Friesland. Anhand der neuen Publikation von Boeles wies der Vortragende die Kontinuität der Münzzirkulation in Friesland nach, die unter den Römern besonders intensiv war. Unter den Franken wie unter den Karolingern ist die Münzstätte Dorestat tätig, nur die Friesen haben sich nach der Landnahme dieser Münzstätte wohl nicht bedient. Umsomehr haben sie südgallische Münzen barbarisch nachgeprägt.

Sitzung vom 20. März 1953

Herr R. Greter spricht über «Das Rad als Münzbild». Der Vortragende weist reiches Bildmaterial über dies weit verbreitete mittelalterliche Münzbild vor, anhand dessen er seine Theorie entwickelt, daß das Rad stets auf den Kult der hl. Katharina hinweist. Greter steht im Gegensatz zur These Braun von Stumms (s. Schweizer Münzblätter III, 77), gegen die er eine Reihe von Argumenten vorlegt. In der Diskussion werden abweichende Meinungen geäußert.

Jahresversammlung vom 25. April 1953

Herr Prof. Reinhardt gibt einen Ueberblick über die Kunstgeschichte der Medaille, meist an Bei-

spielen aus der reichen Basler Sammlung illustriert.

Beim anschließenden gemeinsamen Nachessen im Restaurant «Zum goldenen Sternen» verlas der Präsident, Herr Dr. Voltz, seinen Jahresbericht. Anschließend wurde die Jahresrechnung genehmigt und der Vorstand wiedergewählt. Auf Antrag des Präsidenten wurde ein Zuschuß von Fr. 300.— an die Schweizer Münzblätter bewilligt.

DES PIÈCES D'OR POUR LE LIECHTENSTEIN

Berne, 30 avril.

A l'occasion du jubilé du prince de Liechtenstein, la monnaie fédérale à Berne a frappé quatre mille pièces d'or, d'une valeur nominale de cent francs suisses, avec le portrait du prince. Ces pièces seront livrées prochainement.

(Feuille d'Avis de Lausanne)

BRIEFKASTEN · BOITE AUX LETTRES

Demande 7, page 80, N° 7 de septembre 1951

La réponse à la question posée en ce qui concerne les médailles frappées par Charles Emmanuel Ier de Savoie et Henri IV est fournie par Blavignac, dans l'ARMORIAL GENEVOIS, page 351, où il désigne deux médailles se rapportant aux guerres de l'armée franco-genevoise lors de la conquête de la Savoie par Henri IV en 1600.

La monnaie de Charles Emmanuel n'est autre que le ducaton de 1588 avec la légende OPPORTVNE (D. Promis, Monete dei Reali Savoia, Pl. XXXI, 27), frappée lors de l'invasion du marquisat de Saluces.

Les deux médailles rares signalées par Bla-

vignac comme faisant partie de la collection du Musée de Genève sont décrites comme suit :

N°. 215. Conquête de la Savoie.

Avers : Buste de Henri IV couvert de la toison du lion de Némée. Légende : * ALCIDES * HIC * NOVUS * ORBI *

Revers : Hercule terrassant le centaure et saisissant sa couronne. Légende : OPPORTVNIVS. Bronze, 50 mm.

N°. 216. Avers : Armes de France. Légende : * NIL · NISI * CONSILIO *.

Revers : Hercule triomphant du centaure abattu à ses pieds. Légende : OPPORTVNIVS 1601. Argent, 22 mm.

C. L.

RÉSUMÉS

A. Alföldi : La tragédie de Jules César reflétée par le monnayage de 44 av. J.-C. p. 1.

L'auteur publie pour la première fois un denier de Jules César (monétaire M. Mettius), conservé au Cabinet de Médailles de La Haye. On y voit derrière la tête du dictateur, au lieu du bâton d'augure, le diadème royal que lui avait offert Marc-Antoine pendant les Luperciales du 15 février 44 et qu'il dut refuser sous la pression du peuple. Autour de cette monnaie M. Alföldi reconstruit la suite chronologique des frappes de l'année 44 (voir p. 9) et en donne l'interprétation historique. Les monnaies reflètent clairement les tendances monarchiques du dictateur, par leurs images et les titres. Après l'expérience du 15 février, le titre de dictateur disparaît, pour réapparaître comme *dicator perpetuo* après le 1er mars. Après l'assassinat de César, le 15 mars, Antoine continue la frappe de deniers au portrait du dictateur et à sa propre image, tous deux avec le voile de deuil. Mais le titre de dictateur est bientôt supprimé ; à sa place, César est nommé *parens patriae* et sa clémence est soulignée. L'action du consul Dolabella contre Marc Antoine le 27 avril 44 met fin à la frappe de ces deniers.

H. Möbius: Les projets de médailles sur C. de Dalberg soumis à Goethe. P. 12.

H. Cahn — GSN II (1951), p. 10 — a donné les détails d'un projet de Goethe au sujet d'une médaille en honneur de son ami C. de Dalberg, primat de la ligue rhénane. L'auteur a retrouvé la plupart des esquisses, de la main de R. Langer, J. A. Nahl le Jeune, F. Tieck — frère du poète — et M. Wagner. Ces projets transforment un modèle de B. Cellini dans le style de leur époque. Ceux de F. Tieck et de M. Wagner sont les plus classistes.

G. Braun von Stumm : Encore une fois Tien-gen, p. 16.

Nouvel examen de la chronologie des bractéates de cet atelier de Souabe décrites par R. Greter dans GSN I, 8 et III, 32. A cette série, l'auteur ajoute une bractéate à la tête de chien qui correspond à l'armoirie des barons de Krenkingen, seigneurs de Tiengen. La révision de la chronologie donne des dates plus tardives que celles proposées par Greter : début de la série imitant les deniers de Zurich — entre 1320 et 1340, série d'imitations des bractéates bâloises — 2e moitié du XIV^e siècle, série à la tête de l'évêque de Constance — après 1413.



- J. JULI. 1921

Jahrgang 4

Dezember 1953

1921

Heft 14

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Administration: Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 10.- pro Jahr (gratis f. Mitglieder der Schweizer-
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 10.-
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières

Tb. Voltz: Notes de numismatique alsacienne, p. 41 / Denare des Basler Bischofs Theoderich, S. 42 / *Pb. Grierson*: La trouvaille monétaire d'Illanz, p. 46 / *M. M. Salton*: Ein Buchsbaum-Modell des Friedrich Hagenauer, S. 48 / *W. L. Brown*: Note chronologique sur les monnaies de Corinthe, p. 49 / Büchertisch, S. 52 / Résumés, p. 56.

T H. V O L T Z

NOTES DE NUMISMATIQUE ALSACIENNE

I. Bractéates au cavalier

Le numismate, s'intéressant aux bractéates de la Haute Alsace et des régions immédiatement voisines sur la rive droite du Rhin, ne sait que trop combien il est malaisé de fixer le lieu d'origine et la date des quelques douzaines de types de monnaies relevant de la même trouvaille. Plusieurs de ces bractéates montrent l'effigie d'un cavalier. Parmi les variantes de cette série, un type spécial soulève des suggestions intéressantes, permettant peut-être de le localiser d'une façon précise.

Sur la bractéate en question, le cheval galope à droite, le cavalier se retourne ; son bras tendu en arrière tient l'épée d'une façon si surprenante que la pointe semble frôler la tête.

La pièce, dont un exemplaire se trouve aussi dans le cabinet numismatique du Musée historique de Bâle, est mentionnée dans les ouvrages suivants :

- a) F. Wielandt : « Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten » (Hamburg 1951), pl. III, N° 56 et 57 a. D'après Wielandt, ce type de cavalier « s'apparente d'un groupe de bractéates dont la patrie serait à chercher dans la région bâloise. Attribué généralement aux Zähringen ou aux margraves de Bade, son attribution demeure cependant incertaine » ;

- b) H. Buchenau : Blätter für Münzfreunde 46 (1911), p. 4842, N° 71 a/b et pl. 195, parle « d'un groupe au cavalier des régions alémaniques du sud-ouest apparenté des pièces de la Brisgovie » ;
- c) A. Engel et E. Lehr : Numismatique de l'Alsace, le citent sous le N° 62 (page 252) et le reproduisent sur la planche XLIII, fig. 22.

Un heureux hasard m'a permis d'acquérir récemment tout un lot de ces bractéates au cavalier, parmi lesquels se trouvaient précisément trois exemplaires du type qui nous occupe (*fig. 1*).

Le numismate alsacien ne peut s'empêcher de faire le rapprochement entre ce cavalier et d'autres cavaliers qui figurent sur les deniers des ducs de Lorraine (*fig. 2*). Les ducs de Lorraine auraient-ils frappé monnaie en Alsace ?



Il est à retenir qu'ils détenaient dans le pays des possessions importantes. Dès le XI^e siècle la Vallée de la Lièpre avec les mines d'argent de Sainte-Marie leur appartenait en propre. En plus, le pape Innocent II leur donne en fief en 1225 la ville de Bergheim qui, cependant, dès 1287 échoua aux comtes de la Petite Pierre et plus tard à ceux de Ribeau-pierre. Cette ville, d'après Engel et Lehr, aurait eu le droit de monnayage depuis le XI^e siècle. Voir aussi Hanauer, Etudes économiques sur l'Alsace ancienne et moderne, tome I, p. 105.

Le cavalier fait apparition en Lorraine sur les deniers de Ferry II, qui a régné de 1251 à 1303. Or, d'après Wielandt, les bractéates au cavalier auraient été frappées vers 1250.

Il me paraît probable, en conclusion, que les ducs de Lorraine, en émettant des bractéates pour leurs domaines situés en Alsace, se virent obligés de se conformer à la frappe de Bâle ayant cours dans la région et que leur atelier de monnayage se trouvait à Bergheim.

(Cabinet de médailles du Musée historique de Bâle.)

T H. V O L T Z

DENARE DES BASLER BISCHOFS THEODERICH

Im Anschluß an meine Arbeit über die Münzprägung des Basler Bischofs Beringer¹ setzte ich meine Untersuchungen über bischöflich-Basler Dünnpfennige fort. An Geprägen des Bischofs Theoderich (Dietrich, 1041—1055) besitzt das Basler Historische Museum acht sicher zuweisbare Exemplare; fünf weitere Denare sind unter Theoderich eingereiht, was mir auch richtig zu sein scheint. Anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft im Herbst 1952 in Bern fand ich im dortigen Historischen Museum eine Serie von 48 Dünnpfennigen, die unter Theoderich klassiert

¹ Schweizer Münzblätter III. Jahrgang (1952), 6. Die dort gemachten Beobachtungen treffen auch für die Prägetechnik der hier besprochenen Münzen zu.

waren. Der Konservator, Herr Dr. M. Stettler, stellte freundlicherweise diese Münzen dem Basler Historischen Museum zur näheren Untersuchung zu. Es sei ihm hierfür und für die Publikationserlaubnis aufrichtig gedankt. Von den Berner Exemplaren waren 47 Stück tatsächlich Gepräge des Theoderich, 42 Denare und 5 Obole, ein Denar gehörte nicht zu ihm.

Die Berner Stücke haben keine Inventarnummern, ich habe sie mit Tusche fortlaufend nummeriert, daran anschließend die Basler Exemplare².

Interessant ist die Geschichte der Funde. Den größten Fund hat man im Jahre 1843 beim Abreißen der Mauern der kurz vorher abgebrannten Basilika San Paolo *fuori le mura* gemacht, wo man unter einer Menge sonstiger mittelalterlicher Münzen eine Reihe Basler Dünnpfennige des Theoderich fand. Er ist von A. Morel-Fatio beschrieben³. Eine Reihe von Exemplaren gelangte in das Münzkabinett des Fürsten von Fürstenberg in Donaueschingen. Am 15. September 1932 wurde diese Sammlung teilweise versteigert (siehe Katalog A. E. Cahn, Frankfurt a. M., Nrn. 78, 437 ff.), wobei 54 Denare und 5 Obole des Theoderich zum Verkauf kamen, von welchen das Historische Museum Bern die erwähnten 42 Denare und 5 Obole erwarb.

Ein weiteres Stück, allerdings nur dies eine, stammt aus den Mauern des Turmes der alten St.-Ursus-Kirche in Solothurn, die 1762 abgerissen wurde. Dr. H. Meyer schreibt darüber in seiner bekannten Arbeit «Die Denare und Brakteaten der Schweiz»⁴: «Allein es wäre doch seltsam, wenn jene Halbbrakteaten im Bistum Basel ganz verschwunden wären. Und ich habe durch günstigen Zufall eine Spur entdeckt, daß auch dort noch solche gefunden werden. Rod. Blanchet von Lausanne schickte mir nämlich im Jahre 1855 Münzen zur Einsicht, die im Jahre 1762 im Turm der St. Ursuskirche in Solothurn entdeckt worden waren . . . Unter diesen Münzen befand sich auch einer jener Halbbrakteaten des Bischofs Theoderich von Basel.»

Auch der bekannte große Fund von Steckborn, im August 1883, der von C. F. Trachsel beschrieben worden ist⁵, hat hierher gehörige Dünnpfennige geliefert. Das Basler Historische Museum besitzt davon drei Exemplare, von denen das eine (1917/2303) nur den Avers, das zweite (1917/2304) den Revers deutlich zeigen, während das dritte nicht eindeutig bestimmt werden kann.

An bedeutender Stelle kamen kürzlich weitere Exemplare zum Vorschein, nämlich bei den Ausgrabungen des Petrusgrabes in Rom unter der Peterskirche. Unter der großen Anzahl mittelalterlicher Denare fanden sich auch vier Dünnpfennige des Basler Bischofs Theoderich. Sie sind von C. Serafini als «Basilea Incerta» beschrieben⁶.

Schließlich hat auch Basel selbst in den letzten Jahren vier Exemplare geliefert. Bei den von Prof. R. Laur geleiteten Ausgrabungen vor der Münsterfassade im Frühjahr 1944 fand man im Schnitt 3 vor dem Georgsturm vier durch Oxydation zusammengebackene Dünnpfennige. Sie lagen auf römischem Niveau, wohin sie wahrscheinlich infolge einer Bodenstörung im Mittelalter gerutscht waren. Bei einem Exemplar ist die Lesung gesichert, bei einem zweiten wahrscheinlich; die beiden übrigen Stücke sind nicht entzifferbar, gehören aber ihrem Aussehen nach hierher.

² 49 = Inv. 1917/1689 54 = Inv. 1905/1924 58 = Inv. 1917/2303
50 = Inv. 1917/1691 55 = Inv. 1944/2547 59 = Inv. 1917/2304
51 = Inv. 1911/19 56 = Inv. 1944/2548 60 = Inv. 1917/2305
52 = Inv. 1905/1926 57 = Inv. 1944/2546 61 = Inv. 1917/2307
53 = Inv. 1905/1925

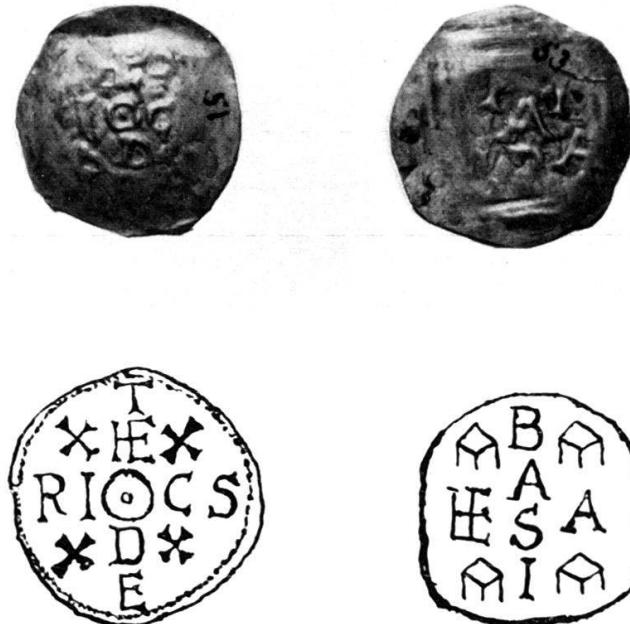
³ Rev. Num. 1849, 378.

⁴ Mitt. Ant. Ges. Zürich XII (1845), 2, 53. Vgl. auch H. Dannenberg, Rev. Suisse de Num. XI (1902), 337. A. Michaud, Rev. Suisse de Num. XIV (1905), 35 ff.

⁵ Trouvaille de Steckborn. Lausanne 1884.

⁶ Esplorazioni sotto la Confessione di S. Pietro in Vaticano (1951), tav. XCVIII, 278—281.

Alle mir bekannten Exemplare weichen nur unwesentlich von einem Grundtypus ab, den ich in der nachfolgenden Zeichnung rekonstruiert habe.



Da über die Technik der Herstellung dieser Denare ausdrücklich in der vorhergehenden Arbeit über Beringer gesprochen wurde, so erübrigts es sich hier, nochmals darauf einzugehen.

Im Folgenden seien die Einzelheiten der Münzlegenden besprochen.

Avers: THEODERICUS.

Über die Stellung des O, des I, des C und des D brauche ich nicht zu sprechen, da entsprechend ihrer Lage im Zentrum der Münze kein Zweifel über die Buchstaben herrscht; hervorzuheben ist nur, daß das kreisrunde O in der Mitte fast ausnahmslos einen Punkt hat, der stark erhaben hervortritt.

Senkrechte Reihe.

- T Von diesem Buchstaben habe ich auf 1 und 18 nur den Fuß feststellen können.
- H und E Diese beiden Buchstaben sind immer ligiert zu HE. In den meisten Fällen steht das Zeichen normal, bei 10 und 27 ist es rückläufig, wie die ganze Inschrift.
- E als unterster Buchstabe. Es ist selten vorhanden, man sieht die obere Hälfte auf 8 und 29 (?), am vollständigsten auf 43.

Waagrechte Reihe.

- R Gewöhnlich trägt dieser Buchstabe nur einen kurzen freien Schenkel. Zu sehen ist das R auf 7, 14, 15 und 32 — sehr schön auf 41.
- S Auf 33 und 36 ist das S klar zu erkennen, in 20 liegt es ausnahmsweise horizontal. Das S folgt direkt auf das C, in keinem Falle, auch nicht in den Abbildungen, konnte ich dazwischen ein V entdecken, und doch haben Münzen dieser Zeit, z. B. in Straßburg, die die Inschrift Henricus tragen, immer deutlich das V. Warum fehlt es hier?

In den vier Zwickeln stehen diagonale Tatzenkreuze, mit Ausnahme von Nr. 8, wo sie senkrecht angeordnet sind.

Um das ganze Bild dient ein Kugelkreis als Einfassung, schwach zu sehen bei 21 und 42, sehr gut aber bei 27.

Revers: BASILEA.

Die Revers-Inschrift ist stärker variiert und schwieriger zu lesen.

Senkrechte Reihe.

- B Gut zu erkennen auf 23, 24 und 33, teilweise auf 27.
- A In fast allen Stücken ist der Buchstabe klar geprägt, aber er steht nicht immer im Zentrum, manchmal ist das S an seine Stelle gerückt.
- S ist unter dem A in 24 und 25 richtig geordnet.
- I Entweder folgt das I unter dem S, siehe 8, 12 und vielleicht 24, oder es beginnt die waagrechte Reihe (in den meisten Fällen).

Waagrechte Reihe.

- I beginnt die waagrechte Reihe, wie es 31, 37 und 39 zeigen.
- L und E sind getrennt auf 24, 8 und 25, sie sind ligiert auf 3 zu ~~E~~, auf 4 zu ~~HE~~, auf 31, 37 und 39 zu ~~HE~~. Man hat den Eindruck, als ob der Münzer manchmal die gleiche Punze sowohl für das H und E im Avers als auch für das L und E im Revers benutzt hat.
- A Würde das A der senkrechten Reihe auch als letzter Buchstabe von BASILEA fungieren, so müßte in der waagrechten Reihe auf der rechten Seite eine leere Stelle entstehen. Aus diesem Grunde hat man nochmals ein A gesetzt, so daß jetzt zwei A nebeneinander stehen. Sehr gut zu erkennen ist dies auf 12 und 26, schwach auf 24, ebenfalls gut auf dem Obol 45.

In den Zwickeln stehen Türme, die unter sich nicht verbunden sind; trotzdem kann man annehmen, daß auch sie, wie auf den Denaren des Beringer, die «Stadt» darstellen.

Die vorliegenden fünf Obole sind mit Denarstempeln, allerdings mit etwas kleineren Buchstaben hergestellt. Von der ganzen Inschrift konnten nur ein bis drei Buchstaben auf die kleine Fläche gebracht werden. Ausführung und Anordnung zeigen indessen, daß es sich um Gepräge des Theoderich handelt.

Die folgende Tabelle gibt die Gewichte der Denare an:

Anzahl	g	0,45	0,46	0,47	0,48	0,49	0,50	0,51	0,52	0,53	0,54	0,55	0,56	0,57	0,58	0,59
1																
2																
3																
4																

Anzahl	g	0,60	0,61	0,62	0,63	0,64	0,65	0,66	0,67	0,68	0,69
1											
2											
3											
4											

Man sieht daraus, daß das Gewicht zwischen ca. 0,5 und 0,6 g liegt und daß die Schrotlinge sehr ungenau waren.

Die fünf Obole hingegen zeigen Gewichte von 0,19, 0,24, 0,26, 0,27 und 0,29 g. Es geht klar hervor, daß es sich um richtige Obole, also um halbe Denare handelt.

Die Regierungszeit des Theoderich oder Dietrich (1046—1057) ist für Basel sehr wichtig. Schon bei Konrad II., dem Salier, beliebt, wurde Theoderich von dessen Sohn Heinrich III. zum Bischof von Basel ernannt. Zum Andenken an Konrad II. machte Kaiser Heinrich III. große Vergabungen an das Bistum Basel, das bisher sehr arm war. Anlaß zu dieser Geste war vielleicht auch ein schwerer Unfall gewesen in Rosenberg an der Donau (1045), wo bei einem Saaleinsturz zahlreiche Begleiter des Kaisers ihr Leben verloren, darunter auch Bischof Bruno von Würzburg, der Kaiser aber wunderbarweise unversehrt blieb.

Die Schenkungen an Basel bestanden vor allem im Sisgau mit dem wichtigen Hauenstein in der Grafschaft Augst, dann Schenkungen und Bestätigungen des Besitzes im Breisgau, im Elsaß und im Kraichgau (bei Bruchsal).

Theoderich war auch der erste Bischof, der sich seinen Besitz vom Papst, dem Elsässer Leo IX., bestätigen ließ.

(Münzkabinett des Historischen Museums, Basel.)

PHILIP GRIERSON

LA TROUVAILLE MONÉTAIRE D'ILANZ

Le musée rhétique de Coire est l'heureux propriétaire d'une des plus importantes trouvailles de monnaies du début du moyen âge.

Le trésor monétaire anglais de Crondall, découvert en 1828, mit à jour presque tous les exemplaires connus du monnayage d'or des premiers anglo-saxons ; sans cette découverte, nous n'aurions aucune preuve que ce monnayage ait existé.

Le trésor d'Ilanz, découvert en 1904, joue à peu près le même rôle pour le monnayage d'or de Charlemagne en Italie. Avant la découverte de ce trésor, on connaissait moins d'une demi-douzaine d'exemplaires de ce monnayage et les auteurs, tels que Gariel et Prou, les considéraient comme des types isolés d'un monnayage éphémère et exceptionnel, consécutif à la chute du royaume lombard, en 774, monnayage immédiatement remplacé par les deniers d'argent de Charlemagne du « premier type ».

On y trouve de nombreuses pièces des triens très rares de Didier (Desiderius), des premiers deniers d'argent de Pépin et de Charlemagne. Il renferme pas moins de 32 pièces d'or de Charlemagne. Ces pièces ont été frappées avec un très grand nombre de coins différents ; il est évident que ces émissions ont dû s'étendre sur une période de plusieurs années. Toute l'image que nous nous faisions des premières émissions de Charlemagne en Italie, de même que celles faites en France, en a été complètement modifiée.

Le trésor d'Ilanz a été décrit avec force détails, à l'époque, par Fritz Jecklin, conservateur du musée rhétique à Coire¹ ; il a fait ensuite l'objet d'une étude du grand

¹ Der langobardisch-karolingische Münzfund bei Ilanz, *Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft*, XXV (1906), 28—79. Traduction italienne sous le titre *Il rinvenimento di monete longobarde e carolingie presso Ilanz nel Cantone dei Grigioni* (Cividale del Friuli, 1907).

numismate autrichien Arnold Luschin von Ebengreuth². Depuis lors, il n'a été mentionné que rarement et les historiens de l'époque carolingienne ont souvent ignoré son existence. Ceci est regrettable, car ce trésor est loin d'avoir livré tous ses secrets. Bien que Jecklin l'ait décrit et illustré avec le plus grand soin, il n'a pas tenté de l'analyser ou d'en discuter les incidences historiques dans leurs détails.

Tant Jecklin que Luschin von Ebengreuth ont commis une erreur dans la datation, ce qui a eu pour conséquence de nous faire perdre de vue les meilleures leçons que ce trésor pouvait nous donner. La date de l'enfouissement de ce trésor est déterminée par la présence d'un dirhem d'argent du calife Haroun-ar-Raschid (Jecklin N° 116). Cette pièce avait été soumise à l'examen au Dr H. Nützel, à Berlin, qui l'avait identifiée avec le N° 966 du catalogue de Berlin. Malheureusement Jecklin n'a pas remarqué que cette pièce est datée de 173 de l'hégire = 789-790 après J.-C., circonstance qui rendait impossible la date de 774, qu'il a lui-même fixée, pour l'enfouissement de ce trésor. La confusion a été plus grande encore lorsque par la suite Luschin von Ebengreuth a soumis une photographie de la pièce à Joseph Karabacek, de Vienne, qui a lu la date de 193 de l'hégire = 808-809 après J.-C. Cette erreur est facile à comprendre, car les chiffres 7 et 9 se ressemblent beaucoup lorsqu'ils sont écrits en caractères coufiques. Il n'en reste pas moins que c'était une erreur. Le Dr John Walker, du British Museum, a étudié pour moi une photographie de cette pièce ; il m'assure que la date est parfaitement distincte et que Nützel avait parfaitement raison en la lisant 173.

Il résulte, de ce qui précède, que l'enfouissement du trésor doit être placé après l'année 790. Il ne semble pas que cela soit beaucoup plus tard car le trésor ne contient qu'un seul exemplaire des deniers de Charlemagne du «second type», à côté de 47 spécimens du «premier type». On peut raisonnablement en déduire que la monnaie courante, à l'époque de l'enfouissement, était du «premier type», mais que celle du «second type» venait justement d'être introduite.

Nous savons, par les actes du Concile de Francfort, que le «second type» était déjà en circulation en mai 794. Il semble donc que l'on puisse dater le trésor entre 790 et 794, ce qui est confirmé par les dates de 3 pièces anglaises du trésor, toutes attribuables aux années 790-795.

C'est pour cette raison que le trésor d'Ilanz a une importance primordiale pour déterminer la date de transition des deniers de Charlemagne du «premier type» au «second type». Il est probable que cela se passa en 790 ou 791. La variété des pièces d'or de Charlemagne et des deniers d'argent du «premier type», dans notre trésor, ne nous permet pas d'admettre la date de 774 pour cette transition, comme cela a été récemment suggéré par le Dr Richard Gaettens³. L'étude du trésor permet de faire une seconde remarque importante : avec la conquête de la Lombardie par les Francs, on constate une diminution temporaire mais très explicable de l'importance de Pavie. Cette ville avait été la capitale des Lombards et avait soutenu, durant huit longs mois, le siège de Charlemagne. Une conséquence peut en être découverte dans le trésor d'Ilanz : des pièces de Didier, 7 sont de Pavie et 8 de Milan ; des 34 triens d'or de Charlemagne, 24 sont de Milan et un seul de Pavie. Parmi les 24 deniers de Charlemagne, du «premier type», qui proviennent d'ateliers italiens, 11 sont certainement de Milan, d'autres sont probablement de Milan, mais aucune ne peut être attribuée avec certitude à Pavie, bien que quel-

² Beiträge zur Münzgeschichte im Frankenreich. I: Der Münzfund von Ilanz, *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, XXXIII (1908), 435—59; Il sistema monetario degli aurei italiani di Carlomagno, *Rivista italiana di numismatica*, XXI (1908), 89—96.

³ Dans son article, Münzen Karls d. Gr. sowie der Päpste Hadrian I. und Leo III. von historischer, staatsrechtlicher und währungsgeschichtlicher Bedeutung, *Jahrbuch f. Numismatik und Geldgeschichte*, II (1950—51), 47—67.

ques pièces anonymes puissent l'être éventuellement. Le seul denier attribuable à Pavie avec certitude est du «second type» et pourtant nous savons que les émissions ont été très abondantes dans la seconde partie du règne de Charlemagne.

L'étude du trésor nous permet de penser que de 774 à 794, Pavie a subi un déclin comparable à celui que connut Milan, deux siècles auparavant. Tant les Ostrogoths que les Lombards ont considéré Milan, capitale naturelle et ecclésiastique de la plaine lombarde, comme une forteresse de la romanité et pour s'y opposer ils avaient placé à Pavie le centre de leur autorité. A son tour, Pavie a dû payer pour avoir été la capitale des Lombards et leur dernier centre de résistance, à l'invasion des Francs. Milan fut favorisée contre elle et, durant une génération, Pavie fut incapable de recouvrer son ancienne position.

Le trésor mérite encore une attention spéciale pour ce qu'il ne contient pas : il n'a qu'une seule pièce ayant franchi les Apennins ; il ne renferme aucun triens de Didier ou de Charlemagne provenant des ateliers toscans — sauf un seul de Charlemagne frappé à Lucques —, aucun des triens autonomes de Lucques, Pistoie, Pise, aucune pièce des ducs de Bénévent. Il y a là une lacune curieuse, tout spécialement en ce qui concerne les pièces de Lucques qui sont assez communes et dont on peut probablement fixer la frappe entre 774 et 781. Le trésor ne contient pas non plus de deniers de Charlemagne frappés au «premier type» pour Lucques ou pour la mystérieuse SEN (Sienne ?), ni non plus de pièces du Pape Adrien Ier. Il semblerait que la circulation des monnaies, en Italie, à cette époque, ait eu un caractère particulièrement régional, avec des échanges très limités par-dessus les Apennins. Le trésor contient, en outre, une série très curieuse de pièces frappées dans des ateliers dispersés en France ; leur classement géographique mériterait une recherche plus détaillée. Il contient probablement suffisamment de matériaux pour résoudre, avec l'aide du trésor de Sarzana, plusieurs questions relatives à la chronologie des émissions, en Italie, des deniers de Charlemagne du «premier type».

Cette brève notice n'a pas la prétention d'épuiser tout l'intérêt du trésor d'Ilanz. Elle a simplement pour but de montrer quelques-uns des problèmes qui mériteraient une étude approfondie, dans l'espoir d'encourager quelque numismate compétent à entreprendre cette tâche.

MARK M. SALTON

EIN BUCHSBAUM-MODELL DES FRIEDRICH HAGENAUER

In New-Yorker Privatbesitz befindet sich das hier abgebildete Buchsbaum-Modell des Friedrich Hagenauer, das wohl zu seinen 1535 bis 1543 entstandenen Arbeiten gehört:

Bartloses Brustbild eines jungen Mannes linkshin, mit kurzgeschnittenem Haar, flachem Barett, hochgeschlossenem Spitzenkragen und halboffenem Mantel, der mit einem geschlitzten Schulterkragen besetzt ist. Durchmesser (mit Rähmchen) 55 mm. Bisher unediert.

Von den bei Habich beschriebenen Holzmodellen steht Nr. 600 (Unbekannter, Rijksmuseum Amsterdam) dem vorliegenden wohl am nächsten; auch Nr. 653 und 654 sind verwandt. Das Stück, von hervorragender Feinheit des Details, dürfte vielleicht aus der Kölner Zeit um 1543 (vgl. Habich 653 und 654) oder aus Hagenauers Elsässer Zeit,



1535/1536 (vgl. Habich 600, mit ähnlicher Darstellung des gestrichelten Haars, des Ohres und des Kragens), stammen.

Hagenauer, der 1532 noch in Augsburg tätig war, übersiedelte von dort nach Straßburg, seiner Geburtsstadt, und später nach Köln. Seine Arbeiten dieser Perioden sind meist unsigniert, doch verdanken wir gerade dieser Zeit einige seiner schönsten Holzmodelle, worunter eine Reihe unbeschriftete, bei denen wohl die Inschrift später der Gußform durch Einpunzen hinzugefügt wurde. Alle, wie auch das obige, zeigen Hagenauers Meisterhand, die Habich mit der der ihm zeitgenössischen Maler vergleicht.

W. LLEWELLYN BROWN

NOTE CHRONOLOGIQUE SUR LES MONNAIES DE CORINTHE



Dans le dernier chapitre de son livre «Die Geschichte der korinthischen Vasen» (Bâle 1953), Monsieur J. L. Benson a consacré plusieurs pages au monnayage archaïque de Corinthe et en particulier à sa chronologie. Il opère des rapprochements de style et ses conclusions résultent de confrontations avec les vases corinthiens dont la série est bien étudiée et les dates relativement sûres. La méthode a une valeur et un intérêt évidents. Malheureusement, on n'en fait usage que rarement jusqu'ici pour l'étude des monnaies grecques. C'est pourquoi le travail de Monsieur Benson est particulièrement

bienvenu et mérite qu'on l'examine, ses résultats différant sensiblement de ceux obtenus par d'autres méthodes.

Monsieur Benson groupe (p. 104) les premières séries corinthiennes comme suit :

peu avant 600 av. J.-C.	Ravel ¹ n° 10
600-585	nos 1-5
585-570	nos 6-21
570-550/40	nos 22-95

Ces dates sont plus basses que celles que l'on trouve normalement dans les ouvrages numismatiques, bien que récemment plusieurs archéologues aient proposé déjà des dates semblables (H. A. Cahn, Mus. Helv. 3 [1946], 140 ; Gisela Richter, Archaic Gr. Art [1949], 12 n. 61 ; W. L. Brown, Num. Chron. 1950, 187/8). Moi-même suggérerai, il y a peu de temps, des dates encore plus basses. Comme il est assez important de déterminer ces dates avec autant d'évidence que possible, il vaut la peine d'examiner jusqu'à quel point les raisonnements de Monsieur Benson sont bien fondés.

Monsieur Benson confronte surtout les pièces Ravel 22-24 et le cratère corinthien tardif Payne, Necrocorinthia, p. 107 (fig. 37, pl. 40, 3) : Louvre E 638.

La date du cratère 570, est prise comme *terminus a quo* du groupe de monnaies auquel appartiennent les pièces Ravel 22-24 : le groupe de monnaies précédent doit, conclut-il, être antérieur à 570. Il y a là une faiblesse de méthode malgré les analogies relevées par l'auteur. Un *terminus a quo* peut être fixé d'après les traits stylistiques les plus tardifs d'une œuvre d'art. Dans notre cas, la méthode devrait s'appliquer au groupe précédent, Ravel 6-21, pièces pour lesquelles Monsieur Benson ne fait pas de comparaisons. Effectivement, je ne vois pas que 22-24 sont d'un style plus avancé que 6-7 ou 11-12. Si on les compare avec 11-12, il n'y a que de minimes différences dans la deuxième rangée de plumes des ailes : la tête est peut-être un peu plus relevée, les jambes de devant sont dans une position de marche (exactement comme 6-7 ou 13) et non dans la position cabrée de 11-12. Sinon, tout est identique et il n'y a, du point de vue style, aucune raison de dater 6, 7, 11-13, avant 22-24. La suite des revers, toutefois, fait intervenir 14-19 entre 6, 7, 11, 12 d'une part et 22-24 d'autre part.

En outre, bien que j'aie moi-même recouru à Payne NC p. 107, fig. 37, pour le confronter avec les pégases des monnaies, je trouve que la comparaison n'est pas très convaincante, car sur le vase, pour autant qu'on puisse le voir, les pieds de derrière sont fixés au sol. Le plus proche de Ravel 6, 7 (ou 22-24) que l'on puisse trouver est le cratère d'Amphiaraos² où, effectivement, trois jambes quittent le sol (deuxième quart du 6^e siècle³). Il existe d'autres exemples plus timides sur le cratère un peu plus ancien du Vatican (Albizzati pls. 10-11), tandis que sur quelques amphores attiques « tyrrhénienes », donc au deuxième quart du 6^e siècle, il y a des chevaux en marche dans des attitudes encore plus libres (Pfuhl, fig. 204-205). Il serait vraiment surprenant que Ravel 6-7 soient, en date, éloignés de ces vases⁴. Si, comme le dit Monsieur Benson

¹ Les poulains de Corinthe I.

² E. Pfuhl, Malerei und Zeichnung der Griechen, fig. 179, en haut.

³ On voit pour la première fois une patte de devant presque libérée sur la matrice de bronze de Corfù à Oxford (*Bronzestreifen* est sûrement un terme de description prêtant à l'erreur). Tous les exemples relevés par Monsieur Benson dans la note 17 pour le VII^e siècle appartiennent au VI^e siècle, certains même assez tard dans ce siècle.

⁴ J'ai dit dans la Num. Chron. loc. cit. que les crinières courtes ne deviennent communes que dans le second quart du VI^e siècle : cela tient toujours. Il existe des exemples plus anciens, mais ils sont exceptionnels après la période géométrique. Cela correspond sans aucun doute à des changements de mode dans la vie réelle. Monsieur Benson s'oppose avec raison à l'opinion que les exemples archaïques d'une crinière courte avaient pour intention de représenter la crinière flottante d'animaux dans un mouvement rapide.

(p. 103), les pégases des monnaies sont presque héraldiques, par contraste avec les pégases des vases, rappelons que leur fonction sur les monnaies est bien d'être héraldique ; ils ne font pas partie d'une scène narrative.

En résumé, je ne vois toujours pas comment se justifient les dates de Ravel 6-7, ou 11, 12-13, avant 570-60 au plus tôt. Il ne peut être précisé pour le moment combien d'années plus tard furent frappées les pièces 22-24, très proches des autres au point de vue style.

Toutes les pièces avec le type de revers le plus ancien, celles à l'« Union Jack », sont du même coin de revers que 6, 7, sauf les nos 2, 4, 5, 8 et 10. Le n° 4 et le n° 3 ont le même coin d'avers. Nous n'avons pas les moyens de dire combien d'années sont nécessaires à un coin pour qu'il passe de l'état d'usure du n° 1 à celui du n° 9. Si nous en avions les moyens, nous pourrions dire de combien le cheval n° 1, d'aspect plus primitif, doit être plus archaïque que les chevaux mieux dessinés des nos 2 et suivants. Il n'y a pas de raison de penser que l'une ou l'autre monnaie est plus ancienne que le n° 1, sauf peut-être le n° 10.

Ainsi, il n'existe pas de bonnes raisons de penser que le monnayage de Corinthe ait longtemps duré avant que furent frappés les nos 6 et 7. Monsieur Benson compare le n° 10 à une pierre gravée de Melos du 7^e siècle et à un skyphos corinthien à Brunswick. Je ne comprends pas la dernière comparaison.

Quant à la première, elle se fait avec un objet dont la date est en tout cas très incertaine. Enfin, ni l'une ni l'autre comparaison ne prouve nécessairement que la monnaie est leur contemporaine.

Contre l'hypothèse que la période discutée ici est très longue, soulignons les points suivants :

1^o Elle est pratiquement restreinte à la durée d'un coin de revers.

2^o Il existe très peu de monnaies corinthiennes qui puissent être placées dans cette période.

Si nous tenons compte de ces considérations, il est indéniable que la première pièce corinthienne a été frappée vers 600 av. J.-C.

Le style des nos 1, 2 ou 10 est parfaitement concevable à cette date. Disons en passant que nous ne comprenons pas très bien pourquoi Monsieur Benson pense que le style des nos 1-5 et 10 est orientalisant (p. 104).

Si ces remarques éclaircissent un peu les raisons pour et contre des différentes dates et montrent leur degré d'incertitude, elles ont atteint leur but.

DER BÜCHERTISCH · BIBLIOGRAPHIE

Dorothy H. Cox. A Third Century Hoard of Tetradrachms from Gordion. Philadelphie (University Museum, University of Pennsylvania) 1953. 20 pages, 8 planches. Dollars —.75.

Ce petit fascicule décrit et commente un trésor de 114 tétradrachmes, trouvé dans les fouilles de Gordion en Phrygie. Une fois de plus, il s'agit d'un ouvrage américain : aussi bien les fouilles américaines sont-elles, dans le domaine hellénique, presque les seules dont les auteurs prennent la peine de publier, et cela avec un soin louable, leurs trouvailles numismatiques. L'auteur

du fascicule, M^{lle} Cox, s'est acquittée de sa tâche avec les qualités qu'elle avait déjà montrées dans ses précédentes publications de monnaies.

La composition du trésor est la suivante.

48 Alexandres, tous posthumes, pour la plupart frappés par des villes libres ;

2 Philippe III ;

1 Antigone I, 1 Démétrius Poliorcète, 1 Anti-

gone Gonatas, 2 Antigone Doson ;

18 Lysimaques, en partie posthumes et frappés par des villes libres ;

- 1 Prusias I ;
- 1 Eumène I, 1 Attale I ;
- 36 Séleucides, allant d'Antiochus I à Antiochus III ;
- 2 Pergé (autonomes).

La seule pièce clairement datée du trésor est un tétradrachme qui remonte, sinon à l'an 42 d'Aradus (donc à 218/217), du moins à peu d'années après cette date. Il est en excellent état. Quant aux monnaies des Séleucides, elles ne comprennent aucune variété attribuée par Newell à une année postérieure à 205. Mlle Cox en conclut que le trésor a été enfoui vers la fin du 3^e siècle, et on lui donnera raison en gros.

Le principal intérêt du trésor est de fournir une datation approximative pour les nombreux Alexandres et Lysimaques posthumes, frappés aux noms et types de ces deux princes par des villes libres. Ces pièces sont fort difficiles à dater, on les a souvent mises au 2^e siècle, et Mlle Cox montre heureusement qu'il ne saurait plus être question de cette date tardive. En réalité ce monnayage – sauf quelques exceptions attardées – remonte en plein 3^e siècle, et je pense montrer bientôt, en me fondant sur un autre trésor, qu'il remonte encore notablement plus haut que ne le suppose Mlle Cox. La date exacte de ces émissions ne constitue pas une simple curiosité numismatique : comme les tétradrachmes en question ont été frappés par des villes libres (et, dans quelques rares cas, par des princes souverains), ils sont capables de prouver, quand on arrive à déterminer leur date et leur origine, que telle ou telle ville jouissait à telle époque de l'autonomie. Il y a là une source toute nouvelle, et presque intacte, qui permettra de fixer le statut et les vicissitudes de plus d'une cité grecque, notamment en Asie mineure, dans le cours encore si obscur du 3^e siècle.

L'attribution de beaucoup de ces pièces reste très conjecturale, et parfois même impossible. Le progrès se fera peu à peu. Mlle Cox a eu le privilège de connaître les classements de Newell, dont la longue expérience mérite beaucoup de considération. Souvent l'incertitude reste grande, et lors même que l'on hésite à suivre l'auteur, on hésite davantage encore à la contredire, tant qu'on ne peut rien apporter de plus certain. Son catalogue est un peu sec, sans doute par un louable souci de publier sans délai ; mais bien des comparaisons auraient été utiles. Ce qui importe, dans l'état présent de ces études, c'est de grouper et de publier les pièces analogues, et Mlle Cox aurait pu puiser, dans les vastes collections d'originaux et de moulages qui se trouvent à la Société américaine de numismatique, bien des rapprochements instructifs, qui, même au cas où ils ne lui eussent pas été immédiatement utiles, auraient avancé nos connaissances. – L'attribution du n° 11 à Pergame est bien hasardeuse. Celle des n°s 14 et 15 à Ténédos l'est davantage encore : ces pièces sont certainement cariennes. Le

n° 38 n'est-il pas simplement un exemplaire de l'an 9 de l'atelier pamphylien incertain (n°s 24–26) ? Enfin le tétradrachme n° 18, de Magnésie du Méandre, est connu par un autre exemplaire dans le trésor de Carystos (D. M. Robinson, *A Hoard from Carystus*, n° 85, où il est faussement attribué à Séleucie du Tigre) ; si ce trésor a été enfoui vers 230, comme on le dit, la pièce est antérieure à cette date : mais le trésor pourrait bien être plus récent, car la base sur laquelle repose sa datation est d'une étroitesse inquiétante.

Une autre utilité de la brochure de Mlle Cox, c'est qu'elle nous dévoile quelques rares points du classement auquel Newell était parvenu pour les pièces de Lysimaque. On sait que ce grand numismate avait presque terminé, au moment où la mort a interrompu ses études, un ouvrage sur les émissions du vivant de ce monarque. Ce travail capital demeure inédit, et il est à craindre, s'il ne peut être publié, qu'il ne faille un jour le refaire en entier. Mlle Cox a eu connaissance du classement de Newell, et dans plusieurs cas le cite, ou le suit : ses attributions, qu'elle justifie rarement, méritent donc d'être méditées. Elles sont souvent paradoxales, et parfois contraires aux opinions exprimées par Newell dans ses propres écrits : c'est ainsi que les n°s 58 à 62 étaient jusqu'ici attribués à Pergame. L'opinion contraire, de même que celle qui attribue le n° 57 à Sestos, le n° 63 à Kios, auraient besoin d'être justifiés.

A la p. 11, Mlle Cox montre que le classement et la datation des monnaies royales de Pergame, établis par Imhoof-Blumer et universellement admis depuis lors, sont difficilement compatibles avec la date du trésor de Gordion. Nous inclinons à penser qu'elle a raison, et nous tenterons ailleurs de fournir quelques arguments à l'appui des siens.

Ces brèves notes montrent assez tout le gré que l'on doit savoir à Mlle Cox de cette diligente publication. On n'en regrette que davantage la mauvaise qualité des illustrations, peu dignes de l'Université de Pennsylvanie : seuls les détails les plus évidents peuvent y être contrôlés, et il faudra désormais aller en Turquie pour vérifier les points douteux. Ajoutons que la photographie directe des monnaies, acceptable à la rigueur quand celles-ci sont bien conservées, est très fâcheuse quand il s'agit d'exemplaires usés, nettoyés, corrodés : le moindre moulage eût donné une meilleure épreuve.

Henri Seyrig

Erik Sjökvist. Alexander – Heracles. A Preliminary Note. Bulletin of the Museum of Fine Arts (Boston), Vol. LI (1953) p. 30–33; 5 Ill.

Neupublikation eines jetzt vom Bostoner Museum of Fine Arts erworbenen, schon 1908 aus Sparta in amerikanischen Besitz gekommenen Marmor-Kopffragmentes von sehr hoher künstlerischer Qualität. Es wird auf Grund des Vergleiches mit einer nach Newell-Noe vergrößert

abgebildeten, ca. 330 in Sikyon geprägten Tetrachme Alexanders d. Gr. als ein frühes Porträt des vergöttlichten Herrschers identifiziert und als eine gleichzeitige Replik nach lysippischem Vorbild erkannt. – Erstaunlich bei dieser vorläufigen Publikation ist lediglich die offensichtliche Tatsache, daß keiner der gelehrten archäologischen Vorgänger des Verf. bei wiederholter Besprechung der schon mehrfach publizierten schönen Skulptur die jedem Numismatiker so gleich ins Auge fallende Identifizierung des feinen, löwenhautgeschmückten Kopfes mit dem vergöttlichten Alexander d. Gr. bisher ausgesprochen zu haben scheint. Dem Verf. fällt es daher nicht schwer, seine Entdeckung, mit großem Nachdruck und mit durchaus überzeugenden Argumenten sowie unter Heranziehung einer weniger qualitätvollen Replik aus dem athenischen Nationalmuseum, hier vorläufig bekanntzugeben.

W. Schw.

Louis Robert. La ville d'Euhippé en Carie. Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions etc. 1952, p. 589–599.

In dieser gründlichen kleinen Studie sammelt R. in der ihm eigenen Weise sämtliche uns überlieferten Schrift- und Denkmalsquellen aus der Antike zu einem abgerundeten Bilde dessen, was wir über die kleine karische Stadt Euhippe heute wissen können. Eine 1951 gefundene Inschrift aus der Regierungszeit des Caracalla als Alleinherrscher (212–217 n. Chr.) ermöglicht eine erhebliche Vermehrung dieses Wissens, u. a. die sichere Lokalisierung der antiken Stadt bei dem heutigen Dorfe Dalama, die Feststellung und Datierung eines bisher völlig unbekannten Prokonsuls der Provinz Asia mit Namen Gaius Gabinius Barbarus Pompeianus und im Anschluß hieran andere interessante historische Fakten und Ereignisse. – Für die bisher sehr seltenen Bronzeprägungen von Euhippe verspricht der Verf. ein «corpusculum» an anderer Stelle, das nicht nur die ca. 20–30 bisher aus Museumssammlungen usw. bekannten Exemplare dieser vom 2.–1. Jhd. v. Chr. bis in die Zeit des Maximinus prägenden Stadt verzeichnen wird, sondern auch «des recherches sur places sur des bronzes d'Euhippé, qui n'ont évidemment pas circulé loin de leur lieu d'émission – comme j'ai eu la chance de voir des bronzes de Kidrama à Kidrama et des bronzes d'Hydisos à Hydisos», beides bis vor kurzem ihrer Lage nach ebenfalls unbekannte karische Prägeorte: cf. L. Robert, Villes d'Asie Mineure, chap. XI, et La Carie II, chap. VI.

W. Schw.

Th. Gerassimow. Monnaies de Canites, Tanousa, Acrosas et Sarias. Bulletin de la Soc. Archéol. à Staline (Bulgarie) IX (1952). Extrait avec résumé en français.

Publication de 8 monnaies inédites en bronze, trouvées près de Tolbouchine (autrefois Do-

britch) et Staline (autrefois Varna) en Bulgarie. Ces pièces furent frappées, à l'époque hellénistique, par des rois scythes dont l'histoire est très obscure.

H. C.

P. Amandry. Héraklès et l'hydre de Lerne. Bull. de la faculté des lettres de Strasbourg 30 (1952), 293.

L'auteur résume l'histoire du mythe d'Héraklès et l'hydre et donne un catalogue chronologique des monuments le représentant. Y figurent aussi les monnaies, du Ve siècle av. J.-C. à l'époque impériale. La partie numismatique se base sur l'article de Bräuer, ZfN 28 (1910), 35 (Die Heraklestaten auf Münzen). À ajouter, pour le n° 71 : Imhoof-Blumer, Rev. suisse de num. 21 (1917), 22 ; Bab. IV p. 250 (pl. 278, 1–3). Cette pièce, d'un atelier incertain de Thessalie, se date au milieu du 5e siècle et est, par conséquent, la plus ancienne représentation monétaire du mythe.

H. C.

A. Reifenberg. Israel's History in coins, from the Maccabees to the Roman conquest. London 1953. Sh. 10/6.

Ein Bildbändchen mit einer kurzen historischen Einleitung. Der kürzlich verstorbene Verfasser, wohlbekannt durch Einzelstudien und Gesamtarbeiten über jüdische Numismatik, gibt auf wenigen Seiten eine prägnante populäre Darstellung des altjüdischen Münzwesens. Die Abbildungen, meist nach Originalen in der Sammlung des Verfassers, sind fast durchwegs vorzüglich.

H. C.

W. Schwabacher. Antik Barbarmyntning belyst av Svenskt Material. Fornvännen (Stockholm) 5–6 (1952), 263. Mit Zusammenfassung in Deutsch.

Der Verfasser bespricht eine bestimmte Gattung barbarischer Goldstatere des Lysimachostypus, die in Ungarn-Siebenbürgen, im nordöstlichen Balkan, auf der Taman-Halbinsel, im Kaukasus und an der Nordostküste des Schwarzen Meeres gefunden werden. Nach Schwabacher imitieren sie die posthumen Lysimachos-Statere von Tomis. Auf einer Variante dieser im Ganzen fest umrissenen Gruppe (Cambridge SNG IV 1844) erscheint ein Monogramm, das der Verf. als dasjenige Mithradates VI. interpretiert. Hieraus ergäbe sich als Datum für die ganze Gruppe: frühestens frühes 1. Jhd. v. Chr. Es widerspricht aber der von Schwabacher selbst vorgeschlagenen Frühdatierung (1. Hälfte 3. Jhd.).

H. C.

Hans Schönberger. Zu den Keltenmünzen Forrer 352. Germania, 30, 1952, S. 383–388.

Der zuerst aus einem Gefäßfund vom Jahre 1862 aus Bad Nauheim in größerer Anzahl bekannt gewordenen, von J. Cahn den Mattiakern, von G. Behrens auch den Sueben zugeschriebenen, nach der übrigen Fundstatistik und auf

Grund der Behrens'schen Verbreitungskarte gewiß von der Wetterau ausgegangenen kleinen Silberprägung mit Lockenkopf und einer eine große Torques vor sich hertragenden männlichen Figur auf der Rs. wird hier erneut eine sorgfältige Untersuchung gewidmet. Dabei scheint jedoch dem Verf. J. Cahn's zweiter Aufsatz (Mitt. f. Münzsammler 1929, S. 339–40) gänzlich entgangen zu sein. Dort wird zuerst eine offensichtliche Vorstufe dieser barbarischen Lockenkopf-Prägung publiziert, die auf der Vs. die Nachahmung eines behelmten Roma- oder Bellonakopfes zeigt (ehemals Staatl. Münzsammlung Berlin), und zur durchaus plausiblen Datierung dieser Prägung ins 1. Jhd. v. Chr. mithherangezogen. – Wenn Sch. ferner auf S. 386 betont, daß «... niemals numismatische Gründe für eine solche Zuweisung (germanische Herkunft, nach Cahn) angeführt werden können...», so mag dies für die Frage «keltisch oder germanisch» bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit haben – kaum aber in bezug auf die Datierung der Prägung, der man mit numismatisch-typologischen Methoden recht nahe kommen kann. Die erwähnte Benennungsfrage ist zudem – worauf schon U. Kahrstedt, E. Vogt (Schweiz. Landesmuseum Zürich 41, 1932, S. 96 und 105) und neuerdings C.-A. Moberg, Stockholm (Fornvännen 1951, S. 148 ff.) hingewiesen haben – weder entscheidbar noch von großer Bedeutung. Gerade aus Anlaß dieses rechtsrheinischen, vermutlich in der Wetterau geprägten Typus aber «germanische» Münzprägungen gänzlich und kategorisch auszuschließen, dürfte indessen trotz allem verfrüht sein.

W. Schw.

R. Thomsen. 2000-årige Britermønter i Danmarks jord. – In «Fra Nationalmuseets Arbejdsmark» 1953, S. 21–29 mit 1 Karte und 6 Textbildern.

In diesem für das stets interessierte breite dänische Publikum verfaßten, mit guten vergrößerten Abbildungen versehenen Aufsatz bespricht der Verf. die beiden einzigen bisher in dänischer Erde gefundenen Britenmünzen aus der 2. Hälfte des 1. Jhd. v. Chr. Er kann indessen ihrer erst kürzlich durch ihn erfolgten Veröffentlichung im Num. Chron. 1952, S. 126–28, nichts wesentlich Neues hinzufügen und faßt hier in populärer Weise längst Erkanntes zusammen; so z. B. auch den Hinweis auf den Einfluß römischer Denarprägungen (Crepusius) auf den Reitertypus der 1952 bei Sorø auf Seeland ans Licht gekommenen SEGO-Tasciovanus-Münze: vgl. schon J. Evans in «The Coins of the Ancient Britons» (1864), S. 163.

W. Schw.

M. Grant. A capricorn on Hadrian's coinage. Emérita XX (Madrid 1952), tirage à part.

L'auteur reproduit un rare quinaire en argent d'Adrien au rv. COS III Capricorne. Il s'agit

sans doute d'une allusion au règne et à la personne d'Auguste. Grant y reconnaît une émission qui fête le 150^e anniversaire de la prise définitive du pouvoir du *princeps* en 27 av. J.-C. H. C.

Horst-Ulbo Bauer. Östliche Prägungen aus Kölner Funden. Germania 30, 1952, S. 392–394.

Nützliche Bekanntgabe einer kleinen autonomen rhodischen Bronzemünze des späten 1. Jhd. v. Chr. (BMC, Caria 409), und einer Bronze des Domitian unbestimmten palästinensischen Prägeortes (BMC, Palestine 47), beide im Kastell Altenburg gefunden; ferner einer makedonischen Provinzialbronze des 3. Jhd. n. Chr. (Gaebler, Corpus III, 1, 166) sowie einer 251–52 datierbaren mösischen Bronze des Trebonianus Gallus (Viminacium, Pick, Corpus I, 1, 160) aus Grabfunden der Stadt Köln. – An Stelle der im Maßstab 2 : 1 vergrößerten, total unnötigen und teuren Abbildungen der durchaus bekannten Typen dieser schlecht erhaltenen Exemplare, wäre eine Konzentration der knappen Publikationsmittel für ein geplantes kritisches Gesamtverzeichnis aller auf deutschem Territorium ans Licht gekommenen Griechenmünzen dringend zu empfehlen.

W. Schw.

A. Alföldi. Die Gründung von Konstantinopel. Atlantis 1953, 155.

Eine glänzende Schilderung der geistes- und militärgeschichtlichen Verhältnisse, die Constantinus den Großen zur Gründung einer neuen Hauptstadt nach dem Vorbild Roms bewogen. Der Aufsatz hat für den Numismatiker besonderes Interesse auch dadurch, daß zwei unpublizierte Denkmäler abgebildet und besprochen sind: eine Gemme mit dem Bildnis der Kaiserin Helena (im Besitz von Prof. Roš, Baden) und ein Silbermedaillon Constantins auf die Stadtgründung (jetzt im Cabinet des Médailles, Paris).

H. C.

Giovanni Forni. IEPA e ΘΕΟΣ ΣΥΝΚΑΗΤΟΣ. Un capitolo dimenticato nella storia del Senato Romano. (Atti della Accad. naz. dei Lincei, Memorie, Cl. di Scienze mor. stor. e filol., ser. VIII, vol. V., fasc. 3, Roma 1953. –4°, S. 49–168 mit 6 Tafeln.)

Die Arbeit des jungen Gelehrten, der seinen Namen durch seine treffliche Rekrutierungsgeschichte der Legionen in die Forscherwelt schon eingeführt hat, entstand auf die Anregung von A. R. Belinger in Yale. Auf Grund eines 539 Nummern umfassenden Katalogs der Münzprägungen des römischen Ostens der Kaiserzeit behandelt der Verf. die Darstellung der Personifikation des Senates in jener Reichshälfte, die uns politisch noch wichtiger zu sein scheint als Dr. Forni. Denn diese auch staatstheoretisch interessante Loyalitätskundgebung – Mommsen ist dies nicht ganz entgangen – bietet einen wichti-

gen Aspekt der Rom-Idee, die auch auf manchen, wenig beachteten Reichsprägungen der Soldatenkaiser in einer anderen Form auftritt. Denn die Buchstaben SC der Aurei des Tacitus aus Sardica, wie auch die Bronzemedailons der Tetrarchie aus Siscia, die dieselben Buchstaben tragen, meinen damit nicht eine Münzstättenbezeichnung, wie Voetter meinte; stadtömische Billonmünzen von Valerian und Gallienus, die man mit «Mittelbronzen» verwechselte, und die ebenfalls diese Buchstaben aufweisen, gesellen sich zu ihnen, und geben zweifellos die Signatur der Senatsautorität diesen Emissionen; die zahlreichen Antoniniane der östlichen Münzstätten der Soldatenkaiser mit S P Q R im Abschnitt gehörten in denselben Ideenkreis: sie sprechen nicht von der kaiserlichen Autorität, sondern vom Senat und Römervolk als den Trägern der Souveränität. Ja sogar Festmünzen Konstantins, die das Bild des SENATVS und des EQVES ROMANVS darstellen, verherrlichen noch jene alten Tragpfiler des Römerstaates –, als ob noch immer die Republik am Leben gewesen wäre, und nicht der kaiserliche Absolutismus die Schicksale der damaligen Kulturmenschheit gelenkt hätte! Es handelt sich hier um eine historisch bedeutsame Strömung, die parallel mit der Entwicklung der Rom-Idee, die der Hauptstadt eben nach ihrer Entthronung eine abstrakte Bedeutung erster Größe verleiht, die alte Aristokratie zu einer neuen Bedeutung verhilft, die sie im 4. Jhd. zu einer gewaltigen Reaktion gegen das christliche Kaisertum befähigte.

A. Alföldi

H. Mattingly. The Imperial 'Vota' (Second Part). Proceedings of the British Academy 37, 1951 (1953), 221–268.

Die Fortsetzung des von uns schon angezeigten 1. Teils dieser willkommenen Abhandlung bringt das Münzmaterial des vierten Jhdts. n. Chr. – Die Anführung der Belege nach Cohen betrübt mich; Voetter's Katalog Gerin, Laffranchi's Studien über Martinian und Magnentius, der Aufsatz von Lafaurie über die merkwürdigen Silbermedailons mit AVGVSTVS-CAESAR, Pearce's glänzender Band in Mattingly's 'Roman Imperial Coinage' (zwar erwähnt), sind ebenso nicht zitiert, wie auch nicht Ulrich-Bansa's Mediolanum und fast die ganze Spezialliteratur. Ich weiß wohl, daß dies nur darum geschah, um die Übersicht zu erleichtern und von unerwünschtem Beiwerk zu befreien; aber so wird manche präzise Einzelheit vermißt. Man muß annehmen, daß dies in einem 3. Teil nachgeholt wird, denn niemand kann die Spezialliteratur besser beherrschen als Harold Mattingly selbst.

A. A.

Antieke Munten. Koninklijk Penning Kabinet, 's-Gravenhage. Bussum 1953.
Text holländisch und englisch.

Eine Mappe von 20 Münztafeln, nach Originale des Haager Münzkabinetts aufgenommen,

vergrößert reproduziert und mit einem sorgfältig formulierten Begleittext versehen. Die Photographien sind scharf, aber im ganzen etwas zu dunkel gehalten. Mögen sich andere Münzkabinette an dieser praktischen und für den Laien anziehenden Publikation ein Beispiel nehmen! H. C.

Graham Webster, R. H. Dolley und G. C. Dunning. A Saxon Treasure Hoard found at Chester 1950. The Antiquaries Journal XXXIII, 1953, S. 22–30.

Ein leider teilweise zerstreuter Topf-Fund von großer historischer Bedeutung, zutage gekommen «only 100 yards» vom Gebäude des Grosvenor Museums in Chester entfernt, dicht bei den Resten eines römischen Legionslagers. Durch verspätete, aber sehr sorgfältige Nachuntersuchung konnte indessen nahezu 1 kg Hacksilber (Schmuckfragmente), Barren und Barrenfragmente, sowie die Mehrzahl der Münzen, alles in allem 522 St., sichergestellt werden.

R. H. Dolley gibt einen vorläufigen Überblick über den Münzinhalt des Fundes (Alfred-Eadgar), des «größten seit 100 Jahren in England entdeckten angelsächsischen Schatzfundes», datiert seine Vergrabung auf ca. 970 und spricht die Hoffnung aus, daß der Chester-Schatz nach seiner endgültigen Bearbeitung «einen Wendepunkt in unserer Kenntnis der englischen Münzprägung des 10. Jhdts.» bilden wird. W. Schw.

Paul Koelner. Die Zunft zum Schlüssel in Basel. Benno Schwabe & Co. Verlag 1953. 500 S.

Das neueste Werk des bekannten Basler Lokal- und Zunfthistorikers enthält, besonders in seinem die Zünfte in chronologischer Anordnung nach ihrem Zunfeintritt behandelnden Teile, eine Menge von Angaben über Münzmeister und Wechsler, ferner über Preise (bes. von Liegenschaften) und Löhne, gelegentlich auch solche über den Umlauf fremder Münzsorten und deren Wertverhältnis zur Basler Währung.

F. Bdt.

Pb. Grierson. The coronation of Charlemagne and the coinage of pope Leo III. Rev. Belge de Philologie et d'Histoire 30 (1952), 825.

Dès son couronnement comme empereur à Rome en 800, Charlemagne assuma le droit de monnayage papal et l'exerça en commun avec Léon III (deniers aux noms du pape et de Charlemagne comme empereur). Les historiens actuels, comme Percy Schramm, ignoraient, manque de documentation, si Léon III, avant 800, continua à émettre des frappes indépendantes comme son prédécesseur Adrien Ier, ou s'il renonça au monnayage en admettant la souveraineté de Charlemagne dans ce domaine. – La question est tranchée par une monnaie que contenait un trésor de deniers anglo-saxons, découvert vers 1874 à Delgany en Irlande : un denier avec DN

LEONI PAPE, au rv. le buste de St-Pierre, légende SCS PETRVS.

Déjà John Evans, qui publia la trouvaille (Num. Chron. 1882, 61), attribua la pièce à Léon III. Malgré la date conclusive de la trouvaille, le denier est décrit sous Léon VIII par Sérafini et le CNI. Il comble la lacune. Il s'ensuit que jusqu'en 800, le pape seul avait le *ius monetae* qu'il devait partager avec l'empereur après le couronnement de celui-ci. Les deniers de

Charlemagne au titre *Rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum*, frappés avant 800, et attribués à Rome, n'ont rien à faire avec le monnayage papal. Le monogramme qui s'y trouve est celui de Ravenne. A la fin de son article, Grierson montre que déjà Adrien Ier aligna l'étalement de son monnayage à celui des premières émissions de Charlemagne, mais que l'augmentation du denier (de 1,3 à 1,7 g) n'eut lieu à Rome qu'en 801.

H. C.

RÉSUMÉS

Tb. Voltz. Zur elsässischen Numismatik. I. Reiterbrakteaten, S. 41.

Bespricht elsässische Pfennige mit einem galoppierenden Reiter, mit lothringischem Bild, aber von oberelsässischem Schlag. Der Verf. hält diese Pfennige für Gepräge aus den Lothringer Besitztümern im Oberelsaß, vermutlich in Bergheim, das seit dem 11. Jhd. Münzrecht besaß. Der Reitertyp erscheint zuerst auf den Denaren des Lothringer Herzogs Ferry II (1251/1303). Die Brakteaten gehören wohl in diese Zeit.

Tb. Voltz. Deniers de Théoderic, évêque de Bâle, p. 42.

Etude détaillée des deniers de cet évêque qui régna de 1041 à 1055. Ces deniers apparaissent dans les trouvailles de St-Paul hors-les-Murs et de la Confession de St-Pierre à Rome, de la vieille église de St-Ours à Soleure, de Steckborn et du parvis de la cathédrale de Bâle. Un examen minutieux de ces frappes qui sont souvent d'une lecture difficile a permis à l'auteur d'en reconstituer les légendes complètes.

Ph. Grierson. Der Münzfund von Ilanz, S. 46.

Der Aufsatz behandelt zunächst das Datum dieses bedeutenden Münzschatzes im Churer Rhätischen Museum, der ein einzigartiges Licht auf die frühe Goldprägung Karls d. Gr. wirft. Die von Jecklin und Luschin von Ebengreuth vorgeschlagene Vergrabungszeit beruht auf einer irrtümlichen Datierung eines mitgefundenen Dirhems des Kalifen Harun-ar-Raschid, der einwandfrei aus d. J. 789/90 (A. H. 173) stammt. Auch andere Gründe sprechen für eine Vergrabung um 790/94.

Die Redaktion bedauert die aus technischen Gründen notwendige Verzögerung des Erscheinens der vorliegenden Nummer. Die Rubrik «Altes und Neues» wird in der Nummer 15 herauskommen.

Der Verf. behandelt sodann einige historische Schlüsse, die sich aus der Zusammensetzung des Fundes ziehen lassen: der Niedergang von Pavia-Ticinum, der Langobardenhauptstadt, unter Karl d. Gr. und der gleichzeitige kurze Aufstieg von Mailand (24 Mailänder Trienten Karls gegenüber einem von Pavia). Ferner zeigt sich die historische Bedeutung der Apenninenschranke, denn der Fund enthält außer einem Triens von Lucca keine einzige «ultramontane» Prägung.

Numismatisch ergibt sich das Datum 790/1 für den Übergang vom ersten zum zweiten Denartyp Karls d. Gr.

M. M. Salton. Un modèle en buis de Fr. Hagenauer, p. 48.

Le style de ce projet de médaille inédit, conservé dans une collection privée à New-York, permet une attribution certaine à F. Hagenauer, un des maîtres principaux de la médaille allemande au XVI^e siècle. La pièce est probablement de 1543, quand Hagenauer travailla à Cologne.

W. L. Brown. Chronologische Bemerkungen zur korinthischen Münzprägung, S. 49.

Kritische Auseinandersetzung mit der kürzlich erschienenen Arbeit von J. L. Benson, «Die Geschichte der korinthischen Vasen» (Basel 1953), in der eine neue Chronologie der ältesten Prägungen von Korinth vorgeschlagen wird. Beide Autoren sind sich einig, daß der Vergleich des Stiles mit korinthischen Gefäßen fruchtbar ist. Im einzelnen kommt Brown zu etwas abweichenden Ergebnissen: Prägebeginn (Ravel, Poulains de Corinthe, 1, 2 und 10) um 600 v. Chr.; um 570/60: Ravel 6 ff.

La rédaction regrette que ce numéro paraisse, pour des raisons techniques, avec retard. Le prochain numéro contiendra la rubrique «Nouvelles d'hier et d'aujourd'hui».

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Administration: Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 10.- pro Jahr (gratis f. Mitglieder der Schweizer-
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 10.-
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an.

Inhalt - Table des matières

N. Dürr: Ein Graffito auf einer Münze Julians, S. 57 / Tb. Voltz: Denare des Basler Bischofs Burkhard von Fenis, S. 60 / B. Dorfmann: Thaler inédit de la Seigneurie de Château-Renault, p. 62 / A. Voirol: Die Münzen des Bellum Sociale und ihre Symbolik, S. 64 / Der Büchertisch, S. 68 / Neues und Altes, S. 71 / Résumés, p. 72

NIKLAUS DÜRR

EIN GRAFFITO AUF EINER MÜNZE JULIANS

Av. D(ominus) N(oster) FL(avius) CL(audius) IVLIANVS P(ius) F(elix) AVG
(ustus)

Bärtiges Brustbild des Kaisers mit Perlendiadem in Panzer und Chlamys nach rechts.
Eingeritzt: NICA(ligiert) FE(ligiert)LIC(iter)

Rv. SECVRITAS REI PVB(licae)

Stehender Apisstier nach rechts, darüber zwei Sterne des Aion. Im Abschnitt: Palm-
zweig NIKB Palmzweig.

Eingeritzt: NICA(ligiert) FE(ligiert)LIC(iter)

Münzstätte Nicomedia (NIK) 2. Offizin (B) Palmzweige:
Emissionszeichen.

Diese Münzsorte, Maiorina genannt, verdankt man den Vorbereitungen, welche Julian in Antiochia im Winter 362/63 n. Chr. für den Perserfeldzug traf. Um sein Heer mit vollwertigem Gelde entlönen zu können, führte der Kaiser eine Münzreform durch¹. Ammian berichtet (XXII 14. 6), daß nach dem Opfer des Kaisers an Jupiter-Baal in

¹ Georg Elmer, Die Kupfergeldreform unter Julianus Philosophus. Num. Ztschr. 30, 1937, 25.



Dm. 30 mm. Neuerwerbung des Historischen Museums Basel, Inv.-Nr. 1953. 1.

der Umgebung Antiochias aus Ägypten die Nachricht von der Geburt eines neuen Apistieres gebracht wurde. Julian war darüber sehr erfreut; er dürfte darin ein günstiges Vorzeichen für seinen bevorstehenden Feldzug gesehen und den Apis als glückhaftes Symbol auf die neuen Münzen geschlagen haben. Diese in allen Münzstätten des römischen Reiches, außer Rom und Alexandria, hergestellte und relativ häufige Münze würde ohne das Graffito: NICAS FELICITER kein besonderes Interesse bieten. Durch dieses Graffito aber zeigt das Basler Stück eine enge Verwandtschaft mit den Ende des 4. Jahrhunderts in Rom von der heidnischen Optimatenpartei hergestellten Neujahrs- und Propagandamedaillen, den Kontorniaten, so genannt nach der beidseitig umlaufenden Furche (contorno)².

Seit sehr früher Zeit war es in Rom Sitte, sich am Neujahrstage gegenseitig mit alten Münzen zu beschenken³. Besonders bevorzugt schienen die alten Asse mit der Prora Navis gewesen zu sein, die die Ankunft des Saturn in Italien und damit den Anbruch eines neuen glücklichen Zeitalters versinnbildlichen⁴. Dieser Brauch pflanzte sich durch die Kaiserzeit fort, bis um 356 n. Chr. unter dem Stadtpräfekten Vitrarius Orfitus die heidnische Senatspartei dazu überging, für ihren Bedarf selbst Medaillen herzustellen. Die aristokratische Clique hatte die Möglichkeit, die Offizin für die Kupferprägung in Rom durch ihren Einfluß dafür auszunützen; Gold- und Silberausmünzung dagegen durften sie nicht für ihre Zwecke gebrauchen. Um so mehr gelang es der heidnischen Aristokratie, die Neujahrsmedaillen als Propagandamittel zur Wiederbelebung der alten Götterkulte und Sitten, der «mores maiorum», auszuwerten. Die Bildtypen der Kontorniaten sind mannigfaltig. Oft zeigen sie auf der Vorderseite die Köpfe der «guten Kaiser», wie Trajan und Pius; besonders zahlreich aber tritt mit dem Unterliegen des Heidentums nach 396 n. Chr. die Büste des Nero mit den Attributen des Herkules oder des Merkur auf. Hier zeigt sich deutlich das Wiederaufleben der Nero-Legende, der Erwartung eines heidnischen Antichrists mit umgekehrtem Vorzeichen, der von Osten herkommend unter schrecklichen Verheerungen die alten Kulte wieder aufrichtet. Die Rückseiten weisen mythologische, oft auf die Größe und Macht Roms sich beziehende Darstellungen auf. Als Beizeichen finden sich auf den Kontorniaten nachträglich eingeritzte Palmzweige und PFEL oder nur FEL als Monogramm, dessen Auflösung *Praemia feliciter* bzw. *feliciter* bedeutet⁵.

Eben dieser Gedankenwelt gehört unsere Maiorina des Julianus Philosophus an. Es war Julian, der den vergeblichen Versuch unternahm, den alten Gottheiten wieder zu frü-

² Andreas Alföldi, Die Kontorniaten, Budapest 1943.

³ Sueton, Divus Augustus 75.

⁴ Ovid, Fasti I. 229 f.

⁵ A. Alföldi, 25 f.

herem Glanze zu verhelfen; doch war der Zeitpunkt schon zu spät. Zu spät war es auch, um den Stier Apis als Garantie für die Sicherheit des römischen Staates zu propagieren. Als Anhänger der neuplatonischen Lehre vertrat der philosophisch gebildete Kaiser den Standpunkt, daß es die schönste Frucht der Frömmigkeit sei, nach dem Brauche der Väter das Göttliche zu ehren. Er war überzeugt, daß die künftige Sicherheit des Staates an die Neubelebung der alten überlieferten Götterkulte gebunden sei. Wenn man vom aufge hämmerten Rand absieht, vereinigt diese Münze alle charakteristischen Kennzeichen eines Kontorniaten: einerseits Apis, eine Gottheit aus dem Kreise der in der römischen Aristokratie die Hauptstellung einnehmenden Gottheiten, des Serapis und der Isis, welche auf das Neujahrsfest hindeuten, andererseits die Person Julians, dessen Hauptziel die Wiederherstellung der «*mores maiorum*» war. Diesen beiden ideell verbundenen Darstellungen wünscht der Verfertiger des Graffito den glücklichen Sieg, welcher schon durch Zufall im Abschnitt der Rückseite in der Emissions- und Münzstättenbezeichnung, Palmzweig und NIK (Doppelbedeutung von Nikomedien und Sieg), zufällig bereits angedeutet war. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dieser sicher einfache Römer die Vielfalt der Münzstättenbezeichnung im römischen Reiche kannte. Viele dieser Juliansmünzen mit der Darstellung des Apisstieres scheinen Ende des 4. Jahrhunderts von der heidnischen Bevölkerung als Talismane aus dem Verkehr zurückgehalten worden zu sein, da ein großer Teil der in den Sammlungen vorhandenen Stücke gelocht ist, und zwar derartig, daß beim Aufhängen der Stier aufrecht steht. Auch gibt die außergewöhnliche Fülle von gleichzeitigen Fälschungen — einer Menge, wie sie zu keiner Zeit und bei keiner Geldsorte im römischen Reiche auftritt — zum Nachdenken Anlaß⁶. Da es sich um eine Scheidemünze handelt, kann ein materieller Vorteil kaum ausschlaggebend gewesen sein. Wie sehr die Christen an den Münzen mit dem Apisstier und der wohlwollenden Einstellung Julians gegenüber den Juden wegen ihres althergebrachten Glaubens Anstoß nahmen, zeigt am besten eine Hymne des Kirchenlehrers Ephräm des Syrers⁷: «Auch das jüdische Volk geriet in rasenden Jubel (über die Apostasie Julians). Die Beschnittenen stießen in die Posaune und freuten sich darüber, daß er ein Zauberer war, und jubelten, weil er ein Götzendienner war. Sie sahen auf einmal wieder das Bild des Stieres erscheinen und fingen an, ihn mit Pauken und Trompeten zu umtanzen, denn sie erkannten in diesem Stier ihr ehemaliges Kalb. Den Stier des Heidentums, welcher in seinem Herzen eingeprägt war, prägte er auch als Münzbild auf das ihn (den Stier) liebende Judenvolk. Und vielleicht riefen die Juden auch diesem Stiere zu: Siehe Israel, das sind deine Götter, die deine Gefangenschaft aus Babylon in das verwüstete Land zurückbringen werden, gleich wie dich das gegossene Kalb aus Ägypten herausgeführt hat. Der König von Babylon wurde plötzlich zu einem Waldesel, lernte aber doch, sich bändigen zu lassen, ohne auszuschlagen, aber der römische Kaiser wurde plötzlich zu einem Stier, welcher die Kirche stieß, aber bald zu Boden stürzte. Die Beschnittenen sahen den auf den Münzen geprägten Stier und freuten sich darüber, daß die Kälber des Jerobeam wieder aufgelebt waren.»

Münzkabinett, Historisches Museum Basel.

⁶ Im Wiener Münzkabinett befinden sich 25 antike Fälschungen von Maiorinae, im Historischen Museum in Basel sind von 5 Stücken 1 antike Fälschung, 2 gelocht, und bei einer wurde vermutlich durch einen Christen der Apis und die Büste Julians durch Kratzen zu tilgen versucht.

⁷ Hymnen I, 16 Uebersetzung aus: Zeitschrift für katholische Theologie, Innsbruck 1878, II. Jahrgang, 339 f.

THEODOR VOLTZ

DENARE DES BASLER BISCHOFS BURKHARD VON FENIS.

In den Schweizer Münzblättern¹ habe ich die Breitpfennige der Bischöfe Beringer und Theoderich und deren ungewöhnliche Prägetechnik besprochen. Ihnen schließen sich in Form und Gewicht weitere Breitpfennige an², die gar nicht so selten sind und die man bisher Rudolf von Homberg zuschrieb. Theoderich war Bischof von 1041 bis 1055, Beringer von 1057 bis 1072 und Rudolf von Homberg von 1107 bis 1122. Man sieht, daß hier auf numismatischem Gebiet von 1072 bis 1107 eine Lücke besteht. Gerade in diese Zeitspanne fällt die Regierung des Bischofs Burkhard von Fenis, fälschlicherweise auch Burkhard von Asuel oder Hasenburg genannt³.

Unbegreiflich wird diese Lücke, wenn wir das Leben der beiden Bischöfe, des Burkhard von Fenis und des Rudolf von Homberg vergleichen. Burkhard war 35 Jahre lang Bischof von Basel, und sein Wirken war hier von größter Bedeutung; er war ein treuer Anhänger Kaiser Heinrichs IV., den er in dessen schwerster Stunde nicht verließ: er begleitete ihn auf seinem Gang nach Canossa. Basel verdankt Burkhard seine erste Ummauerung; er hat das Kloster St. Alban gegründet:

«Fast das ganze Gebiet des Jura zwischen Aare und Rhein mit seinen wichtigen Verkehrsstraßen hat er Basel zur Verfügung gestellt. Bis weit nach Osten und Norden wußte er dem Bistum Positionen zu verschaffen.

Unter Burkhard hob sich auch der äußere Glanz und das Ansehen der Bischofsstadt am Rhein. Ein regelrechter Hofstaat entstand im Bischofshof am Münster. Grafen und Freiherren umgaben den Bischof bei feierlichen Anlässen. Die Beziehungen der Basler Kaufmannschaft entwickelten sich, und ein erster Vertreter der späteren Basler Geisteskultur komponiert in leonischen Versen seine abstrakten Reflexionen.

So spiegelt sich eine große Zeit weltgeschichtlicher Krise in dem am Übergang vom deutschen zum welschen Wesen gelegenen Bistum. Romanische Klosterreform und die Idee des deutschen Kaisertums treffen sich und verbinden sich in der Figur des ersten großen Bischofs von Basel, Burkhard von Fenis.» (Massini, S. 169.)

Von Bischof Rudolf von Homberg, der nur 15 Jahre regierte, schreibt Vautray in seiner «Histoire des évêques de Bâle», p. 134: «Les actes de son épiscopat parvenus jusqu'à nous sont rares et peu intéressants.»

Warum hat man nun den auf Beringer folgenden Breitpfennig Rudolf von Homberg zugeschrieben? Weil auf dem Avers ein von Kugeln umgebenes «R» steht, oder wenigstens zu stehen scheint. Der erste, der ein R gelesen hat, war H. Meyer. Er schreibt in «Die Brakteaten der Schweiz» 1845, S. 46: «Es sind viele Exemplare vorhanden. Ob durch R König Rudolf III. von Burgund oder ob Rudolf von Rheinfelden bezeichnet wird, wissen wir nicht.» A. Morel-Fatio («Trouvaille de Saint-Paul», Blois 1850, S. 10ff.) läßt sich eingehend über diese Münze aus. Aus der allerdings irrgen Feststellung, daß nur Brakteaten — und keine Halbbrakteaten — vorlägen, zieht Morel-Fatio den Schluß, die Stücke müßten *nach* Beringer und Theoderich liegen, da sie weder von Rudolf III. von Burgund noch von Rudolf von Rheinfelden sein könnten; da sie sich den späteren Brakteaten näherten, könnten sie nur Rudolf von Homberg zugehören. In diese Zeit würde auch der gehämmerte Typ passen. H. Meyer kommt in seiner großen Arbeit (Mitteilungen der Ant. Ges., Zürich XII, 58) nochmals auf diese Stücke zurück. Er schließt sich jetzt der Ansicht von Morel-Fatio an, daß die Stücke Rudolf von

¹ III (1952), 61 und IV (1953), 42.

² Abb. nach Exemplaren des Basler Münzkabinetts.

³ Rudolf Massini: Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites. Basel 1946, 110.



Homberg zugewiesen seien; aber es tauchen ihm einige Zweifel über das «R» auf. Er sagt: «Auf andern (Münzen) ist es zweifelhaft, ob im Perlkreis ‚R‘ oder ‚B‘ geprägt ist, aber die Mehrzahl hat deutlich ‚R‘. — Sollte aber auf einigen Exemplaren ‚B‘ statt ‚R‘ stehen, so mögen sie Bischof Beringer oder seinem Nachfolger Burkhard von Hasenburg zugehören.»

Nun ist es ganz unwahrscheinlich, daß zwei verschiedene Bischöfe völlig gleiche Stücke geschlagen hätten, unter denen sich nur einzelne durch die Verlängerung von 1—2 mm eines einzelnen Buchstabenstriches unterscheiden. Daß der Schenkel nach vorn umgebogen ist, wie auf den Zeichnungen bei Meyer und Morel-Fatio, konnte ich auf keinem Exemplar entdecken. Es ist dies reine Phantasie, wobei der Wunsch der Vater des Bildes war.

Vergleichen wir nun unseren fraglichen Buchstaben mit den R und den B der damaligen Zeit, so fällt uns folgendes auf: Die R haben allgemein eine andere Form. Der freie Schenkel ist eine Gerade und bildet mit dem senkrechten einen Winkel von meist 45° , manchmal sogar 90° , an der Ansatzstelle ist er dünn, um gegen das Ende hin breiter zu werden, so daß ein Dreieck entsteht; er kann sehr lang sein, aber auch übermäßig kurz; in seltenen Fällen ist er nach außen gezogen und am Ende nach außen aufwärts. Was nun die B anbetrifft, so sind sie manchmal unten offen, aber immer sind sie dem senkrechten Schenkel zugebogen und enden meist spitz oder rund, genau wie im vorliegenden Fall.

Überträgt man diese Erkenntnis auf unsere Buchstaben, so bleibt kein Zweifel mehr: es ist ein B. Damit kann es sich bei diesem Breitpfennig nur um Burkhard von Fenis handeln, und so entspricht wieder einmal ein numismatischer Befund den geschichtlichen Verhältnissen.

Aus dem Münzkabinett des Historischen Museums Basel.

BRUNO DORFMANN

THALER INÉDIT DE LA SEIGNEURIE DE CHATEAU-RENAULT

Château-Renault fait aujourd’hui partie du canton de Monthermé, arrondissement de Mézières, dans le Département des Ardennes. La terre de Château-Renault passa, en 1570, dans la Maison de Lorraine-Guise. Louise-Marguerite, fille du Duc de Guise, épousa, en 1605, François de Bourbon, prince de Conti, dont elle fut veuve en 1614.

Engel et Serrure, dans leur Traité de numismatique¹, déclarent qu’un atelier monétaire fut ouvert à Château-Renault, en 1625. Ils se fondent, avec d’autres auteurs², sur un contrat de bail pour l’exploitation de ce droit régalien, document qui nous est parvenu et qui a fait l’objet d’un commentaire détaillé dû à la plume de Bretagne³.

Le contrat de 1625, mentionné ci-dessus, autorisait les monnayeurs à graver les coins à l’effigie du défunt prince de Conti et à les antidater. Se fondant sur cette clause, les auteurs avaient considéré que les pièces, jusqu’alors connues, portant les dates antérieures à 1625, avaient été en réalité antidatées.

P. Joseph, étudiant la trouvaille monétaire faite à Schönaeu, près de Heidelberg⁴, puis celle de Leutershausen⁵, a démontré que l’atelier monétaire de Château-Renault devait certainement avoir travaillé de 1614 à 1622. Il se trouvait, en effet, dans le premier de ces trésors, dont l’enfouissement a été fixé à 1622, trois pièces de 12 creutzers de Château-Renault ; l’étude de la trouvaille de Leutershausen, dont l’enfouissement a pu être fixé au cours de l’année 1621, vint confirmer cette observation. A l’appui de cette affirmation, P. Joseph a fait observer qu’il convient de distinguer les pièces de 12 creutzers, imitées du type allemand — portant au droit l’aigle impérial et le chiffre 12, dont le titre n’est pas encore trop affaibli et qui de ce fait pouvaient trouver leur écoulement dans les régions rhénanes jusqu’en 1622 — des pièces tout à fait médiocres, qui ont été frappées entre 1625 et 1629. P. Joseph a d’ailleurs oublié, à cette occasion, que Rouyer⁶, rectifiant Bretagne, avait déjà signalé que des mandats monétaires français, de 1614 et 1615, interdisaient des pièces de billon de Château-Renault, de 1614.

Le contrat d’amodiation de 1625 autorisait la frappe de pièces antidatées ; cela constraint les numismates à examiner très attentivement les innombrables pièces de cet atelier, venues au jour, ou retrouvées dans les collections⁷, depuis la publication d’Engel et Serrure.

C’est ainsi que dans une collection privée⁸, il vient d’être découvert un thaler⁹, dont voici la description :

¹ Traité de num. moderne et contemporaine. Paris 1897, p. 193.

² Rouyer, J. — Monnaies de Ch.-R. — dans Rev. num. 1866, pp. 63–66.

Engel, A. — Imitations mon. de Ch.-R. — dans Rev. num. 1885, p. 296 ; 1886, p. 387 ; 1887, p. 181. Leitzmann — Num. Zeitung — 1862, p. 14.

³ Bretagne — Bail de la monn. des terres souveraines de Ch.-R. — dans Rev. num. 1865, pp. 322 à 346.

⁴ Frankfurter Münzbl. — 1899, p. 9, pl. II.

⁵ Ut supra — 1900, p. 182.

⁶ Loc. cit. p. 64.

⁷ Bahrfeldt, M. — Braunschw. — Lüneburgische Nachprägungen — dans Berl. Münzbl. — 1909, pp. 391 à 396.

Klingenberg, E. — Nachahmung eines Hamburger Reichstalers — dans Blätter f. Mzfrd. — 1910, 4495.

⁸ Selon communication de M. P. Naster, cette pièce est inconnue au Cabinet des médailles de la Bibliothèque royale de Belgique, à Bruxelles.

⁹ Cette pièce a déjà été reproduite — Voir Frankf. Mz. Ztg. — 1933, pl. 12 — N° 1.



Avers : Château surmonté de trois tours, de la porte sort, à gauche, un animal (lion), entre les tours :

1 – 6 – 1 (?) – Z (ou 7)

Lis MONETA · NOVA · ARGENTIA * PRINCIP: CHA · R ·

Droit : Aigle bicéphale couronné, sans nimbe ni globe crucigère, d'un dessin assez grossier :

DILIGITE · IVSTICIA · QUI · IVDICATIS · TERRAM¹⁰

20,7 g., 40 mm. 186‰ = 3 lots de fin, pièce qui fut vraisemblablement argentée.

Cette pièce peut être attribuée, avec une très grande certitude, à l'atelier de Château-Renault. Malgré sa date, d'ailleurs difficile à lire, elle peut être classée dans la période postérieure à 1625, à cause, principalement, de son titre, qui est bas. L'examen de cette pièce nous suggère diverses autres brèves remarques :

1^o L'effigie de cette pièce est imitée de celle de la ville de Luneburg. C'est la deuxième connue de cet atelier, frappée à l'imitation de types de l'Allemagne du nord. Cette circonstance ne doit pas nous étonner car, dans le contrat d'amodiation de 1625, il est bien précisé que les maîtres monnayeurs pourront faire graver : « à toutes sortes d'effigies, armes et devises que bon lui semblera et qu'il s'en fait en France, en l'empire, roiaumes, souverainetez, pais, républicques, seigneuries et villes voisines ou estrangères. »

En ce qui concerne les titres et poids, le contrat s'exprime de même : « ...pais et républicques voisines, estrangères et lointaines... ».

2^o Le droit de la pièce porte une légende assez proche de celle reproduite par Engel et Serrure, à la page 194, fig. 197.

3^o La légende du revers est inédite ; on en connaît déjà nombre d'autres, empruntées à d'autres souverains, ou créées par les monnayeurs de Château-Renault.

4^o L'examen des effigies montre qu'il s'agit certainement d'une frappe hâtive. La gravure a été faite à l'aide de poinçons, par un artisan peu expérimenté, semble-t-il.

Puisse cette petite communication inciter quelque numismate à reprendre systématiquement l'étude des frappes de Château-Renault, en recherchant les types imités par cet

¹⁰ Cette légende est attribuée au Roi Philippe Ier d'Espagne et au Margrave Jacques II de Baden-Hochberg.

atelier, d'une manière souvent fort ingénieuse, voire déloyale¹¹, comme cela a été fait pour d'autres seigneuries.

Adaptation française rédigée par Colin Martin, d'après les notes de l'auteur.
Une version allemande paraîtra dans « Hamburger Beiträge zur Numismatik ».

¹¹ Pinchart, A. – dans Rev. num. 1865, pp. 344 à 346 – Extrait de la Rev. num. belge – t. IV (1849) – p. 46.

AUGUST VOIROU

DIE MÜNZEN DES BELLUM SOCIALE UND IHRE SYMBOLIK.

Eine der schicksalsreichsten Epochen in der Geschichte des antiken Italiens ist der sogenannte Bundesgenossenkrieg (91—88 a. Chr.), der als Endeffekt die rassische und kulturelle Einigung der in viele Stämme zersplittenen Apenninenhalbinsel gebracht hat. — Am Anfang dieser Zeit steht die feige politische Mordtat an dem edlen M. Livius Drusus (91 a. Chr.), der, selbst der Nobilität angehörend, sich zum Wortführer machte gewisser berechtigter Forderungen der Volkspartei und daneben auch eintrat für die Gleichstellung der italischen Gemeinden mit Rom. Hatten doch diese tapfern Bergbauern, die Marser, die Paeligner, die Samniten und andere Rom in zahlreichen Kriegen geholfen, sein Mittelmeerreich aufzurichten, und dabei schwere wirtschaftliche Opfer gebracht.

Am Ende aber der großen sozialen italischen Krise steht der Selbstmord des tapfern Insurgentengenerals C. Papius Mutilus. Er hat in Samnium noch lange weitergekämpft, bis schließlich im Jahre 80 a. Chr. auch dieses und die Stadt Nola sich Rom unterwerfen mußten. Da suchte Papius Asyl in seinem Heime, zu dem er sich verkleidet durchgeschlichen hatte. Er wurde aber von seiner Gattin abgewiesen, die offenbar Weiterungen mit der römischen Regierung befürchtete. Vor der Türe seines Hauses in Teanum (Sidicinum) stürzte er sich in sein Schwert.

Das Resultat dieser zeitweise grausam geführten Kämpfe war trotz der Niederlage der Aufständischen und dem Siege Roms die Gewährung des Bürgerrechtes an die meisten Italiker und damit die Möglichkeit zur Bildung der italischen Nation.

Aber eine traurige Folge war die Verarmung des einst freien und gesunden Bauernstandes in Mittelitalien. Damit wurde Samnium zu der Einöde, die es jahrhundertelang geblieben ist.

Die Geschichte dieses Bundesgenossenkrieges mit seinen Wechselpfählen läßt sich belegen durch die interessante Serie der Sonderprägungen der Italiker, von denen ich einige Typen besprechen möchte, um sie in einem neuen Lichte zu zeigen¹. Wir sehen in diesen Münzbildern besonders deutlich die Wandlungen der geistig-politischen Einstellung der Aufständischen im Verlaufe der Kämpfe.

Daß trotz böswilliger Übergriffe römischer Beamter in den Municipien, besonders in Asculum, die Forderungen der Italiker sich anfangs im bescheidenen Rahmen der Gleichstellung mit Rom bewegten, zeigen die Münzen, die ich an den Anfang der Serie legen möchte: diese kopieren durchaus die stadtrömischen Denare, z. B. den gewöhnlichen

Literurnachweise und Korrektur besorgte mir in liebenswürdiger Weise Herr Dr. H. Cahn.

¹ Zuletzt bei: E. A. Sydenham, The Roman Republican Coinage (1953). S. 91 ff. Dort auch die ältere Literatur.



Typus mit Romakopf, Rv. die nach rechts reitenden Dioskuren. Der entsprechende Denar der Bundesgenossen (*Abb. 1*)² hat den gleichen Typus, nur steht im Abschnitt der Rückseite statt ROMA die oskische Inschrift «Veiteliu», von links nach rechts geschrieben (= «Italia»; etymologisch verwandt mit vitulus = Kalb, also «Kalbland»). Ein anderer Denar zeigt auf der Vorderseite ebenfalls den behelmten Kopf, aber mit der Beischrift ITALIA in lateinischen Lettern (*Abb. 2*)³. Auf dem Revers sind wiederum die Dioskuren dargestellt, diesmal aber auseinanderreitend, sie wenden sich zurück und blicken einander an. Im Abschnitt findet sich, in oskischen Buchstaben, der Name C. Paapi. C. (filius), eben des erwähnten Bundesfeldherrn C. Papius Mutilus, der eine der beiden italischen Consuln. Die Anwendung der lateinischen Buchstaben auf dem Avers weist immerhin auf eine versöhnliche Einstellung der Italiker hin, während der oskisch geschriebene Name den Stolz für die sprachliche Eigenart der tapfern Bergvölker Ausdruck verleihen sollte⁴. Dies ist die einzige bilingue Münze aus der Zeit der römischen Republik und würde damit dokumentieren, daß eine Gleichberechtigung zwischen den Italikern und Rom angestrebt wurde.

Das römische Vorbild ist der Denar des C. Serveilius M. filius⁵ (*Abb. 3*). Es erhebt sich

² Sydenham Nr. 625.

³ Sydenham Nr. 636. Das Hauptquartier der Italiker, Corfinium im Lande der Paeligner, wurde in Italia umbenannt und zugleich zur Bundesstadt mit einem italischen Senat erhoben.

⁴ Sydenham S. 89 macht nur eine geographische Unterscheidung. Er weist die Münzen mit lateinischen Legenden den nordöstlichen Distrikten, die mit oskischen Samnum und Lucania zu.

⁵ Sydenham Nr. 525. Er wird von Sydenham als nichtrömische, vielleicht samnitische Prägung der Römer angesprochen.

sich nun die Frage, warum gerade diese Münze von den Italikern in ihrer Sonderprägung kopiert wurde. Babelon behauptet, daß jener Münzmeister C. Serveilius M. filius identisch sei mit einem Feldherrn der gegen die Italiker kämpfenden Römer, der bei der Belagerung von Asculum gefallen war⁶. Es wäre aber doch unverständlich, wenn die Aufständischen die Münze eines ihrer Gegner zum Vorbild genommen hätten. Wenn wir uns nun in der zeitgenössischen Geschichte umsehen, so begegnen wir einem C. Servilius Glaucia. Dieser hat als Praetor im Bunde mit Marius in dessen 6. Consulat und mit L. Apuleius Saturninus als Volkstribun im Jahre 100 v. Chr. die Landanweisung der gracchischen Ära wieder aufgenommen und ist dabei besonders eingetreten für die Gleichberechtigung der Italiker mit den Römern. Da uns von diesem C. Servilius der Vorname des Vaters unbekannt ist, so bleibt es bei einer Vermutung, daß der besprochene Denar von ihm geprägt sei. Immerhin besteht eine große Wahrscheinlichkeit für diese Annahme, da das Alter für die Praetur 40 Jahre betrug und somit die Bekleidung des Amtes eines Triumvir monetalis (d. h. mit 25 Jahren) ungefähr ins Jahr 115 a. Chr. fallen würde. Das würde dem zeitlichen Ansatz entsprechen, der für diesen Denar allgemein angenommen wird. Es hätten also die Italiker die Münze eines römischen Staatsmannes als Vorbild genommen, der vor zwanzig Jahren schon ihre Sache dem widerstrebenden Senat gegenüber vertreten hatte und der im Kampfe für diese seine Überzeugung im selben Jahre 100 in einem Straßentumult in Rom gefallen war. Ich setze daher auch diese Münze an den Anfang der Serie.

Wie die Münzen waren die staatlichen Einrichtungen der Aufständischen eine Kopie des römischen Staates, d. h. eine Wiederholung der engbegrenzten staatlichen Einrichtungen des römischen Stadt-Staates, ohne repräsentative Vertretung aller italischen Gemeinden⁷.

Aufschlußreich ist der Denar mit dem Marskopf, dessen Umschrift lautet: «Muteil Embradur» (Mutilus Imperator) in oskischer Sprache und Schrift (*Abb. 4*)⁸. Man suchte auch darin es den Römern gleichzutun, denn im ersten Kriegsjahre wurde L. Julius Caesar, der eine Consul der römischen Armee, wegen eines erfolgreichen Gefechtes gegen die Samnitén zum Imperator ausgerufen. Als Reversbild dieser Münze wurde der uralte Brauch eines Vertragsabschlusses gewählt: ein kniender jugendlicher Sacerdos fetialis hält auf seinem Schoße ein junges Schwein, zwei Krieger stehen zu den Seiten und halten ihre Dolche auf das zu opfernde Tier. Es ist wiederum ein Bild, das von römischen Münzen entlehnt ist; das Vorbild ist die offenbar von griechischen Künstlern entworfene Rückseite des goldenen Dreiskrupelstücks des Jahres 218, wo ein Römer und ein Samnite einen Schwur sprechen für einen zwischen ihnen abgeschlossenen Vertrag (*Abb. 5 a*)⁹. Dasselbe Münzbild sehen wir auf dem Revers der römischen Denare des Ti. Veturius, Münzmeister um 110 bis 108 a. Chr. (*Abb. 5*)¹⁰. Er wollte damit an die Tat eines seiner Ahnen erinnern: ein T. Veturius Calvinus hatte mit den Samnitén einen Staatsvertrag erneuert nach der Niederlage des römischen Heeres in den Caudini-schen Pässen (321 a. Chr.). Es wurden also von den Italikern auf ihren Prägungen Hinweise gegeben auf die Wünsche der Aufständischen gegenüber Rom, indem eine historische Parallele ihrer früheren Geschichte in diesem Rückseitenbild herangezogen wurde.

Aus einer Zeit erhöhten Kampfwillens und gesteigerter Intoleranz stammt wohl der Denar mit einer Rückseite von starker symbolischer Bildkraft: der italische Stier, offen-

⁶ E. Babelon, *Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine* (Paris 1886), Bd. II, Seite 444.

⁷ Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, Bd. II, S. 230.

⁸ Sydenham 640.

⁹ Bab. I, 23, 28. M. v. Bahrfeldt, *Die römische Goldmünzenprägung* (Halle 1923), 14, 2. B.M.C. II, 131, 77.

¹⁰ Babelon II, 535, 1.

bar das Wappenbild des oskischen Stammes, tötet die römische Wölfin, indem er dem fliehenden Wappentier Roms sein rechtes Horn zum tödlichen Stoß in den Schädel bohrt; ein Programmbild von unerhörter Eindrücklichkeit (*Abb. 6*)¹¹.

Diesem Denar mag ein anderer (*Abb. 7*) gefolgt sein, dessen Revers als Bild einen aufrechtstehenden Krieger im Helm darstellt, in der Rechten hält er eine auf die Spitze gestellte Lanze zum Zeichen der Waffenruhe, in der Linken trägt er ein Schwert in der Scheide, ein Krieger, der nach dem Siege sich in Ruhestellung begeben hat. Zu seinen Füßen lagert ein Stier, das Wappentier der Italiker, der offensichtlich zufrieden zum Krieger hinüberblickt. Dieser setzt seinen Fuß auf einen Gegenstand, der nach seiner Form schwer zu deuten ist und bis jetzt meines Wissens nicht erklärt wurde. Bei Sydenham wird er als («upper portion of») «a Roman standard» bezeichnet¹². Ich glaube nun aber mit Bestimmtheit diesen Gegenstand deuten zu können als die getötete römische Wölfin. Man kann nämlich auf gewissen Stücken Kopf und Leib eines liegenden Tieres unterscheiden. Dieses Bild würde also bedeuten: die Erfüllung des Wunsches der Italiker, sich Rom völlig untertan zu machen. Mommsen schreibt in seiner römischen Geschichte: «... daß die Italiker jetzt nicht mehr sich Gleichberechtigung von den Römern zu erstreiten, sondern diese zu vernichten oder zu unterwerfen und einen neuen Staat zu bilden gedachten»¹³.

Freilich hat diese Mentalität, wie oben dargelegt, nicht von Anfang an bestanden, sondern erst gegen Ende des Krieges. Um den Kampfwillen des zuletzt allein noch weiterkämpfenden Samnium zu erhalten, mußte man den noch Ausharrenden hohe Versprechungen für den Fall eines Sieges machen. Deshalb erscheinen am Ende des Bundesgenossenkrieges die Denare mit dem ruhenden Stier und der toten römischen Wölfin. Daß diese Münzen aus der Endphase der Kämpfe stammen, beweist auch ihre flüchtige Fabrik und bei einem andern Typus die Beischrift in oskischen Buchstaben «Safinim» = Samnitium, d. h. es stand nur noch Samnium unbezwingen da. Auf dem Avers lesen wir unter dem behelmten Kopf der Italia den Namen C. Muteil (*Abb. 8*)¹⁴. Auf einer andern mit demselben Revers steht auf dem Avers noch ein letztes Mal das stolze «Veiteliu»¹⁵. Wir ersehen aus dieser Münze die Tatsache: Samnium kämpft allein noch mit schwindenden Kräften gegen Rom. Aber sein tapferer General C. Papius Mutilus ist noch in seinen Reihen als anerkannter und von seinem Volke verehrter Feldherr bis zu seinem tragischen Tode.

Grauenhaft war das Ende dieser sozialen und politischen Krise: nach der Schlacht an der Porta Collina vor Rom wurden die letzten Aufständischen von dem aus dem Orient heimkehrenden L. Cornelius Sulla besiegt und auf dessen Befehl die viertausend überlebenden Samnitnen auf dem Marsfeld gefühllos hingeschlachtet.

Das Resultat dieses grausamen Bürgerkrieges war trotz allem die Gewährung des römischen Bürgerrechts an die italischen Gemeinden und des latinischen Rechtes an die Gallia cisalpina. Damit war die Grundlage geschaffen zur Bildung der italischen Nation, auf der wiederum die Geschichte des mittelalterlichen und des modernen Italiens aufgebaut ist.

¹¹ Sydenham 628.

¹² Sydenham 627.

¹³ Th. Mommsen II, S. 230.

¹⁴ Sydenham 639.

¹⁵ Sydenham 638.

Boeles, P. C. J. A.: Friesland tot de elfde eeuw, zijn voor- en vroege geschiedenis, 2de druk, 's Gravenhage, Martinus Nijhoff, 1951. (598 S., Tafeln.) Preis: hfl. 27.50.

Dies Standardwerk zur Frühgeschichte der nördlichen Niederlande ist 1927 in erster Auflage erschienen und liegt nun in bedeutend erweiterter Fassung vor. Für den Numismatiker ist besonders erfreulich, daß gerade die ihn interessierenden Kapitel ganz neu geschrieben wurden und im Anhang mehr Listen und Tafeln beigelegt wurden. Der Verfasser hat sich mehr als 50 Jahre lang mit der Urgeschichte seiner Heimat befaßt und zudem auch dem Münzkabinett im Friesischen zu Leeuwarden als Konservator vorgestanden. Das vorliegende Werk ist somit der Abschluß einer mit viel Sachkenntnis und Hingabe vollbrachten Lebensarbeit.

In vier Hauptkapiteln wird die Geschichte Frieslands von den prähistorischen Anfängen bis zum 11. Jahrhundert geschildert. Die dem Lande eigenartige Kultur war diejenige der sog. «Terpen» – d. h. von Menschenhand aufgeworfene Hügel zum Schutze der Wohnstätten vor Meeresüberflutung, der steten Sorge der nördlichen Küstenbewohner. Im 11. Jahrhundert bürgerte sich langsam ein neues Mittel zur Abwehr des Meeres in Friesland ein: der Bau von Dämmen oder Deichen, welcher Umstand der Kultur des Landes eine andere Richtung gab und weshalb Boeles seinen Ausführungen hier die zeitliche Grenze setzt. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Terpen von der neuzeitlichen Landwirtschaft als Hindernisse empfunden und mit deren Abtragung begonnen, wobei man überraschende archäologische Entdeckungen machte. Die verschiedenen Schichten der Hügelsiedlungen brachten ein überreiches Fundmaterial aus dem frühen Mittelalter bis zurück ins 3. vorchristliche Jahrhundert, worunter auch Münzfunde. Letztere beginnen mit der Römerzeit, als Friesland zu Beginn des 1. Jahrhunderts mit dem römischen Reich in Handelsverkehr trat. Bedeutend sind jedoch die Funde an Münzen für diese Periode nicht: ein paar Streufunde von Aurei, Denaren und Kleinkünzen, welche bei uns in viel größerer Anzahl gefunden werden und von welchen in den von Rom direkt beherrschten Gebieten westlich des Rheins große Depotfunde gemacht wurden. Beachtlich werden aber dann die Münzfunde der Völkerwanderungszeit. Die erste Gruppe bilden die pseudo-imperialen Solidi und Tremissen, unter welchen Boeles zwei friesische Typen feststellt. Die sehr zahlreich gefundenen merowingischen Königsmünzen (u. a. eine Reihe von 11 Solidi Chlotars II., (613–619) in

Marseille geprägt) sowie die Tremissen der fränkischen Monetarii aus den Ateliers des Mittelrhein-, des Maas- und Moselgebiets und des übrigen Frankenreichs bilden die zweite Gruppe. Auch hier gelangte der Verfasser zu interessanten Feststellungen, besonders über die Zusammenhänge zwischen den Münzstätten von Maastricht und Dorestad, deren Tätigkeit mit den durch die Quellen überlieferten Geschichtsablauf gebracht wird. Danach hat der wichtige Handelsort Dorestad mit seiner Münzstätte mehrmals zwischen Franken und den Friesen unter ihren Königen Aldgils und Redbad den Besitzer gewechselt. Entgegen den belgischen und französischen Fachleuten hält Boeles daran fest, daß die Tremissen des Typus *Madelinus II.-Triectofit* – zu Maastricht und nicht in Utrecht geprägt wurden. Eine eigene Gruppe bilden die zu Dronrijp in Friesland gefundenen Stücke, friesische Nachahmungen der fränkischen Monetarii-Tremissen. Boeles denkt, daß diese sog. Type Dronrijp zu Dorestad während der friesischen Besetzung gemünzt worden sein könnte. Die reichen Funde angelsächsischer Sceattas in Friesland sind Beweis für die regen Handelsbeziehungen zu den Britischen Inseln. Es ist von modernen Forschern der Versuch gemacht worden (Belaiew, P. Le Gentilhomme), die auch in Frankreich sehr zahlreich gefundenen silbernen Sceattas gänzlich den Friesen, als dem großen Handelsvolk, zuzuweisen. Mit ganz wenigen Ausnahmen hält Boeles jedoch demgegenüber am angelsächsischen Ursprung der Sceattas fest.

Zur Zeit der Karolinger hat Friesland seine große Blüte in Wirtschaft und Handel erlebt. Dorestad wurde zum Zentrum des Fernhandels, besonders auch mit Skandinavien und den Ostseeländern. In der Provinz Friesland bestätigt sich heute der damalige Reichtum in sehr vielen Depotfunden karolingischer Denare, sogar auch vereinzelter arabischer Dirhems. Die geschichtlichen Quellen berichten, wie sehr friesisches Wolltuch und Landwirtschaftsgüter geschätzt wurde. Dorestad war die Münzstätte, welche die bekannten Denartypen prägte. Aber wiederum erscheinen friesische Nachahmungen nicht nur der Denare, sondern auch der seltenen Goldsolidi Ludwigs des Frommen, über welche in Ergänzung zu Boeles in letzter Zeit eine besondere Abhandlung erschienen ist (Ph. Grierson, Jaarboek 1952). Normannische Einfälle haben Dorestad um 900 vollkommen zerstört. Veränderung des Rheinlaufs, Meeresüberflutung waren wohl die Gründe, warum der Ort nicht wieder auflieben konnte. Straßburg und Köln wurden nun als Münzstätten wichtig. Straßburger Denare Ludwigs des Kindes (889–911) sind in Fries-

land ebenfalls in Depots zu Hunderten gefunden worden, teils in echten Exemplaren, teils in – friesischer Imitation.

Mit dem Ende der Karolingerzeit schließt Boeles sein Werk zur früheren friesischen Geschichte. Abbildungen, Tafeln und genaue Fundlisten, Umschriftenregister der Merowingermünzen usw. machen das Werk zu einem ausgezeichneten, modernen Instrument für den der oben erwähnten Epochen. Ein englisches Resumé bietet einen Überblick.

W. Schneewind.

A. Platbardzis. Die Münzen und das Papiergegeld Estlands, Lettlands und Litauens. Stockholm 1953. 191 Seiten. Preis: Schwed. Kr. 25.—. (Zu beziehen durch Kungl. Myntkabinettet, Storgatan 41, Stockholm Ö.).

In dieser gründlichen Arbeit hat der Verf. eine umfassende Darstellung der Zahlungsmittel der drei baltischen Länder während der nur 26 Jahre währenden Dauer ihrer staatlichen Unabhängigkeit, von 1918 bis zur Besetzung durch Sowjetrußland im Jahre 1944, gegeben. Zur Ergänzung der Geschichte der in diesen Ländern im Umlauf gewesenen Zahlungsmittel sind in sorgfältigen Übersichten auch die Ausgaben der Okkupationsmächte sowie sämtliche anderen Emissionen aufgenommen und im wesentlichen erörtert. Der auf umfassender Materialsammlung und teilweise auf geretteten authentischen Archivalien als Grundlage aufgebauten, von großem Idealismus getragenen Arbeit ist ein voller Erfolg – auch in bezug auf den Absatz der unter großen Schwierigkeiten durchgeföhrten, kleinen Privatausgabe – zu wünschen, und sie sei jedem Interessenten als ein vorbildlicher numismatischer Beitrag zu einem der tragischsten Kapitel unserer Gegenwartsgeschichte aufs wärmste empfohlen.

W. Schw.

Lancelot Lengyel. L'Art Gaulois dans les Médailles. Éditions Corvina, Montrouge-Seine 1954. 59 pp. 48 pl. Gr.-fol.

Der aus seiner in dieser Zeitschr. Jahrg. 4, Heft 13, 24 besprochenen ersten Mappe «Chef-d'œuvre des monnaies grecques» (im gleichen Verlag erschienen) bekannte, ungarisch-französische Verfasser versucht hier auf 48 mehr oder weniger gut gelungenen Tafeln mit regellos verstreuten, in verschiedenen Maßstäben vergrößerten Münzbildern, denen viele kleine Bildchen in Originalgröße beigegeben sind, ein Bild der «Art Gaulois» aus den Münzen zu geben. Seit Paul Jacobsthal uns die Augen für den komplexen Charakter keltischer Kunst geöffnet und die zahllosen Faktoren aufgewiesen hat, die zur Entwicklung ihres starken Eigenlebens beigetragen haben, dürfte es klar geworden sein, daß vergrößerte Münzbilder dieses Kulturreiches allein – zumal vor der noch ausstehenden Spezialforschung ihrer komplizierten typologischen Ursprünge und der eigengesetzlichen Fortent-

wicklung ihres mythisch-künstlerischen Formgehaltes – zwar anregend wirken, kaum aber die verwickelten kunsthistorischen Probleme einer Lösung näher bringen können, die sich der Forschung bei neuen Versuchen richtiger Deutung der dunklen Darstellungen dieser Prägungen wieder und wieder stellen. Es erweist sich denn auch hier, daß über die drei sich darum bemügenden Kapitel des der Mappe beigegebenen Textteiles – «L'Évolution de l'Esprit», L'Évolution de l'Art» und «La Spiritualité Gauloise» – wohl kaum etwas Treffenderes gesagt werden kann als das, was der dem Verfasser übrigens völlig unbekannte beste heutige Kenner keltischer Kunst, Paul Jacobsthal, in seiner «Early Celtic Art» (Oxford 1944, S. 60) schlagend zum Ausdruck gebracht hat: «Some recent writers discuss the deepest mysteries of style without taking pains to understand and to analyse first what they are talking about.»

W. Schw.

Michael Grant. Numismatics as the handmaid of Archaeology: Coins as evidence. The Illustrated London News, February 20, 1954. S. 280 mit 9 vergrößerten Münzabbildungen.

Professor Grant setzt seine großangelegte Propagandakampagne für unsere Wissenschaft in wirkungsvoller Weise fort: Zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum des Empfanges der «Royal Charter» für die Royal Numismatic Society in London durch Eduard VII. führt deren nunmehriger Präsident hier einem sehr breiten Leserkreis wiederum eine Reihe instruktiv vergrößerter römischer Münzbilder vor. Es handelt sich diesmal teils um berühmte Porträts wie das des unglücklichen Feldherrn Publius Quinctilius Varus, des Julius Caesar, Neros, Getas usw. – teils um einige aus dem oben genannten Jubiläumsanlaß besonders geeignete römische «Jubiläumsdarstellungen», nach den bekannten Thesen in des Verf. Buch von 1950 «Roman Anniversary Issues».

W. Schw.

Albert Champdor. Les Ruines de Palmyre. Les Hauts Lieux de l'Histoire, Vol. III, Paris 1953, 171 S., 206 Illustr.

In diesem luxuriös ausgestatteten Band der «Collection Les Hauts Lieux de l'Histoire» werden auch Münzen und münzähnliches Material, wie die Tesserai, zur Illustrierung der bewegten Geschichte der syrischen Wüstenmetropole herangezogen. Die stark vergrößerten Abbildungen zeigen die Porträts der Zenobia, ihres Sohnes Vaballathus und des großen Gegners Aurelian (270–275) auf palmyrenischen Prägungen im Besitz des Pariser Cabinet des Médailles, ohne daß der populär gehaltene Text auf diese Münzen näher eingeht. In der Bibliographie ist hingegen auf die Arbeiten von Missong, v. Sallet und vor allem die neueren von H. Seyrig und Du Mesnil du Buisson (1944) hingewiesen.

W. Schw.

A. Kindler. Some Unpublished Coins of King Herod. Israel Exploration Journal, Vol. 3, 1953, p. 239–241, Pl. 15 A.

Der Autor dieses mit inhaltsreichen Fußnoten versehenen Aufsatzes macht eine neue Kleinmünze und 3 neue Schriftvarianten der bekannten Bronzeprägungen des Herodes (37–4 v. Chr.) aus seiner eigenen Sammlung bekannt, die alle auch in vergrößerten Abbildungen wiedergegeben werden.

W. Schw.

Norman Jacobs and Cornelius C. Vermeule III. Japanese Coinage. New York 1953. 142 pages with numerous illustrations and a separate price list.

Auf den ersten 45 Seiten dieses Buches gibt Norman Jacobs eine Münzgeschichte Japans für die Zeit von 700 nach Chr. bis zur Gegenwart. Die Ursprünge des japanischen Geldes scheinen zwar noch um einige Jahrhunderte weiter zurückzugehen. Doch sind sie höchst unklar und wissenschaftlich so wenig gesichert, daß im Gegensatz zu Munro, der das erste Kapitel seines 1904 erschienenen Buches über Japans Münzen dem prähistorischen und protohistorischen Gelde widmete, dieses Werk auf eine Darstellung jener Anfänge verzichtet. In dessen zweitem Teil legt Cornelius C. Vermeule einen Katalog der Münzen Japans, des modernen Korea und Mandschukos vor. Dank den zahlreichen Abbildungen und der guten Idee, wesentliche Schriftmerkmale der Münzen durch graphische Retouchen auf den Photos hervorzuheben, wird auch der «westliche», der ostasiatischen Schriftzeichen nicht mächtige Numismatiker den Katalog mit Leichtigkeit benützen. Für die Jahre seit 1870 gibt Vermeule überdies eine Tabelle, die japanische und westliche Daten konfrontiert, wodurch die genaue Bestimmung der modernen Prägungen zum Kinderspiel wird. Mit einem gewissen Bedauern stellt man dagegen fest, daß im Katalog die chronologische Ordnung aufgegeben wurde. Die Münzen sind nach Metallen eingeteilt (was zwar gewisse Vorteile hat) und innerhalb der Metalle nach ihrer Form (was man als Europäer weniger leicht versteht). Auch kann man sich fragen, ob die sehr ausgedachte, kombinierte Numerierung mit Buchstaben und Zahlen nicht doch etwas kompliziert ist und durchgehende Zahlennumerierung vorzuziehen gewesen wäre. Und weshalb die Gepflogenheit, Seltenheitsgrade durch R plus Index anzugeben, durch ein neues, amerikanisches System ersetzen, das erst umständlich erklärt werden muß? Alle diese Einwände sollen aber nicht vergessen lassen, daß die beiden Verfasser ein sehr brauchbares Handbuch geschaffen haben, welches eine Lücke in der numismatischen Literatur ausfüllt und dem man weite Verbreitung wünschen möchte *M. H.*

T. Lindgren. Sveriges Mynt 1719–1776 (Kungl. Myntkabinetet) Stockholm 1953, 158 Seiten, 39 Tafeln.

Ein mit großer Sorgfalt und genauer Detailarbeit abgefaßtes Corpuswerk, umfassend einen großen Teil der schwedischen Münzprägung des 18. Jahrhunderts: die Regierungen Ulrica Eleonoras, Friedrichs I., Adolph Friedrichs sowie den Beginn der Regierungszeit Gustavs III. Dies ist die Periode, die den Höhepunkt der Stempelschneidekunst in Schweden bildet, gezeichnet durch die Tätigkeit des großen Hedlinger und seiner Schüler Daniel und Carl-Gustav Fehrmann; – die Zeit auch, in der wir die weiteste Verbreitung des einzigartigen Phänomens der «Platmynt», des riesigen Kupferplattengeldes, sehen. In ebenso übersichtlicher wie vorbildlicher Weise hat der Verf. das ganze Material zusammengestellt, begleitet von einwandfreien Tafeln, für die die Fa. «Malmö Ljustrycksanstalt» zeichnet, so daß es für jedermann ein Vergnügen ist, dieses schöne Buch zu konsultieren.

E. C.

Istituto Italiano di Numismatica: Annali, vol. I, 1954.

Man begrüßt mit Freude das Erscheinen dieser neuen numismatischen Zeitschrift, die eine allzulange offene Lücke schließen will. Als Direktor zeichnet Prof. Laura Breglia, als Redaktionssekretär Dott. Attilio Stazio. Die Namen dieser tüchtigen jungen Numismatiker bürgen für die Leistung.

Wir verzichten darauf, die Artikel zu nennen, die vor allem die Münzkunde der Antike zum Gegenstand haben. Besonders erfreulich ist die Vorlage von Fundberichten, dabei ein ausführlicher Fundkatalog von römischen Münzschatzen aus Sardinien und die Berichte über die Tätigkeit der Museen. Wir werden auf die Fundberichte noch zurückkommen.

H. C.

G. K. Jenkins und R. A. G. Carson. Forschungsberichte: Greek and Roman Numismatics 1940–1950. Historia II (1953), 214.

Auf knappem Raum wird hier dem Historiker eine Uebersicht über die wichtigsten Arbeiten auf dem Gebiet der antiken Münzkunde gegeben. Beide Autoren haben nichts Wesentliches übersehen und behandeln klar die historischen Hauptprobleme; allerdings scheint es fraglich, ob ein so stark komprimierter Bericht dem Geschichtsforscher genügend faktische Information in die Hand gibt.

H. C.

P. Berghaus. Der Schatz von Sisgrave, Gotland. Antikvariska Studier V, kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Handlanger, Stockholm ohne Jahr = 1953.

Der 1918 gehobene Fund, der zu den bedeutendsten der riesigen nordischen Silbermünzfunden des 11. Jahrhunderts zählt, findet hier

seine genaue Katalogisierung. Die Zusammensetzung ist typisch für Nordlandschätze; es herrschen drei Gruppen vor: arabische Dirhems, angelsächsische Pennies und Denare aus Münzstätten ganz Mitteleuropas. Die beiden letzteren Kategorien erlauben eine genaue Datierung der Vergrabungszeit, 1050–1055. Unter den deutschen Denaren sind, wie stets, die rheinischen und Otto-Adelheid-Denare am stärksten vertreten. Zwei hochseltene Zürcher Denare aus dem Beginn des 11. Jahrhunderts bilden den südlichsten Punkt der mitteleuropäischen Gepräge.

E. C.

Berichtigung.

Die Besprechung der Arbeit von W. Schwabacher, «Antik barbarmyntning belyst av svenska material», S. 53 dieser Zeitschrift, resultiert an ihrem Ende in einem Mißverständnis. Es ist offenbar durch die Kürze der deutschen Zusammenfassung des schwedischen Originaltextes entstanden: Wie der Verf. mitteilt, datiert er Prägung und Umlauf der von ihm behandelten Gruppe später Imitationen des Lysimachus-Goldstatters keineswegs in die «1. Hälfte des 3. Jhdts.», sondern in die 2. Hälfte des 1. Jhdts. v. Chr.

H. C.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURDHUI



Leonard Forrer senior †

Am 17. November 1953 verstarb in Bromley (Kent) Leonard Forrer, Ehrenmitglied unserer Gesellschaft.

Leonard Forrer wurde in Winterthur am 7. November 1869 geboren. Die Forrers waren im 15. Jahrhundert aus dem Toggenburg nach Winterthur gekommen; aus der gleichen Familie entstammten der große Schweizer Politiker und Bundesrat Ludwig Forrer, der Archäologe und Numismatiker Robert Forrer und dessen Sohn Emil Forrer, der Erforscher der hethitischen Geschichte. Die Jugend verbrachte er in Neuchâtel; als Student kam er nach England. Obwohl er nie die Schweizer Staatsangehörigkeit aufgab, wurde England seine Wahlheimat. Noch im hohen Alter sprach er Deutsch und Französisch mit gleicher Leichtigkeit wie das Englische. Nachdem seine Hoffnung, Lehrer zu werden, fehlschlug, entschloß sich der junge Forrer, eine Stelle als Auslandskorrespondent einer Handelsfirma zu suchen. So trat er 1889 bei der Londoner Kunsthändlersfirma Spink ein und blieb ihr bis an sein Lebensende treu. Damals war die Numismatik nur eine Nebenlinie bei Spinks. Neugierde und Bildung trieben ihn dazu, sich intensiv mit den Münzen zu

befassen; bald wurde dank seiner Initiative der Münzhandel ausgebaut, und es wuchs unter seinen Händen das Department of Coins and Medals von Spink zu einer der bedeutendsten internationalen Münzfirmen. Seit 1893 gab er das Numismatic Circular heraus, eine damals einzigartige Verbindung von monatlichem Verkaufskatalog, von Mitteilungsblatt und Zeitschrift von wissenschaftlichem Rang. Die Redaktion dieser Zeitschrift lag ihm besonders am Herzen; Pearce, Sydenham, Goodacre, Rogers und der kürzlich verstorbene Monsignore de Ciccio zählten zu seinen Mitarbeitern, und bis kurz vor seinem Tode verfaßte seine unermüdliche Feder Beiträge zum «Circular». Ueberhaupt genügte von Anfang an die rein kommerzielle Tätigkeit seinen geistigen Impulsen nicht. Schon in den 90er Jahren veröffentlichte er seine ersten Arbeiten, die ihm in der wissenschaftlichen Welt einen Namen machten. Zwei Gebiete zogen ihn besonders an: die griechische Numismatik und die Medaillenkunde. Mit zähem Fleiß veröffentlichte er von 1902 bis 1930 das achtbändige «Biographical Dictionary of Medallists», eine monumentale kompilatorische Leistung, dem Kunsthistoriker und dem Numismatiker gleich unentbehrlich. Auf dem Gebiet der antiken Numismatik ist neben vielen kleineren Arbeiten der siebenbändige Katalog der Griechensammlung des Sir Hermann Weber (1922–1929) zu nennen, das Muster der sorgfältigen Beschreibung einer großen und bedeutenden Privatsammlung.

Bleiben seine Publikationen ein «monumentum aere perennius», so werden seine Zeitgenossen, jung und alt, besonders seiner Tätigkeit als Münzhändler gedenken. Leonard Forrer sagte mir einmal, er habe seit der Auktion Montagu kaum eine bedeutende Antikenauktion in Europa verpaßt. Schon früh erwarb seine lautere Persönlichkeit das Vertrauen der Sammler, und er erhielt Kaufaufträge aus aller Welt. Stets war er auf den Auktionen in der vorder-

sten Reihe der Käufer. Gewöhnlich saß er am Auktionstisch vorne an der Ecke, die Brille auf der Nasenspitze, unablenkbar in seinen Katalog vertieft — so wie ihn das Bild, auf der Auktion Magnaguti in Rom aufgenommen, festhält, habe ich ihn von vielen Versteigerungen vor Augen. Man bedenke, welch ein riesiges Material in den 60 Jahren münzhändlerischer Tätigkeit durch seine Hände ging, welch ein unschätzbares Kapital an Erfahrung er gesammelt hatte! Ein scharfes kritisches Auge, ein profundes numismatisches Wissen, ein bis ins hohe Alter unfehlbares Gedächtnis und vor allem eine wirkliche Passion für die Sache, erst diese Eigenschaften, mit der enormen Erfahrung verbunden, machten ihn zu einem der größten Kenner, die es in der numismatischen Welt gab.

Wer zu ihm in die schlichte Arbeitskammer trat, ob Schulbub oder König, wurde von ihm mit der gleichen gewinnenden Herzlichkeit empfangen. Güte und Wärme strahlten aus seinen schönen hellen Augen. Für jeden hatte er Zeit. Wer ihn näher aus persönlichem Umgang kannte, mußte seine Organisationsgabe bewundern: Kundenbesuch, Geschäftskorrespondenz, wissenschaftliche Arbeit, Redaktion der Zeitschrift, das Schreiben von Münzzetteln mit seiner unnachahmlich zierlichen und klaren Handschrift, all das bewältigte der alte Herr scheinbar mühe- und lautlos, ohne die geräuschvolle

Betriebsamkeit eines modernen Geschäftsmannes — man konnte nur ahnen, welche Selbstdisziplin, welcher Fleiß und welche Besessenheit für die Sache dahinter steckte. Die Arbeit war ihm alles; bis zum letzten Atemzug hing er an ihr. Als in den letzten Lebensjahren die körperlichen Kräfte schon schwanden, ertrotzte er mit letzter Energie seinem Schicksal noch die Arbeitsstunden im geliebten Office.

Mit besonderer Dankbarkeit denke ich an meine ersten Begegnungen mit Leonard Forrer zurück. Es war am Ende der 20er Jahre; er kam als Guest an die Auktionen der Firma Cahn in Frankfurt, an denen ich mithilfen und meine ersten stammelnden Katalogversuche machen durfte. Während andere Gewaltige des Münzhandels fanden, der Gymnasiast gehörte auf die Schulbank und habe bei so ernsthaften Anlässen nichts zu suchen, empfing ich von L. Forrer wohlwollende Ermunterung. Und so blieb es bei jeder Begegnung; ich empfand es stets als Privileg, das väterliche Wohlwollen eines so vorbildlichen Menschen zu empfangen. Seine Bescheidenheit, seine Güte, seine große Menschlichkeit wurzelten in einer ernsten Religiosität, zu der er sich im Gespräch gerne bekannte. Ein von allen geachteter und verehrter Numismatiker ist dahingegangen. Sein Hinschied hinterläßt eine unersetzbare Lücke.

H. A. C.

RÉSUMÉS

N. Dürr. Un graffito sur une monnaie de l'empereur Julien, p. 57.

Sur une *maiorina* de type ordinaire, au musée de Bâle, se lit un graffito : NICAS FELIC (iter). L'auteur y voit un phénomène analogue aux types des contorniates : il se manifeste dans le type de la monnaie et dans le graffito une attitude antichrétienne prononcée. Les contemporains ont compris la monnaie de Julien ainsi, par exemple un hymne d'Ephrem Syrus (I, 16).

Th. Voltz. Deniers de Burkhard de Fénis, évêque de Bâle, p. 60.

L'auteur attribue à cet évêque, qui régna de 1072 à 1107, un type de denier, reproduit p. 5. Par une erreur de lecture, cette pièce avait été attribuée par d'autres auteurs à Rodolphe de Homberg, le successeur de l'évêque Burkhard.

B. Dorfmann. Unedierter Taler der Herrschaft Château-Renault, S. 62.

Publikation eines Talers vom Lüneburger Typus, bisher unbekannt, der Licht wirft auf die Nachahmung deutscher Münzen in der kleinen nord-französischen Herrschaft in der Zeit des 30jährigen Krieges. Er wurde nach 1625 geprägt. Leider ist das Datum nicht genau lesbarlich.

A. Voirol. Les monnaies de la guerre sociale et leur symbolisme, p. 64.

L'auteur réétudie la série bien connue des frappes émises par les Samnites et les peuples associés, insurgés en 91 contre la domination romaine. On peut suivre l'histoire de cette guerre étape par étape en recherchant la signification précise des types monétaires.



26. OKT. 1954

Jahrgang 4

August 1954

Heft 16

190

SCHWEIZER MÜNZBLÄTTER

Gazette numismatique suisse

Herausgegeben von der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft

Publiée par la Société suisse de numismatique

Redaktor: Dr. Herbert A. Cahn, Basel, Blochmonterstrasse 19

Collaborateur pour les articles français: M. Charles Lavanchy, 14, avenue Rambert, Lausanne

Administration: Friedrich Reinhardt AG., Basel 12

Erscheint vierteljährlich · Abonnementspreis:
Fr. 10.- pro Jahr (gratis f. Mitglieder der Schweizer-
Numismatischen Gesellschaft) · Insertionspreis:
Viertelseite Fr. 30.- pro Nummer, Fr. 90.- im Jahr.

Revue trimestrielle · Prix d'abonnement: Fr. 10.-
par an (envoi gratuit aux membres de la Société
suisse de numismatique) · Prix d'annonces: Un
quart de page Fr. 30.- par numéro, Fr. 90.- par an

Inhalt - Table des matières

Carl Küthmann: Die Prägezeit der Agrippa-Asse, S. 73 / Felix Burckhardt: Münznamen und
Münzsorten, S. 77 / Andreas Alfoldi: Das Kreuzzepter Konstantins des Großen, S. 81 / Philip
Grierson: Deux fausses monnaies vénitiennes du moyen âge, p. 86 / Paul Grottemeyer: Zwei
Medaillenzeichnungen von Hedlinger, S. 90 / Georges Peillex: Les médailles de Léon Prébandier,
p. 92 / Der Büchertisch, S. 94 / Florilegium numismaticum, S. 97 / Neues und Altes, S. 98 /
Münzfunde, S. 99 / Résumés, p. 103

C A R L K Ü T H M A N N

DIE PRÄGEZEIT DER AGRIPPA-ASSE

In einem Anhang zu seinem Aufsatz über die Funde römischer Münzen im Lager zu Vindonissa¹ sucht C. M. Kraay die Bedenken zu widerlegen, die ich gegen die Zuteilung der Agrippa-Asse in die Zeit des Caligula anstatt der des Tiberius geäußert habe².

Kraay's erstes Argument ist das häufige Vorkommen von Gegenstempeln des Claudius (TI.AV) auf Agrippa-Assen. Er hat vollkommen recht mit seiner Feststellung, daß der größte Teil der in Vindonissa gefundenen Agrippa-Assen diesen Stempel aufweist. Bisher haben wir keinen Nachweis für einen Gegenstempel des Gaius. Die von H. Willers³ für diesen beanspruchte Ligatur «Caesar» wird von H. Mattingly⁴ richtiger auf Germanicus bezogen. Da jedoch die kurze Regierung Caligula's von drei Jahren, 10 Monaten und 6 Tagen den Abstand von späten Prägungen seines Vorgängers kaum nennenswert erscheinen läßt, sehe ich keinen Grund, weshalb die Agrippa-Asse nicht von Tiberius geschlagen und erst von Claudius gegengestempelt sein sollen.

¹ Schweizer Münzblätter 3 (1952), S. 49 ff.

² ebendort 3 (1952), 39 (Rezension von C. H. V. Sutherland, Coinage in Roman Imperial Policy).

³ Römische Kupferprägung 195 (T. 18, 4).

⁴ BMC I, p. XXIX.

Als zweites Argument führt Kraay Bronzemünzen — Dupondien und Asse — der römischen Kolonie Caesaraugusta (Saragossa) im diesseitigen Spanien an, mit Caligula und dessen Vorfahren — dabei Agrippa — auf den Vorderseiten, und den Namen der Duumviri Scipio und Montanus auf den Rückseiten. Er legt dabei die Anordnung von G. F. Hill⁵ zugrunde.

Die zeitliche Folge der Münzen der drei aus Caligula's Regierung bekannten Duumvirnpaare in Caesaraugusta ist jedoch nicht sicher. Als erstes Collegium setzt Hill Licinianus-Germanus an und lässt Scipio-Montanus folgen. Diesen schließt er Titullus-Montanus an. Richtiger ist die Reihenfolge bei Cohen⁶: 1. Scipio-Montanus, 2. Titullus-Montanus, 3. Licinianus-Germanus. Von Licinianus und Germanus gibt es nur je einen Dupondius und ein As mit dem bekränzten Kopf des Kaisers Gaius. Die Reihe Scipio-Montanus enthält das As mit dem Kopfe des Agrippa sowie eines mit dem des Germanicus und der Umschrift GERMANICVS CAESAR C. CAESARIS PATER⁷. Die Serie Titullus-Montanus entspricht in Typen und Umschriften genau der vorausgehenden Reihe Scipio-Montanus, nur das As des Agrippa ist nicht mehr vertreten. Unter Gaius wurde die städtische Prägung in Gallien und im diesseitigen Spanien bald beseitigt⁸.

Daß Scipio und Montanus die ersten Duumviri unter Caligula in Caesaraugusta waren, geht aus der oben zitierten Titulatur des Germanicus-As hervor. Alle anderen Münzen der Emission führen die Bezeichnung C. CAESAR AVG; Asse des Gaius von Osca⁹ mit dem Kopf des Germanicus tragen ebenfalls den Augustustitel des Kaisers: GERMANICVS CAESAR P C CAESAR AVG GERM. Wenn also auf dem Germanicus-As von Caesaraugusta Gaius den Augustustitel nicht braucht, wird das bei einem offiziellen Denkmal, wie es eine Münze — wenn auch nur eine Provinzialprägung — darstellt, seinen Grund haben¹⁰. Dieser kann nur sein, daß Gaius zur Prägezeit des Germanicus-As noch nicht Augustus war; die Münze ist also noch zu Lebzeiten des Tiberius geschlagen worden¹¹.

Es war im allgemeinen nicht üblich, daß ein Beamter zwei Jahre hintereinander das Duumvirat bekleidete¹²; zudem führt Montanus nicht ein ITER hinter dem Titel, wie ausnahmsweise ein anderer Duumvir in Caesaraugusta unter Tiberius¹³. Die Möglichkeit ist daher auszuschließen, daß Montanus zwei Jahre hintereinander Duumvir gewesen wäre, das erste Jahr mit Scipio, das zweite mit Titullus. Vielmehr ist anzunehmen, daß

⁵ Num. Notes and Monogr. 50, 94 (Nr. 24—26).

⁶ I 241/2, 37 ff.

⁷ Heiß, Monnaies antiques de l'Espagne, 205, 47. Hill, T. 18, 1.

⁸ H. Willrich, Klio III (1903), 422, Anm. 5.

⁹ Cohen I 227, 21. Heiß 159, 23.

¹⁰ Über das Maß hinausgehende Titel auf Provinzialkupfer sind eher denkbar als das Gegenteil. Vgl. einen Quadrans des Tiberius von Osca mit dem Titel PP: Hill T. 27, 10. Bei diesem Stück könnte es sich um ein Versehen des Stempelschneiders handeln, ein Parallelstück hat PM (Hill T. 27, 9; Heiß 159, 22). Auf keiner Reichsmünze des Gaius fehlt der Augustustitel nach C. CAESAR. Eine Inschrift der lusitanischen Stadt Aritium am Tajo mit dem Treueid für Caligula vom 11. Mai 37 n. Chr. (CIL II 172) weist in den Eingangsworten (... C CAESARIS GERMANICI IMP/PRO... PRAET) auch nur den einfachen Namen C. CAESAR auf, aber mit dem gleich beim Thronwechsel vom Senat verliehenen Titel IMP, der auf Münzen keine Anwendung fand. So bestätigt sich die Nachricht bei Dio Cassius 59, 3, daß Gaius die ὄνοματα ἀρχικὰ anfangs ausschlug, um sie sich dann um so schneller anzueignen.

¹¹ Daß Gaius schon als designierter Thronfolger mit Caesaraugusta verbunden war, zeigen die Asse des Tiberius mit Brustbild der Pietas, Rv.-Inscription IVNIANO LVPO PR(aefecto) C CAESAR(is) C POMPONIO PARRA II V(iro) (Hill 92, 19; T. 4 und 5; Heiß 202, 26). Die in der Reichsmünze zu Rom 22—23 n. Chr. geschlagenen Vorbilder tragen den Namen des Drusus minor, des damaligen Kronprinzen. Damit entfallen die Ausführungen Hill's (S. 92) zu dieser Münze.

¹² W. Liebenam, Städteverwaltung, 269, 273.

¹³ Hill 93, Nr. 21; Heiß 204, 46 c.

Scipio vor Vollendung seines Amtsjahres durch Tod oder ein anderes Ereignis ausgeschieden war, daß Titullus an seine Stelle rückte, um mit Montanus das Amtsjahr zu Ende zu führen. Nun traten im allgemeinen die städtischen Duumviri, zugleich Eponyme für die lokale Kupferprägung, ihr einjähriges Amt am 1. Juli an¹⁴. Falls dies auch für Caesaraugusta zutrifft — was wahrscheinlich ist —, so fällt der Amtsbeginn für Scipio und Montanus auf den 1. Juli 36. Ein Jahr später wäre die Münzlegende C CAESARIS PATER undenkbar. Am 16. März 37 begann die Regierung Caligulas. Er zählte seine erste Tribunicia Potestas vom 18. März ab. Das Duumvirat Scipio-Montanus fällt demnach in das letzte Regierungsjahr des Kaisers Tiberius, das seiner 38. Tribunicia Potestas (27. Juni 36 — 16. März 37). Hierzu paßt der Dupondiustyp von Caesaraugusta: Av. DIVVS AVGVSTVS PATER Kopf des Augustus mit Strahlenkranz, Rv. senkrecht gestelltes Blitzbündel¹⁵. Der Typus ist wohlbekannt von den reichsrömischen Consecrationsmünzen¹⁶; daß diese tiberianisch sind, ist die geläufige Ansicht, die auch durch Hills These¹⁷ nicht erschüttert wird; Hill weist sie nämlich Caligula zu, auf Grund der von ihm vorgenommenen, hier angefochtenen Datierung der Scipio-Montanus-Dupondien. Hierbei übersieht er einen Dupondius von Tarraco in Paris¹⁸: Av. TI CAESAR DIVI AVG F AVGVSTVS Kopf des Tiberius mit Lorbeerkrone, Rv. DIVVS AVGVSTVS PATER CVTT¹⁹ Augustuskopf mit Strahlenkrone. Abgesehen von der Legende DIVVS AVGVSTVS PATER, die durchaus auf die persönliche Beziehung des Tiberius zu seinem Adoptivvater hinweist, unterscheiden sich die posthumen Augustusmünzen des Tiberius auch sonst von denen des Gaius: die letzteren haben den Augustuskopf mit Strahlenkrone, Inschrift DIVVS AVGVSTVS und S-C, Rv. CONSENSV SENAT ET EQ ORDINE PQR Augustus auf Sella curulis I. sitzend²⁰.

Die von Scipio und Montanus geprägten Münzen mit dem Bild des Divus Augustus Pater wurden also noch unter Tiberius herausgegeben. Zu ihnen passen die Asse mit dem Agrippakopf, die also ebenfalls tiberianisch sind. Sonst erscheint Agrippa nicht mehr auf spanischen Münzen.

Kraay's drittes Argument bildet eine von R. Mowat²¹ nach Kappadokien verlegte Bronzemünze des Caligula mit der Umschrift C CAESAR GERMANICI F M AGRIP-PAE N auf der Vorder- und DIVI AVG PRON AVGVST GERMANICVS auf der Rückseite, um die dreizeilige Aufschrift der Mitte PONT MAX/ TR POTEST/ COS . Die Münze ist bisher nur in diesem einen Exemplar aus Slg. Herpin bekannt. Sie weist eine von den Reichsmünzen der Jahre 37 und 38 — mit C CAESAR AVG GERMA-NICVS P M TR POT oder TR POT ITER — völlig abweichende Titulatur auf²², und dazu eine auf römischen Münzen der Kaiserzeit gänzlich unbekannte Form des Stammbaumes. Z. B. gibt die Aufschrift eines in der Baetica gefundenen Meilensteines²³ aus den ersten 2½ Monaten d. J. 39 n. Chr. den offiziellen, bis auf seinen Ururgroßvater C. Julius Caesar zurückgehenden Stammbaum in der zu erwartenden Gestalt wieder: C CAESAR GERMANICVS GERMANICI CAESARIS F TI AVG N DIVI AVG PRON DIVI IVLI ABN AVG PAT PATR COS II IMP TRIB POTESTATE II PON-

¹⁴ Liebenam, a. a. O., 273.

¹⁵ Hill T. 17, 7. Heiß 201, 22.

¹⁶ BMC I 142, 158. Cohen I 97, 249. Auch von C. H. V. Sutherland, Num. Chron. 1941, 114 in die Jahre 34—37 n. Chr. datiert.

¹⁷ S. 98, Anm. 71. Vgl. Sutherland, a. a. O., 97 ff.

¹⁸ Cohen I 213, 10. Heiß 125, 58.

¹⁹ d. h. Colonia Victrix Triumphalis Tarraco (Hill S. 46). Cohen I 213, 11 hat CVTTAR.

²⁰ BMC I 160, 88. Cohen I 76, 87.

²¹ Rev. num. 1911, 432, 11. Cohen I 241, 31.

²² Es fehlt z. B. der auf den Reichsmünzen stets auftretende Augustustitel hinter dem Namen.

²³ CIL II 4716.

TIF MAX etc. Die Vermengung der väterlichen und mütterlichen Ahnenreihe auf der betreffenden Münze ist eine Unmöglichkeit. Außerdem bleibt die Form GERMANICI F²⁴ ohne Hinzufügung von dessen Caesar-Titel ein mir sonst nicht bekannter Verstoß gegen die übliche Titulatur. Die Münze ist bisher überall abgelehnt worden. Man hat sie als Probe, die nicht zur Ausführung kam, oder als Prägung, von der der Kaiser nichts wußte, bezeichnet²⁵. Als Beweisstück ist diese von Ungereimtheiten strotzende Münze nicht zu verwenden.

Die eigentliche Entscheidung liegt jedoch nach meiner Ansicht bei den hybriden Exemplaren. Das älteste hat auf der einen Seite den barhäuptigen Kopf des Augustus nach links, mit IMP XX in der Inschrift, auf der anderen den Kopf des Agrippa mit Strahlenkrone, Inschrift M AGRIPPA L F COS III²⁶. Die auf Agrippamünzen sonst nirgends beobachtete Strahlenkrone läßt auf einen besonderen Anlaß schließen, etwa auf die 25jährige Wiederkehr seines Todestages, denn in dieser Zeit deutet die Strahlenkrone auf eine Apotheose hin. Genau läßt sich jedoch das Stück nicht datieren, denn die 20. Imperatur des Augustus dauerte von 11 bis 14 n. Chr. Eine hybride Münze im eigentlichen Sinne kann man dies As nicht nennen, da sein Rückseitenstempel anderweitig noch nicht belegt ist.

Zwei weitere hybride Münzen haben den Kopf des Agrippa, auf der Rückseite Legenden des Tiberius. Die erste, datiert 22—23 n. Chr., hat als Rv. TI CAES DIVI AVG F AVGVST P M TR POT XXIIII um SC²⁷. Auf der anderen, einem As, ist das Reversbild ein geflügelter Caduceus zwischen S-C, Umschrift PONTIF MAXIM TRIBVN POTEST XXXVII²⁸. Die erstgenannte Münze gehört ihrem Typus nach, bei leicht geänderter Umschrift — CAES statt CAESAR, AVGVST statt AVG —, zu den Dupondien des Tiberius mit den Brustbildern der Justitia und der Salus Augusta. Ob sie ein bestimmtes Ereignis festhalten soll, möchte ich dahingestellt sein lassen. Man könnte an die 50jährige Wiederkehr von Agrippa's für die weitere Entwicklung des Principates so bedeutungsvollen 2. oder 3. Konsulat denken.

Da von den Zwittermünzen nach wie vor gilt, daß ihre beiden Seiten zeitlich nicht stark differieren²⁹, können die beiden Hybriden mit dem Kopf des Agrippa nur unter Tiberius, und zwar von den frühen zwanziger Jahren bis zum Ende seiner Regierung geschlagen sein. Auch aus der Zeit Caligula's ist ein hybrides Stück bekannt: Av. C CAESAR AVG GERMANICVS P M TR POT Kopf des Kaisers barhäuptig nach l., als Rückseite diejenige der Agrippa-Asse: Neptun mit Dreizack und Delphin³⁰. Sie stammt aus dem ersten Regierungsjahr des Gaius, ihr Rückseitenstempel gehört zu den unmittelbar voraufgehenden Prägungen unter Tiberius.

Eine persönliche Bindung zwischen Gaius und Agrippa bestand nicht. Agrippa, Großvater mütterlicherseits des Gaius, war fast ein Vierteljahrhundert vor dessen Geburt gestorben. Um so stärker war das Band zwischen Tiberius und Agrippa. Als neunjähriger Knabe wurde Tiberius mit der einjährigen Agrippatochter Vipsania³¹ verlobt. Aus dieser Verbindung stammte sein Sohn Drusus. Wie stark Tiberius an ihr hing, auch nach seiner Vermählung mit Julia, der Tochter des Augustus, geht aus der Erzählung bei Sueton III 7 hervor. Als Tiberius 6 v. Chr. in freiwillige Verbannung nach Rhodos ging,

²⁴ Bei Mowat irrtümlich GERMANICVS.

²⁵ H. Schiller, Geschichte der römischen Kaiserzeit I 305, Anm. 4.

²⁶ Cohen I 178, 5. BMC I 143, Anm. a. In der Biblioteca S. Marco in Venedig.

²⁷ Cohen I 176, 5. BMC I 143, Anm. e.

²⁸ Cohen I 175, 1. Dies von Cohen wohl irrtümlich mit TRIBVNIC POTEST XXXVIII beschriebene Exemplar aus dem Britischen Museum ist offenbar identisch mit BMC I 143, 170.

²⁹ Wörterbuch der Münzkunde 761 f.

³⁰ Cohen I 239, 17. BMC I 154, Anm. 2.

³¹ Aus dessen erster Ehe mit Pomponia, der Tochter des T. Pomponius Atticus.

um dem militärischen Aufstieg von Gaius und Lucius, den Adoptivsöhnen des Kaisers, nicht im Wege zu stehen, ahmte er das Beispiel seines Schwiegervaters Agrippa nach: Agrippa war i. J. 23 nach Lesbos gegangen, aus Rücksicht auf die dynastische Politik des Augustus, um gegenüber Marcellus zurückzutreten.

Auf S. 56 seines Aufsatzes gibt Kraay eine dankenswerte Übersicht über die bis 1935 in Vindonissa gefundenen Münzen: neben 125 Assen des Caligula mit der Rückseite sitzende Vesta, dem häufigsten Typus seiner Prägungen, sind 125 Agrippa-Asse aufgeführt. Das für Caligula's Regierung prozentual ungewöhnlich hohe Vorkommen dieser Münzen spräche — falls sie ihm wirklich zugehören — fast nicht mehr für eine Agrippaphilie des Kaisers, sondern gar für eine Agrippamanie. Im Gegensatz dazu sein sonstiges Verhalten, worüber Sueton IV 23 in einer gut beglaubigten Stelle berichtet. Darauf behalten die Worte von Mattingly und Sydenham³² ihre volle Gültigkeit: «The asses of Agrippa with reverse type Neptune were struck in enormous quantities, and in company with the Divus Augustus asses with the reverse-type PROVIDENT altar, may be reckoned the commonest examples of the period of Tiberius.»

³² RIC I 101.

FELIX BURCKHARDT

MÜNZNAMEN UND MÜNZSORTEN

Ergänzungen zu numismatischen Wörterbüchern

Das nachfolgende Verzeichnis erstrebt in keiner Weise eine doch nie zu erreichende Vollständigkeit. Das Material ist dem Verfasser beim Exzerpieren numismatischer und anderer Werke ziemlich zufällig zugeflossen und wird sich bei der Durchsicht weiterer Quellenpublikationen vermehren lassen.

Das Verzeichnis enthält:

1. Wörter, die in folgenden Werken fehlen: *Edoardo Martinori*: *La Moneta, vocabolario generale*, 1915 (zitiert: Mart.); *Friedrich v. Schrötter*: Wörterbuch der Münzkunde, 1930 (zit.: Schr.); *Felipe Mateu y Llopis*: *Glosario hispánico de numismática*, 1946 (zit.: ML); *Albert R. Frey*: *Dictionary of numismatical names*, 1947 (zit.: Frey). — Ein französisches Gegenstück zu Schrötter fehlt leider immer noch.

2. Ergänzungen und Berichtigungen, meist sprachlicher Art, zu dort enthaltenen Artikeln, mit * bezeichnet.

Öfters zitierte Quellen:

B.-D. = A. Blanchet et A. Dieudonné: *Manuel de numismatique française*, 4 vol., Paris 1912—1936.

E. A. = Amtliche Sammlung der ältern Eidg. Abschiede.

Haas = Franz Haas: Beiträge zu einer luzernischen Münzgeschichte, Genf 1897 (S. A. aus Schweiz. num. Rundschau VII—IX).

Id. = Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache.

Schaube = Ad. Schaube: Handelsgeschichte der roman. Völker des Mittelmeergebietes bis zum Ende der Kreuzzüge, München und Berlin 1916.

Waser = Joh. Heinr. Waser: Abhandlung vom Geld, Zürich 1771.

Abkürzungen:

J. = Jahr, Jh. = Jahrhundert, WB = Wörterbuch (-bücher).

**Abu arba.* arab. = Vater der Vier: der Piaster Karls IV. v. Spanien, wegen der Regentenziffer IIII. Bei Schr. 94 unter Carolus.

**Angrogne* (engrogne). Denier der Grafschaft Burgund im 14.—15. Jh. In den WB keine Worterklärung. B.-D. IV 210: Denier comtois dit Anserne (von encerner) ou Engrogne (von engrogner), was beides einschließen, umgeben, aber auch beherrschen bedeutet; «la Tour qui engrogne» est la tour qui commande tout le pays (B.-D. a. a. O.). Aber der Münzname ist damit nicht erklärt. Da er von Anfang an offiziell, also nicht in verächtlichem Sinne gebraucht wurde, dürfte die Ableitung von engrot = Krankheit, vom lat. aegrotus = krank, schwach dahinfallen, so gut dies auf eine geringhaltige, «schwache» Münze passen würde. Auch engrogne, engroigne = Schlag auf den Rüssel eines Schweins kommt nicht in Betracht.

**Angster*. Die ins 16. Jh. zurückgehende und immer wiederholte Ableitung von «Ang(e)sicht», nämlich vom Bischofskopf auf Basler Pfennigen, sollte endlich aufgegeben werden. Einleuchtend ist die Herleitung (z. B. durch E. Hahn im Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz I 378 und auch Schr. 29) von angustus = eng, schmal, klein, dünn, entweder direkt von diesem Adjektiv oder über das Subst. angustrum, *angistrum (letzteres muß der Form angister, engster zugrunde liegen) = Gefäß oder Flasche mit engem Hals, auch Schröpfkopf, ital. anguistera (Belege bei Du Cange I 251 ff.). Die Bedeutungsübertragung mag dadurch gefördert worden sein, daß der Angster als Hohlmaß = $\frac{1}{6}$ Maß, als Münze $\frac{1}{6}$ Schilling war (Id. I 339 f.). Eine Begriffsbeziehung zwischen einem primitiven (flachen) Schröpfkopf und einer Hohlmünze kann ebenfalls vermutet werden. Wenn Frey, p. 8, nachdem er die «Angesicht»-Hypothese vorgebracht hat, sagt: «Another authority (welche?) derives the name from an individual name Angst, the Master of a mint in Switzerland», so wäre ein Münzmeister dieses Namens erst noch zu finden.

Anserne, siehe *Angrogne*.

Aragunergulden. Von der eidg. Tagsatzung zu Luzern, 16. VIII. 1479 mit 2 fl. tarifiert (E. A. III 1 45). Goldmünze von Aragonien.

**Ardite*. Eine im 17. Jh. in Barcelona geprägte Billon- und Kupfermünze. Die Ableitung von den Buchstaben A—R (Aragonie Rex) zu den Seiten des Königskopfes (Schr. 34, Frey 10; ML gibt keine Worterklärung) scheint sehr gesucht. Es ist der französische Münzname Hardi (s. dort), der von der Guyenne über die Pyrenäen nach Aragon-Catalonien und von dort auch in die castilianische Sprache (z. B. bei Cervantes) eingedrungen und in der Redensart «No vale un ardite» noch lebendig ist. Ableitung von castil., catal. arder = brennen, glühen ist aus sprachlichen Gründen abzulehnen.

**Artig*. Münze von Dorpat, Riga, Livland im 14.—15. Jh. Schr. 38, Frey 12 ohne Worterklärung. Vom skandinavischen Oertug; vgl. das russische artug bei Schr. a. a. O.

Auspauker. Schlechte norddeutsche Dreier, aus der Studentensprache. (Niemer: Das Geld, 1930, 3).

Attine. «Polnische Münze zu 9 Groschen» bei Waser 118 ist sicher irrig statt Altyn, eine russische Rechnungsmünze, die seit dem 17. Jh. auch ausgeprägt wurde (Schr. 24, Mart. 20, der freilich auch «attine, mon. turca del valore di c. Lire 0.12» anführt).

**Bagarone*, Baroto. Kupfermünze zu $\frac{1}{2}$ Soldo in Bologna und andernorts. Mart. 23 zitiert Macchiavelli, der das Wort von «Bagarotto capitano del Popolo che la (moneta) fece coniare la prima volta» ableitet, fügt aber bei: «Credo che si tratti di nome dispregiativo», womit die Etymologie jedoch nicht aufgehellt ist. Wohl von baga = Truhe (Du Cange I 520).

**Baiocco*. Schr. 54: «Woher der Name kommt, ist strittig.» Diez: Etymolog. WB d. roman. Spr. und wohl nach ihm Friedensburg: Münzkunde der Einzelstaaten 150 und Frey 17 leiten das Wort ab von baio = kastanienbraun, lat. badius, sonst nur von der Farbe brauner Pferde gebraucht. Schuchart, in Zs. f. vergl. Sprachforsch. 21,451 vermu-

tet Ableitung von *baca* = Beere, die er auch für *bagattino* u. a. annimmt. Möglich scheint mir auch hier die Ableitung von *baga* = Truhe. Mart. leitet das Wort von span. *bajo* ab, da der B. auch im aragonesischen Königreich Neapel geprägt wurde, aber diese Ableitung ist sprachlich unmöglich. Cinaglis Ableitung (nach Muratori und Valesius) von der Stadt Bayeux in der Normandie (lat. *Baiocae*), aus sachlichen Gründen unmöglich, sei als Kuriosum erwähnt.

Barque. Volkstümlicher Name des Schiffsnobels. (B.-D. IV 410 [Index, wo die auf den Text verweisende Ziffer weggefallen ist]).

Basilikon. Byzantinische Silbermünze, von Kaiser Andronikos II. Palaiologos (1303 bis 1307) geprägt, anfänglich im Wert von 3 Denaren von Barcelona (Chronik des R. Muntaner), aber mit einem Zwangskurs von 8 Denaren. Das B. war für die Entlohnung der Söldner der «*Grande Compania catalana*» bestimmt; 1338 wurde es durch eine gleichnamige Münze von verminderter Gehalt ersetzt; nach 1350 nicht mehr erwähnt. (Frate B. Pergolatti: *Pratica della mercatura*, verfaßt 1338, ed. Ed. Evans, Cambridge, Mass. 1936; vgl. R. P. Laurent in *Bull. Soc. franç. de num.*, févr. 1952).

**Beemsch*. Bei Schr. 529 unter «*Prager Groschen*» behandelt, aber nur der Name «Böhm» als Verweis auf S. 80. J. J. Wagner: *Mercurius helveticus*, 1701: «Das Wort Beemst oder Beemsch scheint ein verbastert Wort und so viel als Bömsch, Böheimisch oder Böhmisch zu sagen, dann ein Beemsch thut so viel als ein Böhmischer Groschen . . ., welchen er ist nachgemacht worden» (in Schaffhausen und St. Gallen). Das Wort kommt in der Schweiz noch im 19. Jh. vor; die Engelberger verkaufen den Urnern eine von dem Ungeheuer Greiß heimgesuchte Alp «wohlfeil um ein Viertel Beemsch, will sagen Zwei-schilliger» (Jos. Müller: *Sagen aus Uri*; Ed. Renner: *Goldener Ring über Uri*, 1941, 259).

**Beischläge* schlechthin heißen in eidg. Tarifierungen des 15. und frühen 16. Jh. (1479, 1487, 1504) die rheinischen Goldgulden von geringerem oder besserem («gute B.») Gehalt; sie werden von den Utrechtter (utrischen) und Kölner Goldgulden unterschieden. (E. A. III1 27, 45, 258; III2 290; Waser 104).

Bellenzer. «Die B., die die III Orte schlagen lassen», tarifiert zu Luzern 1504 mit 4 β (E. A. III2 290).

**Berlinga*. Schr. 71: «Die Herleitung des Namens ist ungewiß.» Gehört zu berlingare = schmausen (und dabei schwatzen), im modernen Italienisch nur noch in letzterer Bedeutung, jedoch berlingaccino, berlingaccio = Donnerstag vor Fastnacht (wo geschmaust wird), in Du Cange I 639: Berlingaccium: Feria quinta ante diem Cinerum, gall. Jeudi gras; berlingatore = Schwätzer, aber auch Schlemmer. Mart.: «Berlenga è parola ital. che in lingua furbesca significa un luogo dove si mangia, ma non è facile trovare una spiegazione logica per attribuire ad una moneta.» Die Berlinga ist eine Münze, für die man sich einen Schmaus leisten kann.

**Biche*. Kupfermünze der französischen Kolonie Mahé in Indien, 18.—19. Jh. (Frey 24 ohne Worterklärung). Wohl vom engl.-ind. Münznamen pice, wobei die engl. Aussprache nicht berücksichtigt wurde.

**Billon*. Bedeutet urprüngl. «große Kugel», zu frz. bille, ital. biglia etc., also unge-münztes Metall in kugelförmigen Gußköpfen (das Stammwort von bille etc. steht nicht fest). In Churer Urkunden des 13. Jh. in der Form «*bilian*» (Cahn: Konstanz 123), H. Meyer: Denare u. Bract. d. Schweiz, nach Mitteilung von C. v. Mohr; von diesem hatte Meyer auch die irrite Form «*bilial*», die offenbar jenen zu der absonderlichen Ableitung von «Imperialis» verleitet hat.

**Blanc*. (Schr. 77 f.). In schweiz. Quellen u. a. 1474, 1484, 1487, 1504: französ. und Savoyer Blanken (E. A. II 520; III1 193, 258; III2 291; Baurodel d. St. Oswald-Kirche zu Zug, hg. v. P. Rud. Henggeler). Nach Mitteilung von P. Henggeler erhielt noch in neue-

rer Zeit am Gründonnerstag in Beromünster der den Judas darstellende Knabe einen Beutel mit 30 Bleistücken (statt der Silberlinge), die Blanken genannt wurden.

Blumentaler. Taler von Zug 1564, mit Beizeichen Blume (Rose?) zwischen den Beinen des hl. Michael auf der Rs. (V. Luthiger: Zuger Münzen II, Taf. II 29, im Zuger Neujahrsbl. 1929). Wohl eine von Numismatikern aufgebrachte Bezeichnung.

**Blutpfennig*. Frey 28 zitiert Berthold Auerbach: Dichtungen I 14: «Ich habe keinen Blutpfennig» und erklärt: «The popular name for a new or red Pfennig in allusion to its ruddy color.» Es ist vielmehr = blutiger Pf. in der Redensart: Ich habe keinen blutigen (d. h. armseligen, einzigen) Pf.

**Blutzger*. Id. V 299 ff. sagt: «Was die Etymologie des Wortes betrifft, so dürfte es mit Plutzer = melopepo (melonenartige Frucht, Kürbis) und Blutzger (im Sinne von ‚ausgehöhltem Kürbis‘, bes. als Gefäß für Getränke) ursprünglich identisch sein; die Bezeichnung wäre darnach von der plumpen Form der Münze hergenommen. . . . Abzulehnen ist die Beziehung auf die Stadt Bludenz . . . sowie die Deutung aus der Legende B(eatus) Luc(ius) . . . » Die vermutete Beziehung zu Blutzer, Blutzger = Kürbis befriedigt mich nicht, da sie eher auf eine grobe Münzsorte als auf eine Kleinmünze passen würde. Zu erwägen wäre m. E. die Ableitung von blutt, das außer in der Bedeutung von nackt und bloß auch in der von schwach, weich, zart, bar (bei Geldzahlungen) vorkommt; freilich hätte das Blutter, Blutzer ergeben, jedoch könnte das g als Anlaut der 2. Silbe auf Analogie mit Metzger u. dgl. zurückgehen. Zusammenhang mit Bluot, Bluet scheidet aus, da die Münze nie Bluozger oder Bluezger heißt. A. Schorta im Dicziunari rum.-grisch. 403 f. bezeichnet das Wort als aus dem Schweizerdeutschen in die romanischen Mundarten übergegangen und verweist deshalb für die Etymologie auf das Id. Er zitiert außer den bündnerischen Belegen diejenigen aus dem italienischen Sprachgebiet: blozer, plotser (Livigno und Bormio), blozzer (Mailand), blössaer (Pavia), sblötser, sblotzer (Bergamo), splozzar (Piacenza), spluzzar, spr. splutscher (Reggio Emilia). Die ital. Formen blozzeri und sblozzeri auch Id. a. a. O., nach E. A., und Geigy: Münzmandate 82. Festzuhalten ist: das Wort ist nicht romanisch, sondern schweizerdeutsch, und zwar der Innerschweiz angehörig, von wo die Münzsorte und das Wort sich nach Graubünden und von dort nach dem Veltlin verbreitet haben. Die Verbreitung nach Mailand und von dort ostwärts kann ebensogut aus der Innerschweiz durch das Tessin erfolgt sein.

**Bock*. Bei Schr. 470 unter Örtli. Der Name für das Vierbatzen- oder Zehnschillingstück ist speziell zürcherisch, nur einmal, bei U. Brägger (Id. IV 1126): (St.) Galler Bock, und da Zürcher Münzen ja nie den Bock als Münzbild zeigen, wohl vom Schaffhauser Münzbild, jedoch nicht von einem dortigen Münznamen («Bock» kommt in Schaffhausen nicht vor), entlehnt. Die zürcherische Redensart: Bock, Herr Escher! geht wohl auf eine nicht mehr zu erklärende Begebenheit, vielleicht bei einem Spiel um Geld, zurück, bei der ein Herr dieses Namens eine Rolle spielte.

Böschen. Habsburgische Pfennige von Zofingen mit dem Pfauenfederstutz oder -busch, in einer Aarauer Kaufkunde des 14. Jh. (Mitteilung von Prof. D. Schwarz, Zürich).

**Boletten*, Bollet und Nebenformen (Frey 28, Schr. 80) sind sämtlich Ableitungen von ital. bolla (lat. bulla) und bollo. Du Cange I 693: Bolleta = Bulla quae chartis appenditur (Acta SS, Maii, t. I 401, de S. Juvenale: mandavit . . . suppositis bolletis firmari). Franz. billet ist gleichen Ursprungs; das -i- statt -o- unter dem Einfluß des engl. bill.

**Bonomier*. «Bononiercarlin mit dem Löwen», «Bononierplaphart mit dem Löwen» (von Bologna) werden 1487 und 1504 zu Luzern tarifiert. (E. A. III1 258; III2 274).

Bonus denarius. Aufschrift auf Denaren des Markgrafen Balduin IV. von Flandern (989 bis 1036). (B.-D. IV 183; Menadier: Führer Schausammlung Berlin 1919, 128).

**Brabantertaler* (Frey 31, Schr. 89 unter Burgundischer Taler). Beizufügen ist, daß der

B. in der Nordostschweiz bis zum Münzgesetz von 1850 eine der beliebtesten groben Silbermünzen war.

Brisger. Brisger Pfennig (und ähnlich), denarius Brisgaudiensis (und ähnlich). Über ihn jetzt Fr. Wielandt: Der Breisgauer Pfennig 1951. Die lat. Form erscheint in Urkunden seit 1151, die deutsche seit 1258. Das Stammgebiet des B. mit dem Mittelpunkt Freiburg i. Br. wird begrenzt im Westen vom Rhein von der Mündung der Kander abwärts bis auf die Höhe des elsässischen Schlettstadt, im Norden von hier durch eine Linie über den Hünersedel bis an die Gutach und dieser aufwärts folgend bis Triberg, im Osten durch den Hauptkamm des Schwarzwaldes bis zur Quelle der Murg, im Süden durch eine Linie von hier bis zur Mündung der Kander. Später hat der B. auf die Baar, Rottweil, Klettgau, Hegau, Thurgau, den nordöstl. Aargau übergegriffen und ist sogar in den Zürcher Münzkreis eingedrungen.

**Buggelangster*. (Frey 35 unter Büggeli, Schr. 24 und 87, nach Jesse: Quellenbuch Nr. 367 Büggeli = Bäggeliangster.) Sprachlich sind die beiden Bezeichnungen für die Luzerner Angster mit dem Kopf des hl. Leodegar von vorn einander natürlich nicht gleichzusetzen, wie Schr. 87 geneigt scheint, wenn auch ihr Ausgangspunkt der gleiche ist: Bäggliangster nach dem dickwangigen Kopf, Buggelangster wegen des hochgetriebenen Gepräges. 1451 «die buggelechten angster» (E. A. II 250).

**Bugne*. Die WB geben keine Erklärung des Namens dieser Metzer Münze (Tiercette = Drittelsgroschen). Altfr. bugne, buigne bedeutet eine durch Stoß, Schlag oder Wurf verursachte Beule (nfr. bigne = Beule an der Stirne). Da die Metzer bugnes das Bild des knieenden, gesteinigten Protomartyrs Stephanus zeigen, liegt die Herleitung des Namens von der Steinigung bzw. von den durch diese verursachten Beulen nahe.

**Burigozzo*. In den WB ohne Worterklärung. Wohl von boricco = Kapuze, womit die Mitra des hl. Ambrosius auf diesen Mailänder Testoni gemeint ist.

**Buttalà*. Münze zu 14 oder 12 Soldi in Parma und Piacenza im 17.—18. Jh. Die WB geben keine Worterklärung, wenn sie auch den Namen als einen volkstümlichen erkannt haben. Zusammensetzung von buttare und là: wirf (die Münze) hin! Im heutigen Italienisch nur noch in der Bedeutung: Garderobeständer, eigentlich Kleiderablage.

(Fortsetzung folgt.)

ANDREAS ALFÖLDI

DAS KREUZSZEPTER KONSTANTINS DES GROSSEN

Daß Konstantin in seiner siegreichen Schlacht vor den Toren Roms tatsächlich das Monogramm Christi auf seinem goldenen, edelsteingeschmückten Helm trug, hoffe ich in mehreren Studien endgültig festgestellt zu haben¹. Nun weisen die Münzdenkmäler noch ein weiteres, neues Herrscherabzeichen auf, entworfen, um von seiner Bekehrung zum Christusglauben Zeugnis abzulegen; dieses soll nun kurz besprochen werden. — Es handelt sich um einen Herrscherstab, der uns in mehreren Varianten entgegentritt, deren Verschiedenheiten jedoch nur durch abweichende Wiedergabe desselben Attributes zu stande gekommen sein werden, wie es bei der vereinfachenden Arbeitsweise der spätromi-

¹ The Helmet of Constantine with the Christian Monogram (Journ. Rom. Stud. 22, 1932, 9 ff. mit 3 Tafeln); Hoc signo victor eris (Pisciculi F. J. Dölger, 1940, 1 ff.); Eine spätromische Helmform und ihre Schicksale im germanisch-romanischen Mittelalter (Acta archaeologica 5, 1934, 99 ff.); On the Foundation of Constantinople, a Few Notes (Journ. Rom. Stud. 37, 1947, 10 ff.); The Initials of Christ on the Helmet of Constantine (Studies on Roman Economic and Social History, Princeton 1951, 303 ff.); The Conversion of Constantine and Pagan Rome, transl. by H. Mattingly (Oxford, 1948), *passim*.

schen Stempelschneider nicht anders zu erwarten ist. Diese Varianten sind auf den folgenden Münztypen vertreten:

1. Auf dem Silbermedaillon Abb. 3 (nach dem Exemplar der Ermitage in Leningrad), wo durch die Initialen Christi auf dem Helm auch das Szepter als zu den neuen, christlichen Machtzeichen Konstantins gehörend gekennzeichnet wird. Man sieht in der linken Hand des Kaisers das Kreuz Christi mit langem Szepterstiel; auf dem Querstab des Kreuzes ruht die Weltkugel. Dieses neue Symbol der Weltherrschaft Christi, bzw. seines Schützlings, kaum zweieinhalb Jahre nach der Schlacht an der milvischen Brücke zur Schau gestellt², ist natürlich nicht für die Münzprägung entworfen worden und nicht erst Anfang 315 entstanden, sondern kann nur mit der schlagartig erfolgten Umstellung nach der Überwindung des Maxentius für die große Repräsentation erdacht und ausgeführt worden sein.

2. Wenn das Kreuzszepter mit dem Globus bei der Einweihung der Konstantinsstadt am Bosporus im Jahre 330 als das Attribut der Personifikation des zweiten, christlichen Rom erscheint, so ist dies nur sinnvoll und konsequent. Die verschiedenen Münzstätten, die den Typus mit CONSTANTINOPOLIS prägten, geben den Kreuzstab mit dem Globus verschieden wieder³, aber das Schema des Silbermedaillons Abb. 3 ist dabei noch wohl erkenntlich.

3. Das Brustbild des jüngeren Valentinianus auf einer Bronzemünze des British Museum, die ich einst publizieren durfte⁴ und zu welchem J. W. E. Pearce ein zweites Exemplar im Haag hinzuzufügen vermochte⁵, weist das konstantinische Kreuzszepter in einer etwas veränderten Gestalt auf: der obere Kreuzarm ist vom Globus verdeckt, auf dem das Monogramm Christi in vereinfachter Form angebracht ist (Abb. 1).

4. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Bronzemedallion der Trierer Münzstätte (Abb. 2)⁶ ebenfalls das in Rede stehende neue Herrschaftssymbol darstellt. Daß aus dem Rostklumpen hinter dem Kopf des Kaisers am Ende des vermeintlichen Lanzenstiels noch das Endstück eines kurzen Querbalkens herausragt, habe ich erst auf der neuen Photographie entdeckt, die ich dem Redaktor dieser Zeitschrift verdanke; die starke Vergrößerung Abb. 2 a ist damit zu vergleichen. Ob nun das Monogramm, zu welchem der schräge Strich gehört zu haben scheint, auch hier mit dem Kreuz und dem Globus verbunden gewesen sei, kann nur durch die behutsame Entfernung der Protuberanz konstatiiert werden, die durch den Oxydationsprozeß im Boden nicht zufällig an der Kreuzung mehrerer plastischer Stäbchen entstand. Sobald das Medallion, aus der Sammlung des Trierer Landesmuseums, gereinigt werden kann, möchte ich auf dieses Thema in allen Einzelheiten zurückkommen. Diesmal muß ich mich damit begnügen, die außerordentliche historische Wichtigkeit dieser Prägung hervorzuheben. Es gehört nämlich zu der dreigliedrigen Reihe einer Sonderemission, die zweifelsohne in verschiedenem Wert und Größe auch in Edelmetall zur Ausgabe gelangt ist, die uns aber sonst nur durch folgende drei Billonprägungen bekannt ist (s. Fig. S. 83).

Schon früher habe ich⁷ die Aufmerksamkeit auf folgende Tatsache hinzu lenken gesucht: während hier Licinius als Iuppiter und Daza als Sonnengott ausgerüstet erschei-

² Die genaue Datierung habe ich in meinem oben angeführten Aufsatz, *The Initials of Christ, etc.*, gegeben.

³ Vgl. die Abbildungen zu meinem Aufsatz in der *Journ. Rom. Stud.* 37, 1947, Taf. 1, 5; Taf. 2, 1—2; 4—6; 8; 10—11; 16—18.

⁴ *Röm. Mitt.* 50, 1935, 35, Abb. 2.

⁵ J. W. E. Pearce, *R. I. C.* 9, 125, Nr. 37 mit der Fußnote.

⁶ Publiziert von mir in den *Acta archaeologica* 5, 1934, 99 ff. — J. M. C. Toynbee, *Roman Medallions*, 1944, 54, Anm. 92 (mit Taf. 5, 1) mag recht haben, daß es sich hier um den Bronzeabschlag eines auch in Gold geprägten Typus handelt.

⁷ *Journ. Rom. Stud.* 22, 1932, 9 ff.



IMP MAXIMI-
NVS AVG

SOLI INVICTO
COMITI

IMP LICI-NIVS
AVG

IOVI CONSERVA-
TORI AVG
PTR

IMP CONSTANTI-
NVS AVG

VICTORIAE LAETAE
PRINC· PERP·
VOT P R

nen, weist der Typus Konstantins, obwohl in der eigenen Residenzstadt herausgegeben, keine Spuren der Apotheose auf. Obwohl er sich die rangerste Stelle im Dreierkollegium der Mitherrscher ausdrücklich zusichern ließ, hat er dem Licinius die Rolle des rangersten Gottes überlassen, wie dem Daza die Angleichung an den damals im ganzen Heidentum noch wichtigen Sonnengott. Neben seinen als Gottkaiser charakterisierten Kollegen erscheint Konstantin als Mensch, als Feldherr mit dem neuartigen iranischen Helm der damals modernsten Waffengattung, der schwerepanzerierten Reiterei. Dieser Helm wurde etwa zwei Jahre später auf dem Silbermedaillon von Ticinum (Abb. 3) mit dem Monogramm Christi bezeichnet, wie auch fünf Jahre später in der Münzstätte Siscia (Abb. 4)⁸, auf der Wiederholung des eben erörterten Trierer Münztypus. Damit wird angezeigt, daß Konstantin diesen Helm auch in der schicksalsentscheidenden Schlacht anhatte und daß dieser es war, den er mit den wunderwirkenden Anfangsbuchstaben des Christusnamens versehen ließ. Die Nachahmung des Trierer Münztypus des Konstantin eine gewisse Zeit nach der Caesarennennung im Jahre 317 beschränkte sich nicht auf Siscia, sondern erstreckte sich auf alle Münzämter des Westens, so daß wir darin eine religiopolitische Manifestation suchen müssen. Es kann dabei auch kaum dem Zufall zugeschrieben werden, daß, während der Büstentyp mit Panzer und Schild (Abb. 5)⁹ in Siscia stets die geschulterte *Lanze* aufweist, bei der dem Trierer Medaillonstypus nachgeahmten Variante mit Paludament und mit dem Adlerschwert in der Linken des öfteren ein Szepter anstatt der Lanze vorkommt¹⁰ (vgl. Abb. 6¹¹ und 7¹²). Man wird einwenden, daß flüchtige

⁸ Ex. der einstigen Sammlung Trau in Wien, mit der Signatur B SIS· und einem Punkt auf dem Altar.

⁹ Ex. des Fundes von Nagytétény mit dem Mzz. wie zuletzt.

¹⁰ Auf die genaue Chronologie des Rs.-Typus mit VICTORIAE LAETAE PRINC(*ipis*) PERP(*etui*) möchte ich in Verbindung mit der tüchtigen Dissertation des vielversprechenden jungen finnischen Forschers Patrick Bruun, *The Constantinian Coinage of Arelate*, Helsinki 1953, zurückkommen.

¹¹ Ex. der Sammlung Gerin (jetzt in Mailand), von mir in Wien kopiert; Mzz. €SIS·, mit S auf dem Altar.

¹² Ex. der Sammlung Voetter, Münzkab. Wien. Mzz. €SIS·, mit Stern auf dem Altar.



Handwerker so minime Details, wie Lanzenspitze und Szepterkopf, leicht vertauschten: aber da ein *geschultertes Szepter* beim Kaiser bis dahin überhaupt nicht dagewesen war, kann von einer solchen Verquickung gar nicht die Rede sein; das Szepterende kann nur durch die Nachahmung eines Grundtypus mit Szepterattribut erklärt werden. Somit wird die Möglichkeit einer Szepterdarstellung auf dem Trierer Medaillon, das den supponierten Urtypus repräsentiert, auch von dieser Seite her wahrscheinlich gemacht.

Wenn sich diese Annahme durch die Autopsie und durch die vorzunehmende Reinigung bestätigen sollte, so besäßen wir einen Beleg für das Kreuzszepter (oder für ein Monogrammszepter) schon aus den allernächsten Monaten nach der grundlegenden Wendung der Religionspolitik Konstantins. Denn wie die gleichzeitige Billon-Reihe entstand auch diese Festmünze unmittelbar nach der Schlacht vor Rom und noch vor der Abrechnung mit Daza durch Licinius, also nach dem 28. Oktober 312 und vor dem 30. April 313. Dies wäre der fröhteste und unmittelbarste Beweis für die Bekehrung Konstantins überhaupt.

Nicht daß ein eventuell negativ ausfallendes Resultat der vorzunehmenden Nachprüfung das Wesentliche an unseren Resultaten umstoßen könnte. Das Christogramm am Helm des Kaisers und das Kreuzszepter auf dem Silbermedaillon (Abb. 3) aus dem Jahre 315 sind schon an und für sich ein peremptorisches Zeugnis für das öffentliche Bekenntnis des Christusglaubens Konstantins, so entscheidend und sicher, wie es für sehr wenige so dramatische Wendungen der Weltgeschichte gibt.

So dürfen wir in bezug auf das Anfang 315 schon einwandfrei bezeugte Kreuzszepter die Frage aufwerfen, ob diese neue Insignie lediglich auf den Münzen zu belegen sei, oder auch in der literarischen Überlieferung Erwähnung fand. Das letztere ist tatsächlich der Fall. Die Münzdarstellungen bieten nur eine neue, unerschütterliche Bestätigung der allbekannten und mit Unrecht angezweifelten Erzählung der Kirchengeschichte des Bischofs Eusebius, der über das Vorgehen Konstantins nach dessen triumphalem Einzug in Rom zwar salbungsvoll und in höchsten Tönen des Lobes, aber den Tatsachen entsprechend berichtet¹³: «Konstantin aber ließ sich bei der ihm angeborenen Frömmigkeit gegen Gott durch die Zurufe nicht betören und durch die Lobpreisungen nicht zu Hochmut verleiten, sondern befahl alsgleich in dem festen Bewußtsein, daß Gott ihm geholfen habe, daß man seinem Standbilde das Zeichen des heilbringenden Leidens ($\tauοῦ σωτηρίου τρόπαιον πάθους$) in die Hand gebe. Und da sie (die Römer) tatsächlich mit dem heilbringenden Zeichen ($\tauὸ σωτήριον σημεῖον$) in der Rechten an dem belebtesten Platze in Rom eine Statue aufstellten, gebot er folgende Inschrift in lateinischer Sprache darunter anzubringen: „Durch dieses Zeichen des Heils, den wahren Prüfstein der Männertugend, habe ich eure Stadt vom Juche des Tyrannen errettet und befreit und dem Senate und dem Volke der Römer mit der Freiheit die alte Würde und den alten Glanz wiedergegeben.“ . . .»

Das Kreuzszepter des christlichen Weltherrschers, welches als konstantinisches Erbstück ein Wahrzeichen des Kaisers von Byzanz werden sollte, befand sich also schon in der Hand der stadtrömischen Statue. Die durch eine Tradition von Jahrhunderten ausgestaltete Zurschaustellung der Eigenart und Allgewalt des Kaisertums erhielt sofort nach der Schlachtentscheidung vom Herbst 312 ihre neuen, christlichen Farben. Darüber wird in unserem geplanten ausführlichen Bericht noch manches zu sagen sein¹⁴.

¹³ Euseb., Hist. eccl. IX 9, 10 f. Das Zitat nach der Übersetzung von Phil. Haeuser, mit minimalen Änderungen. — Über die stadtrömische Statue vgl. zuletzt C. Cecchelli, Atti del VI. Congr. int. di Studi Bizant. 2, 1951, 85 ff. H. Kaehler, Jahrb. d. D. Arch. Inst. 67, 1952, 1 ff.

¹⁴ Die Auseinandersetzung mit der neuesten Diskussion der konstantinischen Frage soll auch dort und anderswo erfolgen. Die letzte Übersicht mit der Aufzählung der gesamten neuen Literatur bietet die ausgezeichnete Schrift von Pio Franchi de' Cavalieri, Constantiniana, Vatikan, 1953. — Zu der Vision Konstantins und zur Frage der Echtheit der eusebianischen *Vita Constantini* vgl. neuer-

dings: A. Piganiol, *Historia* 1, 1950, 82 ff. Ed. Galletier, *Rev. Ét. Anc.* 52, 1950, 288 ff. J.-J. Hatt, *Latomus* 9, 1950, 427 und C.-R. *Ac. Inscr.* 1950, 83 ff. J.-R. Palanque, *Mél. H. Grégoire*, 2, 1950, 483 ff. A. Piganiol, ebd., 513 ff. P. Petit, *Historia* 1, 1950, 562 ff. F. Altheim, *Literatur und Gesellschaft im ausgehenden Altertum* 1, 1948, 145 ff. N. H. Baynes, *Journ. Rom. Stud.* 41, 1951, 155 ff. G. L. Downey, *Dumbarton Oaks Papers* 6, 1951, 53 ff. Heinz Kraft, *Theol. Lit.-Ztg.* 1952, 118 ff., der schon das Kreuzszepter des Ar. Med. mit der Eusebiusstelle vergleicht. A. Frolow, *Rev. d. Ét. Slaves* 27, 1951, 104 ff. J. Moreau, *Rev. Ét. Anc.* 55, 1953, 307 ff. Ders., *La Nouvelle Clio* 3, 1952, 369 ff. Ders., *Byz. Z.* 47, 1954, 134 ff. P. Orgels, *Mél. H. Grégoire* 4, 1952, 575 ff. F. Scheidweiler, *Byz. Z.* 46, 1953, 293. J. Gagé, *Rev. d'Hist. et de Philos. Relig.* 1951, 181 ff. J.-R. Palanque, S.-A. aus: *Ét. médiév.*, offertes à M. le Doyen Fliche, 1952. A. Kurfeß, *Zschr. f. Rel.- u. Geistesgesch.* 4, 1952, 42 ff. P. Lemerle, *Rev. Ét. Byz.* 10, 1953, 192 ff. Fr. Fremersdorf, *Festschr. f. R. Egger* 1, 1952, 66 ff. H. Karpp, *Theol. Rundschau* N. F. 19, 1951, 1 ff. A. H. M. Jones, *La nouvelle Clio* 5, 1953, 215. W. Seston, *Journ. Rom. Stud.* 37, 1947, 127 ff. J. Moreau, *Ann. Univ. Saraviensis* 2, 1953, 100 ff. F. Dölger, *Byz. Zschr.* 45, 1952, 18. — Den Standpunkt, den ich in der Frage der Vita Constantini stets vertreten habe, haben neuerdings P. Franchi de' Cavalieri (a. O.), J. Vogt, *Mél. H. Grégoire* 1, 1949, 593 ff. und *Hermes* 81, 1953, 111 ff., wie auch Fr. Vittinghoff, *Rh. Mus. n. F.* 96, 1953, 330 ff. vortrefflich verteidigt und weiter unterbaut.

PHILIP GRIERSON

DEUX FAUSSES MONNAIES VÉNITIENNES DU MOYEN ÂGE

Il y a huit ans, un expert de Londres m'offrit une soi-disant pièce en cuir obsidionale, frappée par le doge vénitien Domenico Michiele (1117-1130) pendant le siège de Tyr, en 1124. Il était évident, d'après le style des légendes, qu'il s'agissait d'une falsification moderne. Après discussion, j'achetai la pièce au prix coûtant du vendeur, pour la retirer de la circulation. Elle est maintenant au Musée britannique, dans la collection des faux.

Récemment, je découvris dans le catalogue de la première vente de l'Archiduc Sigismond ce qui y est supposé être une monnaie en cuivre du doge Marino Falier (1354-1355), célèbre par sa fin tragique. Une monnaie de ce format et de ce type est bien inconcevable au milieu du XIV^e siècle ; la manière dont elle est faite, la légende, le type, etc... laissent reconnaître la main du même faussaire qui fabriqua ma pièce en cuir. La pièce ne fut pas vendue et fut probablement reconnue comme fausse. Néanmoins, il me paraît utile de publier ces deux falsifications, en espérant attirer l'attention sur d'autres curiosités de ce genre dans la série vénitienne.

En voici la description:

1. Av. DOM // MICHAEL // DVX // VEN-
Rv. + MONETA SUBSIDIUM TIRI EX
(dans le champ) DECRET // DENARI // XX

Deux rondelles de cuir mince, 35 mm. en diamètre. La légende est frappée sur la face lisse extérieure. Les rondelles étaient précédemment collées ensemble, pour donner l'impression d'une monnaie à deux faces.

2. Av. + MARINVS FALETRI DVX
(dans le champ) ET // REX Couronne
Rv. + MONETA LIBERTATIS
(dans le champ) VENE // TIAE
Diam. 23 mm. Bronze.

Vente de la coll. Erzherzog Sigismund von Oesterreich, I
(Adolph Hess Nachfolger, Lucerne, 28 mars 1933) n° 1578

L'importance du siège de Tyr dans l'histoire vénitienne et la célébrité de l'épisode du règne de Marino Falier ont certainement suscité la fabrication des deux faux.



1



2



3



La grande forteresse de Tyr est restée entre les mains des musulmans durant un quart de siècle, après que les guerriers de la première croisade eussent conquis l'intérieur de la Palestine et de la Syrie. Elle survécut à la prise de Césarée, de Tortose, d'Acre, de Tripolis et d'autres villes côtières dans les premières années du XII^e siècle. Ce n'est qu'au début de l'année 1124 que les régents du royaume de Jérusalem, agissant au nom de Baudouin II, purent assiéger la ville forte, assistés par une flotte vénitienne sous le commandement du doge en personne. La garnison, affaiblie par la famine et désespérée par l'insuccès des diversions de Damas, d'Ascalon et d'Egypte, capitula le 7 juillet 1124. La prise de la ville, après un siège de cinq mois seulement, fut un des grands triomphes militaires des croisés, une victoire due à l'aide active et décisive de Venise¹.

Les malheurs que les assiégeants endurèrent nous sont connus par des sources du XII^e siècle. Une des difficultés les plus pénibles fut le manque d'argent. Une armée, en campagne pour un certain temps, a toujours grand besoin d'argent, et Foucher de Chartres raconte comment les trésors précieux de l'église de Jérusalem durent être mis en gage pour créer les moyens nécessaires². L'*Historia ducum Veneticorum*, du début du XII^e siècle, affirme que les Vénitiens vinrent au secours avec un prêt de

¹ Dans la littérature moderne, le récit le plus détaillé se trouve dans René Grousset, *Histoire des Croisades*, I (Paris 1934), 603-621. Les deux sources les plus importantes du XII^e siècle sont Foucher de Chartres, *Historia Hierosolymitana* III, 27-34 (éd. H. Hagenmeyer, Heidelberg 1913, pp. 693-742), et Guillaume de Tyr, *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum*, XIII, 1-14 (dans Recueil des historiens des Croisades, *Histor. Occid.* I [Paris 1844], pp. 555-576). Foucher était contemporain, Guillaume écrit 50 ans plus tard, mais dans une complète familiarité avec les événements.

² *Historia* III 27, 2 (p. 694).

100.000 *aurei*³. Malgré le silence des sources franques à ce sujet, le fait s'accorde bien avec les termes du traité conclu à Acre, entre les barons du royaume de Jérusalem et le doge ; en effet, la république de Venise obtint dans ce traité de grandes concessions et priviléges commerciaux⁴.

Les chroniqueurs d'une époque plus tardive racontent une histoire assez différente. Le mieux connu, Marino Sanudo le jeune (1466-1533), historien vénitien, sait nous dire, comment Domenico Michiele mit fin au manque de numéraire en émettant de la monnaie de cuir : « *E per il star fuora tanto di la nostra armada vene al doxe a mancharli li danari da pagar le zente di l'armada: el qual doxe con summa prudentia si pensò di far una provisionem, e feze bater una certa moneda, chi dice di rame et chi scrive di cuoro, ma io credo fusse di... con la sua arma suso che erano liste; e fece publico editto che per tutta l'armada si dovesse spender, prometendo a tutti sopra la sua fede zonto che 'l fusse a Veniexia a cadaum che havesse tal sorte di monede le toria e li darà tanti ducati d'oro; e cussi fu fato e fo observata la ditta promessa, e da quel tempo in qua el ditto doxe e soi descendenti da cha' Michiel sopra la sua arma vi azonsero a le trexe ducati d'oro per... numero... sicome vede al presente la ditta sua arma*

⁵. »

Ces « monnaies » en cuir doivent être considérées comme imaginaires⁶. Les deux sources vénitiennes les plus anciennes ne les mentionnent pas. Les grandes chroniques du XIV^e siècle, celles d'Enrico Dandolo (mort en 1354) et de ses contemporains, Pietro Giustinian et Niccolò Trevisan (mort en 1369) les passent également sous silence⁷. Les monnaies en cuir ne font pas leur apparition avant la fin du XV^e siècle, notamment dans les écrits de Pietro Dolfin (mort en 1525)⁸ et de Marino Sanudo le jeune, cité plus haut.

L'origine de cette fable peut être expliquée sans difficulté. Guillaume de Tyr, après avoir décrit la prise de Tyr, relate comment Baudouin II, roi de Jérusalem, captif de l'émir d'Alep, se racheta avec une somme décrite comme 100.000 *michelati*⁹. C'étaient des *nomismata* byzantins. Leur nom, en usage depuis le milieu du XI^e siècle, dérive de l'empereur Michel IV le Paphlagonien (1034-1041), le dernier qui frappa des *nomismata* d'or fin, car ce sont ses successeurs Zoë et Constantin IX (1042-1055)¹⁰ qui com-

³ « *Insuper eciam centum milia aureorum patriarche Ierosolymitano et principibus atque exercitu Francorum, qui ad eandem venerant obsidionem, mutuaverunt* » (Mon. Germ. Hist., Scriptores, XIV, 74). Les *Annales Venetici breves* (ibid., p. 71) qui sont antérieures ne mentionnent pas le prêt. Elles sont toutefois si brèves que leur silence ne permet aucune conclusion.

⁴ Pour ce traité, cf. Guillaume de Tyr, *Hist.* XII, 25 (pp. 550-553). Entre autre, le doge touchait une annuité de 300 *bizantii saracenati*.

⁵ Marino Sanudo, *Le vite dei doge* (ed. G. Monticolo, in *Rerum Italicarum Scriptores* XXIV, 4; Città di Castello, 1900), t. I, p. 182.

⁶ Domenico Pasqualigo, « *Spiegazione della moneta del doge Domenico Michiel in Soria* » (in A. Calogherà, Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici 24 [Venise 1741], pp. 1-22), publie et reproduit (p. 9) ce qu'il pense être un exemplaire de la monnaie du doge. Il est de plomb, et non pas de cuir et paraît être une médaille religieuse. Il n'y a aucune raison de la mettre en relation avec le doge Domenico Michiele. L'article a surtout de la valeur par sa suite de références à la pièce, d'auteurs du XVI^e et XVII^e siècles.

⁷ Enrico Dandolo, *Chronicon Venetum*, ch. XII, part 10/11, dans L. A. Muratori, *Rerum Italicarum Scriptores* XII (Milan 1728), pp. 270-271. Les autres deux chroniques, dont les MSS. sont conservés à la Biblioteca Marciana à Venise, sont inédites. Mais tous les historiens postérieurs les ont systématiquement dépouillés. Les passages relatifs à Michiele et le siège de Tyr sont cités par Monticoli dans son édition de Marino Sanudo, loc. cit., p. 182, note 3.

⁸ Egalement inédit, mais cité par Monticoli, loc. cit.

⁹ Historia XIII, 5 (p. 576): « *Dicitur autem summa pro se pactae pecuniae fuisse centum millia michelitarum, quae moneta, in regionibus illis, in publicis commerciis et rerum venalium foro, principatum tenebat.* »

¹⁰ L'expression est si répandue dans nos sources de la fin du XI^e et du début du XII^e siècle qu'elle désigne certainement tous les *nomismata* d'or fin et non pas seulement ceux de Michel IV. On a cru, parfois, que les *michelati* sont des besants de Michel VII, mais ceci n'est pas admissible, car les monnaies de cet empereur sont d'un or de très bas aloi.

mencèrent l'émission de monnaies en or de bas aloi. Il est naturel qu'un auteur vénitien du XIV^e siècle, alors que le vrai sens du terme *michelati* s'était perdu depuis longtemps, identifie les 100.000 *aurei*, mentionnés comme un prêt à l'armée dans les sources vénitiennes, avec les 100.000 *michelati* payés par Baudouin II pour sa rançon et qu'il conclue que ces pièces tiraient leur nom du prénom du doge — Michiele —, qui les aurait frappées. Une telle conclusion avait, en plus, l'avantage d'expliquer les 21 besants qui figurent sur les armoiries des Michiele. En effet, les chroniques de Giustinian et Trevisan, du XIV^e siècle, prétendent toutes les deux que le doge Michiele avait frappé des monnaies appelées *michelati* et que ce fait expliquait les armes de la *ca'Michiele*¹¹.

C'est à la fin du XV^e siècle et au XVI^e siècle qu'on inventa la fable des pièces en cuir, alors que des monnaies obsidionales commencèrent à être répandues. Dans le récit de Marino Sanudo la monnaie, faite pour payer l'armée, a le caractère d'une vraie monnaie obsidionale, remboursable après le retour de la flotte à Venise¹². Son hésitation à donner sa propre opinion sur la matière des pièces se comprend, si une de ses sources dit qu'elles étaient en cuir, et si l'autre les décrit comme cuivre. On pourrait supposer que les deux descriptions remontent à une source commune qui permit une erreur de lecture facile à expliquer : le latin *cupro* pour l'italien *cuoio*¹³ ou vice versa. Cette source, quelle qu'elle soit, ne peut pas être antérieure à la fin du XV^e siècle, et ne peut pas suppléer au silence des auteurs plus anciens.

A notre tour, nous ne devons pas hésiter à désigner la prétendue monnaie obsidionale de Tyr comme purement légendaire. Quant au faux lui-même, il est clair que son auteur ne connaissait pas directement le récit de Marino Sanudo. Il n'a pas essayé de reproduire les armes du doge, mentionnées par Sanudo (« *liste* » : six faisceaux brisés d'azur et d'argent). Des traces de l'anecdote dans une histoire populaire de Venise furent probablement tout ce sur quoi il pouvait se baser¹⁴. Mais l'épisode était en lui-même assez frappant pour justifier la mise en circulation d'un exemplaire de cette monnaie fabuleuse.

Passons maintenant à l'autre faux. La fin tragique de Marino Falier après un dogat de sept mois est bien connue. Falier, membre d'une des plus anciennes et illustres familles de Venise, n'avait jamais aspiré à la fonction du doge ; il préférait servir la « Sérénissime » dans des charges plus actives. Il fut investi pendant une de ses absences. Rentré, il ne supporta pas les restrictions, imposées à sa splendeur dorée par le patriciat, et fit soudain une des tentatives, rares dans l'histoire vénitienne, de renverser la constitution. Il se mit d'accord avec des éléments mécontents de l'Arsenal ; le projet de la conspiration était d'assassiner les principaux patriciens et de proclamer Falier Seigneur de Venise. On découvrit le complot par l'arrestation de quelques-uns des conspirateurs ; leurs aveux chargèrent Falier ; le doge fut arrêté et condamné à mort. Il fut décapité sur l'escalier qui descend de la Loge dans la cour du Palais ducal, à l'endroit même où il avait juré, en se coiffant du bonnet ducal, d'observer les lois imposées lors de son investiture. Le

¹¹ Voir les passages cités ci-dessus, p. 88, note 7.

¹² C'est un anachronisme grossier que de dire que le paiement était dû en ducats : le ducat d'argent ne fut créé qu'en 1202 et celui en or en 1284. Voir N. Papadopoli, *Le monete di Venezia I* (Venise 1893), pp. 81, 123.

¹³ Peut-être la source de Sanudo voulait-elle décrire la monnaie comme pièce de cuivre, puisque ce métal servit, à l'occasion, pour la frappe de monnaies obsidionales au XVI^e siècle ? L'argent, naturellement, était d'usage beaucoup plus fréquent. Mais il existait une ancienne tradition sur la monnaie en cuir qui était certainement connue d'un humaniste comme Sanudo (cf. E. Babelon, *Traité I*, p. 375). Il y eut même une tradition de ce genre au moyen âge. J'espère y revenir à une autre occasion.

¹⁴ Ce pourrait être l'histoire de Venise par S. Romanin, très répandue à son époque. Elle ne reprend pas le détail du récit de Sanudo, disant simplement que les armes du doge étaient reproduites sur les monnaies. (*Storia documentata di Venezia*, 1853-61, 2^e éd., réimpression de 1912, II, pp. 46-47).

visiteur de Venise retrouve trace de sa fin fatale : dans la salle du Conseil majeur, la série des portraits des doges est interrompue par un voile noir à la place de son effigie¹⁵.

Sur notre falsification, il n'y a, naturellement, aucune indication dans nos sources. Le faussaire révèle à plusieurs endroits une grande ignorance des institutions médiévales. Un chroniqueur dépeint l'ambition de Falier comme « *inclitum Veneti ducis nomen... in tyrannidem permutare* », mais le titre auquel le doge aspira était celui de *dominus* ou seigneur (« *voler esse signor de Venexia* ») — avec l'effet de calquer la constitution de Venise sur celles de nombreuses cités de la plaine lombarde. Le titre *rex* et la couronne royale ne pouvaient pas se justifier dans les aspirations d'un souverain du Nord de l'Italie, d'autant plus que la couronne figurant sur la pièce est la couronne de fer de la Lombardie ; en fait, elle reproduit celle qui se trouve sur des monnaies en bronze obsidionales, frappées par les troupes françaises assiégées à Venise en 1813¹⁶. L'expression « *Moneta libertatis Venetiae* » est également un anachronisme. L'idée que le doge ait eu l'intention de rétablir les libertés de Venise aurait pu inspirer un drame de Byron, mais n'a aucune place dans la vraie histoire de Marino Falier.

¹⁵ La tradition littéraire a été étudiée d'une façon critique et exemplaire par V. Lazzarini, *Archivio Veneto* XIII (1897), pp. 1-107, 277-374. Un excellent résumé se trouve dans Horatio F. Brown, *Studies in the History of Venice* (Londres 1907) I, pp. 79-106.

¹⁶ A. Brause-Mansfeld, *Feld-, Noth- und Belagerungsmünzen* II (Berlin 1903), p. 74 (pl. 13).

Traduction rédigée par M. H. Cahn, revisée par M. C. Martin.

PAUL GROTEMEYER

ZWEI MEDAILLENZEICHNUNGEN VON HEDLINGER

Hedlingers Italienreise, die der seit 1718 in Stockholm ansässige Kgl. Hofmedailleur von Mai 1726 bis Oktober 1727 unternahm, stand im Zeichen der ersten und einzigen Begegnung mit Rom und der Antike im Freundeskreis des Kardinals Albani und des Baron Stosch. Es war eine Zeit der ausschließlichen Rezeption, hinter der die eigentliche künstlerische Tätigkeit des sonst so tätigen Mannes nahezu ganz zurücktrat. Erst nach seiner Rückkehr nach Schweden widmete er 1728 von Stockholm aus dem Baron Stosch, dem Direktor der Graveurakademie an der Wiener Münze Antonio Maria di Gennaro, mit dem er auf der Rückreise in Wien zusammengetroffen war, sogar erst 1738 in freundschaftlicher Gesinnung deren Bildnismedaillen. Als einzige in Rom entstandene Arbeit ist die Porträtmédaille auf Papst Benedikt XIII. bekannt, die aus eigener Initiative des Künstlers und aus seiner persönlichen Verehrung für den Papst entstand, dem er, wie überliefert wird, nur im Vorübergehen begegnet war, eine Médaille mittlerer Größe (56 mm) mit dem päpstlichen Bildnis in Mozetta, Stola und Calotte, während auf der Rückseite mit der Schrift «Fulcite me floribus» die personifizierte Ecclesia mit Kreuzstab in der Linken auf einem Throne sitzt, das Haupt zu einem Putto geneigt, der ihr eine Rose entgegenreicht, die dem am Fuße des Thrones ruhenden Wappen der Orsini entnommen ist¹. Zu dieser Medaillenrückseite hat sich die Vorzeichnung von der Hand Hedlingers erhalten, ein rechts unten mit «Hedlinger f» signiertes Blatt von 20,1 × 14,8 cm mit dem 8,8 cm großen Medaillenrund: Abb. 1, eine im Figürlichen mit

¹ Chr. de Mechel, *Explications etc. des médailles de l'œuvre du Chev. Hedlinger*, Basel 1778, Taf. XXXIV, 1. — Fueßli-Haid, *Des Ritters Johann C. Hedlingers Medaillenwerk*, Augsburg 1781, Taf. X. — Joh. Amberg, *Der Medailleur Joh. Karl Hedlinger in «Der Geschichtsfreund»*, Bd. 39 (1884), S. 169.



großer Akkurate und in feinem Detail angelegte, in der Schraffierung des Hintergrundes und der Buchstaben etwas penibel wirkende Vorzeichnung. Das Blatt gibt Einblick in die Arbeitsweise des Medailleurs, der den Stempelschnitt nach einem nahezu endgültigen Entwurf vornimmt und bei dieser Arbeit sich nur kleine Ergänzungen wie den Tempetto im Hintergrund, die Rückenlehne des Thrones, die Jahreszahl und als Veränderung eine Abweichung an den päpstlichen Wappenemblemen gestattet. Die Medaille fand übrigens das besondere Gefallen des Papstes, brachte Hedlinger 1727 die Verleihung des päpstlichen Christusordens ein, und Kardinal Albani schlug den Medailleur zum Ritter dieses Ordens.

Mit dieser eindeutig auf das Jahr 1726 anzusetzenden Zeichnung kann ein zweites in Stil, Technik und Herrichtung gleiches Blatt verbunden werden, die Vorlage zu einer Taufmedaille. Dieses Blatt misst $20,3 \times 14,4$ cm, das Rund der Zeichnung 8,6 cm, während die Signatur «I. C. Hedlinger f.» auf der Rückseite steht. Die Zeichnung gehört zu einer doppelseitigen figürlichen Taufmedaille, auf deren einer Seite die Jordantaufe Christi mit der Schrift FONS IPSE ADSPERGITVR VNDA, auf deren anderen eine Fontäne in einem Rundbassin dargestellt ist². Das Stück ist undatiert, und ein Anlaß zu seiner Entstehung ist aus den Darstellungen nicht abzuleiten. Nach Chr. de Mechel soll Hedlinger sie im Auftrag der Königin Ulrike Eleonore von Schweden (gest. 1741) als persönliche Geschenkmedaille für deren Täuflinge gefertigt haben, während Amberg³ sie für eine der letzten Hedlinger-Medailien und ein Zeichen der persönlichen Religiosität des Künstlers hält. Einer solchen späten Datierung steht jedoch der stilistische und

² Chr. de Mechel Pl. XI, 3; Text S. 11, II; Fueßli-Haid Tf. XXVI.

³ Amberg a. a. O., Bd. 41, S. 285.



sicher auch zeitliche Zusammenhang der Vorzeichnung mit unserem ersten Blatt von 1726 entgegen. Die ausgeführte Medaille weist gegenüber der Zeichnung nur geringfügige Änderungen im landschaftlichen Vordergrund auf und bestätigt wiederum die strenge Anlehnung des Stempelschnitts an die zeichnerischen Entwürfe. Jedenfalls sind diese beiden Blätter (im Besitz der Staatlichen Münzsammlung München) im Gegensatz zu Ideenskizzen oder Entwurfszeichnungen, wie sie von anderen Medailleureuren bekannt sind, nahezu endgültige Vorzeichnungen, die Hedlinger zur unmittelbaren Übertragung in den Prägestock dienten und in denen der Stil der fertigen Medaillen nahezu vorweggenommen ist.

GEORGES PEILLEX

LES MÉDAILLES DE LÉON PRÉBANDIER

En parcourant la collection de la Gazette numismatique suisse, j'ai été frappé par la haute tenue de cette revue et la solide érudition qui caractérise tous les textes qu'elle publie. J'ai constaté également que l'esprit des numismates était surtout orienté vers les sciences historiques, et que l'aspect esthétique des pièces qui font l'objet de leurs études ne les occupait que très rarement. C'est donc avec le sentiment de me rendre coupable d'une intrusion un peu choquante que, critique d'art et non numismate, je me hasarde à présenter dans ces pages les médailles de Léon Prébandier.



Car il n'y a pas la moindre parcelle d'histoire à glaner dans ces pièces qui viennent tout juste de voir le jour et ne portent aucune inscription. Elles ne sont liées à aucun événement, ne servent à aucun échange, et n'assument pas d'autre rôle que d'être décoratives. Elles introduisent même une notion parfaitement révolutionnaire en numismatique, typiquement moderne d'ailleurs, de l'œuvre d'art qui trouve sa fin en soi, de l'œuvre d'art objet. Avec elles, nous ne nous tournons pas vers le passé mais nous plongeons dans le présent le plus vivant, nous assistons à l'éclosion d'une création nouvelle, nous accédons aux sources de ce qui sera peut-être demain l'histoire, ou tout au moins quelque vestige, quelque témoignage d'une époque, la nôtre.

Léon Prébandier graveur, puis sculpteur, apparemment moderne de façon outrageante renoue cependant avec quelques-unes des traditions les plus anciennes. Il rejoint le vieil usage italien d'une époque où les sculpteurs étaient souvent orfèvres. Il va même plus loin. Alors qu'il est coutume aujourd'hui de fabriquer les médailles d'après de grands modèles en plâtre que l'on réduit ensuite à la dimension voulue, il s'inspire du principe tout différent de la taille directe dans le bronze du format définitif, et a recours ensuite pour l'édition à la prise d'empreinte et à la fonte selon l'antique procédé italien. Les Grecs et les Romains eux-mêmes ne faisaient pas autrement.

Cela n'est pas sans motif. L'artiste pense ainsi rendre à la médaille une vigueur de dessin et d'expression qu'elle a perdue depuis longtemps. Une médaille qui de notre temps relève d'un art mineur, académique et abâtardi, et qui mérite mieux que cela.

Notre époque est riche en inventions esthétiques, en trouvailles. Elle a renouvelé la forme, les moyens d'expression, le langage plastique, elle a inventé de nouveaux signes qui cherchent à traduire de façon plus directe, sans passer par l'allégorie et le symbole, des sentiments profonds, des situations et des états essentiels. Insensiblement, Prébandier graveur et sculpteur s'est trouvé amené à considérer la médaille et le désir lui est venu de la faire bénéficier de ce rajeunissement de la vision et de l'expression. Par lui,

la sculpture contemporaine tente d'intégrer la médaille dans le cycle de ses préoccupations et de ses conceptions les plus chères, afin de la régénérer.

L'art de Prébandier est volontairement simple, dépouillé. Il retrouve à l'origine des temps un langage élémentaire qui hait la phrase et les complications inutiles du détail pour nous restituer la beauté dans sa plus grande pureté. Pureté, beauté, élégance toutes classiques du rythme, de l'équilibre et du jeu des formes élémentaires, il atteint sur de petites surfaces à la grandeur majestueuse de temples très anciens, de monuments où l'homme encore faible a su marquer l'ampleur de ses aspirations, et la conscience de son rôle et de son destin exceptionnels sur la terre. Les images que nous renvoient ses médailles sont synthétiques, concentrées, ramenées à des éléments essentiels. Ce sont les racines profondes d'un monde dont nous ne voyons généralement que les floraisons extérieures et éphémères. Il y a bien une quête de permanence, d'éternité dans la forme donnée à ces médailles qui s'appellent *Route gauloise*, *Mur*, *Soleil* ou *Les Portes*. Et chacune de ces compositions est en quelque sorte la cristallisation d'une image, fruit de tant de visions accumulées, qui dans les recoins les plus secrets de sa mémoire, hante l'artiste.

Par là même, Prébandier prouve que la poésie de la médaille ne dépend pas d'une référence à la mythologie ou à la commémoration d'un événement, mais peut résider dans la seule beauté, laquelle doit suffire à lui donner un sens.

Ces quelques pièces ouvrent-elles une ère nouvelle à l'art de la médaille ? Nous sommes quelques-uns à l'espérer. Je pense en tout cas que l'intervention de Léon Prébandier dans ce domaine mérite d'être considérée avec un vif intérêt.

DER BÜCHERTISCH · LECTURES

P. Berghaus. Mittelalterliche Münzen aus Westfalen. Westfalenspiegel 1953.

Auf nur zwei Seiten gelingt es dem Verf., das überaus komplexe Bild der mittelalterlichen Münzgeschichte eines großen Raumes so zusammenzufassen, daß es Laie und Fachmann mit Vergnügen lesen – begleitet von einigen Münzabbildungen und zwei ausgezeichneten Landkarten mit den Münzstätten im 11. und 13. Jahrhundert. E. C.

P. Berghaus. Neue westfälische Münzschatzfunde. «Westfalen» 1953.

In den Jahren 1950/1952 wurden, zum Teil in Münster selbst, meist bei Wiederaufbauarbeiten auf im Krieg zerstörten Grundstücken, eine erstaunlich reiche Anzahl von Münzfunden getätigkt. Die 7 Funde, deren Inhalt kurz aber genau beschrieben ist und die in ihren münzgeschichtlichen Zusammenhang gestellt sind, geben ein präzises Bild des Münzumlaufs in Westfalen vom 11. bis zum 19. Jahrhundert. Hervorzuheben ist noch ein unedierter Taler von Köln des Jahres 1625 (Jüdefeldstraße Münster, 1950). E. C.

F. Chamoux. Cyrène sous la monarchie des Batiades. Bibl. des écoles françaises d'Athènes et de Rome, fasc. 177. Paris 1953.

Cette monographie de l'histoire de Cyrène, de la fondation à la chute des rois vers la fin du Ve siècle, doit nécessairement englober la série monétaire cyrénéenne. L'auteur n'en donne pas une histoire ou un résumé, mais se réfère aux travaux d'E. S. G. Robinson, notamment son BMC Cyrenaica. Mais il y a, dans ce travail, trois points qui nous paraissent dignes d'être relevés ici :

- a) l'unification du type monétaire au début de l'époque classique est, selon l'auteur (p. 166), le signe de l'indépendance des Perses qui eut lieu après 480 ;
- b) l'auteur entreprend, naturellement, une étude des représentations du silphion (p. 246 sq.). L'objet cardiforme sur les pièces archaïques, si difficile à interpréter, représente, selon l'auteur, la racine et non pas le fruit du silphion ; c'est de la racine qu'on extrayait, surtout à l'époque archaïque, le suc précieux.
- c) on lit avec surprise (p. 330) que l'auteur veut reconnaître Hermès dans le dieu imberbe cornu

des monnaies de Cyrène. M. Chamoux reviendra ailleurs à cette identification.

Citons enfin le précieux recueil de sculptures des VIe et Ve siècles à la fin de l'ouvrage. L'auteur croit reconnaître dans l'art de Cyrène depuis 550 av. J.-C. une influence attique dominante. On ne peut pas affirmer cette influence dans l'art monétaire — que M. Chamoux ne discute pas — à l'époque archaïque, art qui est nettement dorien.

H. C.

Aline Abaecherli Boyce. The Foundation and birthday of Rome in Legend and History. «Archaeology», Vol. 7, 1 (1954), S. 9—14, mit 31 Abbildungen.

Das Umschlagsblatt der Frühjahrsnummer 1954 des mit numismatischen Beiträgen hier schon öfters angezeigten «Magazine dealing with the Antiquity of the World» (Archaeological Institute of America) zieren in Photomontage auf schwarzem Grund eine griechische und drei römische Münzen. Wenn auch Auswahl und Maßstab der Vergrößerung dieser Münzbilder nicht durchaus geglückt, ja für Nichtnumismatiker irreführend genannt werden müssen, so hat die Verfasserin des Artikels, dem diese Bilder entnommen sind, hierdurch der «publicity» unserer Spezialwissenschaft — bei der großen Verbreitung dieses Magazins — gewiß einen guten Dienst geleistet. Auch die naturgroß wiedergegebenen übrigen 30 Münzbilder sind geeignet, Interesse für das Thema des Aufsatzes zu wecken. Der sie begleitende Text wird wohl am freundlichsten mit einem Wort seiner Verfasserin gekennzeichnet: «a fascinating game». Für Archäologen und engere numismatische Fachgenossen, die auch im Rahmen eines populären Aufsatzes dieses Titels womöglich mehr als nur ein «Spiel» erwartet hätten, sei es daher erlaubt, das Wort «fascinating» hier ausnahmsweise mit «anspruchslos» zu übersetzen.

W. Schw.

J. Deér. Die Basler Löwenkamee und der süditalische Gemmenschnitt des 12. und 13. Jahrhunderts: ein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Protorenaissance. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 14 (1953), 129.

Dieser fesselnde Aufsatz behandelt eine Gruppe von geschnittenen Steinen — dabei ein Löwen-Cameo an dem goldenen König David-Reliquiar des Basler Münsterschatzes —, von welchen einige bisher der Kunst des Kaisers Friedrich II. zugewiesen wurden. Wie der Verfasser nachweist, geht der «Protorenaissance» Friedrichs II. eine verwandte Kunstmovement voraus, die am Hof der Normannenkönige von Sizilien entstand; dieser Kunst sind die betreffenden Stücke zuzuschreiben. Bei dieser Gelegenheit kommt Deér auch auf die Goldaugustales Friedrichs II. zu sprechen und

auf ihre numismatischen Vorbilder, Münzen augusteischer und tiberianischer Zeit. Er zeigt, daß bereits 50 Jahre vorher eine Bleibulle des Grafen Roger von Andria, eines Verwandten der Normannenkönige, von Münzbildnissen des Augustus inspiriert ist. Als direktes Vorbild der Augustales spricht Deér die Aurei des Tiberius mit dem Kopf des Divus Augustus an (beiläufig sei bemerkt, daß das Taf. 52, 41 abgebildete Stück kein solches Gepräge ist, wie die Tafellegende behauptet — vgl. Taf. 52, 44 —, sondern ein Lyoner Aureus der Jahre 15/12 v. Chr.).

H. C.

M. Dinic. Monnaies à l'effigie de la croix. Institut d'Etudes Byzantines. Recueil des Travaux I (1952), Belgrade, p. 86.

Les deniers frappés par les principautés franques en Grèce depuis 1250 sont appelés en Serbie dinars à la croix. Par contre les « Grossi de cruce » — expression qui se trouve dans des documents inédits des archives de Dubrovnik — sont des monnaies serbes. (D'après un résumé de R. Guilland, dans Revue des Etudes Grecques 66, 1953, p. 514.)

H. C.

G. Faider-Feytmans. Trésors du IIIe dans le Hainaut. Phoibos V (1950/51) = Mélanges Joseph Hombert, 56.

Description de deux trésors monétaires, l'un fait à Ellezelles en 1912, contenant des deniers et antoniniens de Septime Sévère à Valérien, enfoui en 259, l'autre de Maisières, de 1905, avec des antoniniens d'Héliogabale à Postume, enfoui en 268.

H. C.

Michael Grant, Antony and Cleopatra. «Archaeology», Vol. 7, 1 (1954), S. 47.

Professor M. Grant zitiert hier zu vergrößerten Münzporträts des berühmten Paars die erste englische Ausgabe des Plutarch von North, Shakespeare's Quelle zu seinem Drama, und charakterisiert die zeitgeschichtliche und stilistische Stellung dieser Bildnisse mit wenigen trefflichen Sätzen.

W. Schw.

Ph. Grierson. Coins and Medals. A Select Bibliography. Helps for Students of History, London 1954.

Allgemeine numismatische Bibliographie, als Führer für Historiker gedacht. Die sorgfältige Zusammenstellung ist auch von praktischem Wert für Numismatiker; der auf allen Gebieten belebene Verfasser hat auch z. T. entlegene Zeitschriftenartikel herangezogen. Nützlicherweise wird nicht nur eine Titelsammlung gegeben, sondern der ganze Stoff sinnvoll aufgeteilt. Jedes Kapitel hat eine kurze Einleitung, die meisten Titel

haben eine kurze kritische oder empfehlende Bewertung. Daß eine so aufgebaute Bibliographie Lücken aufweist, ist natürlich; auf dem Gebiet der Antike scheint uns die Auswahl zu einseitig aus englischsprachiger Literatur genommen zu sein.

H. C.

E. Kann. *Illustrated Catalog of Chinese Coins*. Los Angeles 1953. 476 pages, 224 plates.

1889 setzte im Kaiserreich China, das über ein Jahrtausend lang nur gegossenes Kupfergeld gekannt hatte, die maschinelle Prägung von Münzen nach westlichem Vorbild ein. Der vorliegende Katalog beschränkt sich auf die Darstellung dieses modernen chinesischen Geldes, das sehr ausführlich und nach kleinsten Varianten beschrieben wird. Auch die Medaillen, die in staatlichen Münzstätten herauskamen, sowie das Phantasiegeld und die ziemlich häufigen Fälschungen haben Aufnahme in den reich illustrierten Katalog gefunden, der zugleich eine Münzgeschichte des modernen China ist. Schade und nicht ganz begreiflich, daß der Autor die Prägungen aus Kupfer wegließ, während er anderseits neben Silber und Gold doch auch die geringeren Denominationen aus Nickel und Aluminium aufnahm.

M. H.

G. Kisch. Gerechtigkeitsbilder auf Basler Renaissance-Medaillen. *Zeitschrift für Schweizerisches Recht*, N. F. 72/6 (1953), 341.

Das einleitende Kapitel, «Rechtswissenschaft und Numismatik», behandelt Rechtswissenschaftler wie Ezechiel von Spanheim oder Johann Gottlieb Heineccius, die sich als Gelehrte oder Sammler mit der Münzkunde befaßten. In dieser Reihe haben die Basler Amerbach und Faesch ihren würdigen Platz. — Das Hauptkapitel behandelt eine Serie von Renaissance-Gußmedaillen; die eine hat als Revers-Legende: CAMBYSES HIELT GVOT RECHT VND RICHT WIE MAN HIE AN DER STRAF WOL SICHT: — sie erklärt das Vorderseitenbild: der König Kambyses führt den Otanes in sein Richteramt ein, auf dem Thron liegt als Mahnung die Haut des geschundenen Sisamnes, des Vaters des Otanes, eines Richters, dessen Bestechlichkeit durch Kambyses entdeckt und gesühnt worden war. Mit dem gleichen Bild ist auf einem anderen Exemplar die Darstellung der Blendung des Zaleucus und dessen Sohnes verbunden. Prof. Kisch bespricht ausführlich beide Darstellungen und ihre Erklärung als Manifestationen des Rechtsempfindens der Renaissancezeit. Beide Bilder sind selbständige Schöpfungen. Da alle Exemplare Schweizer Provenienz sind, entstammen sie wohl fraglos von der Hand eines unbekannten Schweizer Medailleurs der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, vielleicht eines Basler Meisters, wie schon Prof. Reinhardt vermutete.

H. C.

G. Kleiner. Bildnis und Gestalt des Mithridates. *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Institutes* 68 (1953), 73.

Die eingehende Untersuchung stützt sich naturgemäß auf das Münzmaterial, das in einigen — leider wenigen — Abbildungen vorgelegt wird. Besonders kommt zur Sprache die gewollte Ähnlichkeit des Mithridates mit Alexander und die Bedeutung der Rückseitenbilder. Ein bisher auf Attalos II. oder III. gedeutetes Marmorbildnis aus Pergamon wird überzeugend Ariarathes IX. von Kappadokien, dem Sohne Mithridates' VI., zugeschrieben.

H. C.

R. P. Mack. *The Coinage of Ancient Britain*. London 1953.

Es ist ein großes Verdienst von R. P. Mack, ein allerdings kleines Gebiet der keltischen Numismatik in einer ebenso wissenschaftlichen wie verständlichen Weise dem Numismatiker näherzubringen. Mack gibt auf je einer Karte für einen bestimmten Typ alle Fundstellen bekannt. Dadurch erfahren wir den Volksstamm, zu dem er gehört, was manchmal glücklicherweise noch durch Münzinschriften unterstützt wird. Mack bringt alles, was geschichtlich über diesen Stamm bekannt ist, und über die Entwicklung der Münzen. Dann folgt eine Beschreibung der einzelnen Stücke nebst dem zugehörigen Gewicht und der Literatur, und schließlich sind die 468 Münzen auf 29 guten Lichtdrucktafeln veranschaulicht. Es wäre nur zu wünschen, daß ähnliche Behandlungen auf den andern Gebieten der keltischen Numismatik folgen würden.

Tb. V.

W. Schnyder. Ist die Umrechnung alter in moderne Geldsorten möglich? *Zürcher Taschenbuch* 1954, S. 29—37.

Nein; nur der Vergleich von Geldwerten mit gleichzeitigen Preisangaben ist möglich; Beispiele aus Zürich. Vgl. die Preislisten in den «Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte», herausgegeben von Werner Schnyder, Zürich 1937, S. 1049 bis 1074.

F. Bdt.

W. Schwabacher. Der Parthenos-Archetyp der hellenistischen Silbermünzen Athens. *Opuscula Atheniensia I* (Lund 1953), 104.

Behandelt die erste Emission von Tetradrachmen des sog. «Neuen Stiles», von der im ganzen vier Exemplare existieren — davon eines, in der Slg. E. v. Post, Stockholm, zum ersten Male publiziert. Der wichtige Avers wird genau beschrieben; Schwabacher hat darauf eine um den Hals der Göttin gewickelte Ägis-Schlange entdeckt. Mit Recht wird auf die kunstgeschichtliche Bedeutung des Kopfes hingewiesen; seine Entstehungszeit um 196 v. Chr. gibt ein wichtiges Datum für die Geschichte des attischen Klassizismus.

H. C.

J. Schwartz. Les monnaies de nomes en Egypte romaine. Bull. de la soc. franç. d'Egyptologie XV (1954), 19.

Résumé d'un exposé sur les monnaies frappées à Alexandrie sous Domitien, Trajan, Hadrien et Antonin, portant les noms des nomes (districts) et des types y relatifs. L'auteur entreprend une recherche ayant comme but l'interprétation de ces types, souvent difficile, car les animaux sacrés ou divinités représentés sur ces monnaies ne correspondent souvent pas aux cultes indiqués dans les sources littéraires. H. C.

Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 142. Heft. Frauenfeld 1953, Sp. 157–168: Tubel (Dublone und Zusammensetzungen).

F. Bdt.

O. Ulrich-Bansa. Cinque nuove monete di Aquileia Romana. Studi Aquileiesi, offerti a Giovanni Brusin (1953), 255.

Un des plus beaux trésors romains, découverts ces dernières années, est celui de S. Genesio près de Pavie, fait en février 1949. Il contient un solidus de Constance II et 494 monnaies d'argent de l'époque valentinienne : 396 siliques, 90 *miliarenses* et 8 *multipli* à 6 siliques. Ce trésor, dont le catalogue sera publié ailleurs par le même auteur, fut enterré en 383-384, avant la prise de pouvoir de Magnus Maximus. Parmi les *multipli*, deux pièces inédites, frappées à Aquilée, sont de Gratien et de Valentinien II ; ces magnifiques grands « médailloons » montrent au revers l'empereur comme TRIVMFATOR GENTium BARBARarum. Trois *miliarenses* d'Aquilée, de Gratien, Valentinien II et de Théodore Ier, frappés à Aquilée, sont également rarissimes. L'auteur discute leur place dans le monnayage de cet atelier et de cette période ; il donne de longs et intéressants commentaires historiques. H. C.

R. Werner. Eine neuentdeckte frühgeschichtliche Kulturlandschaft: Chorasmien. 43. Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (1953), 177.

Chorasmien ist der antike Name der Landschaft südlich des Aralsees, zu beiden Seiten des Oxus in den heutigen Sowjetrepubliken Turkmenistan. Über russische Forschungen von S. P. Tolstov wird berichtet, bei denen auch als älteste Münzen eine merkwürdige lokale Nachahmung baktrischer Tetradrachmen gefunden wurde. Sie ist Taf. 22, 1 abgebildet und unseres Wissens unediert: Avers Königskopf r., bärfig, in Helm mit Wangenklappen, von Nike bekränzt; Revers verwilderte griechische Inschrift, Reiter mit Palmzweig.

H. C.

A. V. Zograph. Antikvie Moneti. Materiali i Issledowanja po Archeologia SSSR 16. Moskau-Leningrad 1951.

Es ist dies die erste rein numismatische Publikation, die seit dem Kriege aus Rußland zu uns kommt. Verfasser ist der verdienstvolle, 1942 in Leningrad verstorbene Leiter des Münzkabinetts der Ermitage, dessen Name auch aus seinen regelmäßigen Beiträgen zu internationalen Zeitschriften vor dem Kriege bekannt war (s. die Bibliographie S. 8/9). Das Buch ist eine Einleitung in die antike Numismatik, mit besonderer Berücksichtigung der südrussischen Prägungen. Ich bedaure, den 248 Seiten starken Text mangels sprachlicher Kenntnisse nicht beurteilen zu können; die sehr genaue und detaillierte Bibliographie — besonders wichtig wiederum für die bosphoranische Münzkunde — reicht für nichtrussische Publikationen bis etwa 1936. Die 50 Kupfertiefdrucktafeln leiden, wie so oft in diesem Reproduktionsverfahren, unter zu grobem Raster. 27 Tafeln geben eine Übersicht, historisch geordnet, wobei der Schwerpunkt auf den griechischen Münzen liegt. Das Material ist nicht nur russischen Sammlungen entnommen, sondern es lagern auch Gipsabgüsse von westlichen Sammlungen vor. Von besonderer, auch praktischer Bedeutung sind die 23 Tafeln mit Münzen der bosphoranischen Provinzen. Dabei ist manches Neue; jedenfalls ist das Material reicher als bei Minns und in dem veralteten Katalog Koutchoubey. Möge dies der Anfang des allzulange unterbrochenen Austausches sein.

H. C.

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

9. Adalbert Stifter. Der Nachsommer. 1857.

Die Gestalt des Sammlers und die Beschreibung von Sammlungen der verschiedensten Kunstgebiete nehmen einen breiten Raum ein in diesem Werk, das dem Goetheschen Geist zufolge verpflichtet ist. Bei der Schilderung seines Elternhauses erwähnt Heinrich, der Held des Ro-

mans, im ersten Kapitel auch eine Sammlung von Münzen und Gemmen:

«Der Vater hatte auch einen Kasten, in welchem Münzen waren, von denen er uns zuweilen einige zeigte. Da befanden sich vorzüglich schöne Taler, auf welchen geharnischte Männer standen, oder die Angesichter mit unendlich vielen Lok-

ken zeigten, dann waren einige aus sehr alten Zeiten mit wunderschönen Köpfen von Jünglingen oder Frauen und eine mit einem Manne, der Flügel an den Füßen hatte. Er besaß auch Steine, in welche Dinge geschnitten waren. Er hielt diese Steine sehr hoch und sagte, sie stammen aus dem kunstgebütesten Volke aller Zeiten, nämlich aus dem alten Griechenlande her. Manchmal zeigte er sie Fremden, diese standen lange an den Kästchen derselben, hielten den einen oder den andern in ihren Händen und sprachen darüber.»

Bei einer späteren Gelegenheit wird eine dieser Gemmen durch den Vergleich mit Münzen gedeutet:

«Es war ein Onyx da, auf welchem eine Gruppe in der gewöhnlichen, halberhabenen Arbeit geschnitten war. Ein Mann saß in einem alttüm-

lichen Stuhle. Er hatte nur geringe Bekleidung. Seine Arme ruhten sehr schlicht an seiner Seite, und sein feines Gesicht war nur ein wenig gehoben. Er war noch ein sehr junger Mann. Frauen, Mädchen, Jünglinge standen seitwärts in leichterer Arbeit und weniger kräftig hervorgehoben, eine Göttin hielt einen Kranz oberhalb des Hauptes des sitzenden Mannes. Mein Vater sagte, das sei sein größter wie bester Stein, und der sitzende Mann dürfte Augustus sein. Wenigstens stimme sein Halbangesicht, wie es auf dem Steine sei, mit jenen Halbangesichtern Augustus' zusammen, die man auf den gut erhaltenen Münzen dieses Mannes sehe.»

Es scheint, daß den Dichter zu dieser Stelle die Gemma Augustea in der Wiener Sammlung inspirierte.

M. H.

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURDHUI



SCHWEIZERPSALM-GEDENKTALER

Am 19. November 1954 werden 100 Jahre verflossen sein, seitdem *P. Alberich Zwysig* gestorben ist. Ihm und dem Zürcher Dichter *Leonhard Widmer* verdanken wir den Schweizerpsalm «Trittst im Morgenrot daher...». Zur Ehrung der beiden Schöpfer dieses Liedes, das dem Schweizervolk lieb und vertraut geworden ist wie eine Landeshymne, wurde vom schweizerischen Zentenarfeierkomitee, dessen Patronat Bundesrat Dr. Philipp Etter übernommen hat, ein Gedenktaler herausgegeben, der in zwei Ausführungen, die eine in Gold, die andere in Silber, bei den schweizerischen Banken erhältlich ist.

Dieser Schweizerpsalm-Gedenktaler, der in einem unter mehreren bekannten Schweizer Künstlern veranstalteten Wettbewerb von dem Bildhauer *Hans von Matt* (Stans) geschaffen worden ist, zeigt auf der einen Seite eine In-

schrift mit Namen und Todesdaten des Komponisten und des Textdichters. Auf der andern Seite ist eine Gruppe von drei Gestalten — Mutter, Vater und Kind — zu sehen, welche das singende Schweizervolk darstellen und an die Bedeutung des Gesanges für Heimat, Volk und Familie erinnern. Der Schweizerpsalm wird versinnbildlicht durch das Schriftband, das die Eltern gemeinsam tragen.

Der Reinertrag dieses Talers, der in der Eidg. Münzstätte geprägt wird, fließt den Fonds zu, die angelegt worden sind für die Schaffung eines Denkmals im Kloster Wettingen, wo die Tonschöpfung *P. Alberich Zwysigs* entstanden ist, sowie für die Restauration des Geburtshauses Zwysigs in Bauen, das im Eigentum des Schweizerischen Sängervereins und anderer musikalischer Vereinigungen steht.

(Eing.)

LÉGISLATION MONÉTAIRE

La Confédération suisse s'est donné une nouvelle loi sur la monnaie, qui a été publiée le 17 décembre 1952, pour entrer en vigueur le 20 avril 1953.

La dévaluation de 1936 avait fait perdre, aux anciennes pièces d'or, de 100, 20 et 10 francs, leur qualité de monnaies. Elles n'étaient plus, dès lors, que de simples marchandises. Notre circulation monétaire se trouvait donc privée de pièces d'or.

Il importait également d'adapter la loi monétaire au nouveau prix de l'or. L'ancienne loi monétaire (du 3 juin 1931) fixait la valeur du franc or à $\frac{9}{31}$ de gr. (soit 0,29032...) d'or fin ; la nouvelle loi l'établit à $\frac{63}{310}$ de gr. (soit 0,20322...) d'or fin. Le kilogramme d'or fin est ainsi fixé à $4920\frac{40}{63}$ francs.

La principale innovation de la loi est de prévoir la frappe de monnaies d'or de 50 et 25 francs, valeurs nouvelles en Suisse. Leur titre est fixé à 900 millièmes, leur poids à 11,290 et 5,645 grammes et leur diamètre à 25 et 20 millimètres.

La nouvelle loi ne modifie les monnaies divisionnaires qu'en ce qui concerne l'alliage des pièces de 20, 10 et 5 centimes ; précédemment de nickel pur, elles sont désormais d'un alliage de 750 parties de cuivre et 250 de nickel.

L'Administration fédérale des finances a pris tout récemment la décision de faire frapper des pièces d'or de 50 et 25 francs. Un concours vient d'être ouvert pour les projets d'effigies, concours auquel ont été appelés 25 sculpteurs et graveurs suisses. Le jury, composé de 8 personnes, dont votre président, se réunira à nouveau à fin août pour examiner les projets, dans l'espoir que ces pièces de 50 et 25 francs puissent être frappées sans plus tarder. *Colin Martin*

Exposition de monnaies à Bordeaux. A l'occasion de son 80e anniversaire, la Société archéologique de Bordeaux a ouvert une riche exposition de numismatique, dans le cadre d'un des fumoirs du Grand-Théâtre.

Dans des vitrines parfaitement présentées, on peut admirer des médailles et des monnaies (de l'époque romaine à nos jours), dont certaines sont uniques et qui, en juillet 1953, à Paris, constituèrent le clou du Congrès international de numismatique (? La réd.)

L'œuvre du grand graveur bordelais Bertrand Andrieu (1761-1822) y est également mise en évidence. «Sud-ouest», 11 janvier 1954

La collection du roi Victor-Emmanuel III.

Selon un article de Silvio Negro, paru dans le «Corriere della Sera» le 23 mars 1925, l'exposition de la célèbre collection du roi d'Italie se prépare au Palazzo Barberini à Rome. Sous la direction du comm. P. Oddo, l'ancien collaborateur numismatique du roi, on a ouvert les 23 caisses contenant la collection et commencé le contrôle qui occupera au moins deux ans. Après un premier examen, il paraît que les dommages de guerre ne sont pas aussi grands qu'on ne soupçonnait.

MÜNZFUNDE · TROUVAILLES MONÉTAIRES

Aïn-Témouchent (Maroc). Des terrassiers ont découvert, près de la route Oran-Maroc, à Aïn-Témouchent, des amphores romaines contenant des pièces de monnaie d'argent et de bronze frappées sous Septime-Sévère. A cette époque Aïn-Témouchent, importante cité, s'appelait Albulae : son gouverneur était Julius Fortunatus.

La Dépêche du Midi, Toulouse, 29 août 1953

Apetlon (Burgenland, Österreich). Ein Arbeiter entdeckte bei Forstarbeiten einen Steintopf mit 198 römischen Silbermünzen. Er kam ins Burgenländische Landesmuseum.

Südost-Tagespost, 13. Januar 1954.

Arbon (Thurgau). Bei Straßenarbeiten fand man einen römischen Bleibarren im Gewicht von 145 kg (99,5% Blei). Die Inschrift lautet, nach einer Lesung von E. Meyer, VAL(erii) POSTVM(E i ?) P(ondo) CCCL, also 450 Pfund, was pro Pfund ein Gewicht von ca. 322,22 g ergibt. SGU 1953, 101

Baden (Aargau). An der Römerburg wurde im Februar 1954 ein Sesterz des Vespasian, Rv. ROMA SC gefunden. Vorlage des Originals

Balaruc-les-Bains (près de Montpellier, Hérault, France). Un garçon trouva, en jouant, un auréus de Trajan.

«Das Volk», Olten, 13 mai 1953

Bålsta, Uppland, Schweden. Pfingsten 1953 entdeckten drei spielende Knaben in einer Kiesgrube bei der Kirche von Yttergran bei Bålsta in Uppland, Schweden, nahe beim Mälarsee, unter einem niedergestürzten Baumstumpf einen Schatz von 1450 Silbermünzen, zusammen mit den Resten eines Tuchbeutels. Die Prägungen stammen aus dem Zeitraum 1532-1611 und bestehen meist aus Kleinmünzen von Gustav Wasa (3), Erik XIV., Johan III., Sigismund und Karl IX. von Schweden sowie einer Münze Frederiks II. von Dänemark. Ungefähr die Hälfte der Münzen gehören der Inflationsperiode unter Johan III. an, die durch dessen russische Kriege in den 70er und 90er Jahren des 16. Jhdts. verursacht war; ihr Kupfergehalt ist teilweise sehr groß. – Schatzfunde dieser Periode sind in Schweden sehr selten, und die mit ihnen verbundenen Probleme sind noch keineswegs alle gelöst. – Sogleich nach der Einlieferung im Kgl. Münzkabinett wurde dieser Schatzfund,

zusammen mit aufklärenden und aktuellen Bildern u. a. über die Fundumstände, im Staatlichen Historischen Museum in Stockholm ausgestellt und erregte, infolge guter Zusammenarbeit mit der Tagespresse, während der Sommermonate beim Publikum lebhaftes Interesse.

W. Schw.

Bern. Engehalbinsel. Bei der Behandlung der römischen Funde spricht V. von Gonzenbach über die Münzfunde. Vereinzeltes Vorkommen gallischer Münzen und von Assen der Republik beweisen nicht eine frühe Gründung der römischen Siedlung. Die augusteische Zeit ist gut vertreten, der Rest verteilt sich ziemlich gleichmäßig auf das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Nur zwei Stücke sind nachseverisch. Leider beziehen sich die Angaben nur auf die Grabungsprotokolle, nicht auf die Originale, deren Untersuchung die Ergebnisse verfeinern könnte. SGU, 1953, 146

Bootham (Yorkshire, England). Bei Drainierungsarbeiten wurde eine Bronzeschale mit 900 mittelalterlichen Münzen gefunden.

Brit. Archaeol. Assoc., Bulletin, November 1953
W. Schw.

Carsoli (prov. de L'Aquila, Italie). Un dépôt votif fut découvert pendant les fouilles de 1950. Il contient presque 3 kilos d'aes rude, 52 aes grave, environ 750 monnaies en bronze, dont 371 « romano-campaniennes », 203 Néapolis, le reste d'autres ateliers campaniens, 8 pièces en argent de Néapolis, une de Nola, une d'Allifae, 2 de Fistélia, 2 d'Alba Fucens, 1 de Canusium, 1 de Hyélé et un victoriatus. Ce trésor important, enfoui au 2^e siècle av. J.-Chr., mériterait une description détaillée.
Not. Scavi 76 (1951), 178

Cassibile (Sizilien). Schatzfund von 14 Tetradrachmen des 5. Jhdts. v. Chr.: Katana, Gela, Leontini, Messina, Rhegium und Syrakus. Jetzt im Medagliere des Museums von Syrakus. 6 Rückseiten – 3 Syrakus, 1 Leontini, 1 Katana und 1 Rhegium – vergrößert abgebildet im Am. Journ. of Arch., Vol. 57, 1953, Pl. 65, Fig. 16 und S. 218.
W. Schw.

Centuripe (Sizilien). Schatzfund von 88 Münzen, darunter 14 sizilische Tetradrachmen verschiedener Münzstätten des 5. Jhdts. v. Chr., sowie eine größere Anzahl korinthischer Statere der Mutterstadt und der Kolonien, inklusive Syrakus, aus dem 4. Jhd. v. Chr. Jetzt im Medagliere des Museums von Syrakus.
Am. Journ. of Arch., Vol. 57, 1953, S. 218.
W. Schw.

Dellstedt (Kreis Norder-Dithmarschen, Schleswig). Moorfund von 1945, bestehend aus ursprünglich mindestens 49 römischen Denaren, von denen 27 ins Landesmuseum Schleswig, 14 in Privatbesitz gekommen und wenigstens 8

verschollen sind. Die Prägezeit der Münzen reicht von einem stark abgenutzten Legionsdenar des M. Antonius von 32–31 v. Chr. bis zu einem wohl syrischen des Commodus aus dem Jahre 183 n. Chr. Auch dieser Moorfund, wie schon andere norddeutsche Denarschätze, enthielt eine in Lycien 98–117 geprägte Drachme des Trajan, die als Denar umlief. – Bei der Publikation dieses, nächst dem Thorsberger Moorfund – vgl. Schw. Mzbl. 1953, S. 35 – «größten Moorfundes römischer Denare und eines der größten Funde in Schleswig-Holstein» ergreift sein Bearbeiter die Gelegenheit, ihn «in die Reihe der anderen Moorfund römischer Münzen in Schleswig-Holstein einzureihen», und stellt ein sorgfältiges beschreibendes Verzeichnis über nicht weniger als 80 Nummern Einzelfunde und kleinere Schätze dieser Art auf, begleitet von 2 instruktiven Verbreitungskarten.

W. Schw.

Peter La Baume, «Offa», Bd. 11, 1952, S. 46 ff., Pl. III, 9–18 und Pl. IV.

Duckpond Field near Redcar (Yorkshire, England). Im März 1954 wurde beim Pflügen ein Münztopf entdeckt; er enthielt 1187 englische Silbermünzen (bis 1697) und wurde als «treasure trove» beschlagnahmt.

Manchester Guardian, 30. März 1954

Frankenberg (Kr. Waldeck, Deutschland). Beim Graben fand man im November 1953 einen flandrischen Rosenobel.

Waldeckische Landeszeitung, 3. Nov. 1953

Gençay (Vienne, France). Le 6 janvier 1954 fut découvert, dans un mur, un trésor de 380 écus de François Ier et de Charles IX.

Le Petit Parisien, 9 janvier 1954

Gifhorn (Niedersachsen, Deutschland). In der Nähe der Zonengrenze wurde im März 1954 ein Fund von 6400 Silbermünzen gehoben, der ins städtische Museum Braunschweig gelangte. Er enthielt 5900 Hohlpfennige (2500 Adlerpfennige von Salzwedel, 2000 Löwenpfennige, 734 von Hamburg, 569 von Stendal, weitere von Frankfurt a.d.O., Mecklenburg und des Deutschordens) und 500 Witten (Hamburg, Lübeck, Wismar, Güstrow, Stralsund und Parchim). Vergrabungszeit um 1390.

Duisburger Generalanzeiger, 23. März 1954

Gobre bei Stendal (Deutsche Demokratische Republik) (Herbst 1952). Friedhofsschatzfund von 287 Silbermünzen, hauptsächlich von Mecklenburg, Pommern, Holstein, Lübeck, Wismar, Dänemark und Schweden aus der 2. Hälfte des 15. und den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts. Ältestes Stück ein Sterling aus Wisby auf Gotland von 1450, Schlußmünzen Rostocker Sechslinge von 1540–1548. Vermutliche Vergrabungszeit «bald nach 1540». Mit ausführ-

licher Münzbeschreibung als einer der ersten nach Kriegsende in Ostdeutschland für die Wissenschaft sichergestellten Schatzfunde publiziert von Joachim Weschke, Staatliches Münzkabinett, Berlin, in «Altmärkisches Museum Stendal», Jahrgabe 1953, S. 17–32 mit 1 Münztafel.

W. Schw.

Khirbet Qumrân (Jordania, am Ufer des Toten Meeres). Über die Ausgrabungen, berühmt geworden durch die sensationellen Manuskriptfunde, berichtet R. de Vaux, O. P. in *La Nouvelle Clio* V (1953), 407. In den verschiedenen Schichten der untersuchten Gebäude fanden sich datierende Streumünzen. Sie belegen eine regelmäßige Besiedlung von etwa 100 v. Chr. bis zur Zerstörung der Gebäude im I. jüdischen Aufstand (66/70 n. Chr.), ferner eine Okkupation der Ruinen durch Guerillakämpfer des II. Aufstandes unter Barkochba (132/135). Nachher wurden die Gebäude aufgegeben. Nahebei liegen die Grotten, in denen die Manuskripte mit Bibeltexten entdeckt wurden. Die Besiedlung durch Anhänger der Essener-Sekte scheint erwiesen. «La fouille a déjà livré plus de 200 monnaies, mais il n'en est pas sorti une seule des 25 grottes voisines, utilisées à la même époque et par les mêmes gens. Cela paraît bien signifier un état de pauvreté individuelle, qui réservait le maniement de l'argent aux administrateurs de la communauté, établis dans le grand bâtiment.»

Lenzburg (Aargau). Bei Ausgrabungen in einem römischen Bau 1950 fanden sich 12 Römermünzen von Claudius bis Claudio II.

SGU, 1953, 96

Lichtenfels (Landkreis Oberfranken, Deutschland). Tonkrug mit 1370 Silbermünzen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts «zum großen Teil Denare des Eckbert von Meranien». Kurze Notiz mit 2 Illustrationen und Hinweis auf eine «bei den Bauern in Franken seit vielen hundert Jahren umgehende Sage, daß der letzte Meranier einst vor seiner Flucht unweit der Burg Niesten im Landkreis Lichtenfels seine Schätze vergraben habe» in der «Frankfurter Illustrierten Zeitung», Februar 1954 unter dem Titel «Die Sagen lügen nicht!»

W. Schw.

Liestal (Baselland). Bei Kanalisationsarbeiten fand man einen Denar des Sev. Alexander, C. 231 oder 281.

SGU, 1953, 103

Limassol (Cyprn). Ein Schatzfund von 178 Goldmünzen des Heraclius, davon 155 Solidi, kam 1952 bei Erweiterungsbauten an der Seemauer zutage.

A. H. S. Megaw, *Journ. Hell. St.* LXXIII, 1953, S. 137.

W. Schw.

Mandanici (Sizilien). Schatzfund von 43 Bronzemünzen aus der Zeit vom Ende des 4. Jhdts. – Anfang des 3. Jhdts. v. Chr.; darunter Syrakus (Agathokles und Hieron II.), Mamertini und römische Republik, besonders aber Rhegium; ferner 1 römischer Viktoriat. Jetzt im Medagliere des Museums von Syrakus.

Am. Journ. of Arch., Vol. 57, 1953, S. 218

W. Schw.

Meimsheim (Württemberg). Im Februar 1953 stieß man beim Zudecken eines Entwässerungsgrabens auf einen Münztopf mit über 1000 Händlein hellern. Er gelangte ins Historische Museum Heilbronn.

Heilbronner Stimme, 26. Juni 1953

Mörbisch (Burgenland, Österreich). Bei Renovierungsarbeiten fand man einen Münztopf aus der 2. Hälfte des 16. Jhdts.: Dukaten aus Österreich, Tirol, Salzburg (Doppeldukat 1589), Holland, Brandenburg, Italien, Polen, Siebenbürgen und türkische Dinar Suleimans I., insgesamt 34 Stück.

Pressemeldung

Münster (Westfalen). Ein 14jähriger Gymnasiast fand bei Ausschachtungsarbeiten im August 1953 eine Potinmünze der Catalauni (Blanchet, p. 386). Das Vorkommen von westkeltischen Münzen im Innern Germaniens ist sehr selten.

«Der Tag» (Berlin), 1. August 1953

Neuenheim (bei Heidelberg, Baden). Im Oktober 1953 entdeckte man am Westtor des Römerkastells eine Steinkiste mit einem Münztopf; er enthielt 50 Silber- und 37 Bronzemünzen von Vespasian bis Severus Alexander und kam beim Alemanneneinfall um 235 unter die Erde. Der Fund gelangte ins Kurpfälzische Museum in Heidelberg.

Rhein-Neckar-Zeitung, 28. Oktober 1953

Newport (Monmouthshire, England). In der Nähe des Kraftwerks wurde im Flußbett des Usk ein Tetradrachmon des Demetrios I. von Syrien (162–150) mit Rv. Tyche gefunden.

New Zealand Herald, 8. Januar 1953

Oensingen (Solothurn). Am Fuß der Lehnfluh bei der Klus fand man neben verstreuten römischen Resten einen Antoninian des Victorinus, C. 83.

SGU, 1953, 108

Oliveto-Citra (prov. de Salerno, Italie). Dans la nécropole du IVe siècle se trouvèrent des nommoi de Poseidonia, de Hyélé et de Kroton, un denier républicain (C. MAIAN) et une bronze de Suessa.

Not. Scavi 77 (1952), 81

Säckingen (Baden). Ausschachtungsarbeiten für Neubauten an der Lindenmatte in Säckingen, in deren Nähe bereits eine römische Villa entdeckt worden war, brachten Brandschichten mit Tonscherben und Münzen zutage. Von drei in

den Felsspalten vorgefundenen römischen Münzen waren zwei völlig stempelfrisch, und nur die dritte kann kurze Zeit im Umlauf gewesen sein. Es handelt sich um Münzen der Kaiser Aurelian (270–275) und Probus (276–282 nach Christus).

Bisher waren alle schweizerischen Fachleute der Ansicht, daß schon der erste Alemannensturm nach der Zerstörung des Limes (Grenzwall) auch die aargauische Rheingegend berührt und die große römische Siedlung Augusta Raurica zerstört habe. Würde das zutreffen, so wäre auch damals schon die römische Villa in Säckingen zerstört worden. Da aber der Säckinger Münzfund die Prägung des Kaisers Probus trägt, der von 276 bis 282 nach Christus regierte und diese Münze kaum vorher im Umlauf gewesen sein kann und aus den Jahren um 277 stammen muß, kann geschlossen werden, daß die römische Villa am Rebberg in Säckingen um diese Zeit von den Alemannen zerstört wurde. Aus der Zeit von 277 nach Christus bis Diokletian weiß man so gut wie nichts, so daß die Funde von großer geschichtlicher Bedeutung sind und dazu beitragen dürften, verschiedene Lücken um das Wissen von Augusta Raurica zu schließen.

Freier Aargauer, 13. März 1954

Saint-Wandrille (Seine-Inférieure, France). Un groupe de «louveteaux», appartenant aux Scouts de France, jouait dans le parc de la célèbre abbaye de Saint-Wandrille, sous la direction d'un Père bénédictin. Celui-ci, pour varier les plaisirs, organisa une course au trésor et les enfants s'égaillèrent.

A la limite du domaine de l'abbaye, il est une chapelle autour de laquelle le jeu avait amené les louveteaux. Des signes sur les pierres du mur d'enceinte les incitèrent à des investigations. Ils découvrirent ainsi une cavité au pied du mur. Ils fouillèrent et ramenèrent une vieille poterie couverte d'une plaque de plomb que maintenait un fil de fer. On fit sauter celui-ci et on constata que la poterie contenait 500 Louis d'or de Louis XV de 1724 à 1748.

Ce trésor a été placé sous séquestre en attendant qu'il soit statué sur son sort.

Paris-Presse,
27 mars 1954

La nouvelle Revue,
18 mars 1954

San Lorenzo del Vallo (Cosenza, Italien). In einer Vigna wurde am 30. Dezember 1950 in 60 cm Tiefe ein Tongefäß mit Denaren aus der Zeit der römischen Republik gefunden. Es ist nicht bekannt, ob die von den Behörden beschlagnahmten 311 Münzen den gesamten Denarschatz darstellen. Der Zeitraum der Prägung dieser Denare erstreckt sich nach E. Babelon von ca. 268–81 v. Chr., nach Grueber von ca. 240 bis 89 v. Chr. Giuseppe Procopio, der den Fund anmeldet, konnte eine Anzahl kleinerer Abwei-

chungen von den Beschreibungen der Denare bei Babelon konstatieren.

W. Schw.

Notizie degli Scavi, Serie 80, Vol. VI, 1952, p. 177–184.

St. Annen (Kreis Norder-Dithmarschen, Schleswig). Moorfund, Mitte Mai 1946, von 1 Sesterz des Antoninus Pius, geprägt 149 n. Chr. (Strack III, 1026), sowie von «zusammengefritteten Rollen römischer Denare», von denen nur 2 vermutlich als solche des Marcus Aurelius bestimmt werden konnten. Die Münzen lagen mit Glasperlen und Bronzeringen in einem kleinen Silbergefäß, das in einem Holzkasten stand.

W. Schw.

Peter La Baume, «Offa» Bd. 11, 1952 S. 45 ff., Taf. III, 1–8.

Siegburg (Rheinland). Ein Münzschatz des frühen 16. Jhdts. mit 30 Gold- und 60 Silbermünzen wurde im November 1953 von spielenden Kindern entdeckt.

Feuille d'Avis de Lausanne, 24. November 1953

Stockstadt a. M. (Landkreis Aschaffenburg, Deutschland). Offenbarer Münzschatz, oder Teil eines solchen, von 31 römischen Kaiserdenaren von Galba bis Marc Aurel (68/69–164/69); zutage getreten bei Neubauarbeiten in Stockstadt a. M. – Schatzbehälter war ein «ofenfrisches, braunglasiertes Henkelkrügchen vom Ende des 16. Jahrhunderts». Es gehörte wohl zum Hausgerät eines numismatisch interessierten Stockstadter Einwohners der Renaissancezeit und verleiht diesem Sekundärfund erhöhtes Interesse als Zeugnis des Beginnes der Lokalforschung im humanistisch gesinnten Frankenland. W. Schw.

Germania 30 (1952), 433

Syracuse (Italie). A la «scala greca» fut découvert un petit trésor monétaire, contenant 8 litrai et 53 bronzes du Ve siècle. Parmi les litrai, on note deux pièces rares, de style classique (Boehringer 732 et var.).

Not. Scavi 76 (1951), 160

Syracuse (Italie). Pendant les fouilles de la nécropole au Viale P. Orsi, se trouva un vase contenant 159 monnaies d'argent: 107 de Philistis, 24 de «Gélon», 7 de Hiéronymus et 21 quadrigati romains du premier type. Le trésor fut enfoui lors de la prise de Syracuse par les Romains en 212. La date est à retenir pour la chronologie des quadrigati. Les mêmes fouilles ont produit diverses monnaies dispersées.

Not. Scavi 76 (1951), 319

Trin (Graubünden). In einem Steinhaufen wurde ein Sesterz des Maximinus, Rv. Providentia, gefunden (die Beschreibung des Stückes ist ungenau, d. Red.). Bei der Publikation (H. Ber-

togg, Bündn. Monatsbl. 1952/2, 56) wird von den Münzfunden in Graubünden im allgemeinen gesprochen: Die Hälfte entfällt auf Chur, die andere verteilt sich fast völlig entlang der Julier- und Septimerstraßen sowie der Splügenstraße.

SGU, 1953, 112

Uffeln bei Vlotho an der Weser (Westfalen). Ein Landwirt fand im Sommer 1953 einen Solidus des Constans, C. 171, Münzstätte Trier.

Duisburger Generalanzeiger, 20. August 1953

Ulm. Bei Bauarbeiten fand im Januar 1953 ein Maurer einen Münztopf des 14. Jhdts., enthaltend 1900 Silbermünzen und einen Trierer Goldgulden des Werner v. Falkenstein. Der Fund wird vom Stuttgarter Münzkabinett bearbeitet.

Heilbronner Stimme, 23. Januar 1953

Versam (Graubünden). Hinter der Kirche wurde 1950 ein Sesterz des Domitian C. 314 gefunden.

SGU, 1953, 109

Voipala (Kirchspiel Sysmä, Finnland). In einem im Frühjahr 1949 auf dem Hügel Lipanmäki beim Dorfe Voipala im Kirchspiel Sysmä in Finnland ans Licht gekommenen Schatz von 29 Silberschmuckstücken befanden sich auch 4

arabische Dirhems (darunter 2 Imitationen), 1 deutsche und 2 angelsächsische Münzen – alle zu Anhängern verarbeitet. Nach dem wissenschaftl. Bearbeiter des Schatzes, H. Salmo, ist er «wahrscheinlich um die Mitte des 11. Jhdts.» unter die Erde gekommen.

W. Schw.
Finskt Museum LX (1953), 13

Wiesbach (Saargebiet). Ein Schatz römischer Münzen, Vergrabungszeit um 253, der Zeit des Alemanneneinfalls, wurde im Spätsommer 1953 gefunden. Er soll in diesen Spalten darüber ausführlicher berichtet werden.

G. Dehne,
«Die Heimat» (Ottweiler) VI (1954), 18

Winchester (England). Bei Grabungsarbeiten an römischen Bauanlagen fand man in einer mittelalterlichen Schicht die Bleiprobe eines Pennys Eduards des Bekenners (1002–1066). Das unikale Stück stammt aus dem Ende der Regierung Eduards und zeigt das behelmte bärige Brustbild des Königs.

The Times, 21. Januar 1954

Zürich. In der römischen Kulturschicht Münstergasse 5 fand man eine keltische Potinmünze (Doppelanker/gehörntes Tier).

SGU, 1953, 92

SGU = Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.

RÉSUMÉ

C. Küthmann. La chronologie des as d'Agrippa, p. 73.

Dans la Gazette Suisse de Numismatique 1952, p. 49, M. C. Kraay a situé les as au portrait d'Agrippa sous le règne de l'empereur Gaius, en donnant plusieurs raisons. L'auteur critique les arguments de Kraay et démontre que les frappes en question ont été émises sous Tibère :

- a) Les contremarques de Claude (TI AV) qui se trouvent sur les as d'Agrippa n'excluent pas leur émission sous Tibère. On n'a pas encore pu attribuer de contremarques à Gaius.
- b) Des bronzes de Caesaraugusta (Saragossa) en Espagne montrent le portrait d'Agrippa. Ils sont frappés par les *duumviri* Scipio et Montanus. L'auteur étudie la chronologie de ces frappes ; celle de G. F. Hill est à modifier : on peut prouver que Scipio et Montanus étaient fonctionnaires dans la dernière année de Tibère.
- c) Un seul bronze de Cappadoce au nom de Caligula et au portrait d'Agrippa est trop singulier pour conclure quoi que ce soit pour les

as d'Agrippa ; les légendes de cette pièce unique sont anormales et s'accordent peu à la tradition historique.

Des pièces hybrides indiquent aussi comme date la plus probable les dernières années de Tibère, pendant lesquelles les as d'Agrippa constituent la frappe en bronze la plus abondante.

F. Burckhardt : Dénominations et noms monétaires, p. 77.

Suppléments et additions aux dictionnaires numismatiques ; elles paraîtront en plusieurs parties dans les prochains numéros de la Gazette, par l'ordre alphabétique.

A. Alföldi. Le sceptre à la croix de Constantin le Grand, p. 81.

Un sceptre surmonté de la croix et d'un globe est porté par Constantin le Grand sur un médaillon en argent, frappé en 315, deux ans après la bataille décisive du pont Milvien, avant laquelle Constantin eut sa célèbre vision. Un médaillon en bronze, frappé à Treviri et conservé au musée

de Trèves, montre l'empereur épaulant un sceptre qui a probablement la même forme que celui du médaillon d'argent. La pièce est contemporaine à une série de billons aux noms de Licinius, Maximin Daïa et Constantin, datée entre le 28 octobre 312 et le 30 avril 313, donc immédiatement après la bataille du pont Milvien. La pièce serait donc un document de grande importance historique : Constantin y manifeste la reconnaissance officielle de la foi chrétienne. D'ailleurs, ce document confirme le récit d'Eusèbe (*Hist. eccl.* IX, 9, 10) que Constantin érigea, à son entrée à Rome, sa statue portant le signe de la croix.

Ph. Grierson. Zwei falsche venezianische Münzen des Mittelalters. S. 86.

Der Verfasser beschreibt die Fälschungen von zwei venezianischen mittelalterlichen Münzen, die in Wirklichkeit nie existiert haben und die in der Fälscher-Phantasie entstanden sind. Die eine besteht aus zwei Lederblättchen; die Aufschrift bezieht sich auf die Hilfe, die der Venezianer Doge Domenico Michiele (1117—1130) der Belagerungsarmee von Tyrus im Jahre 1124 zukommen ließ. In den Chroniken der Belagerungsgeschichte ist die Rede von den venezianischen Finanzsubsidien, die in «Michelati» bezahlt wurden. Der Münzname leitet sich vom byzantinischen Kaiser Michael IV., dem letzten, der Nomismata in Feingold herausgab, ab. Die Bedeutung des Namens geriet bald in Vergessenheit; in einer Chronik des frühen 16. Jahrhunderts (Marino Sanudo d. J.) wird bereits erwähnt, daß die Belagerungs-

armee Leder-Münzen prägen ließ. Der Verfasser zeigt die Unglaubwürdigkeit der Nachricht bei Sanudo.

Die zweite Münze ist ein imaginärer Bronzejeton des Marino Falier, jenes Doge, der in seiner kurzen Herrschaft, 1354/55, ein autokratisches Regime einführen wollte und im Dogenpalast hingerichtet wurde.

P. Grotemeier. Deux projets de médailles de Hedlinger, p. 30.

L'auteur publie deux dessins au crayon, conservés au Cabinet des Médailles à Munich. Ils sont de la main du médailleur Johann Carl Hedlinger. L'un d'eux est le projet du revers de la médaille du Pape Benoît XIII, frappée en 1727. Sur l'autre figure le revers d'une médaille non datée avec le baptême du Christ. L'auteur le date aussi aux environs de 1726.

Georges Peilllex. Die Medaillen von Léon Prébandier. S. 92.

Der Verfasser behandelt die Medaillen des jungen Medailleurs Prébandier, der in Auffassung und Technik etwas völlig Neues versucht. Die Medaillen, die er schafft, haben keine Inschrift, keinen Bezug auf bestimmte Ereignisse und geben abstrakte Bilder wieder. Die Herstellung hält sich nicht an einen größeren Entwurf, sondern die Medaillen werden in ihrer definitiven Ausführung in Bronze geschnitten und dann in Bronze nachgegossen.